~~L. LVII. 87.~~

Psych.
o.
85

Die
Behandlung der Irren

in dem

königlichen Juliushospitale zu Würzburg;

ein

Beitrag zur Pathologie und Therapie

der

psychischen Krankheiten,

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Joseph Oegg,

k. Landgerichtsphysikus zu Vohenstrauſs im Regenkreise Bayerns.

BAMBERGENSIS BIBLIOTHECA

Sulzbach,

in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung,

1829.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorwort des Herausgebers.

Die allgemeine Achtung, welche der verlebte ehemalige Hofmedicus und erste Arzt des k. Juliushospitals, Hofspitals und geistlichen Seminars zu Würzburg, Dr. Anton Müller während seines so wohlthätigen Wirkens als Arzt der Irrenanstalt daselbst genoſs, so wie der ungemein glückliche Erfolg bei Behandlung solcher Kranken, welcher so häufig die rastlosen Bemühungen und die wahrhaft väterliche Sorgfalt, mit welcher er das Loos dieser unglücklichen Menschen zu erleichtern suchte, belohnte, macht es gewiſs jedem Arzte, der mit solchen Kranken zu thun hat, oder überhaupt aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten kennt, welche sich der Behandlung solcher Kranken entgegenstellen, wünschenswerth, die Grundsätze eines Mannes kennen zu lernen, der in seiner beinahe fünfzigjährigen praktischen Laufbahn während 28 Jahren bis an sein Ende fast ununterbrochen mit einer besondern Vorliebe sich mit der Irrenbehandlung beschäftigte, und dessen günstige Resultate, so wie sein weit verbreitetes Vertrauen, den sprechendsten Beweis liefern, wie geeignet seine Behandlungsweise gewesen seyn muſste. Müller hatte schon lange den Gedanken gefaſst, seine Erfahrungen und Grundsätze über die Irrenbehandlung als einen Beitrag zur weiteren Bearbeitung der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten bekannt zu machen, indem er sich überzeugt zu haben glaubte, daſs nur aus den vereinten Bemühungen mehrerer Aerzte, welchen es nicht an Lust und Liebe fehlte, sich mit diesem beschwerlichen Zweige der Heilkunde abzugeben, endlich einmal doch sichere und mehr durch die Erfahrungen von verschiedenen Aerzten erprobte und übereinstimmende Grundsätze hervorgehen könnten, da es den einzelnen nicht möglich sey, über jede der besonderen Krankheitsformen hinreichende Beobachtungen zu machen. Allein sein bereits vorgerücktes Alter, die anhaltenden Berufsgeschäfte und hauptsächlich eine immer

mehr zunehmende Kränklichkeit gestatteten dem würdigen Veteranen der psychischen Heilkunst weder die nöthige Zeit noch den Kraftaufwand zur Ausführung eines solchen Unternehmens, weswegen ich mich denn entschloſs, damit die reichhaltigen und schätzbaren, so mühsam errungenen Erfahrungen nicht unbenützt sollten verloren gehen, einer solchen gewiſs nicht leichten Aufgabe mich zu unterziehen, indem ich vorzüglich auf die Mitwirkung des immer noch, so viel es seine Kränklichkeit erlaubte, thätigen Mannes rechnen zu können glaubte. Kaum waren jedoch die zwei ersten Abtheilungen unter seiner Mitwirkung ausgearbeitet, als der Tod diese wichtige Beihülfe mir entzog, und ich nur in den reichhaltigen Materialien, welche der Verlebte zum Behufe einer solchen Ausarbeitung schon vom Anfange seiner praktischen Laufbahn an gesammelt hatte, einigen Ersatz für diesen so groſsen Verlust erlangen konnte. Als ehemaliger Schüler und Hausfreund des Verlebten war es mir am ersten möglich, diese Materialien zu dem genannten Zwecke zu benützen, und dadurch die Ansichten und Grundsätze der Behandlung solcher Kranken, wie ich selbe so oft und so glücklich von ihm in der Anstalt des königl. Juliusspitals sowohl als auch in der Privatpraxis anwenden sah, wiederzugeben; nebstdem enthielten die von Müller selbst bereits in einigen Zeitschriften mitgetheilten Aufsätze recht schätzbare Beiträge, so daſs ich hoffen darf, wenigstens nichts von Bedeutung übersehen zu haben, um seine pathologischen wie therapeutischen Grundsätze möglichst vollständig darstellen zu können.

Nach dem von ihm selbst noch entworfenen Plane soll die Aufgabe dahin gehen, alles, was in Beziehung auf die Erkrankung und Heilung der Irren in hiesiger Anstalt beobachtet wurde, getreu und ohne Schminke mitzutheilen, und jene Gegenstände, welche nicht durch Erfahrungen konnten bestätigt, oder über welche man keine Gelegenheit hatte, Beobachtungen zu machen, theils zu übergehen, theils nur kurz nach ihrer Wichtigkeit zu berühren. Es ist daher nicht die Absicht, ein vollständiges Handbuch der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten zu liefern, sondern durch zahlreiche Beobachtungen bestätigte Erfahrungen als Beiträge für die in diesem noch so dunkeln Zweige der Heilkunde aufzustellenden Grundsätze mitzutheilen, indem nur das Resultat vielfacher Erfahrung zum Wegweiser bei Behandlung solcher Kranken dienen kann, wodurch es vielleicht einmal gelingen mag, ein festeres Gebäude der Psychiatrie, als es bisher mit den scharfsinnigsten Spekulationen möglich war, aufzurichten, wozu denn der Reichthum von Beobachtungen eines

Mannes, der mit vorurtheilsfreiem Blicke und mit Berücksichtigung fast aller neueren wie älteren hierauf sich beziehenden Schriften eine so lange Zeit unverdrossen die Natur in ihren Aeufserungen zu beobachten gewohnt war, gewifs einen willkommenen Beitrag zu liefern vermag.

Das Leben eines Mannes, welcher beinahe 50 Jahre lang alle seine Kräfte dem Dienste der leidenden Menschheit überhaupt, und dem Wohle der unglücklichen Irren insbesondere eine so geraume Zeit widmete, bietet interessante Momente genug dar, dafs es vielleicht manchem Leser nicht unangenehm seyn wird, einige nähere Verhältnisse desselben kennen zu lernen, weswegen denn folgende biographische Notizen hier einen Platz finden mögen.

Anton Müller wurde geboren zu Königshofen im Grabfelde, einem Städtchen des Untermainkreises in Bayern, den 9ten August 1755; seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Münnerstadt, und bezog im Jahre 1773 die Universität Würzburg, wo er sich nach vollendetem philosophischen Kurse dem Studium der Arzneikunde unter den damaligen hochberühmten Lehrern Carl Caspar v. Siebold, Wilhelm und Senft etc. widmete. Nachdem er auf kurze Zeit die Universität Heidelberg besucht, und seine Studien vollendet hatte, begab er sich im Jahre 1778 in seine Vaterstadt Königshofen, und lebte daselbst als praktischer Arzt bis zum Jahre 1784, wo er das Physikat Hofheim erhielt. Den 17ten November 1787 wurde Müller nach Vertheidigung der von ihm aus der gesammten Heilkunde aufgestellten Streitsätze von der Fakultät zu Würzburg zum Doktor der Arzneikunde promovirt, und im Jahr 1791 auf das Physikat Neustadt befördert, wo er mehrere Aemter zugleich mit versehen mufste, welche sich in einem Umfange von 10 Stunden befanden. Mit welchen Beschwerden eine solche Stelle damals verbunden war, geht hinreichend daraus hervor, dafs der Arzt meistens nicht nur Chirurgie und Geburtshülfe ausüben, sondern auch nicht selten selbst die Arzneien bereiten mufste, zugleich hatte er auch noch den Unterricht der Hebammen seines Bezirkes zu besorgen. Durch bewährte Kenntnisse wie durch rastlose Thätigkeit gleich ausgezeichnet, wurde er 1796 von dem damaligen Fürstbischof Georg Karl, nachdem er auf eine Professur an der Universität zu Würzburg freiwillig verzichtet hatte, als Hofmedicus daselbst angestellt, und zugleich provisorisch zum Oberlandesphysikus ernannt, so wie ihm fast zu gleicher Zeit die Stelle eines Arztes des Hofspitals und geistlichen Seminars übertragen ward. Nach dem Tode des rühmlichst bekannten Professors

Dr. Christoph v. Siebold wurde Müller 1798 zum zweiten und 1807 zum ersten Arzte des königl. Juliushospitals ernannt, wo sich seinen Kenntnissen ein neues, aber damals noch wenig kultivirtes Feld darbot, auf welchem er durch seine rastlose unermüdliche Thätigkeit und mit besonderer Vorliebe fortgesetztes Studium unvergeſsliche Verdienste sich erwarb, indem er das harte und traurige Schicksal der unglücklichen Menschenklasse, der Irren, welche nach damaligen Grundsätzen und Zeitverhältnissen oft kaum noch als Menschen behandelt wurden, nach Kräften zu verbessern bemüht war. Als zweiter Arzt des Spitals hatte nehmlich Müller nicht nur die Pfründner und das sogenannte Hauspersonal etc. ärztlich zu behandeln, sondern auch die in einer eigenen Abtheilung aufbewahrten Irren waren seiner Sorgfalt übergeben. In welchem Zustande sich damals die Irrenanstalt befand, mag aus folgender Stelle in Müller's Schrift (die Irrenanstalt im königlichen Julinshospitale zu Würzburg etc. p. 23.) erhellen: „In der Mitte jeden Saals befand sich eine groſse „steinerne Säule mit angebrachten Ketten, um die Unruhi„gen oder Bösen zu zähmen und zu züchtigen.“ Ferner fährt er p. 24. fort: „In den Wänden waren eiserne Ringe „mit Ketten, an welche Rasende oder solche, für welche „sich Wärter oder Wärterinnen mit oder ohne Grund „fürchteten, gelegt wurden. Uebrigens waren Wärter und „Wärterinnen noch mit mancherlei Zwangs- und Straf„instrumenten, mit Ketten, Armbändern, Fuſsschellen, be„sonders aber mit tüchtigen, mit Leder überzogenen Och„senriemen reichlich versehen.“ Es wird nicht nothwendig seyn, ein so Schaudern erregendes Gemälde noch weiter auszuführen, es wird hinreichen, um zu zeigen, was ein gefühlvoller Arzt bei Uebernahme eines Geschäftes empfinden muſste, zu dessen Erleichterung gleichsam solche Vorkehrungen getroffen zu seyn schienen. Doch Müller wählte sich ein anderes Muster, und stand es auch nicht in seinen Kräften, alle, wenigstens gröſsere, Uebelstände zu beseitigen, so hatte er doch Willen und Kraft genug, immer auf Verbesserungen anzutragen, um die Irrenanstalt einer Heilanstalt ähnlicher zu machen, welche bisher mehr einer Zucht- als Wohlthätigkeitsanstalt unter den erwähnten Verhältnissen gleich gesehen hatte. Wie Pinel in Paris die Ketten der unglücklichen Irren sprengte, und eine milde, menschlichere Behandlung einführte, so war auch Müller's erstes Geschäft, die traurigen schauderhaften Andenken einer so rohen, die Menschheit entehrenden. wahrhaft barbarischen Behandlung zu verbannen, und mit den beschränktesten Hülfsmitteln unter fortwährendem Kampfe gegen manche absichtlich seinen

Verbesserungsvorschlägen in den Weg gelegten Hindernisse, die Irrenanstalt nach seinen Kräften besser einzurichten, und dadurch das Loos der Heilbaren wie der Unheilbaren erträglicher zu machen. Was er in diesem Stücke so wie für die unglücklichen Epileptiker, deren Besorgung ihm nicht unmittelbar oblag, gethan und zu überwinden hatte, kann man in der erwähnten Schrift hinlänglich aufgezeichnet finden.

Anders verhielt es sich mit der ärztlichen Behandlung der Irren selbst. Hier fand sich Müller in ein ihm fremdes Gebiet versetzt, wo er selbst nach seinem offenen Geständnisse einen passenden Weg suchen mufste, um sich auf dem noch so unkultivirten Boden wie aus einem Labyrinthe zurecht zu finden. Wer den Zustand der psychischen Heilkunde damaliger Zeit kennt, dem wird es nicht befremden, ein solches Geständnifs zu vernehmen, um so mehr, als zur Ausbildung in diesem noch jetzt so dunkeln Zweige der Heilkunde damals beinahe von keiner Seite eine besondere Unterstützung zu erhalten war, und jeder, den die Pflicht dazu zwang, diesem Geschäfte sich zu widmen, nur mühsam die bei den alten und einigen folgenden Schriftstellern zerstreuten Hülfsmittel sammeln und benützen mufste, indem erst in den späteren Zeiten dieser Zweig des ärztlichen Wissens in theoretischer wie in praktischer Hinsicht mit mehr Theilnahme und Erfolg bearbeitet wurde. Mit welchem Glücke, mit welchem glänzenden Erfolge Müller die so schwierige Aufgabe der Irrenbehandlung löste, dafür mögen theils seine gelieferten schriftlichen Arbeiten, theils das unbedingte allgemeine Vertrauen, dessen er sich nicht blofs in seiner Umgegend, sondern auch in der Ferne zu erfreuen hatte, indem von verschiedenen entfernten Landen sein Rath über die Behandlung von Irren eingeholt wurde, theils endlich seine glücklichen Kuren, deren er eine hübsche Anzahl sowohl in der Anstalt als aufser derselben aufzuweisen hat, den besten Beweis liefern. Stets bemüht, mit den Fortschritten in der medicinischen Litteratur nicht unbekannt zu bleiben, und bei einer, nebst seinen vielfältigen Dienstverrichtungen, unter denen die Behandlung der Irren am meisten Zeit raubend war, eben so ausgebreiteten als glücklichen ärztlichen Praxis fand Müller mit genauer Noth Zeit, die bessern Schriften, und namentlich die im Fache der psychischen Heilkunde nun immer zahlreicher erscheinenden Werke zu lesen, welche für ihn besonderes Interesse hatten, so dafs es ihm nicht vergönnt war, zur Ausarbeitung seiner eigenen Ansichten und Erfahrungen Zeit zu gewinnen, und er sich begnügen mufste, Materialien zu einer solchen Arbeit zu sammeln, und hie und da ein-

zelne kleinere Abhandlungen in gelehrten Zeitschriften mitzutheilen. Auf diese Art erschienen von ihm folgende Aufsätze: als in Horn's Archiv für medicinische Erfahrung B. IX. H. II. 1806. p. 332. Einige merkwürdige Geschichten geheilter Verrückten im Juliushospitale zu Würzburg. Ferner in Rückert's Magazin für öffentliche und häusliche Erziehung. Würzburg 1807. II. H. p. 3. Ueber die Wichtigkeit der Staatsvorsorge für gesunde Ehen, mit Angabe der Kennzeichen, unter welchen sich die Untüchtigkeit zur Erzeugung gesunder Kinder offenbart. Ferner in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde B. XVII. H. II. p. 140. Merkwürdige Geschichte einer Leberkrankheit. Ebendaselbst B. XXIV. H. II. p. 154. Geschichte einer langen Enthaltsamkeit von allen Nahrungsmitteln. Ebendaselbst B. LIV. H. II. p. 81. Sonderbare und unerklärliche pathologische Erscheinungen an den Genitalien eines Knaben. Ferner in J. B. v. Siebold's Sammlung seltener auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen deutscher Aerzte und Wundärzte. 1807. B. II. Nr. 17. Merkwürdige Heilungsgeschichte eines an Körper und Geist verkrüppelten Jünglings; und dann in Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie, 1823. H. I. p. 197. Bemerkungen über die bisher gerühmtesten empirischen Mittel in psychischen Krankheiten; endlich ebendaselbst H. III. p. 255. Wiedergenesung einer Wahnsinnigen nach einer dreijährigen Starrsucht der Seelenäufserung.

Im Jahre 1824 schrieb Müller die schon erwähnte Schrift über die Irrenanstalt und seine 26jährigen Dienstleistungen an derselben, allein Mangel an Zeit und noch mehr seine immer mehr abnehmende Gesundheit erlaubten ihm nicht, der Ausarbeitung dieser Schrift die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, da ihm aus mancherlei Gründen viel an dem schnellen Erscheinen derselben gelegen zu seyn schien. Bald sollte er jedoch ganz von dem Schauplatze seiner unermüdlichen Thätigkeit abtreten. — Eine hartnäckige äufserst schmerzhafte Gichtkrankheit, veranlafst durch die grofsen und anhaltenden Beschwerden seiner früheren Laufbahn als Physikus und praktischer Arzt auf dem Lande, deren Anfälle sich jedesmal durch einen vorhergehenden Katarrh und Heiserkeit des Halses ankündigten, und einigemal durch Metastasen auf die Eingeweide des Unterleibs oder der Brust Gefahr drohende Zufälle erzeugt hatten, so wie das zunehmende Alter, wozu noch eine in seiner frühesten Jugend durch einen unglücklichen Fall und ungeschickte Behandlung erlittene Beschädigung des Kniegelenks kam, welche ihm das Gehen erschwerte, und durch das Ruhen der ganzen Körperlast auf der einen Seite eine Verschiebung der Lendenwirbel ver-

anlafst hatte, hinderten bald den immer thätigen und für das Wohl der leidenden Menschheit so besorgten Mann, seinen Berufspflichten länger Genüge zu leisten, und zwangen ihn, bei gleichwohl noch kräftigem Geiste, aber um so gebrechlicheren Körper der schwachen Hülle nachzugeben, und um Versetzung in den Ruhestand zu suchen, der ihm auch im Jahre 1825 ehrenvoll zu Theil ward. Doch Müller, der in seinem Leben so rühmlich den Kampf mit so mancherlei Mühseligkeiten bestanden, und nie der gemächlichen Ruhe gepflegt hatte, sollte nicht lange die verdiente Erholung geniefsen. Nachdem bereits mehrere Anfälle der immer lästiger werdenden Gichtkrankheit mit mehr oder weniger Gefahr drohenden Zufällen schnell aufeinander gefolgt waren, traten im Oktober 1827 verschiedene Erscheinungen ein, welche keinen Zweifel mehr übrig liefsen, dafs nebst einer Ansammlung von Wasser in der Brusthöhle, was Müller schon lange befürchtete, auch ein organisches Herzleiden vorhanden sey. Die Anfälle kamen nach unregelmäfsigen fast freien Zwischenräumen mit immer gröfserer Heftigkeit wieder, und waren stets von einem mehr oder weniger über die ganze Brusthöhle verbreiteten bisweilen hörbaren Herzklopfen begleitet, wobei der Athem äufserst beengt, und oft Erstickungsgefahr eintrat. Mit wahrhaft philosophischer Ruhe sprach er über seinen Krankheitszustand, und änderte nie einen Augenblick, die drohende Gefahr wohl einsehend, sein munteres Benehmen, indem er in seinem hohen Sinne für Religion den besten Trost zu finden wufste. Alle Mittel, die man zur Linderung der immer heftiger und häufiger sich einstellenden Anfälle in Anwendung brachte, waren nicht im Stande, den raschen Gang des Leidens aufzuhalten. Der Appetit verlor sich auf einmal ganz, und da der Körper gar keine Unterstützung mehr finden konnte, so mufsten die Anfälle immer mehr Gefahr bringen, welche nun mehr einer Ohnmacht mit äufserst beschwerlicher Respiration glichen, und in einem solchen Anfalle, der beinahe zwei Stunden angehalten hatte, starb er den 24sten December 1827, Nachmittags gegen halb 4 Uhr, innig bedauert von Allen, die ihn kannten, und sich seiner Freundschaft so wie seines näheren Umganges insbesondere zu erfreuen hatten.

Bei der am 26sten December vorgenommenen Leichenöffnung fand man den ziemlich wohlgenährten Körper von zahlreichen Todtenflecken bedeckt, die eingetretene Fäulnifs kündigte sich durch unzweideutige Spuren an, indem bereits die Oberhaut an mehreren Stellen in Blasen erhoben, oder leicht abzustreifen war. Die Verschiebung der Wirbelsäule nach links erstreckte sich auf den 3ten,

4ten und 5ten Lendenwirbel, die Patella des beschädigten rechten Fuſses war nach rechts verschoben, und fest mit den Bändern des Kniegelenks verwachsen.

Bei Eröffnung der Schädelhöhle konnte der sehr schön geformte äuſserst kompakte Schädel wegen seiner auffallenden Härte und Dicke nur mit Mühe durchsägt werden, indem an der Schläfegegend der Knochen so dick fast als am übrigen Umfange des Schädels war, am dicksten jedoch am Stirn- und Hinterhauptbeine. Die harte Hirnhaut war so fest mit dem Knochen verwachsen, daſs man selbe ohne Zerreissung nicht trennen konnte; in der Falx cerebri fand man ein ungleiches mehr länglich eckiges Knochenstück von ohngefähr vier Linien im Durchmesser, welches sich leicht aus der es umhüllenden Haut nehmen lieſs. Die Hirngefäſse so wie die Sinus waren nur wenig mit Blut angefüllt, in den Hirnhöhlen war etwas Wasser ergossen, die Hirnsubstanz so wie alles Uebrige von normaler Beschaffenheit.

Die Rippenknorpel fand man bei Oeffnung der Brusthöhle durchgehends verknöchert, in der Höhle selbst nur wenig Blutwasser, die rechte Lunge nach unten mit dem Zwergfelle und Mediastinum ziemlich stark verwachsen, die linke Lunge nur wenig nach oben und unter der Clavicula. Beide Lungen sahen dunkelblau aus, waren stark mit Blut überfüllt, zeigten aber sonst keine Spur von Desorganisation, nur im linken Lungenlappen fand man ein kleines blaues Knötchen, aus einem steinartigen Konkremente bestehend. Im Herzbeutel traf man gegen zwei Unzen Blutwasser, das Herz selbst, ziemlich groſs und welk, war auf seiner vordern Fläche ganz mit Fett bedeckt, weniger auf der hinteren. Die äuſsere Fläche der Aorta sah dunkelroth aus, nach innen hatte sie die natürliche Farbe; bei genauerer Untersuchung fand man an der Stelle, wo die Karotiden abgegangen waren, in der Substanz der Aorta ein Knochenstück von einem Zolle Länge und einem halben Zolle Breite, auf dessen Mitte sich ein schwarzblau aussehendes Geschwür befand, äuſserlich aber an dieser Stelle nicht einmal eine Farbenveränderung verursacht hatte, obgleich das Geschwür schon ziemlich tief in die Stelle eingedrungen war. Im Truncus anonymus war auch eine Verknöcherung von der Gröſse eines Kreuzers, in der Aorta descendens fanden sich noch 3—4 speckartige Erhabenheiten von verschiedener Gröſse, deren eines einen Umfang eines Sechskreuzerstückes hatte, die andern waren kleiner, alle sahen aus wie Muttermäler. Die Herzsubstanz, wie gesagt, welk, zeigte keine Abnormität, die Höhlen waren zur Gröſse des Herzens und zu einander proportionirt, bei dem Aorteneingange in die

Herzkammer fand sich im Winkel der einen Klappe eine Verknöcherung von einigen Linien im Durchmesser. Das Foramen ovale war offen, und zwar bedeutend, indessen wurde die Oeffnung genau durch eine Hautklappe geschlossen. Das Herz war äufserst blutleer, das Blut eigenthümlich fett.

Im Unterleibe fand man die dünnen wie die dicken Gedärme mit dem Mesenterium und seinen Ansatzstellen auf eine eigene Art verwachsen, so dafs man sie nicht der Ordnung nach auseinander legen konnte; die dicken Gedärme, besonders das Colon descendens gegen die Flexura sigmoidea hin, waren sehr verengert, die Drüsen an jenen Stellen und besonders am Rectum stark angeschwollen. Alle übrigen Organe boten keine bemerkenswerthe Abweichungen dar.

Müller verband mit gründlicher ärztlicher Bildung tiefe Menschenkenntnifs und einen vortrefflichen Charakter. Mit einer wahren Liebe zu den Wissenschaften fand sich bei ihm ein hoher Sinn für Religion gepaart, und wenn er sich schon durch seine Rechtlichkeit, Charakterstärke, Geistesgegenwart und einen durchdringenden Scharfsinn besonders auszeichnete, so gewann ihm sein heiteres, geselliges Benehmen, seine Gewandtheit im Umgange so wie seine Zutrauen erweckende Physiognomie die Achtung und Liebe Aller, die mit ihm zu thun hatten, und da ihm der Ruf eines vorzüglichen Arztes vorausging, so war es kein Wunder, dafs man auf dem Gesichte des Kranken schon bei seinem Erscheinen den Strahl der Hoffnung so wie das entgegenkommende Zutrauen desselben erblicken konnte. Bei solchen selten vereinten trefflichen Eigenschaften war er ein Trost der Kranken, ein Retter so mancher Unglücklichen, bei welchen oft die Theilnahme an ihrem Schicksale, so wie Worte des Trostes zur Aufrichtung der erloschenen Hoffnung und des Vertrauens mehr als Arzneien zu bewirken im Stande sind. Ein Blick auf das Leben dieses Mannes, der mit so vielen Mühseligkeiten zu kämpfen hatte, der bei den vielfachen Dienstverhältnissen, der Zeit raubenden Praxis, bei dem grofsen Kraftaufwande, welchen die Behandlung der Irren insbesondere forderte, dennoch mit den Fortschritten der Wissenschaften sich stets bekannt machte, selbst mit Ausarbeitung seiner eigenen Erfahrungen beschäftigte, so dafs ihm kaum so viel Zeit übrig blieb, als er zur nöthigen Erholung bedurfte, welche er einzig im Spiele mit einigen seiner Freunde auf ein paar Stunden am Abend fand, wird keinen Zweifel übrig lassen, dafs er gleichsam zum Arzte geschaffen war, um so mehr, als er mit einer seltenen ruhigen Prüfung die verschiedenen Systeme der Medicin an sich

vorübereilen, und eines das andere verdrängen sah, und weder Brown und die durch ihn geschaffene Erregungstheorie, noch Rasori und Borda mit ihrer Lehre des Kontrastimulus, noch Hahnemann's Homöopathie, noch Broussai's Entzündungstheorie etc. ihn nur einen Augenblick in der Befolgung seiner auf treue Naturbeobachtung gestützten Grundsätze wankend machen konnten, ob er gleich ihre Schriften studirte, das Gute aus ihnen gerne annahm, wenn es sich durch die Erfahrung bestätigt fand, und nichts weniger als unbedingt am Alten klebte.

Ist es mir gelungen, durch eine geeignete Zusammenstellung und Bearbeitung der so reichhaltigen Erfahrungen dieses Mannes zur weiteren Bearbeitung derselben etwas beigetragen zu haben, so bin ich hinreichend für die Mühe und den Zeitaufwand, welchen die Bearbeitung der so zahlreichen aber nicht geordneten Materialien erforderte, entschädigt, um so mehr, als ich dadurch der in mir nie erlöschenden Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen diesen meinen unvergeſslichen Freund einigermaſsen wenigstens Genüge geleistet zu haben glaube, ob ich gleich wohl weiſs, daſs meine Feder zu schwach ist, das Andenken eines solchen Mannes zu verewigen, und er auch durch seine Leistungen sich bereits selbst das schönste und bleibendste Denkmal gesetzt hat.

Würzburg, im März 1828.

Dr. Joseph Oegg.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Herausgebers mit einer kurzen Biographie etc. Müllers. III

I. Abtheilung.

Ueber allgemeine und besondere Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten.

I. Kap. §. 1—3. Von dem Verhältnisse zwischen Leib und Seele. 3
II. Kap. §. 4—7. Von der Entwicklung der psychischen Krankheiten im Allgemeinen. 5
§. 8—9. Von den Ursachen im Allgemeinen. . . . 12
§. 10—12. Von den einzelnen Ursachen insbesondere. . 14
III. Kap. §. 13. Von der Eintheilung der psychischen Krankheiten im Allgemeinen. 21
§. 14. Von den Stadien derselben. 25
§. 15. — — Symptomen derselben im Allgemeinen. . 28
§. 16. — — Erscheinungen bei der Manie. . . 29
§. 17. — — — — — — dem Blödsinne. . . 31
§. 18. — — — — — — der Verrücktheit. . . 32
§. 19. — — — — — — der Melancholie. . . 35
§. 20. — — Komplikationen der psychischen Krankheiten. 40
IV. Kap. §. 21—25. Bemerkungen über einige den Irren eigenthümliche Erscheinungen. 45
§. 26. Bemerkungen über die Zunahme der Zahl der Irren. . 52
§. 27. — — — — das Verhältnifs des Standes zur psychischen Erkrankung. 53
V. Kap. §. 28—30. Von der Erkenntnifs zweifelhafter psychischer Krankheiten. 55
VI. Kap. §. 31. Von der Vorhersage in psychischen Krankheiten. 61
§. 32—36. Von den Momenten, welche zur Bildung der Prognose beitragen. 61
VII. Kap. §. 37—38. Von den Ausgängen in psychischen Krankheiten im Allgemeinen, und den kritischen Erscheinungen insbesondere. 73
§. 39—40. Von den ungünstigen Ausgängen in Unheilbarkeit oder Tod. 74
§. 41—42. Von der Bestimmung der Zeit der Genesung. . 77
VIII. Kap. §. 43—46. Bemerkungen über die Sectionsresultate im Allgemeinen und über die einzelnen Höhlen und Organe insbesondere. 81
§. 47. Schlufsbemerkungen über diese Resultate. . . 86

II. Abtheilung.

Ueber die zur Behandlung der Irren im allgemeinen nöthigen Erfordernisse.

IX. Kap. §. 48—53. Von den Eigenschaften und Pflichten eines Irrenarztes. 91

Seite

X. Kap. §. 54—57. Von den Eigenschaften und Pflichten des Wartpersonals. 100
XI. Kap. §. 58. Von den Irrenanstalten im Allgemeinen. . 107
§. 59—60. Von der Behandlung der Irren in Privatwohnungen. 109
§. 61—63. Von der Aufnahme eines Irren in eine Anstalt. . 113
§. 64. Von der Verpflegung der Irren in hiesiger Anstalt. . 118
§. 65—68. Von dem Zusammenwohnen der Irren. . . 121
XII. Kap. §. 69. Von dem Besuchen der Irren von Seite ihrer Angehörigen. 129
§. 70. Von dem Besuchen der Irren von Seite Fremder. . 131
§. 71—73. Von dem Besuchen der Irren Behufs des Unterrichts. 134
§. 74—75. Müller's Ansichten über die Art, Studirenden über solche Kranke Unterricht zu ertheilen. . . . 142
XIII. Kap. §. 76—78. Von dem Einflusse einer näheren Bekanntschaft mit den früheren Verhältnissen des Kranken auf die Behandlung. 147
XIV. Kap. §. 79—80. Von den Hindernissen in Bezug auf die Behandlung der Irren. 154
§. 81—83. Von der empirischen Behandlung der Irren im Allgemeinen. 160
§. 84. Von den Momenten, welche zur Aufstellung eines rationellen Heilplanes benützt werden können. . . 164

III. Abtheilung.

Von den besonderen Behandlungsmethoden und den dazu gehörigen Hülfsmitteln, welche in hiesiger Anstalt benützt wurden, im Allgemeinen.

XV. Kap. §. 85. Von der Behandlung der Irren im Allgemeinen. 169
§. 86—89. Von der sogenannten direkt psychischen Behandlungsmethode. 171
§. 90—95. Von der Isolirung und Beschäftigung der Irren. . 179
§. 96—97. Von der Einwirkung auf das Gemüth und die Sinnlichkeit. 188
XVI. Kap. §. 98. Von der sg. indirekt psychischen Methode. 193
§. 99. Von der Methode Horn's und den Einwendungen gegen die antagonistische Methode überhaupt. . . . 194
§. 100. Von den zur indirekt psychischen Methode gehörenden Hülfsmitteln im Allgemeinen. 196
XVII. Kap. §. 101—102. Von den Ekel und Brechen erregenden Mitteln. 197
§. 103—105. Von den Darm ausleerenden Mitteln. . . 201
§. 106. Von den antiphlogistischen Mitteln. . . . 205
XVIII. Kap. §. 107—111. Von den sogenannten beruhigenden narcotischen Mitteln. 207
XIX. Kap. §. 112—114. Von den s. g. erregenden Mitteln. 216
§. 115. Von den sogenannten stärkenden Mitteln. . . 221
XX. Kap. §. 116. Von den äußerlich anzuwendenden Mitteln im Allgemeinen. 223
§. 117. Von den Blutentziehungen im Allgemeinen. . . 224
§. 118. Von den Gründen gegen die häufige Anwendung derselben. 226
§. 119—121. Bemerkungen über den Gebrauch derselben und die Ersatzmittel. 230

Seite

XXI. Kap. §. 122. Von den Schmerz erregenden Mitteln im Allgemeinen. 233
§. 123—124. Von den gelinderen Hautreizen. . . . 234
§. 125. Bemerkungen über die Einimpfung der Krätze zu diesem Zwecke. 237
§. 126. Von der Erzeugung künstlicher Geschwüre. . . 238
§. 127. Von der Einreibungsmethode mit der Brechweinsteinsalbe. 240
§. 128—130. Von den Einwürfen gegen diese Methode. . 243
§. 131. Von der Benützung der Moxa und des Glüheisens. . 250
§. 132. Von der Elektricität, dem Galvanismus und Magnetismus. 253
XXII. Kap. §. 133. Von der Benützung des kalten Wassers zu Umschlägen. 255
§. 134. Von den lauwarmen Fuſs-, Stiefel- und allgemeinen Bädern. 257
§. 135. Von den kalten Bädern. 259
§. 136—137. Von den sogenannten Sturz-, Douche- und Spritzbädern. 260
§. 138. Von der Drehmaschine und ihrem Gebrauche. . 263
XXIII. Kap. §. 139. Von den Zwangsmitteln im Allgemeinen. 266
§. 140—141. Von der Benützung derselben in hiesiger Anstalt. 267
§. 142—143. Von dem Einsperren in geeignete Zimmer, als dem gelindesten unter allen Zwangsmitteln. . . 271
§. 144. Von der sogenannten Zwangsweste und ihrer Benützung. 275
§. 145. Von dem Zwangstuhle. 278
§. 146. Von einigen andern weniger brauchbaren Zwangsmitteln. 280
§. 147. Allgemeine Bemerkungen über alle in der Irrenanstalt benützte Hülfsmittel und ihren Erfolg. . . . 282

IV. Abtheilung.

Von der Behandlung der in hiesiger Irrenanstalt beobachteten psychischen Krankheitsformen nach Müller's Grundsätzen.

XXIV. Kap. §. 148. Von der Irrenanstalt des königl. Juliushospitals im Allgemeinen, in Bezug auf die Aufnahme und das Lokal der Irren. 285
§. 149—151. Von dem Besuche der Irren von Seite des ärztlichen Personals. 287
§. 152—155. Von der Behandlungsart der Kranken in der Anstalt im Allgemeinen, und der einzelnen Fälle insbesondere. 291
XXV. Kap. §. 156—161. Von der Behandlung der Manie im Allgemeinen. 299
§. 162. Von der psychischen Behandlung derselben. . . 310
§. 163—165. Von der Behandlung der Komplikationen. . 312
XXVI. Kap. §. 166. Von der Behandlung des Blödsinns im Allgemeinen. 320
§. 167—168. Von der psychischen Behandlung desselben. . 321
§. 169. Von der Behandlung des Blödsinns nach Horn etc. . 324
§. 170—172. Von der Behandlung der Komplikationen desselben. 325

Seite

XXVII. Kap. §. 173—174. Von der Behandlung der Verrücktheit im Allgemeinen. 330
§. 175. Von der psychischen Behandlung derselben. . . 333
§. 176—180. Von der Behandlung solcher Kranken in Bezug auf ihre fixe Idee. 335
§. 181. Von der Behandlung der Komplikationen derselben. 343
XXVIII. Kap. §. 182—185. Von der Behandlung der Melancholie und ihrer Formen im Allgemeinen. . . 344
§. 186—188. Von der psychischen Behandlung dieser Krankheitsformen. 349
§. 189. Von der Behandlung der Melancholie mit Wuthanfällen. 354
§. 190—191. Von der Behandlung der religiösen Melancholie. 354
§. 192—194. Von der Behandlung der Melancholie mit Neigung zum Selbstmord. 358
§. 195—198. Von der Behandlung der Melancholia stupida sive attonita. 362
§. 199. Von der empirischen Behandlung einzelner Fälle. . 366
§. 200—201. Von der Behandlung der Komplikationen. . 369
XXIX. Kap. §. 202—203. Bemerkungen über die Behandlung der Irren in der Rekonvalescenz. 371
§. 204. Bemerkungen über die Entlassung derselben. . . 374
§. 205—206. Bemerkungen über die Behandlung nach der Entlassung. 375
§. 207—209. Bemerkungen über die sogenannte prophylaktische Behandlung. 380

Erste Abtheilung.

Ueber allgemeine und besondere Pathologie der psychischen Krankheiten.

I. Kapitel.

Von dem Verhältnisse zwischen Leib und Seele.

§. 1.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daſs bei Untersuchungen über die Entstehung der psychischen Krankheiten vor allem das Wechsel-Verhältniſs zwischen Leib und Seele zur Sprache kommen muſs, welches gleichsam die Grundlage für dergleichen Untersuchungen ausmacht, aber, weil die Erörterung dieses Gegenstandes als das medizinisch-psychologische Glaubensbekenntniſs betrachtet zu werden pflegt, meistens mit Stillschweigen übergangen wird, was um so verzeihlicher erscheint, als die Erkenntniſs des Verhältnisses zwischen Leib und Seele zu allen Zeiten für die schwierigste Aufgabe in der Psychologie gehalten wurde, und noch immer der in neueren Zeiten durch Nasse [1]) wieder angefachte Streit hierüber fortdauert, ohne, trotz der vielen scharfsinnigen Abhandlungen [2]), welche für und gegen die aufgestellten Ansichten geschrieben wurden, die Hoffnung zu gewähren, eine baldige Entscheidung herbeizuführen. Während die Einen, die Seele aus dem Körper, die Andern umgekehrt, den Körper aus der Seele erklären, wieder Andere Seele und Körper selbstständig neben einander anerkennen, allein über das die Einheit des individuellen geistigen Lebens Vermittelnde, sich nicht vereinigen können, glauben Andere Leib und Seele als eins unzertrennbar betrachten zu müssen, oder sehen wie Heinroth, den Körper als körperlich gewordene Seele an, wo von keiner Wechselwirkung eigentlich die Rede seyn kann.

1) Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte, Leipzig 1818, H. I. p. 128, und H. III. p. 409.

2) Derselben Zeitschrift Jahrg. 1819, H. I. p. 31, H. p. 56, H. pag. 509, Jahrg. 1820, H. I. p. 22. Jahrg. 1821, H. I. p. 1, H. III, p. 1—56. Jahrg. 1822, H. I, p. 1, H. III, p. 112—137, H. IV, p. 1. Jahrg. 1826, H. I, p. 150, H. II, p. 229, H. IV, p. 338.

§. 2.

Den verschiedenen Ansichten über das Wechsel-Verhältnifs zwischen Leib und Seele entsprechend, gestalteten sich beinahe eben so viele Theorien in Bezug auf die Pathogenie der psychischen Krankheiten, die sich jedoch unter vier Haupt-Ansichten zusammenfassen lassen, nämlich:

a) die psychischen Krankheiten haben ihren Sitz im Körper, sie sind immer körperlichen Ursprungs, die veranlassenden Ursachen mögen seyn, welche sie wollen.

b) Diese Krankheiten haben ihren Sitz nur in der Seele, sie entspringen nur aus moralischen Ursachen, die wahrnehmbaren somatischen Störungen sind mehr oder weniger Folgen der Seelenstörungen.

c) Es giebt zwei Klassen solcher Krankheiten, rein psychische, d. h. solche, die nur durch die Seele bedingt sind, und rein somatische, solche, die nur durch den Körper entstehen, d. h. körperliche Krankheiten mit psychischem Reflexe.

d) Zur Entstehung einer psychischen Krankheit wird als unerläfsliche Bedingnifs eine körperliche Anlage erfodert, die Ursachen dazu können eben so gut geistige, wie körperliche seyn.

Es würde zu weit führen, wenn man die Männer hier einzeln aufführen wollte, welche eine oder die andere dieser Ansichten aufgestellt, und mit scharfsinnigen Gründen vertheidigt haben. Die Schriften der beiden Franke,[1][2] Heinroth's,[3] Leupold's,[4] Oegg's[5] enthalten hinreichende Aufschlüsse.

1) H. E. Franke dissert. qua potiora doctrinae de animi morbis capita novo examini submittuntur. Lipsiae 1811.

2) Fr. Franke de sede et caussis insaniae. Lipsiae 1821.
3) Heinroth's Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Leipzig 1818, 1r Thl. p. 64.
4) Leupold's Heilwissenschaft, Seelenheilkunde etc. Berlin 1821, pag. 147.
5) Oegg J. diss. de sede et origine morborum psychicorum etc. Herbipoli 1823, p. 41.

§. 3.

Das Wechsel-Verhältniſs zwischen Leib und Seele ist, wie Hartmann [1]) in seinem vortrefflichen Werke hinreichend bewiesen zu haben scheint, für die Erscheinungswelt ein unumgänglich nothwendiges; die Seele ist die wahre Quelle aller Thätigkeit, allein sie darf nicht, wie Heinroth gethan, mit der aus ihr flieſsenden organisch bedingten Thätigkeit verwechselt werden; erstere ist frei über alle Gesetze der Materie erhaben, letztere aber, obgleich von der Seele ausflieſsend, ist organisch bedingt, insoferne nämlich zur Aeuſserung der Seelenthätigkeiten für die Erscheinungswelt die Mitwirkung der Organe nothwendig ist. Es wird auf diese Art nicht schwer seyn, auszumitteln, welchen Antheil die Organisation, und welchen die Seele als höheres freies Princip hat, nur die objective Seite, nicht aber die subjective ist es, welche einigermaſsen vom organischen Leben abhängig ist.

1) Hartmann der Geist des Menschen etc. Wien 1820, p. 211.

II. Kapitel.

Von der Entwicklung der psychischen Krankheiten.

§. 4.

Die Erfahrung spricht zu laut dafür, daſs die Seele des Menschen nicht eigentlich der Sitz der sogenannten psychischen Krankheiten seyn kann, und ohne den Tod der Seele zuzugestehen, kann man nicht wohl annehmen, daſs selbe erkranken könne; es bleibt daher nichts übrig, als den Sitz dieser Krankheiten anderswo zu

suchen, was wohl nirgend anders als im Körper geschehen kann. Indessen dürfte die Seele doch nicht so ganz von allem Antheil an der Entwicklung solcher Krankheitszustände frei zu sprechen seyn. Zur Entstehung der s. g. psychischen Krankheiten mögen zwei Bedingungen gehören, nämlich eine psychische und eine somatische, durch deren Zusammenwirken das Produkt, die s. g. psychische Krankheit erzeugt wird. Es scheint nämlich zur Entwicklung einer solchen Krankheit nothwendig zu seyn, dafs einmal die Seele in einem solchen Zustande von Empfänglichkeit für Einflüsse irgend einer Art sey, dafs durch die, unter solchen Umständen erfolgte Einwirkung irgend einer Ursache, ein solcher Eindruck hervorgerufen wird, der bleibend genug ist, um durch seine Rückwirkung auf die Organisation, als der eine Faktor zur Entstehung der Krankheit zu gelten, während auch die Organisation des Gehirn- und übrigen Nervensystems eine solche Beschaffenheit haben mufs, die gleichfalls Empfänglichkeit für etwaige Einflüsse zu äufsern fähig ist, ohne deren Vorhandenseyn keine Krankheit entstehen kann, und die dann den andern Faktor abgiebt, wodurch wirklich die Seelenkrankheit zu Stande kommt. Seele und Körper müssen also in einer gewissen Stimmung begriffen seyn, welche das Entstehen einer s. g. psychischen Krankheit möglich macht, beide müssen einen gewissen Grad von Empfänglichkeit für Einwirkungen besitzen, die psychischer oder somatischer Art seyn können, wodurch dann das Produkt, die Krankheit der Seele genannt, bei irgend einer gegebenen Veranlassung, die laut Erfahrung oft unbedeutend ist, aus dem Zusammenwirken dieser Verhältnisse nothwendig hervorgeht.

Eine solche Annahme steht keineswegs mit der früheren Behauptung, die Seele sey keiner Erkrankung fähig, im Widerspruche, eben so wenig kann sie zum Materialismus führen, da die von der Seele ausfliefsende

organisch bedingte Thätigkeit wohl von der Seele als Quelle aller Thätigkeit unterschieden wurde, und die Seele nur, insoferne sie mit dem Körper in einer nothwendigen und ununterbrochenen Verbindung steht, auf die besagte Art Eindrücke erleiden kann, so daſs durch die Rückwirkung auf den zur psychischen Krankheit disponirten Zustand des Gehirn- und Nervensystems, und umgekehrt durch die gleichzeitig für solche Einflüsse empfänglichen Seelenthätigkeiten, die sogenannte Seelenkrankheit wirklich entsteht, deren Sitz nun im Gehirn, das ursprünglich, oder mittelst sympathischer Aufregung von Seite des Nerven- und insbesondere Ganglien-Systems affizirt seyn kann, um so mehr mit Recht angenommen werden kann, als es eine ziemlich ausgemachte Sache ist, daſs nur im Gehirne der Sitz der höhern Seelenthätigkeiten seyn könne.

§. 5.

Die im vorhergehenden §. als unerläſsliche Bedingniſs zur Entstehung der sogenannten Seelenkrankheiten aufgestellte Anlage, kann durch rein psychische Ursachen entstehen, so wie dieselbe angeboren, und auch durch somatische Einflüsse erzeugt seyn kann. Daher können auch die Ursachen der sogenannten Seelenkrankheiten rein psychische seyn, indem ihr Daseyn entweder der vernachlässigten Uebung des Seelenvermögens, oder der einseitigen Ausbildung, oder der übermäſsigen Aufreizung [1]) eines oder des andern Vermögens, oder endlich einer anhaltenden Abstumpfung derselben zur Last fällt, wo jedoch nicht eher eine bleibende Seelenkrankheit zu Stande kommt, bis eine solche regelwidrige Einwirkung einen beharrlichen Zustand in den betreffenden Organen erzeugt hat, wozu entweder die Anlage schon vorhanden gewesen seyn konnte, oder erst gleichzeitig durch solche Einwirkungen gebildet wurde, was bekanntlich durch psychische Einflüsse eben so leicht geschehen kann. Mag nun auch der Ursprung der psychischen Krank-

heiten mehr durch geistige als somatische Einflüsse bedingt angenommen werden, so bleibt die Behauptung doch unumstöfslich, dafs der nächste Grund derselben nicht in der Seele seyn könne, sondern nur in einer Regelwidrigkeit der organisch bedingten Thätigkeiten, also in den Organen des Cerebralsystems haften könne, dafs sohin, wie Hartmann [2]) meisterhaft bewiesen hat, das höchste Princip bei allen seinen Handlungen die nämlichen Grundgesetze befolge in psychischen Krankheiten, durch welche es im gesunden Zustande geleitet wird, und seine Thätigkeit nur insoweit gehemmt oder gestört erscheinen könne, als seine Aeufserung während des menschlichen Lebens an die Darstellung des Objekts, welche durch die Organisation vermittelt wird, gebunden ist.

1) Benecke Beiträge zu einer reinseelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde etc. Leipzig 1824, p. 95 — 239.

2) Hartmann a. a. O. p. 354.

§. 6.

Demnach wäre also der Sitz der Seelenkrankheiten nicht in der Seele selbst, sondern in der Organisation des Hirn- und Nervensystems, als der somatischen Bedingung zur Aeufserung der Seelenthätigkeiten in Beziehung auf das Objekt der Vorstellungen zu suchen. Das Wesen der Seelenkrankheiten besteht alsdann in einem krankhaften Zustande der betreffenden Organe, der auf Hemmung oder Mangel, Ueberspannung oder gestörte Zusammenstimmung dieser Thätigkeiten beruht, und entweder auf eine idiopathische oder sympathische Weise erzeugt wird, je nachdem die einwirkenden Schädlichkeiten, von denen noch insbesondere die Rede seyn wird, entweder unmittelbar auf die Centralorgane einwirken, oder entferntere Organe befallen, deren Störungen aber durch die nothwendige Verbindung mittelst des Ganglien- und peripherischen Nervensystems auf

die Centralorgane übergehen, oder selbe wenigstens in Mitleidenschaft ziehen. Mit allem diesen sind wir aber doch keinen Schritt weiter in der Erkenntnifs der materiellen Veränderung, welche jeder psychischen Krankheit zu Grund liegen mufs, fortgerückt, ja man mufs gestehen, dafs auch keine sonderliche Hoffnung vorhanden ist, dahin zu kommen, die Veränderung von Organen kennen zu lernen, deren Normalzustand bis jetzt weder die Anatomie noch die Physiologie zu bestimmen im Stande war. Es ist wirklich kein Wunder, dafs die älteren Aerzte so sonderbare Hypothesen sich hierüber konstruirten, dafs Reil [1]) von der Erschlaffung einer Faser im Gehirn spricht, dafs endlich viele Aerzte der neueren Zeiten, unter andern auch Cox [2]), die Meinung aussprachen: es lohne der Mühe nicht, der nächsten Ursache nachzuforschen, da sich erwarten lasse, dafs man dieselbe nicht finden werde. Noch weiter scheint der geistreiche Heinroth [3]) zu gehen, wenn er in Beziehung auf die Auffindung der sogenannten Ursachen in Hinsicht des Wesens, der von ihm Seelenstörungen genannten psychischen Krankheitszustände, die Meinung aufstellt, diese sogenannten Ursachen, von ihm Elemente benannt, könnten durchaus keinen Aufschlufs geben, und seyen nur insoferne von Bedeutung, als durch dieselben ein Fingerzeig für die Behandlung gewonnen würde.

Ohne dieser Meinung beizupflichten, läfst sich durch die Erfahrung hinreichend nachweisen, dafs selbst in Bezug auf die Behandlung, nicht immer durch Auffindung der Ursachen etwas genüzt ist, wodurch keineswegs diese Ansicht bestätigt werden soll, sondern es mag diefs nur zum Beweise dienen, dafs oft aus einer Menge veranlassender Ursachen, kaum die wahre defswegen herauszufinden ist, weil die Krankheit wohl eben so gut durch das Zusammentreffen aller bekannten Ursachen in einem Falle entstanden seyn konnte, während

doch bei der Behandlung gewiſs nicht allen zugleich entsprochen werden kann. Wie schwer oft die erregenden und mitwirkenden Ursachen von den Folgezuständen, oder gleichzeitig zufällig vorhandenen Störungen zu unterscheiden sind, mag der in Kürze hier zu berührende Fall [4]) beweisen, wo Schrecken und Kummer bei einer Kindbetterin eingewirkt hatten, nebstdem aber auch ein Brustleiden, Knötchen in den Brüsten, gestörte Milchsekretion, und endlich unterdrückte Menstruation vorhanden waren, welche einzeln schon hinreichten, ein Seelenleiden zu begründen, wo sohin auf keines allein mit Gewiſsheit als veranlassende Ursache konnte geschlossen werden, was auch die erfolgte Heilung bewies; indem auf die einzelne Behandlung des einen oder andern vorherrschenden Zustandes zwar Besserung aber nicht von Dauer folgte, und nur durch die Verbindung der direct psychischen mit der somatischen Behandlung die Genesung erfolgte. Wenn auch bis jetzt die Untersuchungen über das Wesen der Seelenkrankheiten noch zu keinem genügenden Resultate geführt haben, so sollte man sie doch nicht fallen lassen, da solche Arbeiten immer mehr Licht in diesem dunklen Gemache der Heilkunde verbreiten, und es vielleicht doch noch gelingt den Schleier zu lüften.

1) Reil's Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803, p. 9—63.

2) Cok, J. M., Bemerkungen über Geisteszerrüttung, a. d. Engl. von Reil. Halle 1811, p. 36.

3) Nasse's Zeitschrift etc. etc. 1818, H. II. p. 231.

4) Müller A. die Irren-Anstalt in dem kgl. Juliushospital etc. Würzburg 1824, p. 232.

§. 7.

Es mangelt nicht an täglichen Beobachtungen, daſs auch die heftigsten und anhaltendsten Veranlassungen sowohl psychischer als somatischer Art auf einzelne Menschen losstürmen, ohne daſs nur im geringsten ihre

Seelengesundheit gestört würde, was nicht nur den §. 4. erwähnten unerläſslichen Antheil einer eigenthümlichen Anlage zur Entstehung einer psychischen Krankheit hinreichend zu rechtfertigen, sondern auch auſser Zweifel zu setzen scheint. Wenn daher Jacobi [1]) die Ansicht äuſsert, es sey ihm wahrscheinlich, daſs, wenn es möglich wäre, einem Wahnsinnigen den best organisirten Kopf aufzusetzen, er darum doch keine Minute richtig denken würde, und im Gegentheile noch weit mehr davon zu hoffen seyn würde, wenn man dem Kopfe eines Irren einen gesunden Rumpf unterschieben könnte, da die groſse Masse des diesem inwohnenden vegetativen Vermögens, vielleicht die Reorganisation des kranken Kopfes bewirken könnte, so hat eine solche gleichwohl sehr materialistische Ansicht insoferne viel Wahres für sich, als sie gleichfalls zur Bestätigung dienen könnte, daſs ohne jenes Zusammenwirken der verschiedenen Bedingungen keine Seelenkrankheit, aber auch keine Heilung möglich wäre, und namentlich hebt sie den mächtigen Einfluſs des Ganglien auf das Cerebralsystem heraus, der ohne dieſs nicht zu läugnen ist. Allein die daraus zu ziehende Schluſsfolge, als könne eine Seelenkrankheit ebensogut wie im Gehirne auch in andern Organen allein ihren Sitz haben, widerstreitet geradezu der Erfahrung, indem dergleichen Abnormitäten in entfernten Organen, welche man bei Irren sehr häufig gefunden hat, eben so leicht auch bei Leichen solcher, die an andern Krankheiten gestorben sind, gefunden werden, wodurch es genügend einleuchten sollte, daſs noch etwas mehr als diese einseitige Veranlassung zur Entstehung einer Seelenkrankheit erfordert werde, da man sonst nicht einsehen könnte, warum dieselbe nicht häufiger unter solchen gleichen Umständen vorkäme. Alle diese Betrachtungen scheinen nothwendig auf die Annahme der schon mehrmals erwähnten Anlage, von Seite der Seele sowohl als des Körpers, zu führen, wenn gleich kein vollkommen und allgemein

gültiger Beweis für die Gegenwart dieser Anlage aufgebracht werden kann, was bis jetzt noch für keine der aufgestellten Ansichten, selbst nicht für Heinroth's scharfsinnige moralische Theorie gelungen ist. Auch scheint die bisher mit dem glücklichsten Erfolge benützte Behandlungsart der Seelenkrankheiten mittelst einer passenden Verbindung der direct psychischen mit der somatischen Methode gleichfalls die aufgestellte Ansicht über die Bedingnisse zur Entstehung der Seelenkrankheiten auf die besagte Art zu unterstützen.

1) Jacobi Dr. M. Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. Elberfeld 1822, Bd. I. p. 60 u. 61.

§. 8.

Gleichwie zur Entstehung der Seelenkrankheiten zwei Bedingnisse, eine von Seite der Seele, die andere von Seite des Körpers erfordert werden, welche Bedingnisse man unter der allgemeinen Benennung Anlage zusammen fassen kann, so können auch jene Momente, welche einmal zur Entstehung dieser Anlage, das anderemal zum Ausbruche der Krankheit selbst Veranlassung geben, bald psychische, bald somatische, bald beides zugleich seyn, indem die Erfahrung nachweist, daſs oft, ja meist mehrere solcher ursächlichen Momente vereint gefunden werden, welche, insoferne sie zur Begründung der Anlage zu einer psychischen Krankheit beitragen, prädisponirende, insoferne sie aber den Ausbruch der Krankheit selbst hervorrufen, occasionelle Ursachen genannt werden. Sollen diese letztere den Ausbruch einer solchen Krankheit herbeiführen, so müssen sie eine schon vorhandene Anlage finden, die zwar als angeboren schon vorhanden gewesen seyn kann, eben so gut aber auch, was bei genauer Nachforschung sich bisweilen nachweisen läſst, durch vorausgegangene sogenannte prädisponirende Momente, die mit den späteren Gelegenheitsursachen, dieselben seyn können, nach und nach erzeugt wurde, woher es dann kommt,

dafs man oft unbedeutende Veranlassungen, welche allerdings den Ausbruch der vorbereiteten Krankheit bewirken konnten, für die wahren Ursachen des Leidens zu halten pflegt, während längere Zeit voraus ähnliche, oder manche andere Einflüsse, die Anlage begründet haben, theils unbemerkt vorübergegangen, theils auch in Vergessenheit gerathen sind, theils auch für zu entfernt von der Zeit des Ausbruches gehalten werden, um als Ursachen eines Leidens zu gelten, dessen ursachliche Bedingnisse man in einem näheren Verhältnisse suchen zu müssen, so gerne glaubt.

§. 9.

Die vorzüglichsten veranlassenden Momente, welche theils als prädisponirende, theils als occasionelle Ursachen durch die in hiesiger Anstalt beobachteten Fälle, aufgefunden und nachgewiesen werden konnten, waren psychischer Seits: Schiefe vernachläfsigte Erziehung, Romanenlesen, häusliche Zwistigkeiten, mifsliche ökonomische Umstände, Verlust des Vermögens, Eifersucht, Untreue, Stolz, Gewissensvorwürfe, übelgeleitete Religionsbegriffe, Andächteleien, unglückliche Liebe, übermäfsige Anstrengungen durch Studiren, Prozefssucht, erlittene Beschimpfungen, Schrecken, Zorn und das Lottospiel. Somatischer Seits: Genufs geistiger Getränke im Uebermaase, Onanie, abnormer Geschlechtstrieb, Mangel an Geschlechtsbefriedigung, schlechte Kost bei bedeutender körperlicher Anstrengung, Anomalien der Menstruation, des Wochenbettes, erbliche Anlage oder andere entstandene Desorganisationen, wo das Gehirn entweder primitiv litt, oder consecutiv in Mitleidenschaft war gezogen worden.

Bei dem männlichen Geschlechte fanden sich besonders häufig folgende psychische Ursachen: übermäfsige Anstrengung der Geisteskräfte, Stolz, Verlust des Vermögens, Prozefssucht, häusliche Zwistigkeiten, Lottospiel. Alle übrigen Ursachen wurden zwar auch

beobachtet, allein viel seltener, und nie für sich allein, sondern immer in Verbindung mit andern.

Beim weiblichen Geschlechte fand man am häufigsten: vernachläſsigte schiefe Erziehung, Romanenlesen, Eifersucht, Untreue, Gewissensvorwürfe, Andächteleien, übel geleitete Religionsbegriffe, Kummer, Schrecken, erlittene Beschimpfung. Die übrigen psychischen Ursachen stellten kein so überwiegendes Verhältniſs dar, sie fanden bei beiden Geschlechtern ziemlich gleich statt, obgleich mehr Weiber als Männer der Zahl nach aufgenommen, aber auch geheilt wurden.

Anlangend die somatischen Ursachen fand man bei den Männern ein überwiegendes Verhältniſs in dem übermäſsigen Genuſse geistiger Getränke begründet. Die übrigen Ursachen mit Ausnahme derjenigen, welche in der Geschlechtsverschiedenheit ihren Grund haben, wurden so ziemlich gleich bei beiden beobachtet, namentlich die Onanie und die übermäſsige Geschlechtsbefriedigung. Dagegen Mangel an Befriedigung mit Ausnahme einiger Geistlichen, deren einer sich das männliche Glied mit einem Zwirnfaden abband, und am Brande starb, mehr beim weiblichen Geschlechte als Ursache auftrat.

§. 10.

Einige dieser Ursachen, sowohl psychische als somatische verdienen eine nähere Betrachtung, da man sie meist sehr hoch anzuschlagen gewohnt ist, wozu denn vor allem die erbliche Anlage gehört. Es kamen Fälle vor, wo es keinem Zweifel unterlag, daſs Erblichkeit die Ursache der Krankheit war, allein oft wurde sie als solche angegeben, war aber nicht nachweisbar, und die so günstigen und anhaltenden Heilungen solcher Fälle, (wenigstens kam kein Rückfall unter denselben vor,) scheinen sehr dieser Annahme einer so häufigen erblichen Anlage, wie viele Aerzte wollen, zu widersprechen.

Die erbliche Anlage als eine in der Organisation begründete eigenthümliche Beschaffenheit des Gehirn- und Nervensystems, welche darauf zu beruhen scheint, dafs die Form und qualitative Beschaffenheit der Organe von den Zeugenden auf die Erzeugten übergeht, dürfte kaum so leicht einer Behandlung und besonders einer psychischen weichen, wenn sich dieselbe auch auf Zeiten beschwichtigen liefse, so müfste man doch häufigere Rückfälle, sowie auch häufigeres nachweisbares Vorkommen der Erblichkeit beobachten. Die Beobachtungen in der hiesigen Anstalt lieferten den Beweis, dafs in allen jenen Fällen, wo mit Grund die erbliche Anlage konnte angenommen werden, nie eine vollkommene Heilung, jederzeit nur Besserung konnte erzielt werden, der bald oft schon die Rückfälle nachfolgten. Wenn daher Perfect [1]) und andere eine Erbanlage jeder Geisteskrankheit zu Grunde liegen lassen, so widerspricht diesem geradezu die Erfahrung, indem es eine allgemein anerkannte Wahrheit ist, dafs Erbkrankheiten so schwer zu heilen, und doch nicht vollkommen zu beseitigen sind, während die doch so häufige gründliche Heilung von psychischen Krankheiten schon aus diesem Grunde gegen jene Behauptung Zweifel erregen mufs, wenn auch nicht nach den in hiesiger Anstalt gemachten Beobachtungen sowohl die Schwierigkeit einer Heilung unter solchen Umständen, als vorzüglich die meist in andern Umständen gegründeten Ursachen zur Krankheit sich hätten hinreichend nachweisen lassen. Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, dafs eine solche Krankheit wie jede andere durch die Zeugung mitgetheilt werden kann, indessen dürfte diefs doch nicht so häufig der Fall seyn, wenn man nicht damit jene, überhaupt angeborne Beschaffenheit der betreffenden Organe verwechseln will, welche, ohne gerade von dem Zeugenden auszugehen, aus manchfaltigen, uns unbekannten Gründen, gewisse Eigenthümlichkeiten bewirken, die auch in jener Anlage oder doch der Möglichkeit, dafs

möglich

unter einwirkenden Einflüssen, diese Anlage in spätern Jahren gebildet werden kann, bestehen könnte, was dann keineswegs als Erbkrankheit, d. h. erbliche Anlage gelten dürfte. So wird wohl auch Esquirol's[2]) Aussage von der Häufigkeit der erblichen Anlagen zu verstehen seyn, wie er selbst durch mehrere Beispiele zu erläutern sucht, dafs nämlich eine gewisse Anlage angeboren wird, ohne durch Zeugung mitgetheilt zu seyn, indem mancherlei Einflüsse während der Schwangerschaft und Geburt auf die Bildung der Organisation solche Eindrücke hervorbringen, welche eine bleibende Anlage in den Organen begründen, und die sich nach seinen Erfahrungen in Physiognomien, der äufsern Gestalt etc., was auch Müller[3]) bestätigt fand, so ausdrücken, dafs man schon im voraus hier eine schlimme Prognose für die Zukunft stellen kann, was aber auch eben so zu ihrer Verhütung könnte benützt werden, worüber freilich in hiesiger Anstalt keine Versuche und Erfahrungen zu machen möglich war.

1) Perfect, Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige, a. d. E. von Heine. Hannover 1804, p. 151.

2) Esquirol's allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie der Seelenstörungen, bearbeitet von Hille. Leipzig 1827, pag. 56.

3) Müller in Nasse's Zeitschrift etc. 1823, H. III, p. 255.

§. 11.

Die Anomalien der Menstruation, welche bei vielen Aerzten, die über psychische Krankheiten geschrieben haben, eine so grofse Rolle unter den somatischen Ursachen spielen, wurden nach den hier gemachten Erfahrungen, nicht so häufig als solche gefunden, es ging vielmehr aus denselben hervor, dafs nur selten solche Anomalien und namentlich unterdrückte Menstruation als einzige, oder doch vorzügliche Ursache konnte betrachtet werden, da der Wiedereintritt derselben bei Geheilten, meist erst einige Zeit nach

erfolgter Genesung statt fand; dagegen schien die Zeit, zu welcher die Periode bei Irren eintrat, auf die meisten einen großsen Einfluſs auszuüben, indem sie viel stürmischer wurden, was aber bei jenen, deren Periode entweder Alters wegen, oder auch aus andern Gründen mangelte, nicht konnte wahrgenommen werden, die Anfälle solcher Kranken schienen sich an keine besonderen Einflüsse zu binden. Caspar's [1]) Ansicht schien volle Bestätigung zu erhalten, daſs nämlich die unterdrückten Katamenien mit Unrecht so oft als Ursache des Wahnsinns aufgeführt wurden, indem vielleicht in den meisten Fällen dieselbe Veranlassung, die zunächst einen tiefer dauernden Eindruck auf das Gemüth machte, bald die Menstruation unterdrückte, und später wahre Geisteszerrüttung bewirkte. In vielen Fällen konnte hier schlechterdings nicht ausgemittelt werden, welchen Antheil bei den vorhandenen übrigen Ursachen die unterdrückte Periode an der Krankheit hatte, was bisweilen durch die benützten Mittel sowohl, als die erfolgte Heilung eben so zweifelhaft wurde, indem man entweder gar nichts oft zur Herstellung der Periode hatte thun können, und dieselbe doch erschien, oder trotz aller angewandten Mittel, die Heilung zwar erfolgte, die Periode aber erst geraume Zeit später eintrat, wo der Geist schon lange wieder in's Geleis gekommen war. Doch gab es auch Fälle, in welchen der wohlthätige Einfluſs, den die Erscheinung der Menstruation auf manche Kranke hervorbrachte, nicht in Abrede zu stellen ist, wenn auch eine solche Besserung bisweilen nicht von Dauer war, und noch länger fortgesetzte ärztliche Behandlung forderte. Auch der bedeutende Einfluſs des Wochenbettes wurde beobachtet, jedoch nur selten, und es fanden gleichzeitig eben so wichtige andere Veranlassungen statt, so daſs hierüber keine entschiedene Erfahrungen gemacht wurden.

Der Genuſs geistiger Getränke, der in wahre Trunksucht ausartete, wurde sehr häufig als Ursache beobach-

tet, den Beweis dafür liefert die grofse Anzahl Küfner [2]), welche nebst andern dadurch in die Anstalt kamen, was darin gegründet seyn mag, dafs diese Klasse Menschen in der hiesigen weinreichen Gegend besondere Gelegenheit zum Weingenufs haben. Uebertriebene Befriedigung des Geschlechtstriebes lieferte so manches Opfer, gehinderter jedoch mit Ausnahme einiger Geistlichen, mehr beim weiblichen Geschlechte, wo meist Unheilbarkeit folgte, wenn nicht ein gewisser Stumpfsinn eintrat, der leider! nahe an Blödsinn grenzt, in den solche Kranke zulezt doch noch verfallen. So wahr die allgemeine Klage [3]) über die Neigung der Irren zur Onanie ist, so schien doch als causales Verhältnifs dieselbe nicht so sehr bestätigt zu werden; vielmehr wurde sie häufig als Folge der Krankheit beobachtet. Merkwürdig blieb, wie manche Onanisten, die auf keine Art von dem schändlichen Laster konnteu geheilt werden, ein so hohes Alter erreichten, während andere eben dadurch dem Grabe äufserst schnell zueilten; sollte nicht das spätere Alter, in welchem manche das Laster erst anfiengen, hierüber sowie die etwaigen Ursachen dazu einigen Aufschlufs geben können?

Eine nicht seltene Ursache, besonders des Blödsinnes fand sich in angebornen Bildungsfehlern des Hirns sowohl, als auch des Schedels, auch später entstandene Desorganisationen, Kopfverletzungen und selbst acute Krankheiten wurden bisweilen als Ursachen psychischer Krankheiten beobachtet, obgleich immer auch noch andere Veranlassungen bisweilen mit vorkamen, was jedoch beim Blödsinne sehr häufig in angebornen Mifsbildungen des Hirn- und Nervensystems, sowie auch des Schedels allein begründet gefunden wurde.

1) Caspar's Charakteristik der französischen Medizin. Leipzig 1822, p. 373.

2) Müller die Irrenanstalt etc. p. 185.

3) Neumann die Krankheiten des Vorstellungsvermögens etc. Leipzig 1822, p. 293.

§. 12.

Unter den psychischen Ursachen bewiesen den verderblichsten Einfluſs das Romanenlesen, unglückliche Liebe, schiefe Erziehung, Andächteleien und das Lottospiel. Wenn auch die übrigen alle eben so häufig vorkamen, so hatten sie doch selten einen so verderblichen Einfluſs ausgeübt, als die eben genannten, welche auch jeder Behandlung die hartnäckigsten Hindernisse entgegen setzten.

Welchen verderblichen Einfluſs insbesondere das Romanenlesen [1]) auf junge Frauenzimmer, wovon das männliche Geschlecht keineswegs ausgenommen ist, auszuüben im Stande war, davon kamen in hiesiger Anstalt Beispiele genug vor. An dieser Klippe scheiterten viele junge Leute, sie verloren dadurch den Geschmack für das wahre Schöne, fielen aus der wirklichen Welt, ihre aufgereitzte Phantasie malte ihnen ihre eingebildete Welt so schön aus, daſs, da die Menschen nicht leisten konnten, was sie in ihrer chimären Welt suchten, sie einen Abscheu gegen die Menschen bekamen, ohne zu bedenken, wie sie selbst andern bald zum Ekel werden muſsten. So bemächtigte sich ihrer trauriger Miſsmuth, und von Melancholie geriethen sie in Wahnsinn und Raserei, aus der sie, selbst geheilt, sich nicht mehr zurecht finden konnten, und manche Blüthe muſste so dahin welken, die ohne eine solche Veranlassung zu herrlichen Früchten berechtigt hätte.

Noch fürchterlicher wütheten beinahe unglückliche Liebe [2]) und übel geleitete Religionsbegriffe, Andächteleien, und hatten sie einmal einen Unglücklichen ergriffen, so war nur wenige Hoffnung zu seiner Rettung da. Dieſs gilt besonders von Religions-Schwärmereien, davon ausgezeichnete Beispiele vorkamen, wo auch alle Mühe nichts fruchtete, und endlich Stumpfsinn das Ende herbeiführte.

Schiefe häusliche Erziehung legte in vielen Fällen offenbar den Grund zu nachfolgenden Seelenkrankheiten, und gleichwie in einigen Fällen eben dadurch der Weg zur Heilung im Allgemeinen äufserst erschwert, ja oft ganz abgeschnitten ist, so bewiesen auch günstige Fälle, in welchen die Heilung durch eine mehr pädagogische Behandlung gelang, dadurch den schlimmen Einflufs, dafs die Genesenen ihren früheren Verhältnissen wiedergegeben, sehr bald rückfällig wurden, was nur durch die unabänderlichen mifslichen Verhältnisse ihrer Umgebungen veranlafst wurde, wie eine Entfernung diefs lehrte, welche man nach wiedergelungener Heilung des Rückfalles versuchte.

Das Lottospiel hat gewifs schon mehr unglücklich als glücklich gemacht, auch in hiesiger Anstalt lieferte es einige sehr hartnäckige Fälle, und zwar mehrere Männer als Weiber. Ein junger Mann, dem das Heirathen aus Mangel an nachweisbarem Unterhalte war abgeschlagen worden, setzte in die Lotterie, gewann anfangs, setzte immer höher, um das Fehlende zu erhalten, plötzlich verliert er Alles, und mit dem Gelde den Verstand.

Ein anderer hatte eine Geliebte, und da er klug genug war, einzusehen, dafs seine Persönlichkeit (er war sehr häfslich) das Mädchen nicht lange zu fesseln im Stande seyn würde, so suchte er diefs durch Geschenke zu ersetzen, da aber seine Einkünfte nicht hinreichten, vertraute er sich dem Lottoglück, als ihm diefs den Rücken kehrte, verfiel er in Tobsucht und rafste sich zu tod. Bei beiden waren keine anderen Gründe aufzufinden.

Durch andere Spiele veranlafste Geisteskrankheiten wurden nicht beobachtet, nur ein einziger Fall kam vor, wo aber ein vorausgegangenes sehr ausschweifend geführtes Leben mehr Antheil an der Geisteszerrüttung mochte gehabt haben, indem die Krankheit vielleicht

schon länger verborgen lag, und den Unglücklichen selbst zum hohen Hazardspiele verleitete, welches dann von den mit seinen Umständen weniger Bekannten, als die Ursache seiner Krankheit um so lieber angegeben wurde, als diefs die nächste Ursache, die den Ausbruch veranlafste, allerdings kann gewesen seyn, oder man auch gerne das verflossene Leben mit Stillschweigen übergehen wollte.

1) Müller die Irren-Anstalt etc. pag. 210 u. 11.

2) Ebendaselbst, p. 53: In einem solchen Falle brach die Geisteskrankheit bei einem jungen, sehr braven Mädchen plötzlich auf einem Balle aus, als sie ihren Geliebten mit einem andern Frauenzimmer tanzen sah. In einem andern Falle gestatteten die Aeltern die Heirath nicht, wegen Mangel an Vermögen von Seite des Mädchens, und beide wurden Rasende.

III. Kapitel.

Von der Eintheilung der psychischen Krankheiten, sowie von den vorzüglichsten Formen und Komplikationen, welche in hiesiger Anstalt beobachtet wurden.

§. 13.

So wenig es auch bis jetzt möglich war, die eigentlichen Bedingungen, von welchen die Entstehung einer Seelenkrankheit abhängig ist, nachzuweisen, indem trotz aller scharfsinnigen Hypothesen es noch keinem gelungen ist, die Art der Veränderung nach ihrem eigentlichen Vorgange in dem leidenden Organe darzustellen, so ist es doch nach den bisher gleichmäfsig gemachten Erfahrungen, so ziemlich als ausgemacht anzusehen, dafs bei den psychischen Krankheiten eine Abweichung der organischen Bedingungen vom Normalzustande statt finden mufs, welche nach den sich äussernden Symptomen, entweder widernatürlich erhöht oder herabgestimmt sind, d. h. wo entweder die mate-

rielle organiche Bedingung in einem höheren Grade thätig, oder ihre Thätigkeit gehindert ist, so daſs keine normale Aeuſserung derselben statt finden kann, oder endlich wo eine partielle Störung der Thätigkeit der organischen Bedingungen statt findet, so daſs während die einen in erhöhter Thätigkeit begriffen sind, die andern in ihrer Aeuſserung geschwächt erscheinen, und umgekehrt, wodurch sich drei Hauptklassen psychischer Krankheitszustände aufstellen lassen, welche schon in den ältesten Zeiten mehr oder weniger anerkannt waren, und durch die Beobachtung stets nachgewiesen werden können. Diese drei Hauptklassen psychischer Krankheitszustände sind nun:

a) die Manie, Tobsucht, Raserei, Tollheit genannt, mit einer eigenthümlichen Zerstörungssucht bisweilen verbunden, deren Wesen in einer durch erhöhte Thätigkeit der materiellen organischen Bedingungen gegründeten meist allgemeinen Zerrüttung des Seelenvermögens besteht, dabei aber nach Maasgabe der vorherrschend leidenden einzelnen Organe unter gewissen individuellen Umständen verschiedene Abarten darbietet, zu welchen vorzüglich die mania puerperalis, potatorum, die nymphomania etc. gehört.

b) Der Blödsinn mit seinen verschiedenen Graden und Benennungen, wo die Thätigkeit der materiellen Denkorgane gänzlich herabgestimmt ist, d. h. eine solche Verminderung oder Hemmung ihrer Thätigkeits-Aeuſserungen statt findet, daſs nach dem graduellen Verhältnisse dieses lähmungsartigen Zustandes oft nur noch einige Spuren eines geistigen Lebens übrig sind, oder endlich vollkommener Mangel derselben statt findet.

c) Die Verrücktheit, der Wahnsinn, wo, je nachdem bald Erhöhung bald Herabstimmung der Thätigkeit der einzelnen materiellen Bedingungen des Seelenvermögens auftritt, nach dem Ueberwiegen des einen oder andern krankhaften Zustandes der betheiligten Organe

verschiedene Krankheitsformen sich gestalten, die unter zwei Hauptformen des Wahnsinnes mit fixer oder vager Idee, und des Trübsinnes der sogenannten Melancholie bekannt sind, von welchen beiden Formen es wieder verschiedene Arten giebt, wozu vorzüglich die melancholia religiosa etc. gehört.

Diese drei hier aufgestellten Hauptformen der psychischen Krankheiten gestalten aber nach den verschiedenen Komplikationen unter sich, und nach dem Vorherrschen einzelner gestörter Funktionen des geistigen, wie des körperlichen Lebens, die mannichfaltigsten Unterarten, wie diefs bei körperlichen Krankheiten täglich beobachtet werden kann, so dafs keine Eintheilung die vorkommenden Formen zu umfassen im Stande ist, und die subtilste, systematische Abtheilung, die nur am Studierpulte ihre Gültigkeit zu behaupten vermag, oft keinen Platz für einen solchen Fall auffinden kann.

Ein Beispiel mag hier aufgeführt werden, welches Haindorf[1]) in der hiesigen Anstalt kennen gelernt, aber fälschlich als reine Varietät des Blödsinnes in seinem Werke aufführt, von dem es schlechterdings unmöglich ist, zu einer der bekannten Formen gerechnet zu werden. Die Ursache der Krankheit dieses Mannes mag theils eine angeerbte Anlage, theils eine fehlerhafte Erziehung gewesen seyn, denn sein Vater, ein armer Kleiderhändler, soll für seinen Sohn äufserst eingenommen, sich grofse Dinge von ihm versprochen haben, weswegen er ihn studieren liefs. Unter andern Thorheiten, die er mit ihm trieb, liefs er ihn öfters auf einem Stuhle stehen, und predigen, bewunderte dann seine Geschicklichkeit, und machte sich in ihm Hoffnung, dafs einstens ein grofser Mann aus ihm werden würde. Nach zurückgelegten Studien suchte er Geistlicher zu werden; da diefs nicht ging, suchte er eine weltliche Anstellung, und gerieth endlich, überall abgewiesen, in einen solchen Grad von Narrheit, dafs man ihn

in die Irrenanstalt aufnehmen mufste. Hier redete er jeden Menschen an, schwätzte sehr viel für sich, besonders Latein, aber jeden Satz, ja jedes Wort wiederholte er 5 — 6mal, als wenn er es auswendig lernen wollte, oder bediente sich doch wenigstens gleich bedeutender Worte. Wenn man ihn darüber zurecht wies, sagte er selbst: semel dictum, satis dictum, was er aber auch wieder bald lateinisch, bald deutsch 5 — 6mal wiederholte. Wenn er etwas las, geschah es in pathetischem Tone, er gieng stets schnell und geschäftig hin und her, rieb sich dabei die Hände, und sah sich immer um, ob die Leute nicht auf ihn aufmerksam wären; besonders gerne that er diefs, wenn er um eine Ecke oder durch eine Thüre gieng. Arbeiten war gar nicht seine Sache; er hielt es seinem Stande nicht angemessen, weswegen er auch immer über sein so elendes Leben in die Klage ausbrach: „o vita miserrima! ego homo literatus debeo versari inter stultos, debeo secare ligna! Da stehe ich, wie ein Narr, wie ein Lump, zerrissene Strümpfe, schlechte Schuhe, schlechte Kleider! ich könnte auch ein Mann seyn, der seinen Degen, seine Uhr, gladium a latere; horrologium, appendicem, einen Haarbeutel tragen, ein schönes Frauenzimmer am Arm führen, einem Dienste vorstehen könnte, o vita miserrima! Bin ich denn ein Narr? ich bin ja kein Narr, ich kann mein Latein etc.“ Diefs wiederholte er vielmal, und wenn man ihm zuredete, sich vernünftig zu betragen, so sagte er ganz vertraulich: „nicht wahr! das Umschauen, das Wiederholen im Reden ist mein Unglück, ist ein signum stultitiae,“ er verspricht es nicht mehr zu thun, und sagt es in der nämlichen Minute wieder 5 — 6mal. Bisweilen wollte er aus dem Spitale gehen und heurathen, da berechnete er, wie viel das Brod kostete, wie viel er ohngefähr brauchte, sich zu ernähren, schimpfte dann über seinen Vater, der ihn nicht habe ernähren können, und deswegen ins Spital gethan, wo man ihn selbst hätte hinbringen sollen;

übrigens bleibt alles beim Alten. Sonderbar war sein Gedächtniſs; den Kalender wuſste er auswendig, es entgieng ihm keiner, auch nicht der unbekannteste, der in jedem Monate des Jahres aufgezeichneten Namen. Er erinnerte sich nicht nur der Leute, die er ein einzigesmal gesehen hatte, und zwar oft vor mehreren Jahren, sondern auch dessen, was sie mit ihm gesprochen hatten. So kannte er ganze Familien, wuſste ihre Geburts-, Namens-, Vermählungs- und Begräbniſstage, ja sogar ihre Leichenstätte und übrigen Verhältnisse, mit einem Worte, er war beinahe eine lebendige Familien-Chronik. Als man ihm einst sagte, es sey Schade um sein gutes Gedächtniſs, daſs er es nicht besser verwendete aus Mangel an Urtheilskraft, fragte er ganz aufmerksam: „wie ist mir denn zu helfen?" auf die Antwort, er müsse sich trepaniren lassen, um eine Veränderung in seinem Gehirne vorzunehmen, erwiederte er ganz verwundert: „trepaniren soll ich mich lassen? ja thut denn das nicht wehe?"— Dieſs mag hinreichen die aufgestellte Meinung zu rechtfertigen, wie schwierig manche einzelne Krankheitsfälle unter eine allgemeine Eintheilung zu bringen sind.

Die vorzüglichsten Formen mit Ausnahme einiger, für welche man keine bestimmte Bezeichnung auffinden konnte, waren nun: mania furibunda, periodica, melancholia, religiosa, maniaca, stupida sive attonita, suicidi, nymphomania, dementia cum idea fixa vel vaga, amentia primaria et consecutiva.

1) Haindorf's Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg 1811, p. 79.

§. 14.

Ueber die von vielen Aerzten so genau geschilderten Stadien der psychischen Krankheiten, namentlich über das stadium prodromorum konnte in hiesiger Anstalt nichts zur Bestätigung oder Widerlegung der verschiedenen Zufälle, durch welche sich insbesondere je-

nes erste Stadium auszeichnet, bemerkt werden, weil die meisten Kranken erst längere Zeit auswärts waren behandelt worden, oder ihre Aufnahme aus mancherlei Gründen verspätet wurde, sowie es überhaupt fast nie der Fall war, dafs man gleich anfangs bei den ersten Spuren Hülfe suchte, wobei sich von selbst versteht, dafs es so leicht geschieht, die ersten Aeufserungen zu übersehen, und auch im besten Erkenntnifsfalle das grofse Vorurtheil gegen Irrenanstalten nicht gestattet, dafs solche Personen ohne dringende Gefahr oder fruchtlos versuchte Behandlung dahin abgegeben werden. Manche getreue Krankheitsgeschichte, sowie Erzählungen besorgter Angehörigen, lieferten recht treffende Belege zu den, von den Aerzten aufgestellten Symptomen des Stadiums der Vorläufer.

Anlangend die Periodizität der psychischen Krankheiten fanden einige recht interessante Beobachtungen statt, wo die Kranken ihre Anfälle jedesmal vorher empfanden, und nicht selten um ihre Verwahrung selbst baten. Ueberhaupt konnte man an ihren Blicken und ganzem Benehmen solche Anfälle genau vorher bestimmen; es fanden sich nämlich als beständige Zeichen: eine gewisse früher nicht gewohnte Hastigkeit im Reden, oder in sich gekehrtes Schweigen, ein mürrisches zänkisches Wesen im Benehmen, Versagen des Gehorsams, bisweilen glänzende, blitzende Augen, gröfsere Unruhe, erhöhte Gesichtsfarbe, Mangel des früheren Appetits, häufiges Auffahren und höchst unruhiger Schlaf ein, wo man mit Zuversicht den Anfall erwarten konnte, und nur selten traf es nicht zu. Worin das Periodische begründet sey, bleibt ein Räthsel; so viel ist gewifs, dafs es nicht vom Monde abhängt, was wenigstens in hiesiger Anstalt gar nicht honnte beobachtet werden, womit auch Pargeter [1]), Forster [2]) und andere übereinstimmen, viele andere Aerzte aber als ausgemacht annehmen. Mehr Einflufs auf den Eintritt der Paroxismen schien grofse Sonnenhitze zu haben, und beim weiblichen Geschlechte der Eintritt der

Menstruation. Die Beobachtung, daſs dieselben nach dem Essen unruhiger wären, konnte nicht bestätigt werden, auch der Einfluſs des Lichts war nicht besonders bemerkbar. Eine auffallende Erscheinung war es, daſs Kranke, die an periodisch wiederkehrenden Wuthanfällen litten, an Orten, die gewiſs hinreichen würden, einen Gesunden verrückt zu machen, allmählich zur Vernunft kamen, die sie unter viel besseren Verhältnissen verloren hatten. Ob dieſs nicht gleichfalls für die zweifache Anlage, welche zur Entstehung einer solchen Krankheit als nothwendig aufgestellt wurde, spricht, dürfte dadurch noch mehr auſser Zweifel gesetzt seyn. So wurden mehrere Fälle beobachtet, wo die Kranken während der Dauer ihrer Anfälle, da sie durch ihr Toben und Rasen alles zu zerstören und sich selbst zu schaden suchten, in äuſserst schlechte Behälter, Blockhäuser genannt, weil man keine besseren Einrichtungen damals hätte, gesperrt werden muſsten, oft nackt auf einem bischen Stroh, was sie sogleich zermalmten, sich in ihrem Kothe wälzten, dabei die heitersten Gedanken äuſserten, und sich in einem, fast könnte man sagen, überglücklichen Zustande befanden, doch wieder zur Vernunft kamen, äuſserst reinlich sich hielten, den vollen Gebrauch ihrer Geisteskräfte bewährten, dabei sich aber bei weitem unglücklicher als während des Anfalles zu fühlen versicherten, bei wiederkehrendem Anfall dieselbe Behandlung verlangten. Ein Beispiel der Art hat Müller[3]) in Horns Archiv mitgetheilt.

Sollte man glauben, daſs es möglich wäre, an einem Orte, dessen man mit Schaudern denken sollte, sich glücklich zu fühlen, selbst zur Vernunft zurückzukehren, und dieselbe unter menschlichen Verhältnissen in einem angenehmen Aufenthaltsorte wieder verlieren zu können?

1) Pargeter Beobachtungen über Geisteszerrüttung, a. d. Engl. Leipzig 1793, p. 94.

2) Th. Forster über den Einfluſs der Atmosphäre auf den Wahnsinn. a. d. E. von Cerutti. Leipz. 1822, p. 38.
3) Müller a. a. O. p. 340.

§. 15.

Die vorzüglichsten allgemeinen Symptome, welche, nur mit geringen Ausnahmen nach der jedesmaligen Form, bei psychischen Krankheiten beobachtet wurden, waren somatischer Seits folgende:

Mangel an Schlaf, an Ausdünstung, gehinderte Darmausleerung, fehlende oder erhöhte Eſslust, die bisweilen in wahre Gefräſsigkeit ausartete, so daſs solche Kranke nicht selten ihre Exkremente unter die Speisen mischten, und zusammen verzehrten. Ein eigenthümlicher Geruch, groſse Unsaubrigkeit, häufige Kopfschmerzen, eine eigene Physiognomie und Gesichtsfarbe, nach der Form des Leidens von verschiedenem Ausdrucke, eben so ein scheuer, stierer, bald matter, bald glänzender, ja funkelnder Blick, groſse Neigung entweder zum Fettwerden, oder zum Abmagern, eine besondere Unempfindlichkeit gegen äuſsere Einflüsse, besonders gegen Arzneien, groſse Neigung zum Ausspucken, zur Onanie, erhöhte Muskelkraft, besonders während der Anfälle, und endlich bei Weibern Anomalien in der Menstruation.

Psychischer Seits boten sich folgende Erscheinungen dar:

Abneigung gegen die früheren Umgebungen, die bisweilen in Haſs und Wuth ausartete, groſses Miſstrauen, Eigensinn, stete Unruhe, Mangel an Ordnung und Aufmerksamkeit, groſse Unthätigkeit, stets im Bette liegen, Verlust der Schaam, der Sprache, Geschwätzigkeit oder gänzliches Schweigen, stetes Jammern und Klagen, eine besondere Verschmitztheit ihre Pläne zu verheimlichen, Toben, Lärmen, Schreien, anhaltendes Singen und Lachen ohne Veranlassung oft die ganze Nacht, äuſserste Reizbarkeit beim Widerspruche, bisweilen auch gänzliche Gleichgültigkeit gegen alles.

Diese allgemeinen Symptome, deren Gegenwart nur nach dem Grade, dem Stadium oder der Form des besonderen Falles modifizirt erschien, bildeten meist die Symptomengruppe, welche an den Kranken zur Zeit ihrer Aufnahme in die Anstalt beobachtet wurde. Es versteht sich von selbst, dafs jede besondere Form ihre eigenen Erscheinungen darbot, und dafs wieder in dem einzelnen Falle selbst das Objekt des Wahnes eine Verschiedenheit der Zufälle veranlafste. Auf die stattfindende Wahnvorstellung mag das Alter, Geschlecht, Temperament, Geschäft, die Lebensart, häuslichen Umstände, die Leidenschaften sowie Bildung, und selbst Körperbeschaffenheit einigen Einflufs ausüben, indessen liefs sich hierüber um so weniger etwas bestimmtes auffinden, als die Eigenthümlichkeiten der Wahnvorstellung bald in Beibehaltung der früheren Sinnesweisen, bald in Umkehrung derselben bestanden, bald auf die Ursachen, bald auf gar nichts Auffindbares sich bezogen, indem schlechterdings nichts in der Wirklichkeit denselben entsprach.

§. 16.

Ein Krankheitsbild für jede Form zu entwerfen ist eigentlich nicht möglich, jeder einzelne Fall ist durch eigenthümliche Erscheinungen charakterisirt, höchstens geht es an, hier die Hauptformen, die allgemeinsten und häufigsten Erscheinungen zusammenzustellen, welche doch mehr sich gleich bleiben.

Bei der Manie fand man immer eine mehr oder weniger heftige Zerstörungssucht, Schreien, Toben, Lachen, ohne, oder wenigstens auf die unbedeutenste Veranlassung, grofse Unsaubrigkeit, die Exkremente wurden ohne Rücksicht des Ortes gelassen, beständiges Ausspucken, Mangel an Schlaf, oder Auffahren während des höchstens nur kurzen und unruhigen Schlafes. Diese Erscheinungen hielten nun mit bald häufigeren, bald selteneren Intermissionen an, diese boten bisweilen helle

Zwischenräume, bisweilen auch keine, wenigstens keine bemerkbare dar, und jene Fälle, wo wirklich lange und helle Zwischenräume statt fanden, während welchen die Kranken ganz geistig gesund zu seyn schienen, wenn man nicht auf die übrigen Symptome Rücksicht nahm, boten jederzeit die meisten Schwierigkeiten zur Heilung dar, oder wurden bald ganz unheilbar, oder gingen in Blödsinn über.

Veränderungen im Pulse, Verzerrungen der Physiognomie, bald blasses, bald geröthetes Aussehen des Gesichts, starrer Blick, glänzende, bisweilen geröthete Augen, erhöhte Muskelkraft, heftiger Durst und Gefräßsigkeit, oder mangelnder Appetit wechselten bald mehr, bald weniger, nach den vorausgegangenen Umständen, kamen aber auch bei andern psychischen Krankheitsformen vor.

In den Wuthanfällen erschienen meist alle diese Zufälle nach dem besondern Falle modifizirt, in erhöhtem Grade, eben so, wo solche Wuthanfälle mit andern Formen als mit dem Wahnsinne, mit der Melancholie oder auch mit dem Blödsinne verbunden waren.

Die von Pinel [2]) aufgestellte Behauptung: manie könne ohne Verstandesstörung statt finden, dürfte kaum durch die, von ihm angeführten Beispiele hinreichend gerechtfertiget erscheinen, obgleich es Fälle giebt, wie Neumann [3]) einen anführt, die plötzlich eintreten, nur eine sehr kurze Zeit anhalten, und dann auf immer ohne Spur verschwinden. Dergleichen wurden auch hier beobachtet, und namentlich wurde einmal ein Gutachten über einen jungen Menschen von ohngefähr 20 Jahren verlangt, der einen andern erstochen hatte, ohne kurz zuvor und hernach Merkmale von Geistesstörung zu zeigen, und doch gieng aus den Untersuchungs-Akten offenbar der geistesverwirrte Zustand während der That hervor, was als Beveis dienen kann, daſs nicht die Reden allein, sondern auch die Handlungen beurtheilt

werden müssen, um eine solche Krankheit annehmen zu können, wo es sich dann zeigt, daſs allerdings Verstandesverrückung mit der Manie in jenen Fällen verbunden war.

1) Pinel's philosophisch-medizinische Abhandlung über Geistes-Verirrungen. a. d. Franz. von Wagner. Wien 1801, p. 228.

2) Ebendaselbst p. 160 u. 61. Reil's Rhapsodien etc. pag. 287. Hofbauer's Untersuchungen über die Krankheiten der Seele etc. pag. 306.

3) Neumann. a. a. O. p. 263.

§. 17.

Der Blödsinn, amentia, fatuitas, von Esquirol Idiotismus genannt, zu welchem auch der Cretinismus gehört, von welchem hier keine Beobachtung zu machen Gelegenheit sich darbot, hat so viele Abstufungen, daſs es eben so schwer als unnütz seyn würde, eine Charakteristik der verschiedenen Abstufungen entwerfen zu wollen. Es kamen Blödsinnige in der Anstalt vor, die man recht gut zu mechanischen Arbeiten, zum Besorgen gewisser Aufträge etc. brauchen konnte, dagegen gab es welche, die man zu gar nichts verwenden konnte. Die beiden Hauptarten des Blödsinnes waren entweder angeborne, oder erst später entstandene. Im höheren Grade des Blödsinnes fand man solche Menschen ganz zum Thiere herabgesunken. Die von Neumann [1]) und Esquirol [2]) gelieferten Beschreibungen solcher Geschöpfe, fanden sich ganz der Natur getreu und nicht im geringsten übertrieben; am merkwürdigsten war ein Fall, der in hiesiger Anstalt vorkam, und wegen des äuſserst günstigen Erfolgs in der Behandlung von J. B. v. Siebold [3]) ausführlich mitgetheilt wurde.

Ohne Theilnahme, ohne Bewegung, höchstens mit einem unbedeutenden Gegenstande spielend, mit geistlosen matten Augen, kauerten sich solche Kranke in eine Ecke, des Winters besonders gerne hinter den Ofen, wo sie sich nur zu oft verbrannt hätten, wenn keine Aufsicht statt gefunden; oder sie lagen den ganzen Tag im Bette. Selbst mit

Zwang konnte nicht immer ihrer Unsauberkeit gesteuert werden, wodurch sie überall ihre Gegenwart bezeichneten, und mit einer wahren Gier oder vielmehr Gefräſsigkeit verschluckten sie alles, was man ihnen vorlegte, während andere oft so apathisch waren, daſs sie sich nicht die Mühe nahmen, die Speisen in den Mund zu stecken, bisweilen die in den Mund gebrachten hinunter zu schlucken, den Speichel aus dem Munde fliessen, Harn und Stuhlgang unwillkührlich abgehen lieſsen, so, daſs dieselben ohne die gröſste Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse, bald zu Grunde gehen müſsten. Viele waren beinahe sprachlos, andere lachten stets, wieder andere waren mürrisch, kurz auſser der Menschengestalt hatten sie oft kaum etwas menschliches an sich. Der sogenannte consecutive Blödsinn, der theils in Folge vorausgegangener Krankheiten, sowohl psychischer als somatischer, theils in Folge anderer schwächender Einflüsse, besonders durch sehr heroische Behandlungsart acuter Manien etc. entstanden war, bot anfangs jene Erscheinungen dar, die man bei dummen, sogenannten Schwachköpfen gewöhnlich findet, ohne sie deſshalb in eine Irrenanstalt zu bringen. Meist aber traten periodisch die Wuthanfälle wieder ein, oder sie trieben Selbstbefleckung, und geriethen allmählig in einen höheren Grad des Blödsinnes, der meist unheilbar war.

1) Neumann die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Leipz. 1822, p. 307, ff.

2) Esquirol. a. a. O. p. 496.

3) Joh. Barth. von Siebold's chirurgische Beobachtungen etc. B. II. Nr. 17.

§. 18.

Die Verrücktheit, dementia cum idea fixa vel vaga, Wahnsinn mit fixer, oder herumschweifender Wahn-Vorstellung, ist unter den psychischen Krankheiten eben so schwer zu erklären als zu heilen, und es ist gleich unmöglich eine passende Beschreibung ihrer eigenthümlichen

lichen Symptome zu geben, da jeder Fall von dem andern oft ganz verschieden ist. Einige mehr allgemeine Erscheinungen scheinen sich doch aufstellen zu lassen. So lange solchen Kranken ihre Wahnvorstellung nicht widersprochen wird, scheinen sie alle Geistesthätigkeiten, wie Gesunde in ihrer Gewalt zu haben; diese Wahnvorstellungen können nun von der verschiedensten Art seyn, doch wurde in hiesiger Anstalt die Beobachtung gemacht, daſs sie sich am häufigsten auf die Wahrnehmungen durch das Gesicht und Gehör bezogen, selten nur auf andere Sinnesthätigkeiten, einigemal auch auf das Gefühl. Wie leicht wirkliche Sinnesfehler daran Schuld seyn können, bewiesen mehrere Fälle, unter andern kam der Fall vor, daſs ein Kranker immer Geister zu sehen glaubte, man untersuchte seine Augen und fand auf dem einen, eine beginnende Verdunklung, als, wegen der angewandten Mittel dagegen, das Auge zugebunden wurde, waren auf einmal die Geister weg, war sein Auge frei, so spuckten sie wieder allenthalben. Häufiger waren jedoch Gehörfehler.

Bei diesen Formen psychischer Krankheiten ist es vorzüglich, daſs der Körper beinahe gar keinen Antheil an dem Leiden zu nehmen scheint, solche Kranke befanden sich bei ihren Wahnvorstellungen meist sehr wohl, alle Functionen gingen regelmäſsig von statten, die auf das reproductive System Bezug hatten, wenn nicht zufällig ihr Wahn darauf beruhte, daſs sie keine Nahrung zu sich nahmen, wo in einigen Fällen wirklicher Hungertod durch nichts abzuhalten war. Machten angenehme Vorstellungen die Hauptsache ihrer Wahnvorstellung aus, so schätzten sie sich glücklich, bis ihrem Wahne widersprochen wurde, wo bisweilen Wuthanfälle erfolgten. Manche dieser Kranken konnte man auf den ersten Blick, durch das lebhafte ausdrucksvolle Geberdenspiel, das sich nach der herrschenden Idee richtete, erkennen, bei andern wechselte Ausgelassenheit,

Geschwätzigkeit mit stolzer Haltung und vornehmer Miene, wobei ein abentheuerlicher Anzug nicht selten recht grell kontrastirte. Ihr Gedächtnifs war meistens geschwächt, nur selten sehr thätig, sie sprachen ohne alle Verbindung das verworrenste Zeug durcheinander, lachten und weinten in einem Augenblicke, oft, wie etwas auf ihre Sinne Eindruck machte, oft auch ohne Veranlassung; alles war aber meistens eben so leicht wieder verwischt. Bald bewegten sie sich in steter Unruhe hieher, bald blieben sie unbeweglich im Bette liegen; bald traf man sie singend oder pfeifend und tanzend, bald mürrisch und mifsgestimmt, wo sie sehr leicht in Zorn geriethen, der jedoch schnell wieder vorüber war; indessen besafsen manche eine grofse Verstellungskunst, und waren äufserst heimtückisch. Manche, bei denen Liebe die Ursache der Krankheit war, beschäftigten sich den ganzen Tag mit diesem Gegenstande ihrer Liebe, bezogen Alles, was vorgieng, darauf, schrieben Briefe an ihren vermeintlichen Geliebten, was oft so weit ging, dafs sie jedes weibliche, oder im umgekehrten Falle, jedes männliche Wesen, das ihnen zu Gesichte kam, als den Gegenstand ihrer Liebe betrachteten, und mit Liebkosungen überhäuften.

Es kamen Fälle vor, wo man oft nur einzelne Handlungen wahrnahm, welche den Krankheitszustand verriethen. So kam der Fall bei einem jungen Frauenzimmer vor, die an einer eigenen Art des Wahnsinnes litt, indem sie immer von einem Orte zum andern wandeln mufste, unter dem Essen stand sie alle paar Minuten auf, ging zum Zimmer hinaus, kehrte gleich wieder um, und wiederholte diefs in einem Stücke; bisweilen ging sie auch aus dem Hause zu ihren Bekannten, machte es da eben so, wandelte von einem Zimmer in das andere; endlich entwich sie sogar aus der Stadt, ward nach anderthalb Tagen wieder nach Hause gebracht, wufste nicht, wo sie gewesen war; und

sperrte man sie ein, so wandelte sie Tag und Nacht in ihrem Zimmer auf und ab, ohne ein weiteres Zeichen von Seelenstörung zu geben. Eine Person die von ihrem Manne geschieden war, ohngefähr etliche 30 Jahre alt, zeigte keine Spur einer Geisteszerrüttung, bis man auf ihren Mann zu sprechen kam; fragte man sie, ob sie nicht wieder Lust hätte zu ihrem Manne zu gehen, so antwortete sie ganz gravitätisch: das brauche sie nicht mehr, sie würde ein Kind auch ohne einen Mann bekommen können, was ihr Gott und die heilige Mutter Gottes gesagt hätten; als man sie weiter fragte, wie denn dieſs zugehen sollte, antwortete sie: ich werde überschattet vom heiligen Geiste, der sich neulich schon in der Kirche auf meinem Kopf niederlieſs, allein die andern Leute gönnten mir diese Freude nicht, und da flog er wieder weg; indessen ein andersmal wird es schon werden. Mit dieser Person, die über alle Lebens-Verhältnisse sehr richtig urtheilte, und die vielleicht nur aus Kummer, daſs sie keine Kinder bekam, in diese fixe Idee verfiel, konnte man Stunden lang sprechen, und es war nicht eine Spur ihrer Krankheit zu finden, wenn man nicht zufällig die kranke Seite berührte. So befand sich ein Mann in der Anstalt, der die Idee hatte, er müsse von Zeit zu Zeit die Fenster einschlagen, damit die Glaser, wie er sich ausdrückte, auch etwas zu thun hätten, sonst hörte man kein unvernünftiges Wort von ihm, so wie sein Benehmen und seine übrigen Handlungen vollkommen dem freien Vernunftgebrauch entsprachen.

§. 19.

Die Melancholie mit ihren Arten läſst sich schon leichter durch die mehr konstanten Erscheinungen darstellen, doch kann es in manchen Unterarten der Fall seyn, daſs Verwechslungen statt finden, was besonders bei dem stumpfen Trübsinn mit dem Blödsinne geschehen kann. Schon auf der Physiognomie des Kranken

prägt sich das Bild seines Leidens aus. Alles zeigt die geängstigte traurige Stimmung an, durch welche der Unglückliche mit beständigen Besorgnissen geplagt, nicht im Stande ist, richtig über sich und seine Umgebungen nach dem Grade seines Leidens zu urtheilen. Dafs hier eine unendliche Verschiedenheit in Bezug auf das Auftreten einzelner Arten möglich sey, leuchtet von selbst ein. Solche Kranke zeichneten sich übrigens durch eine bleiche, oft schwarzgelbe Gesichtsfarbe, dunkle Haare, hageren Körperbau aus; die Gesichtszüge verriethen schon den tiefen Kummer und die Angst, von der sie stets gefoltert zu werden schienen, Mangel an Appetit, oft wahres Hungerleiden bis zum Hungertode, Schlaflosigkeit, bisweilen stille in sich Gekehrtheit ohne einen Laut von sich zu geben, wo nicht selten ein wahrhaft cataleptischer Zustand [1]) der Seele wie des Körpers beobachtet wurde, bisweilen aber auch unaufhörliches Jammern und Wehklagen, besonders bei religiösen Schwärmereien mit täglichen Wiederholungen ihres vermeintlichen Unglückes, was mitunter rührende Scenen veranlafste, machten die hauptsächlichsten Erscheinungen aus. Uebrigens gingen solche Uebel oft schnell in hektisches Fieber, scirrhose Entartungen, Lungen- und Wassersuchten über, die bald dem Leben ein Ende machten, wenn nicht schon eine besondere Neigung zum Selbstmorde, die bei der Melancholie sehr häufig beobachtet wurde, der Natur zuvorkam, wo oft nicht die geringste Erscheinung irgend einer krankhaften Körperbeschaffenheit [2]) zu bemerken war, so dafs man nicht im Stande war eine ferne Spur einer Veranlassung zu einem Schritte zu ahnen, den solche Kranke mit der gröfsten Ruhe und Ueberlegung durch die bisweilen gewählte Todesart ausgeführt zu haben schienen.

Eine eigene Art der Melancholie besteht im sogenannten Heimwehe, Nostalgie genannt, worüber Larrey [3]) und Andere herrliche Bemerkungen geschrieben

haben. In hiesiger Anstalt kam eigentlich kein Fall der Art vor; ein Fall hatte zwar etwas Aehnlichkeit damit, allein er schien mehr durch nicht befriedigten und doch gewohnten Geschlechtsgenufs veranlafst zu seyn, dessen noch bei der Therapie der Melancholie gedacht werden wird. Noch ein Fall kann daher gerechnet werden, der bei einem französischen, in Wahnsinn verfallenen Soldaten beobachtet wurde, wo sich bei der Rekonvaleszenz solche Erscheinungen zeigten. Er war in sein Vaterland als gebessert entlassen, allein man erfuhr nichts mehr von ihm.

Die Verrichtungen der Organe des Unterleibs scheinen den Hauptsitz dieser Krankheitsgattung auszumachen, Störungen dieser Funktionen bezeichnen den ganzen Verlauf der Krankheit, und hier scheint sich deutlich jene Wirkung auszusprechen, welche durch den Reflex des leidenden Abdominal - Nervensystems auf das Cerebralsystem die Krankheit hervorgebracht haben mufs, was auch die in vielen Fällen eingeschlagene Behandlungsart bis zur vollen Gewifsheit zu bestätigen schien.

Unter diesen Formen der Melancholie verdienen vorzüglich die religiöse Manie, so wie die mit Neigung, sich das Leben zu nehmen, eine besondere Betrachtung.

Gewissensskrupel, vielleicht auch gegründete Vorwürfe, Furcht vor ewiger Verdammnifs, machten die Hauptzufälle bei der religiösen Manie aus, welche besonders bei solchen Leuten beobachtet wurde, die in der Jugend ein lockeres Leben geführt hatten, und zwar mehr bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlechte, wozu öfters in den Beichtstühlen durch unvernünftige ängstliche Beichtväter, die den Teufel schwärzer machten, als er ist, der Grund gelegt worden war. Wenn daher Arnold [4]) behauptet, die Katholiken hätten weniger Ursache aus Furcht vor Verdammnifs in Wahnsinn zu verfallen, als die Protestanten, in-

dem erstere so leicht Ablafs etc. für grofse und kleine Sünden erlangen könnten, so sprechen die hier gemachten Erfahrungen gegen seine Behauptung, durch welche es sich so ziemlich erwies, dafs keine der beiden Religionen in dieser Beziehung einen Vorzug verdienten. Was auf der einen Seite ängstliche Beichtväter bewirkten, geschah auf der andern durch ungeschickte Prediger. Während sich religiöse Melancholie oft bei den Protestanten durch Bibellesen, ungeschickte Auslegung derselben veranlafst zeigte, geschah diefs bei Katholiken durch Anhörung einer ungeschickten Predigt, wo entweder durch eine unpassende Art auf die Gemüther der Zuhörer eingewirkt, oder die Worte des Predigers selbst nicht verdaut wurden. Beispiele der Art kamen mehrere zu jener Zeit vor, wo die Sekte der sogenannten Pöschlianer existirte, deren mehrere in religiöse Melancholie verfielen, und in hiesiger Anstalt behandelt wurden.

Daher gehört auch der Fall mit einem Metzger von etlichen 50 Jahren, welcher, nachdem er in einer Predigt gehört hatte: wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; seine Hand auf einen Block gelegt und geradezu mit einem Beile abgehauen hatte. Ein anderer bejahrter Bauer erhengte sich endlich, nachdem er mehremal gesagt hatte, man sollte ihn doch umbringen, da wegen seiner Sünden die ganze Welt unglücklich werden müsse, er sey schlechter und böser als ein wüthiger Hund.

Die widersinnigsten Mittel ergriffen manche, um ihre vermeintlichen, mitunter auch wirklich verschuldeten Vergehungen abzubüfsen. Selbst Irre jüdischer Religion waren nicht davon ausgenommen, deren mehrere behandelt wurden, welche durchaus nichts essen wollten, um ihre angegebenen Sünden abzubüfsen, andere schliefen deswegen auf dem blofsen Erdboden, und waren nicht zu bewegen in ein Bette sich zu legen.

Wenn Burrow's [5]) in seinem Werke über einige Irrthümer in Bezug auf Seelenstörungen behauptet, es sey erwiesen, dafs man unter gewissen Umständen dennoch sagen könne, diese Art der Seelenstörung werde durch die Religion erzeugt, so ist er den Beweis dafür schuldig geblieben, und Bird's [6]) Ansicht schien vielmehr Bestätigung durch die hier gemachten Erfahrungen zu finden, dafs bei einer körperlichen Anlage, zu welcher noch die anfangs postulirte Seelenstimmung gerechnet werden darf, nicht die religiöse Meinung es ist, welche die Krankheit erzeugt, sondern der exaltirte und den körperlichen Habitus ändernde Zustand von Aufgeregtheit. Sehr richtig ist noch die über den nicht befriedigten Geschlechtstrieb als Ursache angeführte Bemerkung, was auch durch die aus Reinhard [7]) angeführte Stelle nicht minder Bestätigung erhält, als auch hier dergleichen Fälle nicht so selten waren.

Die zweite hier noch zu betrachtende Form ist der Selbstmord, der Spleen, die melancholia anglica etc. genannt, auch über diese Art von Seelenstörung kamen, leider! Beispiele genug vor, aus denen deutlich hervorgeht, dafs der wirkliche Lebensüberdrufs eine so tief eingewurzelte Krankheit ist, dafs nur höchst selten Heilung möglich seyn kann, besonders wenn das Uebel nach und nach sich entwickelte. Eigentlich ist diese Art der Melancholie nur der höchste Grad der schon angeführten Melancholie überhaupt, doch kamen einige so ausgefallene Beobachtungen vor, dafs man sich versucht fühlen mufs, dieses letzte Stadium der Melancholie für eine eigene Art [8]) derselben anzusehen, um so mehr, als oft alle jene Zeichen der Melancholie wenigstens zu fehlen scheinen.

Unter den Todesarten, welche die Kranken wählten, war das Erhengen am häufigsten, wohl aus keinem andern Grunde, als weil jede andere gewählte Art nicht so leicht, wenigstens in hiesiger Anstalt, konnte ausgeführt werden, Ersäufen kam zwar aufser der Anstalt am häufigsten vor,

von der Anstalt aber entlief nur einer, und stürzte sich in den Main, ob absichtlich oder nicht, war nicht auszumitteln. Einige versuchten sich die Kehle einzuschneiden, andere den Kopf an die Wand zu rennen, um das Hirn einzustofsen, was bei keinem gelang. Einige hungerten sich zu Tode, deren noch bei der Behandlung des Selbstmordes gedacht werden soll.

1) Müller die Irren-Anstalt etc. p. 77, p. 255 et ff. Nasse's Zeitschrift 1823, H. III. p. 257.

2) Pinel a. a. O. p. 156. Müller a. a. O. p. 180. Esquirol a. a. O. p. 365.

3) Larrey in Nasse's Zeitschrift etc. 1822. H. II. p. 153.

4) Arnold Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen etc. des Wahnsinns. A. d. E. von Ackermann. Leipzig 1824. Thl. I. p. 23.

5) Burrow's Untersuchungen über Geisteskrankheiten etc. in Nasse's Zeitschrift 1820, H. IV. p. 797.

6) Bird über die religiöse Melancholie. Ebendaselbst 1823, H. I. pag. 231.

7) Reinhard über den Werth der Kleinigkeiten in der Moral etc. pag. 184.

8) Falret's Versuch über den Selbstmord etc. im Wesentlichen dargestellt, und beurtheilt von Groos. Nasse's Zeitschrift 1824, H. IV. p. 479.

§. 20.

Anlangend die Komplikationen psychischer Krankheiten theils unter sich, theils mit andern Krankheiten, welche entweder erst durch die primitive Krankheit hervorgerufen, oder zufällig schon vorhanden, oder erst hinzugekommen waren, machte man die traurige Erfahrung, dafs solche Fälle mehr als andere ungünstig verliefen. Die Komplikationen, welche Seelenkrankheiten unter verwandten Formen darbieten, bestanden meistens darin, dafs dieselben entweder zugleich mit auftraten, wie z. B. die Manie mit den meisten andern Formen complicirt vorkam, oder sie wechselten vollkommen mit einander, wie z. B. Melancholie mit Manie, Nympho-

manie, Wahnsinn mit fixer oder vager Idee, oder endlich sie bildeten bleibende Uebergänge, was immer am ungünstigsten war. So war diefs bei Manie, die in Blödsinn, oder bei Melancholie, die in Stumpfsinn etc. überging. Am häufigsten fand sich die Komplikation der Manie mit Blödsinn, so häufig beide, besonders zu Anfang des Blödsinnes, vereint vorkamen, so ging doch noch viel häufiger Manie in unheilbaren Blödsinn über. Melancholie und Manie fand sich auch häufig in Verbindung, wo bald die Manie, bald die Melancholie das Feld behauptete, am häufigsten aber in melancholia stupida überging, wo jener schon erwähnte fast cataleptische Zustand beobachtet wurde. Mit dem Wahnsinn mit fixer oder herumschweifender Idee, der nicht selten in Blödsinn überging, waren bisweilen Anfälle von Wuth verbunden, doch kamen sie nicht häufig vor, und entstanden meistens nur dann, wenn man solche Kranke durch Ueberredung von ihrer fixen Idee abbringen wollte, oder überhaupt, wenn es zu heftigem Widerspruche kam, wo sie bisweilen in wahre Wuth ausbrachen, die aber selten lange anhielt; häufiger fand sich eine Komplikation mit Melancholie. In Bezug auf Wechsel psychischer Krankheitsformen unter sich, kamen einige sehr interessante Fälle vor. So wurde bei einer Frau, die in hohem Grade an Stumpfsinn, d. h. melancholia stupida litt, als nichts eine Einwirkung auf sie zu machen schien, die Elektrizität versucht, auch sie schien anfangs ohne Wirkung bleiben zu wollen, doch plötzlich trat eine auffallende Veränderung der Krankheitsform ein, die Kranke gerieth unvermuthet in eine wahre Tanzwuth, ähnlich dem Tarantismus, die einige Tage anhielt, und dann in den höchsten Grad von Nymphomanie überging, endlich aber nach einer energischen Behandlung dieser Form sich in stillen Wahnsinn verlor. Dieser widerstand jeder Behandlung, doch gelang es, die Kranke so weit zu bringen, dafs sie ruhig und unschädlich zu den Ihrigen konnte zu-

rückgenommen werden. In einem andern Falle wechselte melancholia religiosa mit nymphomania, sowie überhaupt Manie, Melancholie und Wahnsinn mit ihren verschiedenen Arten häufig untereinander wechselten, was jedoch nur selten mit Blödsinn beobachtet werden konnte.

Wie in allen Irren-Anstalten, so wurde auch hier als häufigste Komplikationen besonders der Manie und des Blödsinns mit andern körperlichen Krankheiten die Epilepsie, die Apoplexie, und die Lähmung beobachtet. Mit den übrigen in gleichem Verhältnisse stehend, fand sich die Schwindsucht, die Krätze und verschiedene Unterleibskrankheiten; Skorbut kam nie vor, Tabes, Abzehrungsfieber mit und ohne Petechien, Wasser- und Gelbsuchten, Scirrhen, Caries und Decubitus kamen theils als Ausgänge vor, von denen noch die Rede seyn wird, theils auch bloſs als zufällig dazwischen laufende Krankheiten, die keinen Einfluſs auf die psychische Krankheit zu äuſsern schienen. Die wichtigste Komplikation ist offenbar die Epilepsie, die sehr häufig auch erst in Folge heftiger Wuthanfälle und bei Ausbildung des sogenannten consecutiven Blödsinns sich entwickelt. Manie, Epilepsie, Apoplexie [1]) und Lähmung scheinen nach allen bisher gemachten Beobachtungen mit einander sehr genau verwandt zu seyn, man darf wohl mit ziemlicher Gewiſsheit annehmen, daſs sie nur auf eine verschiedene Modifikation eines und desselben krankhaften Zustandes der betreffenden Gehirnorganisation beruhen, wenn auch dieſs nicht durch Sectionen nachweisbar ist, indem die geringen Veränderungen, welche dynamische Krankheiten in den betheiligten Organen zurücklassen, meistens dem menschlichen Auge unerreichbar sind, so lehrt dieſs doch die aufmerksame Betrachtung und Vergleichung der Erscheinungen und Folgen dieser Krankheitszustände. Es ist eine bekannte Sache, wie leicht der eine dieser Zustände in den andern übergeht, welchen Einfluſs sie auf einander ausüben, wie

leicht eines dieser Leiden als Ursache des andern auftritt, wie ähnlich sie sich in manchen Erscheinungen sind, und hauptsächlich, wie sie meistens zuletzt mit unheilbarem Blödsinn, der ohnediefs ein lähmungsartiger Zustand ist, enden. Die gleichen Ursachen, die Aehnlichkeit der Erscheinungen, der Anfälle, die Intermissionen, die Ausgänge, kurz alles zusammengenommen, berechtigt zu der Annahme, dafs nur auf irgend eine Modifikation, welche? ist freilich unbekannt, es ankommen müsse, warum in einem Falle dieses, in einem andern jenes dieser Leiden entsteht. So wurde ein Fall beobachtet, wo bei einer jungen Frau zuerst Manie auftrat, als sie davon geheilt war, wurde sie längere Zeit darauf vom Schlage gerührt, der Lähmung zur Folge hatte; diese besserte sich zwar, konnte indessen nicht ganz beseitigt werden, und es trat wieder Manie ein. Eine nicht minder häufige Komplikation bildete die Lungenschwindsucht, wobei die Bemerkung gemacht wurde, dafs ein förmliches Wechselverhältnifs zwischen der Heftigkeit der Körperkrankheit und dem Nachlasse der psychischen Störung eintrat. [2]) In einem Falle beobachtete man vollkommene Geistesgegenwart bis zum Tode, mit dem Eintritte einer sehr heftigen Lungen-Affektion; in einem anderen besserte sich der Seelenzustand jedesmal mit Zunahme des Hustens und Auswurfes. Doch kamen auch Fälle vor, wo die sich entwickelnde Körperkrankheit gar keinen Einflufs auf den Geisteszustand zu haben schien. So kam ein Fall vor, wo Gelbsucht sich zu einer melancholia stupida gesellte; sie wurde geheilt, die Melancholie blieb wie sie war. Jenes von Neumann [3]) und Anderen bemerkte schnelle Abmagern solcher Kranken, dem keine Schranken zu setzen sind, fand etlichemal Bestätigung; in einem Falle war es aber besonders merkwürdig, wegen vorausgegangener Zufälle sowohl als auch der nach dem ungemein schnell eingetretenen Abmagern noch langen Dauer des Zehrfiebers bis zur gänzlichen Auflösung.

Diese Person, ohngefähr 40 Jahr alt, Mutter von drei Kindern, hatte vor mehr als 20 Jahren schon an einer Abzehrung gelitten, wobei das Merkwürdige war, dafs ihre fehlende Menstruation durch ein monatliches Blutschwitzen ersetzt wurde. Sie wurde damals hergestellt, verheurathete sich, lebte vergnügt, zeugte drei Kinder, allein drei Jahre nach dem Tode ihres Mannes, verfiel sie, da ihr Hauswesen in Verfall kam, in Schwermuth, zu der sie schon immer einige Anlage gezeigt hatte, welche endlich in wahre Melancholie überging. Sie ward in die Anstalt aufgenommen, ihre Krankheit widerstand jedem Heilversuche; plötzlich fing sie an kein Wort mehr zu reden, keine Antwort zu geben, blieb immer im Bette liegen, magerte äufserst schnell ab; es gesellte sich ein heftiges Zehrfieber dazu, sie nahm keine Arzneien, zur Noth nur Nahrung, in welchem Zustande sie beinahe über ein Jahr zubrachte, bis der Tod ihrem traurigen Leben ein Ende machte.

Unterleibsleiden aller Art, ferner Hysterie und Hypochondrie fanden sich häufig als Komplikationen ein, sie erleichterten eben so oft die Behandlung als sie dieselbe erschwerten.

In zwei Fällen, wo sich Caries entwickelte, und darauf vollkommene geistige Genesung folgte, konnte fast gar keine Veranlassung dazu aufgefunden werden, leider! unterlagen beide der Heftigkeit des Knochenfrafses.

So wurde die Beobachtung gemacht, dafs ein Rasender zum Fenster hinaussprang, sich in die Fufssohlen Glasscherben einstiefs, ohne durch den ziemlich hohen Sprung eine andere Verletzung zu erleiden, wodurch er noch dazu geheilt wurde, indem sich Fufsgeschwüre an jenen Stellen, wo er die Scherben sich eingestofsen hatte, entwickelten, welche zwar lange Zeit eiterten, aber auch die Heilung der Geisteskrankheit zur Folge hatte.

1) Spurzheim Beobachtungen über den Wahnsinn etc. n. d. E. und Fr. von Embden bearbeitet, Hamburg 1818, pag. 14, pag. 39.

2) Müller A. a. a. O. p. 266, p. 275. Spurzheim a. a. O. p. 230.

3) Neumann a. a. O. pag. 210.

IV. Kapitel.

Bemerkungen über einige Eigenthümlichkeiten, die man bei Irren beobachtete, so wie über die Zunahme der Zahl der Irren und das Verhältnifs des Standes etc. zur psychischen Erkrankung.

§. 21.

Zu den pathologischen Erscheinungen, welche den Irren so zu sagen eigenthümlich angehören, von vielen Aerzten aber nicht als solche angenommen werden, gehören: der eigenthümliche Geruch der Irren, ihre grofse Unempfindlichkeit, ihre erhöhte Muskelkraft, und endlich jene besondere Neigung zum Feueranlegen, sowie zu gewissen körperlichen Krankheitszuständen. Der spezifische Geruch, den man meistenstheils bei Irren gewahrt, und der keineswegs auf Rechnung ihrer Unsauberkeit allein kommen kann, der vielmehr von einer gehinderten, oder eigens veränderten Hautausdünstung herzukommen scheint, wurde in hiesiger Anstalt gleichfalls beobachtet, und trotz aller Vorkehrungen durch Handhabung der Reinlichkeit konnte man ihn doch nicht ganz verbannen. Esquirol [1]) bemerkte vorzüglich einen eigenthümlichen Geruch der Exkremente, den er als höchst penetrirend, durch nichts beseitigen zu können gesteht. Müller machte die Erfahrung, dafs durch den Anstrich mit dem sogenannten Käsefirnifs der Gestank einigermassen konnte beschränkt werden, obgleich die spezifische Ausdünstung der Irren selbst dieselbe blieb. Wenn nun auch Neumann [2]) Geruchsbeobachtungen für schwankend und individuell hält, was ihm Niemand widersprechen wird, und sich auf

die Angabe anderer beziehend, die diesen Geruch auch nicht wollen anerkennen, denselben geradezu abspricht, so scheinen doch die meisten Beobachter ihn wahrgenommen zu haben, und es ist auch so einleuchtend, dafs die Ausdünstungen solcher Menschen einen spezifischen Geruch haben, der so leicht in der gestörten Ausdünstung und Verdauung, sowie in andern zum animalischen Leben gehörenden Verrichtungen seinen Grund haben kann, der einmal wahrgenommen, gleich wieder erkannt wird, wie Müller sich namentlich aus seinen früheren Studienzeiten und dem spätern Umgange mit solchen Kranken als auffallend, überraschend desselben wieder erinnerte. So scheint die Annahme eines spezifischen, den Irren eigenen Geruches, so ziemlich gerechtfertigt, wenigstens läfst sich kein absoluter Beweis dagegen aufführen, auch liegt nichts Ueberwiegendes dem Zeugnisse einzelner Beobachter zu Grund, welche sich dagegen ausgesprochen haben.

1) Esquirol a. a. O. pag. 19.

2) Neumann a. a. O. pag. 208.

§. 22.

Die Unempfindlichkeit der Irren gegen Einflüsse mancherlei Art, welche auch von vielen Aerzten und namentlich von Neumann [1]) angefochten wird, war in hiesiger Anstalt oft ein Gegenstand des Staunens aller Anwesenden. Es kamen der Fälle so viele vor, dafs man keinen Zweifel mehr darüber haben konnte. Der Gebrauch des Brechweinsteins zur Ekelkur etc. forderte oft die unglaublichsten Gaben, die trotz dem ohne Erfolg blieben. Acht Grane Brechweinstein in einem Glas Wasser aufgelöst, so dafs man die Portion bequem auf einmal trinken konnte, war nicht selten gerade so viel, als hätte man ein Glas reines Wasser trinken lassen, in einigen Fällen wurde eine Drachme Brechweinstein in 12 Stunden ohne Wirkung ver-

braucht. Blasenpflaster, mit spanischem Fliegenpulver bestreut, die Stellen wo man sie hinlegen wollte, vorher mit reizenden Mitteln gerieben, brachten nicht einmal eine Röthe der Haut in einem Falle [2]) hervor; Haarseile, Fontanelle, die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe nach der hier gebräuchlichen Methode über den ganzen Kopf, wodurch eine ziemlich heftige und ausgebreitete, höchst schmerzhafte Entzündung und Eiterung der Kopfschwärte hervorgebracht zu werden pflegt, waren in einigen Fällen nicht im Stande, nur ein Zeichen des Schmerzes hervorzurufen. Die unglaublichsten Gaben von narkotischen Mitteln, [3]) namentlich belladonna, hyosciamus, digitalis etc. wurden eben so vertragen; doch kann dieſs am wenigsten von der digitalis gesagt werden, welche unter allen Mitteln noch am schnellsten ihre nachtheiligen Wirkungen auf die Reproduktion beurkundete, und daher, wenn auch kurze Zeit bis zu ungeheueren Dosen muſste gestiegen werden, doch wegen dieser nachtheiligen Wirkungen, bald ausgesetzt werden muſste. Wenn daher Neumann am angeführten Orte behauptet, die Unempfindlichkeit, die man bei Irren annehme, sey nach seinen Erfahrungen ungegründet, so können die hier Orts gemachten Erfahrungen den Beweis liefern, daſs sich keine allgemeine Behauptung, auch auf Erfahrung gegründet, über die Annahme der Unempfindlichkeit oder deren Mangel aufstellen lasse; man kann ihm allerdings zugeben, daſs seine Erfahrungen richtig seyn können, daſs jedoch besondere Verhältnisse eingewirkt haben müssen, daſs ihm so leicht die gewünschte Wirkung auch von kleinen Gaben erfolgte, während man hier oft durch die gröſsten Gaben kaum einmal Brechen oder Darmausleerung zu bewirken vermochte. Georget [4]) führt sogar als Beispiel die Unempfindlichkeit gegen die Anwendung des Glüheisens im Nacken an, welches jedoch hier stets seine intensive Einwirkungskraft geltend machte.

Gegen Kälte pflegten die Irren in hiesiger Anstalt meistens sehr unempfindlich zu seyn, indessen konnten manche einen aufserordentlichen Grad von Wärme ertragen, besonders Blödsinnige, die sich am Ofen verbrennt haben würden, hätte man nicht dafür gethan. Nur heftige Sonnenhitze schien, wie schon gesagt, auf Irre einzuwirken, was zwar bei sehr strenger Kälte auch einmal beobachtet wurde, im Ganzen aber nicht der Fall war. Als Folge ihrer Unempfindlichkeit mag auch ihre geringe Empfänglichkeit gegen epidemische und andere ansteckende Krankheiten gelten, indem sie von solchen Krankheiten, während in den übrigen Abtheilungen des Hospitals genug solcher Kranken sich befanden, allein verschont blieben. Als Beweis der Unempfindlichkeit mögen einige Beispiele hier stehen, die gewifs nicht zu den gewöhnlichen gehören.

Eine wahnsinnige Frau von etlichen 30 Jahren, die an periodischer Manie litt, zu welcher sich Anfälle von Nymphomanie gesellten, konnte durch gar nichts dahin gebracht werden, ihre Kleider während der Dauer der Anfälle am Leibe zu behalten; kaum war sie dem Zwangstuhle entlassen, so zerrifs sie alles, legte sich nackt mitten im Winter bei geöffneten Fenstern und Thüren öfters gerade zur Zeit ihrer Menstruation auf den mit Steinen gepflasterten Boden ihres Gemaches, und trotzte so jedem widrigen Einflusse der Witterung, ohne auch nur den geringsten Nachtheil dadurch zu erleiden oder eine unangenehme Empfindung zu äufsern.

Ein Metzger hieb sich in einem Wuthanfalle die eine Hand ab, ohne Schmerzen darüber zu äufsern, und auf die Frage, warum er sich so verstümmle, gab er zur Antwort, in der Schrift stehe: „wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab.“ Er tobte noch lange fort, zerstörte alles, und erhing sich zuletzt, als man ihn als unheilbar zur Verwahrung in eine andere Anstalt untergebracht hatte.

1) Neumann a. a. O. pag. 210 u. 11.

2) Müller in Horn's Archiv 1806, Heft II. p. 344. Müller die Irren-Anstalt etc. p. 163 u. 64.

3) Müller die Irren-Anstalt etc. p. 204.

4) Georget über die Verrücktheit etc. a. d. Fr. übersetzt von Heinroth. Leipzig 1821, p. 121.

§. 23.

Die Irren zugeschriebene Muskelkraft mag in vielen Fällen durch die Furcht [1]) der Umgebungen erhöht erscheinen, und daher übertrieben angegeben werden, doch ist es nicht zu läugnen, daſs in hiesiger Anstalt Fälle vorkamen, wo Kranke sowohl vor als während und nach ihren Anfällen eine solche Kraft bei Ueberwindung von Schwierigkeiten, die sie ihren Anstrengungen entgegen fanden, entwickelten, daſs oft alle vorhandenen Zwangsmittel, besonders so lange man noch keine nach Autenrieth eingerichtete Zimmer hatte, umsonst waren, und man äuſserst handfester Wärter, ja sogar des Einsperrens in die sogenannten Blockhäuser sich zu bedienen gezwungen war, um solche Kranke theils für andere, theils gegen sich selbst unschädlich zu machen. Selbst in einem solchen Kerker gelang es einem, mit den Händen eine anderthalb Fuſs dicke Mauer durchzuarbeiten, die wohl verspeiſst und nichts weniger als baufällig war. Das oft furchtbare Aussehen solcher Kranken, die in ihrer Wuth nichts schonen, verursacht leicht Schrecken, wo dann die Kraftäuſserung eines solchen Menschen höher angeschlagen wird, als sie wirklich ist, wenn auch nicht zu läugnen ist, daſs solche Menschen in ihren Wuthanfällen mehr Kraft besitzen mögen, als ihnen in ihrem ruhigen Zustande eigen ist.

Ein Kranker raste in hiesiger Anstalt so lange fort, bis er unterlag. Ein anderer zerriſs die stärksten Bande, zertrümmerte seinen Zwangstuhl, warf den Ofen zusammen, und würde die Wand des Zimmers zerstört haben, wenn man ihn nicht mittelst der kalten Douche auf den

Unterleib zur Ruhe gebracht hätte. Wieder einer sprang 12 Stunden lang ununterbrochen singend und pfeifend auf seiner hölzernen Pritsche mit gleichen Füssen auf und nieder, ohne zu ermüden oder zu schwitzen, wozu doch gewiſs eine nicht unbedeutende Muskelkraft erfordert wurde.

1) Neumann a. a. O. pag. 210.

§. 24.

Die Lust, Feuer anzulegen, wurde bei mehreren Kranken in hiesiger Irren-Anstalt beobachtet, indessen schien sie bisweilen mehr durch List, sich aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, als durch einen sogenannten unwiderstehlichen Trieb veranlaſst zu seyn. Auf diese Art gelang es einem starken, an Wahnsinn mit Zerstörungssucht leidenden Bauer, seiner Haft zu entkommen, indem er den ihm zu Hülfe eilenden Wärter bei Seite warf, und entlief. Andere dagegen wären bald Opfer ihrer Neigung geworden, wenn man nicht vorsichtig genug, öfter hätte nachgesehen. Bei strenger Kälte, wenn stark eingefeuert wurde, nahmen sie Stroh aus ihrem Bette, hielten es trotz der gehörigen Vergitterung des Ofens an die heiſsen Platten, bis es Feuer fing, wo sie dann zuerst gewöhnlich darauf aufmerksam machten. Nach den beobachteten Fällen zu schlieſsen, läſst sich diese von so vielen Aerzten aufgestellte Neigung zum Feueranlegen, besonders bei jüngeren Personen, nicht läugnen, doch schienen eben so oft List, dumme Spielerei, vielleicht auch Unaufmerksamkeit Schuld an solchen Vorgängen gehabt zu haben.

§. 25.

Anlangend die Neigung zu gewissen Krankheiten, fand die von vielen Aerzten aufgestellte Behauptung, daſs Irre besonders zur Apoplexie hinneigten, volle Bestätigung, indem beinahe die gröſste Zahl derselben verhältniſsmäſsig an der Apoplexie starb. Es ist dieſs sehr natürlich, da die Veränderungen, welche das Ge-

hirn durch Geisteskrankheiten erleiden mufs, gewifs eine Anlage zur Apoplexie erzeugen können, nebst den übrigen schädlichen Einflüssen, welche durch sie bedingt sind. In Folge der Apoplexie sind Irre auch sehr zur Lähmung geneigt, wozu es auch hier nicht an Beispielen fehlte. Eben so häufig wie Apoplexie fand sich Lungenschwindsucht bei Irren, ob aber diefs in Folge der Geisteskrankheit oder bisweilen mehr zufälliger individueller Verhältnisse so häufig beobachtet wurde, läfst sich nicht entscheiden. Gewisse Formen der Seelenkrankheiten, namentlich die Melancholie mit ihren Arten, zeigten eine vorzügliche Neigung zu Abzehrungen bei ihren Kandidaten. Jene von Neumann[1]) angeführte besondere Neigung zu Geschwürbildung konnte hier nicht beobachtet werden; es bedurfte oft sehr reizender Mittel, um nur einige Zeit ein künstliches Geschwür zu unterhalten, selbst die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, die tief greifende Eiterflächen zu erzeugen pflegen, mufsten nicht selten mehrmal wiederholt werden, um eine gehörige Eiterung zu Stande zu bringen. Nur in einem Falle, dessen §. 20 gedacht wurde, geschah es, dafs durch Einstofsen von Glasscherben in die Fufssohle, sich Fufsgeschwüre bildeten, welche kunstgerecht behandelt und geheilt, auf die geistige Genesung mitwirkten. Trotz der grofsen Unsaubrigkeit, die bei aller Aufsicht nicht konnte ganz beseitigt werden, und der vielen Verletzungen, die sie sich selbst durch Fallen, Stofsen etc. zufügten, beobachtete man doch nie diese Neigung zur Geschwürbildung, wenn man nicht etwa den Fall dazu rechnen will, wo ein 70jähriger Jude, der seiner lange anhaltenden Manie wegen, nachdem alle bekannten Mittel keinen Erfolg hatten bewirken können, mit der Moxa auf dem Scheitel war gebrannt worden, statt des gehörigen Verbandes, den er stets herabzubringen wufste, sowie er seine Hände frei hatte, mit seinem eigenen Kothe die Brandstellen bestrich, so dafs sie nicht zuheilten, er endlich an Maras-

mus starb, und bei der Sektion die Knochenstelle etwas rauh und mifsfarbig sich fand.

Was Esquirol[2]) in Beziehung auf Skorbut sagt, mag gegründet seyn, hier kam kein Fall vor; überhaupt dürfte der Skorbut mehr durch ungünstige Lokalverhältnisse herbeigeführt werden. Petechien gesellten sich einigemal zu Ausgangskrankheiten.

1) Neumann a. a. O. pag. 209.

2) Esquirol a. a. O. pag. 87.

§. 26.

Dafs gegenwärtig die Zahl der Irren in den Anstalten um ein Bedeutendes zugenommen habe, ist eine ziemlich ausgemachte Sache, damit ist aber noch keineswegs die von manchen aufgestellte Behauptung gerechtfertiget, als habe die Zahl der Irren überhaupt zugenommen, und zwar in Folge des fortschreitenden Kulturverhältnisses. Die gröfsere Aufmerksamkeit, welche man in den neueren Zeiten dieser unglücklichen Menschenklasse gewidmet, die Theilnahme und menschlichere Behandlung, die ihnen nur in solchen Anstalten zu Theil wird, machen es ganz natürlich, dafs die Zahl derjenigen, für welche man nun Hülfe oder ein Unterkommen zu finden weifs, zunehmen mufste, wodurch man leicht zu der Annahme einer Vermehrung dieser Kranken überhaupt sich berechtigt glaubte. Indessen ist es gewifs keinem Zweifel unterworfen, dafs wie Neumann[1]) sehr richtig annimmt, einseitige Kultur oder Verbildung, die Menge der Gelegenheiten ansehnlich vermehrt, mithin die Kultur insoferne von dem Vorwurfe, als trage sie zur Vermehrung der Zahl der Irren bei, nicht freigesprochen werden kann, was auch Casper[2]) anführt, wenn gleich Esquirol[3]) meint, man dürfe die Civilisation nicht als Krankheitsursache beschuldigen, sondern die Ausschweifungen der Lebensweise, denen sich zu überlassen leichter sey, als sie zu bekämpfen. So wahr diese Behauptung in einer Hin-

sicht ist, so falsch ist sie in der andern, da es aus seiner eigenen Aussage erhellt, daſs die Sitten und die Erziehung, welche mit der Civilisation so genau zusammen hängen, den gröſsten Einfluſs auf die Frequenz der Geisteskrankheiten haben. Es mögen daher folgende Momente allerdings einigen Zuwachs für Irren-Anstalten liefern, die man sehr häufig bei solchen Kranken seither als Ursache ihres Leidens fand, deren häufigeres Vorkommen doch gewiſs nur mit dem Zeitgeiste gleichen Schritt hält. Es waren diese Momente vorzüglich: verzärtelte Lebensart, übertriebene oder einseitige Geistesausbildung, zu welchen noch anhaltende Kriege und andere Unbilden der Zeitverhältnisse kamen, wodurch dann, da unsere Generation keine kräftigere Anlage und Körperbeschaffenheit gegen die früheren Zeiten aufzuweisen vermag, mit dem gleichzeitigen Erwachen einer gröſseren Sorgfalt für diese Unglücklichen sowohl wirklich als auch verhältniſsmäſsig die Zunahme der Zahl der Irren erklärt seyn dürfte.

1) Neumann a. a. O. pag. 215 u. 16.

2) Casper a. a. O. pag. 343.

3) Esquirol a. a. O. pag. 50 u. 51.

§. 27.

Nach den Beobachtungen, welche in hiesiger Anstalt in Bezug auf das Verhältniſs des Standes, Geschlechts, Alters etc. zur psychischen Erkrankung überhaupt gemacht wurden, läſst sich im Allgemeinen annehmen, daſs kein Stand eine Ausnahme machte; jedoch einer mehr, der andere weniger lieferte. Folgende Bemerkungen werden dieſs in Kürze darthun. Die Zahl der unverheuratheten Irren war gröſser, als die der verheuratheten, auch Esquirol [1]) machte diese Beobachtung, und bedauert nur, keine genauere Berechnung geben zu können, was auch hier nicht möglich war. Ferner zeigte sich, daſs die gröſste Zahl der aufgenom-

menen Irren, aus dem Bürger- und Bauernstande war, und daſs namentlich unter den Gewerbetreibenden die Küffner im Verhältnisse zu den übrigen Handwerkern, wie schon §. 11. bemerkt wurde, die meisten lieferten. Dieſs Verhältniſs findet sich auch genau durch Esquirol's [2]) Angabe bestätigt. Unter den höheren Ständen fanden sich etliche fünfzig Gelehrte und Studirende, zehn Geistliche, worunter drei Mönche; mehrere Militairpersonen, namentlich sieben Franzosen, welche in der ersten Zeit, wo Müller die Leitung der Anstalt übernahm, waren aufgenommen, und gröſstentheils geheilt wurden. Unter dem weiblichen Geschlechte, welches eine gröſsere Anzahl zur Anstalt lieferte, von welchen aber auch mehr als von den männlichen Irren verhältniſsmäſsig geheilt wurden, waren nur zwanzig aus den höheren Ständen, übrigens konnte kein bestimmtes Verhältniſs in Bezug auf ihre Beschäftigung ausgemittelt werden, was bei Esquirol am angeführten Orte auffallender ist. Unter den verschiedenen dort aufgeführten Ständen kommen 80 Näherinnen vor, was wohl mit der, solchen Personen eigenen Lebensweise in Vergleich gesetzt, dieses Uebergewicht zu rechtfertigen vermag, wie dieſs aus Casper's [3]) Darstellung der Ursachen, welche dieses Uebergewicht zu veranlassen scheinen, deutlich hervorgeht. Welche Verhältnisse das bedeutende Ueberwiegen der Zahl weiblicher Irren über die männlichen Irren in hiesiger Anstalt veranlassen, läſst sich nicht mit Bestimmtheit angeben, mag vielleicht das Verhältniſs der Population, so wie der Gelegenheit dieselbe unterzubringen, manches dazu beitragen, oder sollten die veranlassenden Ursachen hierüber Aufschluſs geben, so könnte man vielleicht mit einigem Grunde annehmen, daſs der Hang des weiblichen Geschlechtes zu Andächteleien, Schwärmereien, Romanenlesen, die beschränkte Befriedigung des Geschlechtstriebes, so wie ihr ganzes mehr auf die Gefühlsseite begrenztes Leben um so leichter zu psychischen Krankheiten sie zu dis-

poniren vermöchte. Das Alter von 20 — 40 Jahren lieferte die meisten.

1) Esquirol a. a. O. pag. 52.

2) Ebendaselbst pag. 45.

3) Casper a. a. O. pag. 354.

V. Kapitel.

Von der Erkenntnifs zweifelhafter psychischer Krankheiten.

§. 28.

Die Diagnose zweifelhafter psychischer Krankheitszustände bleibt auch für den geübtesten Arzt immer eine schwierige Aufgabe, die häufige Gelegenheit, welche sich in hiesiger Anstalt darbot, Erfahrungen aller Art hierüber zu machen, bewies es hinreichend, dafs, so wenig jeder, auch noch so geschickte Arzt, mit Irren sich abzugeben oft geeignet ist, noch viel weniger ohne hinreichende Aufmerksamkeit, Geduld und Gewandtheit, mit solchen Kranken umzugehen, man im Stande ist, solche Betrüger zu entlarven, ohne Unschuldigen Unrecht zu thun, Gefahr dabei zu laufen. In dieser Hinsicht bemerkt Cox [1]) allerdings mit Recht, dafs es äufserst gefährlich, ja abgeschmakt sey, jeder Person, die sich zum ärztlichen Stande rechnete, eine solche Gewalt über die Freiheit ihrer Mitbürger anzuvertrauen, wenn man bedenke, wie schwierig in manchen Fällen eine bestimmte Entscheidung über An- oder Abwesenheit einer Geisteskrankheit zu geben sey; die vorzüglichsten Schwierigkeiten finden hauptsächlich statt:

a) Bei Beurtheilung oder Untersuchungen über verstellte, oder irgend einer Person angeschuldigte psychische Krankheitszustände.

b) Bei Unterscheidung den psychischen Krankheiten verwandter Zustände, die nur zu leicht oft in wahre Geisteskrankheiten übergehen können.

1) Cox a. a. O. pag. 218.

§. 29.

Nach den in hiesiger Anstalt über verstellte psychische Krankheiten gemachten Erfahrungen ergab es sich, daſs am häufigsten solche Leute entweder Dämonomanie nachahmten, d. h. sich vom Teufel besessen ausgaben, oder sie simulirten Epilepsie mit Manie, oder, was jedoch selten der Fall war, sie fingirten allgemeine Verrücktheit, dementia cum idea vaga, Wahnsinn mit herumschweifender Idee. In dem Umgange mit solchen Menschen muſs man sich wohl hüten, daſs sie das etwaige Miſstrauen, das man auf sie sezt, nicht bemerken, wodurch man oft schnell zur Entdeckung des Betruges gelangt. Immerhin muſs man mit dem Benehmen Geisteskranker sehr bekannt seyn, um sich nicht selbst zu täuschen, und vor allem gehört eine genaue und aufmerksame Beobachtung dazu, die bei keinem Irren fehlen und so viel möglich ohne daſs er es bemerkt, geschehen sollte, wozu auch vertraute zuverläſsige Wärter vieles beitragen können. Mit gehöriger Rücksicht auf die §. 15. angeführten allgemeinen Zufälle, so wie mit einiger aufmerksamen Beobachtung der Zufälle, die sich während der Anfälle wahrnehmen lassen, und besonders durch die, Irren eigenthümliche Physiognomie, die sich nicht leicht nachahmen läſst, ferner der Mangel der Pulsveränderungen, die stieren Blicke, die glänzenden Augen, die Röthe der Wangen, oder in manchen Fällen, die auffallend blasse Gesichtsfarbe, endlich die Empfänglichkeit gegen verschiedene Einwirkungen, die bei Irren so häufig gestörten Se- und Exkretionen, so wie, daſs solche Scheinkranke selten ihre Rolle konsequent durchführen, und daher sehr häufig in ihren Wahnvorstellungen wechseln, was bei wirklichen Irren weder gesucht noch gezwungen geschieht, und bei Scheinkranken meistens recht auffallend [1]) wahrgenommen wird, alle diese Momente geben hinreichend Gelegenheit, der Verstellung auf die Spur zu kommen. Beispiele von solchen Kranken, die sich vom Teufel be-

sessen [2]) ausgaben, kamen mehrere vor, denen der Teufel meistens ohne Exorzismus auf immer ausgetrieben wurde. Ein Fall verdient erwähnt zu werden, weil die Kranke wirklich einige Jahre zuvor als geisteskrank in die Anstalt gekommen, und bald geheilt war, entlassen worden, nun nach Verlauf einiger Jahre, als es ihr sehr schlecht ging, sich wahnsinnig stellte, um ihren Unterhalt zu finden. Man beobachtete sie sehr genau, fand dafs sie gesunden Appetit und Schlaf hatte, nur wenig sprach, und sich stellte, als verstünde sie nicht deutsch, — da sie Vermuthung schöpfte, man sey ihrem Betruge auf der Spur. Sie sprach einige Sätze französisch, dann gebrochen deutsch, und war nicht dazu zu bringen, in ihrer Muttersprache zu reden. Ihrer Verstellung müde, besprach man sich in ihrer Gegenwart über die Anwendung des Glüheisens, um ihr die verlorne Sprache wieder zu verschaffen, diefs machte einen tiefen Eindruck, indessen glaubte sie ihren Betrug doch fortspielen zu können, vielleicht anderwärts, und wollte entlassen seyn, man gab ihr zu verstehen, dafs diefs ohne gemachte Heilversuche nicht geschehen könne, und da zufällig ein Offizier seine in der Anstalt befindliche Schwester besuchte, den sie auf dem Gange gesehen hatte, bemerkte ihr der Gehülfe, dieser Mann sey da, um sie abzuholen, da sie ihren Betrug nicht gestehen wolle, sie fiel dem Offizier zu Füfsen, gestand den ganzen Betrug, und sprach ihre Muttersprache wieder so geläufig, als zuvor. Auch Beispiele von angeschuldigten psychischen Krankheitszuständen kamen vor, indem sowohl in der Anstalt selbst dergleichen Personen beobachtet wurden, denen aus sehr verschiedenen Gründen, solche Krankheiten zur Last gelegt als auch besonders aufserhalb der Anstalt von Seite der Gerichtsbehörden solche Fälle zur Begutachtung vorgelegt wurden. Die Aufgabe angeschuldigten Wahnsinn etc., mit Ausnahme des Blödsinnes, der oft in einem sehr geringen Grade mit gesunden Zuständen eines beschränkten Geistes überein-

kommt, zu unterscheiden, war weniger schwierig. Die einzige Schwierigkeit bei Kranken der Art, die sich in der Anstalt zur Beobachtung befanden, hätte die seyn können, dafs sie gleich den wirklichen Irren, was allgemein als Unterscheidungsmerkmal des verstellten, von dem wirklichen Wahnsinne gelten konnte, um ihre Entlassung stürmisch baten, indem alle wirkliche Irren behaupten, sie seyen gesund, und immer auf ihre Entlassung dringen, während verstellte selbst sich bemühen, verrückt zu erscheinen, und nichts von Entlassung wissen wollen, wenn man ihnen nicht auf eine empfindliche Art zusetzt. Was also in dem einen Falle als wichtiges Unterscheidungszeichen galt, mufste in dem andern die Diagnose erschweren, doch führte auch hier genaue Bekanntschaft mit dem Benehmen der wirklichen Irren, mit der ungestümen heftigen Art, die keinen Vernunftgründen Gehör gibt, mit der sie ihre Entlassungsgesuche täglich wiederholen, sehr bald zur richtigen Beurtheilung. Sehr schön hat Neumann [3]) in seinem mehr erwähnten Werke darauf aufmerksam gemacht, indem er alle jene Umstände zusammen stellt, welche zur Leitung bei Beurtheilung solcher Fälle dienen können, wo er ein äufserst interessantes Beispiel eines Menschen anführt, welcher im k. Charitékrankenhaus sich absichtlich bisweilen verrückt stellte, zuweilen es aber wirklich war, dann aber auch lange Zeit ohne erdichtete oder wirkliche Krankheit hinbrachte. Wie eine erdichtete Krankheit in eine wirkliche übergehen könne, haben andere Beobachtungen gelehrt.

1) Pinel a. a. O. pag. 318.

2) Müller a. a. O. pag. 32. Ebendaselbst pag. 72.

3) Neumann a. a. O. pag. 395. — Anmerkung pag. 397.

§. 30.

Eine nicht minder schwierige Aufgabe bleibt die, Zustände, welche den Seelenstörungen in manchen Erscheinungen nahe verwandt sind von wirklichen, in

welche sie so leicht übergehen können, zu unterscheiden. Dergleichen Zustände können theils durch somatische, theils durch moralische Einflüsse erzeugt werden, wohin vor allem der Rausch gehört, der oft wiederholt, die bekannte mania potatorum veranlaſst, oder auch delirium tremens, von welcher Art mehrere Kranke öfters in hiesige Anstalt gebracht wurden, die Anfangs bald geheilt, das Saufen nicht lieſsen, und zulezt in vollkommene Manie verfielen. Einmal wurde ein Schuhmacher [1]) in die Anstalt gebracht, der wahrscheinlich im Rausche an einer Wirthstafel die Jungfrauschaft der Mutter Gottes in Zweifel gezogen hatte, in der Anstalt schmal gehalten, bald nach ausgeschlafenem Rausche konnte entlassen werden; ob er sich nicht mehr für ein Korrektions- als Irrenhaus geeignet hätte, bleibt dahin gestellt. Es ist indessen viele Vorsicht nöthig, daſs man sich vor Verwechslung solcher Zustände mit Verbrechen, und umgekehrt, hüte, indem es eine bekannte Sache ist, daſs Geisteskranke in ihren Anfällen Verbrechen begehen, wirkliche Verbrecher [2]) erst dadurch geisteskrank werden, noch viel häufiger aber dergleichen Krankheiten simuliren. Aus den in hiesiger Anstalt gemachten Erfahrungen ergab sich, daſs auch ein hoher Grad von Eigensinn, so wie nicht selten Aeuſserungen der Eifersucht, die bisweilen hinreichend mochte begründet gewesen seyn, und durch eine moralischere Aufführung von der einen, oder der andern Seite, leicht hätte gehoben werden können, zwar noch keinen Wahnsinn ausmachte, für welchen man sie gerne wollte angesehen haben, aber doch daraus hätte entstehen können. Kurz, es gehört eine genaue Individualisirung der Geisteskräfte, eine scharfe Beachtung der Erziehung, des Temperaments, der Leidenschaften, der gewohnten Redens- und Lebensart eines Menschen dazu, um mit Recht einen für wahnsinnig zu erklären, da Stolz, Eigensinn, Rechthaberei, Bosheit und Dummheit sich so leicht als Blödsinn, Wahnsinn und Wuth äuſsern

können. Es ist gewiſs keine so leichte Sache die Grenze zu bestimmen, wo in einem Falle der Verstand eines Menschen aufhört, und Geistesstörung dessen Stelle einnimmt, weswegen Reil so schön als wahr sagt: Der Verstand hat seine Grade, ein jedes Individuum seine Eigenheiten, so daſs es schwer ist, zu unterscheiden, wo dieser Zustand endet, und die Verrücktheit anfängt, was Ausbruch des Genie, oder Symptom einer zerrütteten Seelenfunktion ist. Nicht minder schön bemerkt Neumann [3]: Keine Kraft des Menschen ist so groſser Ausbildung fähig, als die vorstellende, vom Kosacken bis zu Kant, vom Pescheräh bis zu Friedrich dem Groſsen, welch' ein ungeheurer Abstand! Der höchste Scharfsinn des Einen, wäre für den Andern noch immer eine tiefe Stufe des Blödsinnes.

So wie mancher verrückt ist, ohne es zu scheinen, so ist mancher nicht verrückt, scheint es aber zu seyn; es gibt Menschen genug, die eigene auffallende Gewohnheiten haben, sich durch Gang, Geberden, Gespräche, eigene Worte, oder überhaupt durch ihr Benehmen in der menschlichen Gesellschaft so auszeichnen, daſs man sie für Narren zu halten, auf den ersten Anblick gezwungen wird, denen man aber nach genauerer Beobachtung den gesunden Menschenverstand nicht absprechen kann, sondern sie nur zu der Klasse der Sonderlinge oder ausgefallner Menschen rechnen kann. An solchen, die beim ersten Umgange mit ihnen einen in Zweifel lassen, ob man ihnen den gewöhnlichen Verstand zu- oder absprechen solle, hat es nie gemangelt.

1) Müller a. a. O. pag. 32 — 72.

2) Pinel a. a. O. pag. 317 — 19.

3) Neumann a. a. O. pag. 214.

VI. Kapitel.

Von der Vorhersage in psychischen Krankheiten.

§. 31.

Fordert schon die Erkenntnifs zweifelhafter psychischer Krankheitszustände viele Umsicht, so ist die Entscheidung über Heil- oder Unheilbarkeit dieser Krankheitsformen eine noch viel schwerere Aufgabe, und es wird nicht wohl einen auch noch so geübten Irren-Arzt geben, der sich nicht ein oder das anderemal in Bezug auf Stellung der Prognose sollte getäuscht haben. Die vorzüglichsten Momente, welche Einflufs auf die Vorhersage bei Seelenstörungen haben, sind: 1) die Ursachen der Krankheit, 2) die individuellen Verhältnisse des Erkrankten, 3) die Dauer, und 4) die Form und Verwicklung der Krankheit. Alle diese Umstände zusammen genommen, sind oft nicht im Stande, nur mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Urtheil zu gestatten, indessen gaben sie in den meisten Fällen den Anhaltspunkt; wenn gleich die Erfahrung sie selbst an die Hand gab, so schien sie eben so gerne ihre eigenen Aussprüche, oder doch wenigstens die von den Menschen gemachten Deutungen derselben widerlegen zu wollen.

§. 32.

Was die Ursachen anbelangt, so fand es sich im Allgemeinen, dafs die somatischen und psychischen Einflüsse nur unter folgenden Verhältnissen die Heilbarkeit mehr oder weniger gefährdeten. Es konnte nämlich in jenen Fällen, wo Bildungsfehler des Schädels oder Gehirns [1]) erbliche Anlage oder körperliche Krankheiten, die durch äufsere Gewaltthätigkeiten die Geistesstörung in Folge ihrer Einwirkung auf die Organisation erzeugt hatten, keine Rede von Heilung seyn. Dagegen gestatteten psychische und somatische Einflüsse, wenn diese Umstände nicht zugegen waren, immer eine günstige Vorhersage, besonders wenn sie nicht sehr lange auf

die Organisation eingewirkt hatten, wodurch weniger dauerhafte Veränderungen mochten hervorgebracht seyn. Am günstigsten war die Prognose, in Beziehung auf die Ursachen dann zu stellen, wenn sie rein körperliche waren, und nur so gelegentlich die Krankheit erzeugt hatten. Alle psychischen Krankheitszustände, bei denen eine Erbanlage zu Grund liegt, sind nach den hier gemachten Erfahrungen zwar einer Besserung und scheinbaren Heilung fähig, was jedoch noch von andern Umständen mit abhängt, allein diese Besserung ist von keiner Dauer, früher oder später erfolgen Rückfälle, und zuletzt Unheilbarkeit. Die schlimmste Prognose bewährten jene Fälle, wo Selbstbefleckung die Ursache war; es wurden mehrere dergleichen Subjekte mit dem schlechtesten Erfolge behandelt, und es bewährte sich, daſs nichts so nachtheilig auf Geist und Körper zugleich einwirkte, als Saamenverlust auf diese Art. Nicht selten führten solche Veranlassungen zum Selbstmorde, wie ein merkwürdiges Beispiel in Müller's Schrift [2]) beweist.

Der übermäſsige Genuſs geistiger Getränke läſst anfangs schnelle Heilung zu, wird er aber fortgesetzt, so ist die Prognose sehr ungünstig, indem meist körperliche Leiden sich dazu gesellen und die Unheilbarkeit mit begründen. Günstig war die Prognose bei der unterdrückten Menstruation, oder bey in Folge des Wochenbettes entstandenen psychischen Krankheiten, wenn dieselbe nicht durch andere Miſsverhältnisse, von denen noch die Rede seyn wird, getrübt wurde. Unter den psychischen Ursachen waren in Bezug auf die Vorhersage, unglückliche Liebe, vernachläſsigte Erziehung, Religions- und Gewissensskrupel am ungünstigsten; günstiger bewiesen sich Schrecken, Zorn, Verlust des Vermögens, übermäſsige Anstrengung des Geistes, jedoch muſste man immer auf andere gleichzeitige Umstände Rücksicht nehmen.

1) Müller a. a. O. pag. 134 und 35.

2) Ebendaselbst pag. 167.

§. 33.

Zu den individuellen Verhältnissen des Erkrankten gehört das Alter, Geschlecht, Stand, Lebensart etc., welche alle einen bedeutenden Einfluſs auf die Heilbarkeit ausüben. So wie bei Entstehung das Alter einen groſsen Einfluſs auf psychische Krankheiten hat, indem, den angeborenen Blödsinn ausgenommen, nur höchst seltene Fälle vorkamen, wo Kranke der Art noch nicht die Pubertätsjahre erreicht hatten, so zeigte sich auch ein entschiedenes Verhältniſs in Bezug auf Heilbarkeit. Die meisten der Geheilten befanden sich in den mittleren Jahren zwischen 20 — 40. Nur drei jüngere Individuen namentlich von 13 — 18 Iahren kamen vor, die ebenfalls geheilt wurden, dagegen schon mehrere von 16 — 20 Jahren. Von 60 — 70 Jahren und darüber kamen zwar auch mehrere Erkrankungsfälle vor, allein nur einer von allen wurde geheilt. Das vorgerückte Alter, wie es weniger zu psychischen Krankheiten zu disponiren schien, gestattete aber auch eben so selten Heilung, und einmal bei hohem Alter in Geisteszerrüttung verfallen, ist nur selten, wie aus dem Gesagten erhellt, Rettung beobachtet worden.

Das Geschlecht hat auch einigen Einfluſs auf die Prognose, obgleich das hier beobachtete Verhältniſs, daſs mehr Weiber geheilt wurden als Männer, bloſs ein relatives ist, indem auch mehr Weiber überhaupt aufgenommen wurden, indessen schienen selbst in den einzelnen Fällen, wenn man ihre mehr oder minder schwierige Behandlung gegen einander hielt, Weiber immer leichter zu heilen zu seyn, als Männer, allgemein ganz ohne Ausnahme kann dieſs nicht gelten, indem eben so hartnäckige Fälle bei beiden Geschlechtern vorkamen, die oft die unerwartetsten Hindernisse der Behandlung entgegen setzten, und nur durch eine groſse Geduld

und Ausdauer zuletzt doch noch überwunden werden konnten.

Die Standesverhältnisse schienen allerdings etwas mehr Einfluſs auf Stellung der Prognose zu haben. Im Allgemeinen fand sich Neumann's [1]) Ansicht bestätigt, daſs gebildetere Stände der Heilung wenigere Hindernisse in den Weg legten, daſs man bei ihnen auf mancherlei Art psychisch einwirken konnte, was in dem Grade abnahm, als die Bildung zurücktrat. Ob nicht auch hier das mit in Anschlag zu bringen ist, daſs bei solchen Kranken schneller Hülfe gesucht zu werden pflegt, verdient allerdings Rücksicht, doch konnte dieſs nicht immer beobachtet werden.

Die Religion, von deren Einfluſs auf die Entstehung und Zunahme der Zahl der psychischen Krankheiten Burrow [2]) und Andere viele Erfahrungen zusammengestellt haben, die was Entstehung anbelangt in hiesiger Anstalt theils keine Bestätigung, theils auch keine Beobachtung zulieſsen, bot die einzige merkwürdige Erscheinung in Bezug auf Prognose dar, daſs unter allen Glaubensbekennern die Juden [3]) das ungünstigste Verhältniſs zur Heilung gaben. Was den Grund anbetrifft, so läſst sich nichts mit Bestimmtheit darüber angeben, indessen ist so viel durch die hier gemachten Erfahrungen nachgewiesen, daſs bei den Bekennern der jüdischen Religion, von welchen sieben aufgenommen worden waren, bei übrigens ziemlich gleichen andern Verhältnissen nur einer konnte geheilt werden. Sey es, daſs ihre im Ganzen ohnedieſs etwas schwächlichere Körperkonstitution, welche durch ihre strengen Gesetze und Religionsgebräuche noch mehr geschwächt werden muſs, oder ihre übrige Lebensart darauf Einfluſs hat, oder auch daſs sie aus mancherlei Gründen zu spät zum Heilversuche kamen; kurz, es hat sich eine sehr ungünstige Prognose bewährt.

Die Lebensart von der ersten Erziehung an hat auf die Entstehung wie auf die Heilung psychischer

Krank-

Krankheiten den gröſsten Einfluſs nach den hier gemachten Beobachtungen bewiesen. Reiche, Städter, Geschäftsmänner u. dgl., welche an ein geräuschvolles Leben gewöhnt waren, wenn sie demselben sich entzogen, verfielen häufig in Geistes-Krankheiten, und ihre Heilung war äuſserst schwer, so daſs man im Durchschnitte eine äuſserst ungünstige Prognose stellen durfte. Dagegen bey jenen, wo Mangel und Anstrengung zugleich eingewirkt hatten, nicht selten die Heilung bey Ruhe und angemessener Kost erfolgte, eine ausschweifende Lebensart gestattete selten, man kann sagen nie, eine günstige Prognose; wurden sie auch von der psychischen Krankheit befreit, so starben sie meist bald in Folge des geschwächten, ganz durch die frühere Lebensart zu Grunde gerichteten Körpers. So kam ein Fall vor, daſs ein solcher entnervter Mensch ohne alle bemerkbare Zufälle dahin starb, bey dessen Section sich nichts als eine äuſserst mürbe, beynahe zerbrechliche Beschaffenheit des Schädelgewölbes, und ein wie bey der apoplexia nervosa ganz zusammengesunkenes Hirn fand.

1) Neumann a. a. O. p. 212.

2) Burrow's Untersuchungen über gewisse, die Geisteszerrüttungen betreffenden Irrthümer etc. a. d. E. von Heinroth. Leipzig 1823. Abschnitt IX. Siehe Nasse's Zeitschrift 1820, H. IV. p. 793.

3) Müller die Irren-Anstalt a. a. O. p. 177.

§. 34.

Wie bey allen Krankheiten die Dauer derselben ihre Heilung mehr oder weniger beschränkt, so leuchtet es ein, daſs die psychischen Krankheiten nicht nur keine Ausnahme machen, sondern daſs sie vielmehr leichter als alle andere eben dadurch unheilbar werden. Schon Reil[1]) hat diesen allgemeinen Grundsatz dadurch hervorzuheben gesucht, daſs er bemerkte: Bey keiner Krankheit ist die Procrastination der Hülfe nachtheiliger, als

bey Geisteskrankheiten; ein einziger falsch behandelter Paroxismus kann vielleicht über die Heil- oder Unheilbarkeit entscheiden. Die meisten Schriftsteller über psychische Krankheiten behaupten, daſs die meisten Fälle von Geisteszerrüttungen in den ersten Zeiten der Krankheit geheilt werden können, was auch hier volle Bestätigung fand, indessen gab es doch auch Fälle, die trotz der gleich Anfangs sehr zweckmäſsig von den Aerzten dieser Kranken eingeleiteten Behandlung, die, als die Heilung nicht erfolgen wollte, in die hiesige Anstalt gebracht wurden, doch auf keine Art zu heilen waren. Wie die Dauer der Krankheit zunimmt, nimmt die Wahrscheinlichkeit der Wiedergenesung ab; allein diese Annahme erleidet Beschränkungen, indem doch mancherley Momente bey Bestimmung der Heil- oder Unheilbarkeit eines Falles zu erwägen sind, und Fälle der Art, wo die Krankheit bereits sehr lange gedauert hatte, doch noch Heilung gestatteten. Es kam hier hauptsächlich darauf an, daſs, wenn die Krankheit auch bereits längere Zeit gedauert hatte, noch keine oder doch wenigstens keine unpassenden Heilversuche waren unternommen worden. Indessen fehlte es nicht an Beobachtungen, wo die Heilung trotz der langen Dauer,[2]) ja trotz der widersinnigsten vorausgegangenen Behandlung[3]) doch noch erzielt wurde, was jedoch gewiſs nur als seltene Ausnahme konnte betrachtet werden. Im Durchschnitte wurden die nach dem ersten Ausbruche der Krankheit gleich zum Kurversuche Aufgenommenen meistens geheilt. Die Zeit ihrer Heilung verhielt sich so, daſs im günstigsten Falle 4 — 6 Wochen, im weniger günstigen 4 — 8 Monate, und im schlimmsten ein Jahr und darüber zur Heilung erfordert wurden; bey zwei Fällen folgte sogar nach drei Jahren noch Heilung. Bey jenen, wo durch lange Dauer der Krankheit oder durch zweckwidrige Behandlung das Uebel eine schlimme Prognose stellen lieſs, konnte man bisweilen ihren Zustand so viel noch bessern, daſs sie wenigstens unter der mensch-

lichen Gesellschaft konnten geduldet werden. Sehr schwer ist der Zeitpunkt zu bestimmen, bis zu welchem Heilbarkeit zugestanden werden kann. Es kam ein Fall vor, wo nach 15 Jahren noch Heilung erfolgte, was gewiſs hinreicht, Aerzte in Bestimmung solcher Verhältnisse behutsam zu machen, und wodurch Heinroths[4]) Zweifel gegen solche Genesungsfälle nichts weniger als Bestätigung erhalten hat; nimmt man noch die allen Glauben verdienenden Beobachtungen anderer Aerzte dazu, so scheint Heinroths Aeuſserung, er könne sich keinen rechten Begriff von solchen Genesungen machen, mehr seiner moralischen Theorie der Genesis der Seelenstörungen zu Gefallen, als daſs er gegen die Richtigkeit solcher Erfahrungen einen gegründeten Zweifel sollte erheben können, von ihm aufgestellt zu seyn. Die von vielen Aerzten gemachte Beobachtung, daſs nach dem Zahlenverhältnisse von zehn nach der ersten Explosion ihrer Krankheit zur Heilung aufgenommenen immer acht geheilt wurden, fand volle Bestätigung; das günstige Verhältniſs nahm aber mit der längeren Dauer und besonders bey Recidiven immer mehr ab. Es wurden Fälle beobachtet, wo solche Kranke in Zeit von 4—6 bis 8 Jahren drei auch viermal rückfällig wurden, von denen jedoch nur wenige vollkommen zuletzt geheilt wurden.

1) Reil's Rhapsodien etc. p. 463.

2) Müller in Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie 1823. H. 3. p. 255.

3) Müller die Irren-Anstalt etc. p. 232.

4) Heinroth's Anweisung für angehende Irren-Aerzte, Leipzig, 1825. p. 239.

§. 35.

Einen nicht minder wichtigen Antheil an der Bildung der Prognose hat die Form der Krankheit. Auch hier wurden im Ganzen die bekannten Erfahrungssätze

bestätigt, indem die meisten glücklichen Resultate bey jenen errungen wurden, welche an Manie, Tobsucht und Raserey mit Zerstörungssucht litten, zu den speziellen günstigen Zeichen bey dieser Form gehörten: krankhaft erhöhte Thätigkeit des Blutgefäfssystems, wenn auch kein anderes Zeichen von Fieber zugegen war, ferner wenn häufiger Wechsel der Physiognomie beobachtet wurde, wenn das Gesicht bald geröthet, bald blafs war, und endlich die Kranken für den Eindruck der Furcht empfänglich waren. Dagegen waren äufserst ungünstige Zeichen, wenn der Puls vollkommen natürlich, oder gar ungewöhnlich langsam schlug, wo man im letzten Falle meist einen ungleichen Druck auf das Gehirn vermuthen konnte, der jedoch nicht aufser dem Bereiche ärztlicher Hülfe lag. Am ungünstigsten war die Prognose, wenn die Wuth mit grofser Heftigkeit ununterbrochen fortdauerte, wenn kein Mittel im Stande war, einen Nachlafs zu bewirken, so wie besonders, wenn heftige unnatürliche Bewegungen des Kopfes, der Augen u. s. w. einige Zeit anhielten, wenn die Augen schielten, sich abwechselnd öffneten und schlofsen, wenn sie einen starren, wilden, gläsernen Blick hatten, wenn sie von angelaufenen Blutgefäfsen geröthet, mit Thränen überlaufen waren, und endlich durch auf sie fallende Lichtstrahlen nicht konnten gereizt werden, dann hatte man das schlimmste, den Tod selbst zu befürchten. In solchen Fällen konnten weder drastische Arzneyen eine Wirkung auf den Stuhl hervorbringen, noch vermochten rothmachende Blasen ziehende Mittel weder die Oberhaut zu röthen, noch selbst die Wärme oder den Blutlauf in den Theilen, worauf sie gelegt wurden, zu vermehren.

Eine minder günstige Prognose als die Manie gestattete die Melancholie, bey der es indessen am meisten auf die Art derselben ankam. Der einfache Tiefsinn war im Ganzen nicht so schwer zu heilen, dagegen die

religiöse Melancholie, die schon Hofbauer und Pinel [2]) und Andere als äufserst schwer zu heilen angaben, diese Aussage rechtfertigte, obgleich mehrere dieser Fälle mit sehr günstigem Erfolge behandelt wurden; dagegen die melancholia stupida und suicida eine äufserst schlimme Prognose lieferten, die wenigen Fälle, welche theils zu heilen, theils nur ruhiger und unschädlich gegen sich zu machen gelang, liefern den hinreichenden Beweis, dafs hierin keine grofse Vortheile über diese Krankheitsformen bis jetzt errungen worden sind.

Am wenigsten günstig war die Prognose bei jenen, welche an Wahnsinn mit fixer oder herumschweifender Idee litten, indem von einer nicht unbedeutenden Zahl nur Wenige konnten hergestellt werden. Bei diesen fand man von günstigem Einflusse auf die Prognose, wenn die Gegenstände, welche die Wahnvorstellungen des Kranken ausmachten, wechselten, und derselbe nicht hartnäckig an einem festhielt, wenn dabei Remissionen oder gar helle Zwischenräume statt fanden, ferner wo die natürlichen Neigungen nicht wesentlich verändert, und das Gemüth leicht von der verwirrten Gedankenreihe konnte abgewendet werden, wo abwechselnde Ideen, und zwar angenehmer tröstlicher Art sich einstellten. Ungünstig war dagegen die Prognose, wenn Sinnesfehler mit zugleich vorhanden waren, wenn die Kranken längere Zeit vor Ausbruch der Krankheit anhaltenden Kopfschmerzen, besonders am Hinterhaupte, unterworfen waren, welche Zufälle bei allen Formen der Geisteskrankheiten eine schlimme Prognose veranlafsten. Ferner, je entfernter in diesen Fällen die Eigenheiten des Kranken von seinen natürlichen Gewohnheiten und Neigungen waren, desto weniger Hoffnung zur Heilung war da. Dafs auch hier, wie bei allen Formen psychischer Krankheiten, alle Umstände mit berücksichtigt wurden, braucht keiner Erinnerung. Bei Blödsinnigen kann, wenn von Heilung die Rede seyn soll, nur der consecutive Blödsinn zur Sprache

kommen, da der angeborne kein Gegenstand ärztlicher Behandlung, sondern höchstens eines pädagogischen Abrichtens seyn kann, allein auch bei jenen Fällen wo Blödsinn in Folge entfernbarer Ursachen eintrat, zeigte sich ein äuſserst ungünstiges Verhältniſs zur Herstellung. Einige interessante Fälle abgerechnet, wurden nur mehr oder weniger bedeutende Besserungen erzielt, von eigentlicher Heilung war keine Rede, es war Gewinns genug, solche bis zum Thiere oft gesunkene Menschengestalten unter ihres Gleichen ertragbar gemacht zu haben.

1) Hofbauer Untersuchungen über die Krankheiten der Seele. Halle 1808. Thl. III. pag. 403.

2) Pinel a. a. O. pag. 81.

§. 36.

Die meiste Rücksicht bei der Vorhersage in psychischen Krankheiten verdienen ohne Zweifel die Komplikationen sowohl unter sich, als mit mehr oder weniger in causaler Verbindung stehenden anderen somatischen Krankheiten. Keine dieser Verwicklungen kann als eigentlich günstig angesehen werden, jedoch sind die schlimmsten Komplikationen jene der Manie mit Antheil der Sexualsphäre, oder mit Blödsinn, oder mit melancholia religiosa, ferner die des Wahnsinns mit fixer oder vager Idee, der so gerne in unheilbaren Blödsinn übergeht, und die mit allen Formen von psychischen Krankheiten schon beobachtete Neigung zum Selbstmorde. Unter den körperlichen Krankheiten nimmt in dieser Beziehung die Epilepsie den ersten Platz ein, alle Erfahrungen stimmen darin überein, daſs die mit Fallsucht, Halblähmung und auch Apoplexie komplicirte Manie selten anders als mit dem Tode endet, was allerdings, leider! nur zu wahr ist, indessen gelang es doch in hiesiger Anstalt, in vier Fällen, und namentlich bei einer Judenfrau, welche in Folge der Epilepsie in Manie verfallen war, durch den anhaltenden Gebrauch der

Belladonna soweit selbe zu bessern, daſs sie ohne Gefahr konnte entlassen werden, ob die Besserung anhielt, konnte man nicht ausmitteln. Eine der schlimmsten Komplikationen in der Manie, sie mochte mit Epilepsie verbunden gewesen seyn oder nicht, entstand aus einem durch übermäſsige Aderlässe herbeigeführten allgemeinen Schwächezustand, der meist in unheilbaren Blödsinn überging. Neumann [1]) macht darauf besonders aufmerksam, und die hier gemachten Erfahrungen liefern traurige Belege in Menge dazu, indem solche Kranke meist, ehe man sie in die Anstalt brachte, einer unsinnigen Behandlung durch Aderlassen, Brechen, Laxiren und Prügeln [2]) unterworfen wurden, deren traurige Folgen oft so weit gingen, daſs mit aller Anstrengung der Uebergang in Blödsinn nicht konnte verhindert werden.

Alle diese genannten Komplikationen trüben die Prognose sehr, und eine dennoch erfolgende Heilung, so sehr sie der Kunst zur Ehre gereicht, gehört doch nur mehr zu den seltenen glücklichen Ausnahmen. Der Wechsel psychischer Krankheitsformen unter sich, der schnelle Uebergang einer Form in die andere, wenn nicht durch die Behandlung veranlaſst, ist meist von schlimmer Bedeutung, dieſs fand sich am meisten nach Eintritt der Menstruation, wo aber selten ein günstiger Erfolg zu erwarten war, am schlimmsten jedoch war dieſs, wenn Melancholie oder stupider Wahnsinn mit fixer Idee oder wohl gar Nymphomanie abwechselten, wo man sich meistens glücklich schätzen muſste, wenn die Kranken ruhiger wurden, was immer der Anfang des folgenden Blödsinns war. Nur in einem Falle, wo Melancholie mit Eratomanie wechselte, was in erhöhter aber durch moralische Grundsätze in Schranken gehaltener Geschlechtsaufregung begründet war, die vielleicht durch den Gebrauch einiger emenagoga mochte veranlaſst worden seyn, und nur sehr kurze Zeit anhielt, fand eine vollkommene Herstellung statt. Trat aber bei solchem

Wechsel psychischer Krankheiten Lähmung ein, so war dadurch meistens die Unheilbarkeit entschieden, weniger Einfluſs schien die Lähmung dann zu haben, wenn solche Kranke bereits in der Besserung begriffen waren, doch folgten in den meisten Fällen der Art baldige Rückfälle.

Unter den Komplikationen der psychischen Krankheiten mit körperlichen verdient vor allen die Lungensucht noch in der Hinsicht einer Erwähnung, als selbe sehr geneigt war, einen Wechsel zwischen der Heftigkeit des psychischen und somatischen Leidens darzubieten. Beispiele der Art sind bereits §. 20. nachgewiesen. Wie die Abnahme des Körpers, die oft unaufhaltsam vorwärts schreitet, so ist auch die Zunahme desselben, wenn nicht gleichzeitig eine bedeutende Besserung eintrat, immer als ein sehr schlimmes Zeichen beobachtet worden, meistens war Unheilbarkeit die Folge, wenn nicht Abzehrung schnell die Scene schloſs. Die von vielen Aerzten gemachte Beobachtung, daſs Krätzausschlag oft günstig durch sein Erscheinen auf die Geisteskrankheiten, namentlich die Melancholie, einwirke, für welche letztere man die Krätzinoculation als Heilmittel vorgeschlagen hat, fand hier keine Bestätigung. Es kamen viele Fälle vor, wo theils zufällig Krätze schon vorhanden war, theils erst entstand, theils erst künstlich erzeugt wurde, allein weder ihr Erscheinen, noch ihre Heilung schien einigen Einfluſs auf die vorhandene psychische Krankheit zu äuſsern. In einem Falle war die Krätze vor Ausbruch der Manie schon vorhanden, wurde während der Kur geheilt, kam wieder, und wurde noch einmal geheilt, während die Manie sich nicht veränderte, und lange darnach erst den Einreibungen der Brechweinsteinsalbe wich.

1) Neumann a. a. O. p. 299.

2) Müller die Irrenanstalt und pag. 174 in Nasse's Zeitschrift Jahrg. 1823. H. I. pag. 216.

VII. Kapitel.

Von den Ausgängen der psychischen Krankheiten.

§. 37.

Die vorzüglichsten Ausgänge, welche bei den in hiesiger Anstalt behandelten Irren beobachtet wurden, waren im günstigsten Falle vollkommene Heilung, im minder günstigen theilweise Besserung, im schlimmeren Falle Uebergang in Unheilbarkeit mit und ohne Nachlaſs der Zufälle, und endlich im schlimmsten in den Tod. Bei Betrachtung des Ausganges in vollkommene Heilung, Besserung und Unheilbarkeit kommt eine äuſserst wichtige Frage über die Bestimmung der Zeit der Entlassung zur Sprache, und bei dem Uebergange in Genesung oder Besserung handelt es sich von den dabei beobachteten kritischen Erscheinungen, die manche Aerzte abgeläugnet, manche eben so genau wie bei andern Krankheiten wollen beobachtet haben.

§. 38.

Die von vielen Aerzten, und namentlich von Esquirol [1]) so genau aufgeführten kritischen Erscheinungen bei den Ausgängen der Seelenstörungen wurden in hiesiger Anstalt gröſstentheils vermiſst, überhaupt wurden nur einige wenige materielle Veränderungen beobachtet, welche kritisch genannt werden konnten, und eine folgende dauerhafte Herstellung versprachen. Auſser der Wiederkehr des Schlafes in einigen Fällen, so wie des Appetites, welche bisweilen nicht einmal verletzt waren während der Krankheit, und vorzüglich der Rückkehr zu den früheren Neigungen und Beschäftigungen, welche Zeichen mehr der erfolgten Genesung angehören, als für kritisch angesehen werden können, sprach nichts für so eigentliche kritische Erscheinungen, einige seltene Fälle ausgenommen. Der Grund mag allerdings darin liegen, daſs die meisten Fälle schon

ziemlich veraltet waren, ehe sie zur Behandlung kamen, und wie auch Esquirol am angeführten Orte bemerkt, meistens sehr unvollkommene Entscheidungen statt finden, wie denn auch in hiesiger Anstalt die meisten Fälle mehr per lysin so ganz unbemerkt in Genesung übergingen, was bei bloſser Besserung ohnedieſs nicht anders zu erwarten war. Kritische Eiterungen konnten allein als solche beobachtet werden, und zwar durch die Natur von selbst entstandene, oder künstlich, namentlich durch die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe erzeugte. Solche kritische Eiterungen, besonders durch die Natur selbst veranlaſst, wurden theils an äuſseren, theils auch an inneren Organen beobachtet, und namentlich kamen etliche Fälle vor, wo die Parotis in Eiterung gerieth, und mit ihrer Heilung die psychische Störung gleichzeitig gehoben wurde. Einige leichtere Fälle, wo die Krankheit nicht lange gedauert und überhaupt von keiner Bedeutung war, entschieden sich durch so zu nennende kritische Ausleerungen nach unten und nach oben. Der Eintritt der Menstruation konnte nie als wirklich kritisch betrachtet werden, indem derselbe meistens erst längere Zeit nach schon deutlich erfolgter Genesung statt fand, und die wenigen Fälle, wo er mehr Hoffnung zur Genesung bringend hätte angesehen werden können, manche sehr ergreifende Behandlungsart noch erforderten, bis wirkliche Heilung erfolgte.

1) Esquirol a. a. O. pag. 75—76. Pinel a. a. O. pag. 294.

§. 39.

Der Uebergang in Unheilbarkeit wurde in mehrfacher Art beobachtet. Am häufigsten fand man ihn durch Uebergang der bestehenden Form in Blödsinn oder doch wenigstens einen lähmungsartigen Zustand, oder im Fortbestehen der bisherigen Krankheitsform begründet, wo dann meistens jene schon bei der Prognose erwähnten Zufälle sich zeigten, unter denen die begin-

nende Beleibtheit mit ganz normalen Functionen der Se- und Excretionsorgane bei fortbestehender Geisteszerrüttung ein constantes Symptom der Unheilbarkeit abgab. Fand selbe durch einen Uebergang in eine andere Krankheit statt, so erschienen die solchen Krankheitszuständen eigenen Zufälle, welche dann nach dem Grade ihrer Heftigkeit entweder bloſse Unheilbarkeit oder nebstdem auch noch ein baldiges Ende vorhersagen lieſsen. So war der Uebergang oder die Komplikation mit Epilepsie ein sicheres Zeichen der Unheilbarkeit, ein gleiches galt vom Ausgange in Lähmung, Apoplexie, wo kein einzigesmal eine dauerhafte Besserung, viel weniger Heilung erzielt werden konnte.

§. 40.

Der Ausgang in den Tod erfolgte am häufigsten durch Apoplexie, Lungenschwindsucht, allgemeine Abzehrung, Bauch- und Brustwassersucht, einige endeten ihr Leben durch Selbstmord, und einzelne starben theils an Fiebern mit und ohne Delirium und Petechien, einige am Knochenfraſs, andere an scirrhösen Entartungen und an Decubitus.

Bei dem innigen Zusammenhange zwischen Manie und Apoplexie ist diese Todesart sehr leicht begreiflich, und es ist kein Wunder, daſs die verhältniſsmäſsig gröſste Zahl an Apoplexie starb, indem in einer Krankheit, wo das Gehirn das vorzüglich leidende Organ ist, die stattfindenden Veränderungen hinreichend dazu beitragen, daſs die Scene auf diese Art sich schlieſst. Die meisten starben wieder an apoplexia sanguinea und serosa, nur einige an apoplexia nervosa, wo jener ausgezeichnete collapsus cerebri beobachtet wurde. Die Lungenschwindsucht nahm am meisten weibliche Subjecte weg, bei allgemeiner Abzehrung war das Verhältniſs des Geschlechts nicht verschieden. Bauch- und Brustwassersuchten wurden mehr als Ausgänge bei Unheilbaren be-

obachtet, während erstere Ausgangskrankheiten mehr bei solchen statt fanden, die während der Kur starben. Diese Todesarten mögen auch einige Aerzte, und namentlich Jacobi [1]) veranlaſst haben, auf die Behandlung durch die indirect psychische Methode, von welcher er gar kein Freund zu seyn scheint, einen Theil ihrer Veranlassung zu schieben, was kaum zu beweisen seyn dürfte. Fieber mit Delirium und Petechien gesellte sich auch meistens als Ausgang bei Unheilbaren zum Ende, das durch Abzehrung herbeigeführt wurde. Knochenfraſs trat bei zwei Individuen ohne alle auffindbare Veranlassung ein. Decubitus entstand theils durch lange Dauer des Uebels in Folge des allgemeinen marasmus, theils durch nicht zu verhindernde Unsauberkeit, indem solche Kranke oft keiner, auch nicht der angestrengtesten Aufsicht, reinlich zu erhalten, möglich war, die auſser der Menschengestalt nichts mehr menschliches verriethen. In sechs solchen Fällen von Ausgangskrankheiten, namentlich bei einigen, die an Lungensucht, und die zwei, die an Knochenfraſs starben, machte man die Beobachtung, daſs kurz vor dem Tode selbe zur vollen Besinnung kamen, und ohne ein Merkmal ihrer gehabten psychischen Zerrüttung das Leben verlieſsen. In wie ferne solche Fälle durch Heinroths Theorie [2]) befriedigend erklärt werden können, mag dahin gestellt bleiben, für das Nicht-Erkranken der Seele scheinen solche Erscheinungen, ohne einen Widerspruch zu veranlassen, besser zu sprechen. Wenn Geisteskranke von einer körperlichen Krankheit befallen wurden, so war sowohl die Diagnose, als vorzüglich die Ausführung des Heilplans durch mancherlei Hindernisse erschwert, oft ganz unmöglich gemacht. Solche Menschen führten selten oder gar nicht Klage über irgend eine körperliche Beschwerde, und wenn sie selbe führten, muſste man erst wohl unterscheiden, was ihrem Wahne und was der jetzigen Krankheit angehörte, ferner war es auch im glücklichsten Falle, wenn man

nämlich durch die Aufmerksamkeit des Wartpersonals so wie durch das veränderte Aussehen, durch den Mangel an Appetit oder durch ihre geänderte Laune, und was man sonst noch so an ihnen ohne ihre Beihülfe bemerken konnte, die Krankheit richtig erkannt, und den einzuschlagenden Heilplan angeordnet hatte, kaum oft möglich, ihnen Arzneien beizubringen, und so geschah es nicht selten, dafs die Krankheit schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, ehe man noch im Stande war, etwas zu ihrer Rettung zu unternehmen. Nimmt man noch die vielen Veranlassungen, denen solche Menschen sich durch ihre Geisteskrankheit täglich aussetzen, so wird das in hiesiger Anstalt statt gefundene Sterblichkeits-Verhältnifs (es starben von ohngefähr sechshundert Irren in 27 Jahren achtzig) gewifs nicht nachtheilig erscheinen, wenn man noch dazu rechnet, dafs viele als unheilbar daselbst aufbewahrt werden, andere sterbend dahin gebracht wurden, und mehrere theils sich selbst tödteten, theils an groben auswärts sowohl durch sich selbst als durch andere entstandene Verletzungen starben.

1) Jacobi a. a. O. B. I. pag. 111.

2) Heinroth's Lehrbuch der Seelenstörungen B. I. p. 194—206.

§. 41.

Bei dem Ausgange in vollkommene Heilung blieb immer die schwierigste Aufgabe, die so oft täuschte, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann ein Irrer als geheilt dürfe angesehen werden, wovon nebst andern mehr oder minder wichtigen Rechtsverhältnissen in Beziehung auf den hier in Frage stehenden Gegenstand die Entlassung aus der Anstalt abhing, und endlich bey dem Ausgange oder vielmehr Uebergange in Unheilbarkeit, wo eine gleich wichtige Entscheidung auf alle bürgerlichen Verhältnisse des Betheiligten sich erstreckte. Nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften ist es völlig

unmöglich, mit Gewifsheit darüber etwas zu bestimmen, alles beruht auf mehr oder minder durch die vorhandenen äufserst schwankenden diagnostischen Erscheinungen gegründete Wahrscheinlichkeit. Mit Recht ist daher Reil [1]) der Meinung, Vorsicht könne bei Entlassungen nie schaden, wefswegen auch nach den hier angenommenen Grundsätzen die erste Entlassung immer nur versuchsweise geschah. Ein Umstand, der in hiesiger Anstalt sehr fühlbar war, und bisweilen eine frühere Entlassung, als räthlich war, nöthig machte, war der Mangel an Rekonvalescenten-Zimmern; man mufste bisweilen Kranke, die eine lange Beobachtung allerdings erfordert hätten, aus dem Grunde entlassen, weil zu befürchten war, dafs der längere Aufenthalt unter den andern Irren einen Rückfall hätte veranlassen können, worüber manche Erfahrungen gemacht wurden. So traf es sich, dafs einmal ein Rekonvalescent, den man Vorsicht halber noch einige Zeit beobachten wollte, heimlich entwich, und sich dann schriftlich dadurch entschuldigte, dafs er anführte, er habe ohne Gefahr eines Rückfalles nicht eine Nacht mehr unter dem Toben, Lärmen und Schreien der übrigen Bewohner dieses traurigen Asyls aushalten können; nach später erhaltenen Nachrichten blieb er jedoch ganz gesund. Ein anderer [2]) entlief aus gleicher Ursache, kam einige Zeit darauf zurück, und liefs sich dann förmlich entlassen; auch dieser blieb vollkommen gesund. Durch dergleichen Erfahrungen kann aber doch das zu frühe Entlassen nicht entschuldigt werden, was immer mit grofsen Gefahren verbunden ist. Die Schuld der zu frühen Entlassung hing in hiesiger Anstalt einestheils von dem Andrange der grofsen Zahl Hilfsbedürftiger ab, anderntheils wurden dergleichen Entlassungen entweder durch die Angehörigen der Kranken selbst oder durch höhere Macht-Einschreitungen veranlafst; die vielen traurigen Folgen, die man darüber erfahren mufste, verdienten alle Aufmerksamkeit von Seite der Stellen, welche oft

gegen das Gutachten des Arztes eine solche Entlassung geschehen liefsen. Die Folgen solcher zu frühen Entlassungen bewährten sich stets sehr bald; im günstigsten Falle erfolgte blofs ein Rückfall, der aufser einer für den Arzt beschwerlichen Behandlung keinen weitern Einflufs hatte, wenn nicht Unheilbarkeit dadurch verursacht wurde; dagegen traf es sich nicht so selten, dafs auch gröfseres Unglück dadurch veranlafst wurde, indem solche Personen theils an sich selbst, theils an anderen lebensgefährliche Gewaltthätigkeiten verübten, die nur durch das zu frühe Entlassen waren herbeigeführt worden. Beispiele [3]) der Art kamen, leider! nur zu viele vor. Der Arzt war nicht im Stande selbe zu verhüten, denn einmal hatte er weder die Gewalt, noch viel weniger die Mittel dazu. Die Hindernisse, welche hier in den Weg treten, sind theils in der Anstalt selbst, theils in der Art der Aufnahme und Entlassung gegründet. Die Anstalt hat gar kein Rekonvalescentenzimmer, und die Lage der Krankenzimmerchen für Irre ist so, dafs selbe nichts weniger als vortheilhaft auf Rekonvalescenten zu wirken im Stande ist, ferner können die Zugänge nicht so verschlossen werden, dafs das Entweichen könnte verhütet werden; Geitz oder Ersparnifs von Seite der Angehörigen beschleunigte nicht selten die Entlassung eines Kranken bei den Zahlbaren, während bei den unentgeldlich aufgenommenen entweder der starke Andrang anderer Hülfsbedürftigen oder andere unbekannte Umstände den Befehl zur Entlassung bewirkten, wo meistens durch die gleich nach der Entlassung oft schon eingetretenen Folgen das mifsbilligende Gutachten des Arztes gegen ihre Entlassung sich rechtfertigte. Gleichwie bei körperlich Erkrankten oft lange noch nach ihrer Genesung eine gewisse Schwäche und Reizbarkeit zurückbleibt, durch welche sie nicht für die früheren Lebensverhältnisse hinreichend gestärkt, und also auch für deren etwaige widrige Einflüsse geschützt genug erscheinen, so mufs noch vielmehr mit Geisteskranken

dieses der Fall seyn, indem es höchst bedenklich ist, und nicht ohne die gröſste Besorgniſs geschehen kann, selbe unter die gewohnten Objekte zu bringen, um so mehr, als manchen schon der Gedanke, in einem Irrenhause gewesen zu seyn, schrecklich ist, und die Rückkehr unter die früheren Verhältnisse, wie dieſs einigemal beobachtet wurde, sogleich wieder zu Rückfällen Anlaſs geben kann.

Da kein Irrer in der ersten Zeit seiner Wiedergenesung als vollkommen geheilt kann angesehen werden, so sollte jeder als Rekonvalescent noch längere Zeit betrachtet, und selbst in der ersten Zeit nach seiner Entlassung mit der gröſsten Schonung behandelt, weder geneckt, noch insbesondere durch Trunk oder Spott zu Leidenschaften gereizt werden, da solche Veranlassungen schon für sich allein die Anlage zu psychischen Krankheiten entwickeln oder die vorhandene zum Ausbruche bringen können, noch vielmehr also zu Rückfällen Gelegenheit geben müssen, wie dieſs viele Beispiele lehrten.

1) Reil's Rhapsodieen etc. pag. 450.
2) Müller, die Irrenanstalt etc. p. 36—37.
3) Ebendaselbst p. 36—38. et ff. p. 44.
4) Ebendaselbst p. 44—45.

§. 42.

Nach den in hiesiger Anstalt durch die Erfahrung hinreichend bestätigten Beobachtungen nahm man folgende Erscheinungen theils beim Eintritte der Genesung, theils auch als Kennzeichen einer dauerhaften Heilung wahr: Während die meisten Irren bei andauernder Krankheit nicht krank seyn wollten, täglich oft mit Ungestüm um ihre Entlassung baten, fand es sich als ein konstantes Zeichen der beginnenden Heilung, so wie der erfolgten gänzlichen Genesung, wenn sie im ersten Falle einsahen, daſs sie wirklich krank waren, und im

letzteren

letzteren Falle nicht mehr ihre Entlassung verlangten, vielmehr selbe dem Gutdünken des Arztes überließsen, wo einige sogar baten, sie noch einige Zeit dazubehalten, um ihrer Genesung um so mehr versichert seyn zu können. Waren im entgegengesetzten Falle solche Kranke durch ihr ewiges Klagen und Jammern über vermeintliche Krankheiten dem Arzte täglich zur Last gefallen, so schienen sie sich bei beginnender Genesung anfangs dieser Klagen zu schämen, zuletzt gestanden sie selbe als grundlos selbst ein. Nebstdem konnte man oft eine bedeutende Veränderung der Gesichtszüge wahrnehmen, die in einzelnen Fällen so auffallend war, daſs man sie kaum wieder zu erkennen vermochte, wozu noch die Rückkehr zu den frühern Neigungen und Gewohnheiten gehörte. Weniger sichere Zeichen waren die Wiederkehr des Appetites, Schlafes, so wie der regelmäſsigen Verrichtungen der Se- und Excretions-Organe; wenn gleichzeitig Rückkehr der Schaam, Scheue unter die Menschen zu gehen, während unter der Dauer der Krankheit solche Irre alles Schaamgefühl verloren zu haben schienen, überall herumliefen, und jedermann durch ihr Geschwätz lästig fielen, so wie Lust zur nützlichen Beschäftigung sich einstellten, so gaben auch diese körperlichen Veränderungen mit den gleichzeitigen psychischen ein sicheres Merkmal der beginnenden Genesung ab, wenn man auch nicht auf anhaltende Herstellung rechnen durfte. Alle Umstände zusammengenommen muſsten das Urtheil des Arztes leiten, das stets vorsichtig eingerichtet wurde.

VIII. Kapitel.

Bemerkungen über die Sections-Resultate.

§. 43.

Die traurige Wahrheit, daſs alle bisherigen Untersuchungen der Leichen an psychischen Krankheiten Verstorbener, wenig oder gar keinen Aufschluſs in Be-

ziehung auf das vorzüglich leidende Organ gegeben haben, fand sich auch in hiesiger Anstalt bewährt, wo man noch dazu anfangs einseitig genug nur die Kopfhöhle öffnete, und erst später alle übrigen Höhlen genauer untersuchen liefs. Gewährten nun auch diese Leichenöffnungen nicht die gewünschten Resultate, so konnte man ihnen doch viele andere Vortheile, die sie darboten, besonders in Bezug auf pathologische Anatomie, nicht absprechen; sie sind daher gewifs nicht als überflüfsig anzusehen, abgesehen davon, dafs es selbst gedenkbar ist, dafs vielleicht noch belohnendere Resultate durch sie gewonnen werden können. Die bisherigen Untersuchungen der Leichen, deren Resultat nun angegeben werden soll, bezogen sich gröfstentheils auf die innere und äufsere Form und Beschaffenheit des Schädels, des Gehirns, des Rückenmarks, oder auf die in den Höhlen befindlichen Eingeweide, welche in manchen psychischen Krankheitsformen eine nicht zu übersehende Rolle spielten, woher es denn leicht erklärbar war, warum sich so manche Aerzte täuschen liefsen, und hier das ganze ursächliche Moment gefunden zu haben glaubten, wo doch nur eine entfernte wenn auch wichtige Gelegenheits - Ursache oder wohl gar Folge, welche die stattfindende Abnormität erst mochte erzeugt haben, angenommen werden durfte. In vielen Fällen wurden auch die Genitalien untersucht, doch nur selten irgend etwas Merkwürdiges gefunden.

§. 44.

An der äufseren Form des Schädels wurden keine konstante Veränderungen wahrgenommen, mit Ausnahme solcher Fälle, wo theils angeborner Blödsinn, theils aber auch erst später entstandener beobachtet wurde, und sich jene von Neumann [1]) angeführten Veränderungen am Hinterhauptbeine, so wie eine auffallende Verdickung der Kopfknochen und Verkleinerung der Schädelhöhle

bestätigt fand. Auch die Kopfschwarte wurde in solchen Fällen so schlaff gefunden, dafs man sie in Falten hätte legen können.

Im Gehirne selbst und an seinen Häuten fand man verschiedene Abnormitäten, allein alle konnte man auch bei Leichen an andern Krankheiten Verstorbener beobachten. Verdickung und innigste Verwachsung der Hirnhaut mit dem Schädelgewölbe fanden sich häufig, noch häufiger aber Wasserergiefsungen sowohl in den Ventrikeln als über das ganze Gehirn. Das Wasser war an Farbe und Konsistenz sehr verschieden, es mochte nun in den Ventrikeln, zwischen den Hirnhäuten oder auf der Basis des Schädels ergossen seyn. Die Substanz des Gehirns war bald von breiiger bald festerer Beschaffenheit, besonders war die substantia medullaris fester als gewöhnlich. Die Hirngefäfse waren häufig erweitert, mit Blut überfüllt, was bisweilen auch am plexus choroideus, der jedoch eben so häufig blutleer oder in einigen Fällen mit Hydatiden besetzt gefunden wurde. Die glandula pinealis ward meist klein und ohne Hirnsand angetroffen, nur in wenigen Leichen war sie auffallend grofs und ganz sehnenartig. Bisweilen traf man auch auf Verknöcherungen der arteria basilaris, oder auch in der dura mater besonders am sinus longitudinalis. Selten fand sich eine sulzige Masse, welche gleichsam einen Ueberzug auf der einen oder der andern oder auch auf beiden Hemisphären bildete, und mehr Folge vorausgegangener chronischer Entzündung war. Einmal wurde eine auffallende Kleinheit des Gehirns beobachtet. Dieselben Abnormitäten bot die Untersuchung der Rückenmarkshöhle dar, indem bald Wassergufs, bald Erweichung, bald Verhärtung der Substanz, so wie Verdickung und Verwachsung der umkleidenden Häute gefunden wurden.

1) Neumann a. a. O. p. 308.

§. 45.

Die Brusthöhle bot nur wenige Veränderungen dar, unter denen die Abweichungen vom Normalzustande des Herzens, auf welche Nasse[1]) in neueren Zeiten am meisten aufmerksam gemacht hat, die vorzüglichsten waren. Man fand das Herz meistens ausserordentlich schlapp, bisweilen sehr klein, mitunter sehr stark mit Fett bedeckt, mit Blut überfüllt, eben so oft aber auch blutleer, was wohl der zufälligen Todesart muſs zugeschrieben werden; dahin scheint auch die Farbenveränderung zu gehören, die man bisweilen theils in den Ventrikeln, theils in den gröſsern Gefäſswandungen bald heller bald dunkler geröthet antraf. Die Abnormitäten am Herzbeutel, an den Lungen, dem Mediastinum, so wie der Erguſs von Wasser und andern Flüssigkeiten standen in keiner Beziehung zur psychischen Krankheit, sondern waren theils Produkte der Ausgangskrankheit, theils des Todes selbst, besonders wenn die Section längere Zeit nach erfolgtem Tode erst konnte gemacht werden, theils rein zufälliger oder gleichzeitiger Krankheitszustände, die also füglich übergangen werden dürfen.

Mehr konstante Abweichungen traf man bei den Unterleibs - Eingeweiden. Mit wenigen Ausnahmen wurde eine sich mehr oder weniger weit erstreckende Verengerung des Grimmdarmes gefunden, die oft so bedeutend war, daſs man kaum mit einer Federspuhle sich einen Durchgang erzwingen konnte; das colon descendens, die flexura sigmoidea waren meistens der Sitz dieser Verengerungen, die oft so allgemein waren, daſs man die dicken Gedärme am volumen nicht von den dünnen unterscheiden konnte. Die von Esquirol[2]) und andern beobachtete Queerlage der Eingeweide, so daſs das colon transversum in senkrechter Richtung und dessen linke Extremität bis hinter die Schaambeine herabgesunken gefunden wurde, fand sich zwar auch einige-

mal bei Irren, jedoch auch bei Leichen, die während ihrer Lebenszeit nie an irgend einer Geisteskrankheit gelitten hatten. Auch den Magen fand man einigemal verengert, die Leber war manchesmal schlapp und mifsfärbig, die Gallenblase ganz leer, am häufigsten fand man Fehler an der Milz, die auf einen vorausgegangenen chronisch-entzündlichen Zustand hinwiesen. An den Genitalien und Urinwerkzeugen fand man nur selten eine Abweichung, mit Ausnahme einiger Fälle, wo theils angeborner Blödsinn, theils gleichzeitig eine eigenthümliche Form der Epilepsie mit verbunden war, wo sich eine oft auffallende Entwicklung der männlichen Geschlechtstheile fand; bei einem Manne, der an einer Komplikation von Manie mit Epilepsie und Chorea litt, beobachtete man einen penis von sehr grofsem Umfange, allein keine besondere Geschlechtsneigung. An den Ovarien kamen einige Verhärtungen und Hydatidenbildungen, sonst keine Abweichungen vor.

1) Nasse in seiner Zeitschrift Jahrg. 1818. H. I. p. 58.

2) Esquirol a. a. O. p. 233.

§. 46.

Die meisten der hier angeführten krankhaften Erscheinungen wurden bei solchen beobachtet, welche anfangs an Manie, Melancholie oder Wahnsinn mit fixer Idee, sowie an Komplikationen dieser Formen unter sich gelitten hatten, und endlich an den verschiedenen Graden des Blödsinns, in welchen erstere bisweilen vor dem Tode übergegangen waren. Die häufig dazu gekommenen Ausgangskrankheiten mufsten nothwendig auf das Sectionsresultat mehr oder weniger Einflufs haben, allein diese Erscheinungen wurden soviel möglich nicht mit in die oben angegebene Zusammenstellung aufgenommen, dessen ohngeachtet schienen alle diese Resultate offenbar nur den Vortheil zu gewähren,

dafs man den Einflufs der früheren Behandlung, so wie die etwaigen vermutheten Hindernisse, welche alle Hülfe vereitelten, mehr oder weniger bestätigt fand, und auch einiges Licht über die Wirkung der entfernten Ursachen so wie den Einflufs solcher Krankheiten auf den Körper verbreitet wurde.

Die Leichenöffnungen wurden meistens in den ersten 24 Stunden nach dem Tode vorgenommen, nie vor der zwölften Stunde, und nur selten längere Zeit nach 24 Stunden; indessen bemerkte man doch hie und da schon den Einflufs, den die nach dem Tode verflossene Zeit durch Eintritt von Zersetzung etc. gehabt hatte. Die genaue Angabe der Stunde, wann jede Section nach dem Tode vorgenommen wurde, wie es Haslam that, und nach Winkelmann's [1]) Bemerkung allerdings sehr gut wäre, wurde nur im Allgemeinen befolgt.

1) Winkelmann's Archiv für Gemüths- und Nervenkrankheiten. Berlin 1806. p. 95.

§. 47.

Bei der grofsen Mannigfaltigkeit, welche diese Erscheinungen darbieten, ist es nicht möglich, für einzelne Formen der psychischen Störungen gewisse entsprechende materielle Veränderungen anzunehmen, die immer statt finden müfsten.

Weder Morgagni, [1]) Chiaruggi, [2]) Haslam [3]) und andere, welche die Ursachen der Geisteszerrüttung überhaupt im Kopfe suchten, noch Crichton, [4]) Cox [5]) und andere, welche insbesondere die Gefäfse des Gehirns als die wesentliche Ursache annahmen; weder Schulze, [6]) Esquirol, [7]) Eberle, [8]) Bergmann [9]) und andere, welche besonders bei Melancholien die Ursache im Unterleibe entdeckt zu haben glaubten, noch Nasse, [10]) der das Herz einer genaueren Untersuchung in Bezug auf psychische Erkrankung unterwarf, wie

vor ihm schon Bonnet gethan; weder Meckel[11]) und andere, welche das Gewicht, die Zahl der Hirnwindungen und den Geruch desselben untersuchten, noch Jacobi,[12]) dem der ganze thierische Körper das Organ seiner psychischen Thätigkeit ist, was in einer Beziehung ganz mit der in den ersten Paragraphen geäufserten Ansicht über das Verhältnifs von Leib und Seele übereinkommt, nur mit dem Unterschiede, dafs dem Hirn- und Nervensysteme die Centralthätigkeit beigelegt wird, welche Jacobi nicht will gelten lassen, aber seine Ansicht nicht hinreichend gegen die von Tiedemann, Magendie, Flourens und vielen andern aufgestellten Gründe für diese Behauptung gerechtfertiget und bewiesen hat, waren bis jetzt im Stande, die Ungewifsheit, welche aus der grofsen Aehnlichkeit der Erscheinungen nach solchen oft so ganz von einander verschiedenen und entgegengesetzten Krankheiten entsteht, welche der grofse Haller[13]) schon hinreichend zu verstehen gab, zu heben, und nach dem jetzigen Standpunkte wird keiner im Stande seyn, trotz der vortrefflichen Sammlungen eines Greding, Marshal, Romberg, Neumann und noch vieler anderer eine genügende Erklärung zu geben, welche den undurchdringlichen Nebel zerstreuen, und Licht könnte aufgehen lassen.

1) Morgagni de sod. et caus. morb. epist. I. ad capit. dolorem epist. VIII. de mania, melancholia, et hysteria etc.

2) Chiaruggi, über den Wahnsinn, nebst hundert Beobachtungen, aus dem Italienischen. III. Thl. Leipzig 1795.

3) Haslam, J., Beobachtungen über den Wahnsinn, aus dem Englischen. Steudal 1800.

4) Crichton, Alex., über Natur und Ursprung der Geisteszerrüttung, aus dem Englischen. Leipzig 1810. p. 77.

5) Cox a. a. O. p. 36.

6) Schulze diss. casus aliquot mente alienatorum sistens, in Hallers coll. diss. Nr. VII. 248.

7) Esquirol a. a. O. p. 233. Ferner in Hufeland's Journal 1820. H. V. Nasse's Zeitschrift 1820. H. III. p. 587.

8) Eberle in Nasse's Zeitschrift 1821. H. III. p. 215.

9) Bergmann ebendaselbst p. 100.

10) Nasse in seiner Zeitschrift für psychische Aerzte, Jahrgang 1818. H. I. p. 58—106. Jahrg. 1823. H. I. p. 99—116. Romberg ebendaselbst 1821. H. I. p. 110.

11) Meckel in seinen anatomisch physiologischen Untersuchungen über die Ursachen des Wahnsinns, welche in Krankheiten der innern Theile des menschlichen Körpers begründet sind. Sieh Marshal's Werk übersetzt von Romberg. Berlin 1820. pag. 210 ff.

12) Jacobi a. a. O. B. II. p. 151.

13) Haller Element. physiolog. Lib. XVII. Sext. I. Tom. III. p. 570—574.

Zweite Abtheilung.

Ueber die zur Behandlung der Irren im Allgemeinen nöthigen Erfordernisse.

Zweite Abtheilung.

Ueber die zur Behandlung der Irren im Allgemeinen nöthigen Erfordernisse.

IX. Kapitel.

Von den Eigenschaften und Pflichten eines Irren-Arztes.

§. 48.

Wenn es auch in den gegenwärtigen Zeiten keiner weiteren Beweisführung mehr bedarf, daſs den Aerzten die Behandlung der Geisteskrankheiten zusteht, daſs sohin der Arzt die Seele einer Irrenanstalt seyn müsse, so hat die Erfahrung doch auch gelehrt, und beweist es täglich mehr, daſs nicht die gewöhnlichen Eigenschaften eines Arztes hinreichen, um mit Erfolg Irre zu behandeln, was wohl Reil [1]) dadurch hat bezeichnen wollen, daſs er für eine gut eingerichtete Irrenanstalt einen Psychologen verlangte, der aber, wenn anders die Behandlung von Erfolg seyn soll, in der Person des Arztes vereint seyn muſs, obgleich nicht zu läugnen ist, daſs es von groſsem Vortheile ist, namentlich einen aufgeklärten, in der Psychologie bewanderten Geistlichen an einer Anstalt zu haben, der in so manchen Fällen mit entschiedenem Nutzen in Verbindung mit dem Arzte zum Gelingen der Kur mitzuwirken vermag, wie sich dieſs in hiesiger Anstalt oft mit sehr erfreulichem Erfolge bewährte.

Es giebt viele vortreffliche Schriften, in welchen die Eigenschaften und Pflichten eines Irren-Arztes auf das Genaueste angegeben sind, indessen dürfte doch das von Müller [2]) selbst entworfene Bild eines Irren-Arztes, ohne eine lästige Wiederholung befürchten zu müssen, um so mehr hier anzuführen seyn, als in demselben der allgemeine Umriſs seiner Behandlungsart

enthalten ist, und er so getreu nach diesen seinen Vorschriften mit dem glücklichsten Erfolge sein Verfahren richtete, so daſs es keinem Zweifel unterliegt, daſs in hiesiger Anstalt beinahe alles von dem Benehmen des Arztes abhing, was noch mehr einleuchtet, wenn man die Hindernisse betrachtet, deren noch im Verlaufe der Schrift gedacht werden wird, mit welchen er Schritt für Schritt nicht minder in Beziehung auf die vorkommenden Krankheitsfälle, als vornehmlich in Beziehung auf das Locale, und die zur Behandlung nöthigen Erfordernisse insoferne selbe von der Behörde der Anstalt abhingen, zu kämpfen hatte.

1) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 477.

2) Müller die Irrenanstalt etc. p. 147 ff.

§. 49.

Groſs sind die Forderungen, die der Staat, die das Publikum und endlich die Kranken selbst in Bezug auf die schwere Aufgabe, psychische Krankheiten zu heilen, an den Irrenarzt machen. Mit Recht sagt Steffens:[1] Der Arzt, der eine körperliche Krankheit heilt, hat eine deutliche Anschauung des gesunden Zustandes des menschlichen Leibes, er kann jede Abweichung in ihrem Entstehen ergreifen, und die Art und Weise derselben bestimmt auffassen etc. Ferner fährt er fort: Wie sollen wir aber den ursprünglich gesunden Zustand der Seele begreifen? Wo das bestimmte Maas für die Abweichungen finden, und die Gesetze derselben erkennen? — Mag ein Arzt im Fache der theoretischen und praktischen Heilkunde auch noch so ausgebildet seyn, zur Behandlung psychischer Kranken dürfte er ohne besondere Anlagen und Eigenschaften doch nicht geeignet seyn, so wenig als es in vielen Fällen körperlicher Krankheiten hinreicht, zur Vollendung der Heilung ein Recept verschrieben zu haben, was doch ungleich leichter ist, als eine psychische Behandlung zu leiten, oder aus einer Menge

anderer Werke über einen Gegenstand ein sogenanntes neues zu schreiben, eben so wenig kann der Arzt bei Irren, ohne besondere Einwirkung auf selbe zu haben, etwas ausrichten.

Der Arzt der Irren mufs eine gründliche wissenschaftliche Bildung haben, es müssen ihm nicht nur Philosophie und Psychologie so wie der ganze Umfang der Arzneikunde zu Gebote stehen, sondern er mufs auch Menschenkenntnifs, einen unbescholtenen Character, Menschenliebe, ein edles, der Theilnahme fähiges Herz und ein erhabenes Pflichtgefühl besitzen. Mufs er schon keine Mühe und Aufopferung scheuen, um sich das Vertrauen, die Liebe und Achtung seiner Kranken zu erwerben, so mufs er noch mehr Geduld und Beharrlichkeit beweisen, um die mifslungenen Behandlungsversuche so lange fortzusetzen, als noch ein Funke möglicher Besserung glimmt, um dem Zwecke seiner Bestimmung und seines Daseyns zu entsprechen.

1) Steffens in Hofbauers und Reils Beiträgen zur Begründung einer Kur-Methode auf psychischem Wege etc. B. II. p. 478.

§. 50.

Das Zutrauen des Kranken zu gewinnen, was oft unendlich schwer hält, und nur mit Mühe und Ausdauer bisweilen zu erlangen ist, ist des Irrenarztes erste aber auch oft am schwersten zu lösende Aufgabe. Die Erfahrung weist es täglich nach, wie viele Zeit und Vorsicht dazu gehört, um es bei einem Irren oft nur so weit zu bringen, dafs man sich ihm ohne Gefahr nahen kann, wie viel mehr mufs also erfordert werden, das Vertrauen eines Solchen zu erlangen, der sich von nichts als Feinden, Mördern oder Giftmischern umgeben glaubt? Hier ist oft nur auf wahren Schleichwegen zum Ziele zu kommen, kleine Schankungen, Bewilligungen einzelner Begünstigungen oder kleiner Freiheiten, bessere Kost oder Trank, ein Frühstück, und bis-

weilen der Befehl, den Wüthenden augenblicklich seiner Banden zu entlassen, erwarben manchesmal schneller das Vertrauen, als noch so gut gewählte Trost- und andere Zusprüche. Ueberhaupt lehrte die Erfahrung in hiesiger Anstalt, dafs man mit sanfterem, freundschaftlichem Verfahren im Ganzen weiter kam, als mit dem Straf- und Schreckenssysteme der früheren Zeit. Wenn auch bisweilen harte und gewaltsame Mittel angewendet werden mufsten, ja wenn es bisweilen des Einschüchterns und Schreckens bedurfte, was oft herrliche Dienste that, so geschah es doch immer mit der möglichsten Schonung und Theilnahme, wenn man gleich die nöthige Festigkeit und Geistesgegenwart nicht aufser Augen liefs. Eine gewisse Abnahme des Zartgefühls gegen Irre scheint sogar in der Natur selbst eine Entschuldigung zu finden, wenn man bedenkt, dafs der Mensch doch immer am liebsten mit jenen umgeht, an denen er am meisten Gleichheit mit sich selbst findet; wenn nun aber dem Irren das Wesentlichste des Menschen, der Verstand abgeht, wenn er im Reden und Handeln sich jedem andern Menschen ungleich zeigt, wenn sein Benehmen, sein Aeufseres wie sein Inneres, sein Aussehen, seine Gesichtszüge, selbst seine Ausdünstung ihn jedem an Leib und Seele gesunden Menschen ungleich machen, so ist es kein Wunder, wenn man ihn als aus der Klasse der Menschheit gefallen, bis zum Thiere herabgesunken betrachtet, seinen Umgang scheut, die Achtung gegen ihn so wie die Theilnahme an seinem Schicksale verliert, so dafs man seine Handlungen bestraft wie jene der Thiere, und hiedurch allerdings den Beweis zu liefern scheint, man habe vergessen, dafs die Menschenseele nicht aus der Menschenhülle gewichen sey, sondern dafs nur Krankheit es sey, welche sie hindert, sich normal zu äufsern. Leider! war diefs die Ansicht bis zu Ende des verflossenen Jahrhunderts, so dafs Davis [1]) mit Recht sagen konnte: Man liefs den unglücklichen Wahnsinnigen bei

seinem Brode und Wasser schmachten, ihn als ein, der Besorgniſs für sein Schicksal unwerthes Subject, in seiner finstern und einsamen Zelle auf seinem Strohlager an die Wand gekettet als ein Opfer des trägen und selbstsüchtigen Grundsatzes, der Wahnsinn sey eine unheilbare Krankheit, darnieder liegen.

1) Spurzheim a. a. O. p. 3.

§. 51.

Es gehört viel Fassung, Geduld und Standhaftigkeit dazu, mit Menschen in nahem Verkehr zu seyn, unter denen manche oft tiefer als unter dem Berührungspunkte der Menschheit mit der Thierheit stehen, wo mit dem Verstande nicht selten auch der thierische Instinkt verloren ist, indem solche Menschen nach geschehener Verdauung den ausgeschiedenen Koth sammt dem Speiserest zu sich nehmen, und nicht anstehen, dem ihnen nahenden Arzte eine Portion davon ins Gesicht zu werfen. Schon der bloſse Anblick solcher in ihren Exkrementen oft nackt und schamlos liegenden Menschen ist gräſslich und empörend. Die mit der specifisch stinkenden Ausdünstung geschwängerte Atmosphäre um solche Menschen ist eine gleichfalls nicht angenehme Prise für eine auch nicht delikate Nase. Mit solchen Menschen umgehen, sich schimpfen, allenfalls auch anspeien oder mit dem Kothe von ihnen werfen lassen, fordert groſse Kaltblütigkeit, da man nicht vergessen darf, daſs man es mit unglücklichen Irren zu thun hat; was bisweilen eine um so härtere Probe ist, als man nicht überzeugt ist, ob nicht Bosheit gleichen Antheil an dergleichen Aeuſserungen hat. Hier muſs der Arzt doppelt seinen Beruf fühlen, um sich nicht zu vergessen, und dem Wartpersonale kein schlimmes Beispiel zu geben, was so leicht Nachahmung fände. Ein Gleiches gilt in Beziehung auf festen moralischen Character, auch hier ist die strengste Selbstbeherrschung und eben so strenge

Aufsicht über das Dienstpersonal nöthig, indem es Kranke genug gibt, die bei einiger Lauheit des moralischen Characters zu mancherlei schlimmen Folgen Anlaſs geben können.

Ein Arzt der Irren muſs Unannehmlichkeiten ertragen können, welche gar oft selbst Eltern, Geschwister und Anverwandte nicht so geduldig von ihren verrückten Angehörigen ertragen, wovon die Beweise [1]) zahlreich in hiesiger Anstalt vorkamen. Wie hart müſste aber auch das Loos solcher Unglücklichen seyn, würde der Arzt selbe nicht mit mehr Schonung und gröſserer Geduld behandeln!

Der Arzt der Irren muſs ferner jede in seinem Verhältnisse nöthige Rolle spielen können. Nach der Verschiedenheit seiner Kranken muſs er Gesicht und Sprache ändern; während er mit dem einen seiner Kranken wie mit einem Kinde umgehen muſs, fordert der andere die ernsthafteste Sprache, dieser drohenden Befehl, jener die Sprache der zartesten Theilnahme an seinem Unglücke; er muſs bei oft lange dauernden komisch tragischen Scenen mit unermüdlicher Geduld, mit der gelassensten Ergebung ausharren, wenn er zum Ziele gelangen, und nicht umsonst gearbeitet haben will, was leider! doch bisweilen der Fall ist, und nicht selten beym glücklichsten Erfolge mit Undank belohnt wird, wo dann das innere Bewuſstseyn erfüllter Pflicht seine schönste Belohnung seyn muſs. Unglaublich ist die Indolenz, mit welcher solche Unglückliche von Seite ihrer nächsten Angehörigen oft behandelt wurden, ja es würde manchesmal dem Arzte von Seite der Verwandten ein gröſserer Dank zu Theil werden, wenn der in die Anstalt Aufgenommene, den sie als versorgt anzusehen gewohnt sind, entweder als todt oder doch unheilbar daselbst verbleiben müſste, als wenn er ihnen geheilt zurückgegeben wird! Abschreckende Beispiele [2]) der Art finden sich in Müllers Schrift.

Eine

Eine nicht minder grofse und wichtige Forderung an den Irrenarzt ist die, dafs er verschwiegen ist. Verrückte entdeckten nicht selten Geheimnisse, die theils ihnen selbst, theils anderen durch weiteres Bekanntwerden sehr nachtheilig hätten werden können; sollte ihr Zustand als Entschuldigung für weitere Mittheilung benützt werden wollen, so dürfte das alte Sprichwort: „Kinder und Narren sprechen oft die Wahrheit," hinreichen, das Gegentheil zu beweisen.

1) Müller a. a. O. p. 151. u. 154.

2) Ebendaselbst p. 156.

§. 52.

Die vorzüglichsten Eigenschaften eines Irrenarztes werden sich kurz in Folgendem zusammenfassen lassen: nebst einer besondern Anlage und Neigung, mit solchen Kranken sich abzugeben, die angeboren seyn mufs, und durch nichts erworben werden kann, mufs der Arzt der Irren ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen in der Philosophie, Psychologie und der gesammten Heilkunde, wozu ohnediefs Gewandtheit im Umgange und tiefe Menschenkenntnifs gehört, noch insbesondere Unerschrockenheit, Geistesgegenwart, Scharfsinn und Schnelligkeit im Auffassen der Gegenstände sowohl, als vorzüglich im Entschliefsen besitzen, um jedes Ereignifs, wie es für die Umstände und insbesondere den Plan der Behandlung am befsten zusagt, benützen zu können, er mufs Geduld und guten Willen haben, alles Unangenehme mit Gleichmuth zu ertragen, mit Sanftmuth und zarter Theilnahme den gehörigen Ernst, und wo es Noth thut, unerbittliche Strenge verbinden, um ja nicht zu viel aber auch nicht zu wenig Nachsicht zu beweisen, und dadurch das so nöthige Ansehen und die geziemende Achtung, die ihm von allen gebührt, zu gefährden. Die Liebe zur Wissenschaft mufs ihn eben so sehr als rege Theilnahme an dem Schicksale seiner

Kranken in unverdrossener Thätigkeit erhalten, er muſs bei einem unbescholtenen Character Rechtschaffenheit, Gerechtigkeitsliebe und Selbstbeherrschung in einem solchen Grade besitzen, daſs er nie durch die mannigfaltigen Verhältnisse, welche sich ihm darbieten, nur den geheimsten, unentdeckbarsten Unterschleif zu gestatten, sich zum Miſsbrauche verleiten lasse, und so als ein mächtig wirkendes Muster edler Aufopferung zum Wohle seiner Kranken seinen Untergebenen vorleuchte. Es ist dieſs um so nothwendiger, als Irre nur zu leicht die Gebrechen ihres Arztes, seine Schwächen und Neigungen zu erkennen pflegen, und hat er einmal ihre Achtung verloren, dann ist es um alle Einwirkung geschehen; man sieht dieſs so häufig bei körperlichen Kranken, wie viel mehr muſs es bei Irren gelten, bei welchen die moralische Kraft, die man über sie erlangt, oft von der höchsten Wichtigkeit ist.

§. 53.

So offen auch des Arztes Benehmen der Welt vor Augen liegen muſs, so taugen doch bei Behandlung solcher Kranken eben so wenig, in Rücksicht auf die Kranken selbst als auf den Arzt, ungeeignete Zeugen, daher die Schwierigkeit bei der Wahl eines Assistenzarztes sowohl als auch des nöthigen Wartpersonals, und die noch schwieriger zu lösende Aufgabe, über die Zulassung junger Aerzte zu ihrer Ausbildung in Irrenanstalten, wovon noch bei einer andern Gelegenheit die Rede seyn wird. Wenn man bedenkt, daſs es Fälle genug gibt, wo Furcht und Drohung mehr auf den Kranken als sanftes, freundliches Zureden wirken, wo also bisweilen auch gewaltsame Mittel müssen angewendet werden, wenn in einem solchen Falle eine zärtliche Mutter oder ein gefühlvoller Vater, ein in der Sache unkundiger Naseweis oder gar heimlicher Feind des Arztes einen Kranken einer solchen Behandlung ausgesetzt sieht, wo z. B. der Zwangsstuhl, das Douche-

bad etc. angewendet wird, oder wo nach gemachten Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe auf dem Kopfe, das Gesicht durch Geschwulst entstellt, die galea ganz in Eiterung steht, oder wenn ein Wüthender in seinem Kothe nackt auf einem Bischen Stroh liegt, was bisweilen aus mancherlei Gründen nicht zu vermeiden ist, so leuchtet es klar ein, dafs mancher sich berechtigt glauben mag, dem Arzte alles Zartgefühl absprechen zu dürfen, während solche Maasregeln durch Gründe der Vernunft oder Nothwendigkeit geboten, und keineswegs das Werk blofser Willkühr oder gar des Mangels an Gefühl sind. Horn's Sackgeschichte [1]) liefert den sprechendsten Beweis für die hier aufgestellten Ansichten, auch einige Beispiele, [2]) die in hiesiger Anstalt sich ereigneten, könnten namhaft gemacht werden. Es dürfte sohin keinem Zweifel unterliegen, dafs dem Irrenarzte alle Art ungeeigneter Zeugen erlassen seyn müssen, dafs sohin der Besuch von Seite der Angehörigen wie Studirenden einer grofsen Beschränkung unterliegen, und nie ohne Genehmigung des Arztes statt finden dürfte, worüber noch weiter die Rede seyn wird.

Leider! ist nur zu wahr, was Jacobi [3]) aus Haslams Beobachtungen in Beziehung auf die Mittheilung der Eigenschaften eines psychischen Arztes angeführt hat, dafs nämlich die Geschicklichkeit, die durch Erfahrung und beständigen Umgang mit den Irren erworben wird, nicht mitgetheilt werden kann, sie könne zwar erworben werden, müsse aber mit dem Besitzer untergehen. Das besondere Benehmen im Umgange mit Irren, so wie die Art der Einwirkung, das sogenannte Imponiren, dessen Willis so Meister war, was man aber offenbar zu hoch angeschlagen hat, gehört allerdings dazu; indessen dürfte doch, wie Jacobi am angeführten Orte weiter bemerkt, anlangend die Erfahrungen über die einzelnen Behandlungsarten, eine offene Darlegung dieser verschiedenen Methoden gewifs zur

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Begründung richtiger, allgemeiner Grundsätze über diesen Gegenstand am meisten beitragen können. So gewiſs jeder Arzt, der sich längere Zeit mit Irrenbehandlung abgegeben hat, von der Schwierigkeit der Heilung sowohl als auch der Unzuverläſsigkeit der Theorie in Beziehung auf die Behandlung psychischer Krankheitszustände sich hinreichend überzeugt haben wird, eben so gut wird es ihm aber auch bekannt seyn, wie viele Beihülfe er durch solche Mittheilungen über einzelne Fälle, die ohne Schminke dargelegt sind, erhalten hat, indem so manche Idee in ihm geweckt wurde, welche zu einem erfolgreichen Verfahren Anlaſs gab, und nur durch die Aehnlichkeit des mitgetheilten Falles hervorgerufen wurde. Dieſs war bis jetzt nur zu wenig der Fall, und Männer, denen die schönste Gelegenheit, hierüber Erfahrungen zu machen, zu Gebote stand, haben nur sparsam davon Gebrauch gemacht, statt das ärztliche Publikum zur thätigeren Theilnahme durch ihre Arbeiten aufzumuntern.

1) Horns öffentliche Rechenschaft über seine 12jährige Dienstführung als zweiter Arzt des k. Charité-Krankenhauses etc. Berlin 1818. p. 234.

2) Müller a. a. O. p. 159.

3) Jacobi a. a. O. B. I. p. 181.

X. Kapitel.

Von den Eigenschaften und Pflichten des Wartpersonals.

§. 54.

Soll in einer Anstalt der Zweck der Heilung erreicht werden, so gehört ein eben so ausgesuchtes als thätiges Dienstpersonal dazu, ohne dessen Mitwirkung auch der geschickteste Arzt häufig nicht zum Ziele zu kommen vermag, weil ein ungeschicktes Benehmen bei solchen Kranken sehr viel verderben kann. Ueber das

gesammte Dienstpersonal mufs der Arzt unbeschränkte Macht haben, nur er kann solche Personen auswählen, die dazu taugen, nur er ist im Stande, ihre guten wie ihre schlimmen Seiten zu beurtheilen; in wie ferne diefs in hiesiger Anstalt mehr oder weniger erwahrt wurde, dafür finden sich Belege genug in Müllers[1]) Schrift.

Das Dienstpersonal, dessen Hauptpflicht darin besteht, die Kranken zu warten und zu pflegen, die nächste Aufsicht über selbe zu führen, für Austheilung der Arzneien, Speise und Trank, so wie für Erhaltung der Reinlichkeit der Kranken sowohl als des Lokals die geeignete Sorge zu tragen, dem Arzte nicht nur über alle Vorgänge genaue Rechenschaft abzulegen, sondern auch nach dessen Angabe durch zweckmäfsiges Reden und Benehmen zur Behandlung nach Kräften mitzuwirken; ein Dienstpersonal, dem solche Pflichten zu erfüllen obliegen, darf nicht aus den ersten besten Subjecten zusammengesetzt seyn, um so mehr, als es in dessen Gewalt steht, das Schicksal solcher bedauernswerther Menschen, wie alle Irren sind, eben so sehr zu erleichtern, und zur Heilung durch ihr Benehmen manches beizutragen, als im Gegentheile das ohnediefs schon harte Loos auf mancherlei Art noch mehr zu erschweren, oder doch wenigstens ihre Heilung, wenn auch auf die absichtsloseste Art, vielleicht durch unzeitiges, unschickliches Gerede zu hindern.

Es passen daher zu solchem Dienste nur gesunde, starke, wenigstens etwas gebildete, gewandte und unerschrockene Leute, welche nicht minder von gefühlvoller Theilnahme als gutem, folgsamen Willen beseelt sind. Der Dienst solcher Leute ist schwer, unangenehm und gefährlich. Der Anblick eines Rasenden bringt oft unerschrockene Menschen aufser Fassung; wenn erst ein solcher bei plötzlich ausbrechender Wuth mit dem ganzen Aufwande seiner nicht selten erhöhten Kräfte über eine Dienstperson herfällt, so gehört gewifs Fassung,

Geistesgegenwart, Muth und Kraft dazu, ohne einem solchen, für seine Handlungen unverantwortlichen Menschen zu schaden, sich selbst unbeschädigt durchzubringen, oder ohne von der Leidenschaft sich übereilen zu lassen, für eine gewaltsame Handlung an einem solchen Kranken Rache zu nehmen.

Unerschrockenheit, Kraft und Gewandtheit auf der einen, und doch menschliche Theilnahme, Geduld und Ruhe auf der andern Seite sind die vorzüglichsten Eigenschaften solcher Dienstleute. Wenn Reil[2]) von dem martialischen imponirenden Aussehen des Personals gleichwohl nur in einer Versorgungsanstalt spricht, so möchte dieſs kaum seine Anwendung finden, indem selten, wie er selbst gesteht, solche Menschen mit den übrigen geforderten Eigenschaften gepaart gefunden werden dürften. Zuchtknechte, Züchtlinge[3]) oder versoffene liederliche Personen taugen schlechterdings nicht zu solchen Diensten; man darf daher keineswegs, namentlich beim männlichen Dienstpersonale, auf bloſse Körperstärke, trotziges Aussehen etc. Rücksicht nehmen, wenn nicht jene vorher bemerkten Eigenschaften mit vereint sind, welche oft besser das trotzige Aussehen ersetzen, als man es vermuthet, nur darf nicht hinreichende Körperkraft fehlen, welche eine unerläſsliche Bedingniſs ist. Bei dem weiblichen Dienstpersonale darf man sich eben so wenig von solchen äuſsern empfehlenden Eigenschaften als von einer oft nur zu geläufigen Zunge täuschen lassen, was leider! in hiesiger Anstalt lange der allgemeine Fehler war, indem der Arzt damals zu wenig Einfluſs auf die Annahme des Dienstpersonals hatte.

1) Müller a. a. O. p. 48. p. 114 — 15 — 61.

2) Reil in seinen Beiträgen zur Organisation der Versorgungsanstalten für unheilbare Irrende etc. als Anhang zu Coxen's Schrift p. 73.

3) Wagnitz über Zuchthäuser und Irrenanstalten etc. Thl. II. p. 256.

§. 55.

Indem man nur auf solche äuſserlich empfehlende Eigenschaften Rücksicht nahm, geschah es denn nicht selten, daſs die unglücklichen Irren auf das unmenschlichste miſshandelt wurden. Verunreinigte ein Irrer sein Bett oder sein Zimmer, beleidigte einer seinen Wärter oder seine Wärterin, klagte er, wenn er noch einer Klage fähig war, über Entziehung der Speise oder über Miſshandlung, oder vergriff sich einer in der Wuth an dem Wartpersonale, so blieb die Rache nicht aus; man fesselte oder knebelte den Unglücklichen, oder legte ihn an eine Kette, und prügelte den Wehrlosen derb durch. War eines der Dienstleute nicht hinreichend zu einer solchen Execution, so leisteten sie sich wechselseitig Hülfe, um die Prügelsuppe so kräftig als möglich, zu machen.

Diesem Unfuge hatte jedoch Müller bald Einhalt gethan; allein wie oft mochte unter solchen Verhältnissen der Trunk Wein oder das Bischen Braten, welches der Arzt seinem Kranken verschrieb, in den Magen des Wartpersonals gerathen seyn? Auch diesem wurde durch ein Controlle beim Ausspeisen von Seite des Arztes vorgebeugt.

Wenn nun auch Dienstleute mit den beſsten Eigenschaften zu diesem Geschäfte gefunden werden, so gehört doch immer einige Zeit dazu, bis sie ganz ihrem Geschäfte gewachsen sind; wird nun die Gewandtheit, mit Irren umzugehen, nur durch längeren Umgang mit selben erlangt, so leuchtet es klar ein, daſs der öftere Wechsel des Dienstpersonals offenbaren Nachtheil bringt, ja daſs man vielmehr nie ohne dringende Ursachen solche Personen entfernen, und sie eher durch Belohnungen zu ihrem Dienste aufmuntern, als durch Erschwerung des Dienstes durch Nebenarbeiten (wie dieſs besonders in der hiesigen Anstalt der Fall war, um vieles zwar gebessert, aber noch nicht ganz beseitigt

ist) ihnen denselben verleiden sollte. Es gehört von Seite des Arztes ebenfalls viel Zeitaufwand und Geduld dazu, das Dienstpersonal für seinen Zweck brauchbar zu machen, indem es hier nicht allein an dem pünktlichen Verabreichen der vorgeschriebenen Arzneien wie bei körperlichen Kranken liegt, sondern es kommt so vieles (in manchen Fällen hängt ja alles von der psychischen Behandlung ab) auf den Umgang, die Art des Benehmens, auf die Gespräche selbst an, da Irre nicht selten gegen ihr Wartpersonal sich nicht zu äufsern scheuen, was sie dem Arzte verheimlichen, wo eine dumme Schwätzerin oft in einer kurzen Zeit alles verderben kann, was der Arzt in der längsten Zeit nicht wieder gut zu machen im Stande ist. Wer kennt nicht das Muster eines Aufseherpaars, das Pinel[1]) aufbewahrt hat, das ihm so vielen Vorschub bei Behandlung seiner Kranken leistete?

1) Pinel a. a. O. II. Abschn. p. 210. p. 228.

§. 56.

Die Aufsicht über das Dienstpersonal in einer Irrenanstalt mufs um so strenger seyn, als es oft nicht möglich ist, die Vergehungen, welche solche Leute sich lassen zu Schulden kommen, auf der Stelle, oft gar nicht zu entdecken, wenigstens geschieht es häufig, dafs die Entdeckung erst statt findet, wenn bereits dem Uebel nicht mehr zu steuern ist. Auf das genaueste sind die Pflichten des Wartpersonals für die Irrenanstalt des k. Juliushospitales aufgestellt, Müller hat selbe in seiner Schrift[1]) mitgetheilt, allein wenn nicht eine strenge Aufsicht auf Handhabung derselben geführt wird, so bleiben die schönsten Anordnungen todte Buchstaben, defswegen wurde in hiesiger Anstalt besonders von Seite des Arztes sowohl als seines Assistenten durch häufiges und genaues Nachsehen zu allen Zeiten des Tages soviel möglich zur Befolgung dieser Vorschriften beigetragen,

und der Arzt hielt es für seine Pflicht, täglich, wenn nicht Krankheit oder wichtige Geschäfte ihn hinderten, wenigstens einmal seine Kranken zu sehen, obgleich andere Irrenärzte der Meinung sind, man brauche Irre nicht so oft zu sehen, was doch durch den Vortheil, der sich aus einer täglichen Beobachtung in mancherlei Hinsicht ergibt, nicht bestätigt werden kann. Bekanntlich sind Irre wie Kinder zu betrachten, die entweder nicht klagen, oder ihre Klage wenigstens nicht begründen können; es kann daher das Dienstpersonal schon zehnmal auf diese oder jene Art selbe mifshandelt haben, bis eine solche Mifshandlung bei einer nur etwas weniger strengen Aufsicht an den Tag kommt. Wer kann es so leicht inne werden, ob die vorgeschriebene Arznei pünktlich dem Kranken gegeben wird oder nicht? Wer kann behaupten, dafs eine gefundene Blutunterlaufung, oder eine Wunde etc. durch Stofsen, Fallen eigends verschuldet, oder durch Schlagen oder andere Mifshandlung sowohl der Kranken unter sich als von Seite des Wartpersonals entstanden sey? Tausendfach sind die Entschuldigungen solcher Leute, und es hat sich durch die Erfahrung bestätigt, dafs nur durch eine strenge und fleifsige Aufsicht solcher Unfug konnte verhütet werden, da es eine ausgemachte Sache ist, dafs es äufserst schwer hält, solcher Vergehungen Verdächtige zu überführen.

1) Müller a. a. O. p. 98.

§. 57.

Aber auch die Zahl des Wartpersonals mufs mit der Zahl der Kranken in einem passenden Verhältnisse stehen, was anfangs in hiesiger Anstalt ein grofser Fehler war, durch Müllers Bemühungen zwar gebessert, aber noch nicht so geändert ist, als es die Behandlung erfordert. Wenn auch nicht, wie in Willis Anstalt, für jeden Kranken ein eigener Wärter gefordert werden

kann, so gehörte doch wenigstens auf je fünf solcher Kranken, besonders wenn Heilversuche mit ihnen unternommen werden sollen, ein Wärter; niemals sollte man, wo mehrere solcher Kranken in einem Zimmer sind, selbe allein lassen, indem es sonst sehr leicht zu Excessen kommt.

Wie ist es möglich, daſs eine Person mehr als fünf solcher Kranken ordentlich besorgen kann, wenn oft schon einer allein die volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nimmt? Wie ist es möglich, die Zimmer zu säubern, die Betten zu machen, die Kranken selbst reinlich zu halten oder wenigstens sie zur Reinlichkeit anzuhalten, in vielen Fällen wie bei Kindern ihre Reinigung selbst vornehmen zu müssen, dabei das Bad, die Wäsche, Speise und Trank, Verabreichen der Arzneien, selbe zu holen, und dann für ihre Vertheilung zu sorgen, und einzelne dieser Kranken selbst wie Kinder füttern zu müssen? Gewiſs, es ist da kein Wunder, wenn die Kranken in ihrem Kothe liegen bleiben, die Vertheilung der Arzneien und Ausführung der einzelnen Verordnungen des Arztes versäumt werden, ja wenn die Kranken selbst, deren mehrere oft in einem Saale beisammen waren, während sie sich unter keiner Aufsicht befanden, indem der Wärter ihre Bedürfnisse herbeizuschaffen sich entfernt hatte, Spektakel unter sich anfiengen, die nicht selten in wahre Stiergefechte ausarteten. Wie beschwerlich der Dienst bei Irren ist, wird aus dem Gesagten zu Genüge einleuchten, es bedarf daher keines weiteren Auseinandersetzens, daſs, wenn nicht eine entsprechende Belohnung das Wartpersonal aufrecht erhält, keine Leute aufzutreiben seyn dürften, die sich diesem Dienste unterziehen würden, wenn sie nicht auf Nebenwegen sich unerlaubten Vortheil zu machen suchen. Alle diese Nachtheile erkannte man aus langjähriger Erfahrung, suchte ihnen auch durch zweckmäſsige Anordnungen vorzubeugen, allein

die Ausführung bleibt immer hinter dem Plane zurück; wer sich einen Begriff von dem Zustande des Wartpersonals vor und während der Dienstleistungen Müllers an der Anstalt machen will, zu dessen Verbesserung er wohl das meiste unter den Aerzten beigetragen hat, der darf nur die angeführten Stellen in seiner mehr erwähnten Schrift[1]) lesen.

1) Müller a. a. O. p. 48—52.

XI. Kapitel.

Von den Irrenanstalten im Allgemeinen.

§. 58.

Wenn auch die Erfahrung hinreichend gelehrt hat, wie viel ein geübter Irrenarzt mit einem entsprechenden Wartpersonale, das seine Anordnungen theils mit Umsicht auszuführen, theils zu unterstützen im Stande ist, in einer auch minder geeigneten Anstalt zu leisten vermag, so kann deswegen doch nicht in Abrede gestellt werden, daſs eine zweckmäſsig eingerichtete Irrenanstalt auf die Behandlung solcher Kranken einen groſsen Einfluſs ausübt, daſs sie in vielen Fällen die Behandlung eben so sehr begünstigen, als im entgegengesetzten Falle zu hindern vermag, daher ein schickliches Lokale zur Unterbringung der Irren immer ein höchst wichtiges Erforderniſs bleibt. Der Zweck aller solcher Anstalten ist, entweder solche Subjecte zu heilen, oder wo dieſs nicht mehr möglich ist, selbe zu versorgen, d. h. sich und andern unschädlich und einer etwa noch möglichen Besserung theilhaftig zu machen. Diese beiden Zwecke sind aber nur schwer in einer Anstalt zu erreichen, Irren-Heil- und Irren-Versorgungsanstalten sollten billig nicht miteinander verbunden seyn, da ihre Zwecke doch sehr von einander abweichen, und ein Arzt, wenn er seine Schuldigkeit thun will, hinreichende Beschäftigung in einer jeden solchen Anstalt findet; können sie je-

doch, aus was immer für Gründen, nicht getrennt werden, so sollten sie doch wenigstens in Bezug auf die Lokalität soviel möglich abgesondert seyn, indem der Anblick solcher unheilbaren Unglücksgefährten auf schwache Rekonvalescenten den schlimmsten Eindruck machen muſs, und zu mancherlei nachtheiligen Folgen Anlaſs geben kann.

Ueber die Einrichtung einer oder der andern Anstalt selbst näher einzugehen, wäre überflüſsig, um so mehr, als hierüber herrliche Vorschläge von rühmlichst bekannten Männern, wie dieſs die Namen eines Reil,[1] Horn,[2] Heinroth,[3] Neumann[4] und anderer beweisen, bereits genug ertheilt sind, wie auch Friedländer[5] und Müller[6] darüber Mittheilungen gemacht haben, nebstdem fehlt es nicht an wirklichen Musteranstalten, die fruchtbringend ins Leben getreten sind, unter denen die Anstalt bei Pirna auf dem Sonnensteine,[7] so wie die vortreffliche Privatanstalt des Dr. Goergen[8] in Wien eine vorzügliche Erwähnung verdienen, nicht zu gedenken vieler anderer gut eingerichteter Irrenanstalten in Deutschland, so wie jener nach den mitgetheilten Beschreibungen[9] so vortrefflichen öffentlichen und privat-Anstalten in England und einiger in Frankreich, zu welchen Esquirols Privatanstalt besonders gerechnet zu werden verdient.

1) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 453. Im Anhange zu Cox's Schrift a. a. O. p. 56.

2) Horn a. a. O. p. 198.

3) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. B. II. p. 310.

4) Neumann a. a. O. p. 373.

5) Friedländer in den allgemeinen medicinischen Annalen des 19. Jahrhunderts. 1822. H. III. p. 289.

6) Müller a. a. O. p. 129 — 132.

7) Anmerk. d. H. Von der Vortrefflichkeit dieser Anstalt sowohl als den ausgezeichneten Eigenschaften ihres Vorstandes, des rühmlichst bekannten Dr. Pienitz habe ich mich im August 1821 während meines Aufenthaltes daselbst zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

8) Görgen, Dr. B., Privatheilanstalt für Gemüthskranke in Wien. 1820. In deutscher und französischer Sprache. (Das schönste Privatinstitut der Art, das ich zu sehen Gelegenheit hatte. Anm. d. H.)

9) Casper a. a. O. p. 439.

§. 59.

Eine nähere Betrachtung verdient die Frage: ob es gerathener sey, Irre in ihren Privatwohnungen oder in Irrenanstalten, öffentlichen oder privaten, zu behandeln? Wenn von Behandlung Irrer in ihren Wohnungen die Rede ist, so versteht es sich von selbst, daſs dieſs nur von jenen gelten kann, deren Angehörige keine Kosten scheuen, welche mit einer solchen Behandlung in mancherlei Hinsicht verbunden sind. Die vielfache Gelegenheit, über diesen Gegenstand Erfahrungen zu machen, welche sich während der fast 50jährigen praktischen Laufbahn Müllers darbot, bewährte vollkommen, was auch die meisten Irrenärzte aussagen, daſs, abgesehen von der Zweck- oder Unzweckmäſsigkeit der Einrichtung einer Irrenanstalt, selbe doch in Bezug auf Behandlung solcher Kranken im Allgemeinen den Vorzug verdiene, indem die Hindernisse, welche einer passenden Behandlung in Privatwohnungen entgegenstehen, zu bedeutend sind, als daſs, wenige seltene Fälle ausgenommen, hierüber ein Zweifel entstehen könnte.

Folgende Gründe schienen nach den gemachten Erfahrungen am meisten gegen die Behandlung in Privatwohnungen zu sprechen:

1) In Bezug auf den Kranken:

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, die sich hier eben so oft bewährte, daſs solche Kranke am leichtesten geheilt wurden, wenn sie ganz aus ihren gewohnten Verhältnissen und Umgebungen gerissen, und ihnen eine neue Welt gleichsam eröffnet wurde. Die erste Bedingniſs zur erfolgreichen Behandlung ist die, daſs sich

die Kranken, wenn es nehmlich ihr psychischer Zustand gestattet, der strengen Ordnung mit Gehorsam fügen müssen, was ihnen meistens am schwersten fällt, und was man unter ihren Angehörigen nie oder doch nur höchst selten zu Wege bringt, indem sie in ihrem eigenen Hause entweder nach Maasgabe ihrer Wahnvorstellung keine Folge leisten, oder wenn man Zwang anwendet, nur noch mehr gegen ihre Angehörigen, die nach ihren falschen Vorstellungen meistens ihre Feinde sind, erbittert werden, wodurch die Krankheit, statt gebessert eher verschlimmert wird.

2) In Bezug auf die Behandlung:

Wie schon gesagt, kann ohne groſse Kosten in einer Privatwohnung nie oder doch nur in den seltensten Fällen die Rede von einer Behandlung seyn, die sich nicht blos auf Aderlässe, Brechen und Laxiren etc. erstrecken soll. Auch mit dem beſsten Willen, und ohne den Kostenaufwand zu scheuen, ist man nicht im Stande, sich jene Hülfsmittel zu verschaffen, die oft nur versuchsweise müssen angewendet werden, abgesehen davon, daſs bisweilen eine Behandlungsart eines Kranken nöthig wird, die, wie schon §. 53. darauf aufmerksam gemacht wurde, keine Zeugen gestattet, und der Raum sowie die Lokalverhältnisse einer Privatwohnung mancherlei Hindernisse, die unabänderlich sind, entgegensetzen.

3) In Bezug auf das Wartpersonal:

In einer Anstalt findet man schon die nothwendigen Dienstleute, welche mit solchen Kranken umzugehen wissen, schon hier hält es oft schwer, eine abgehende Person zu ersetzen, es ist auch schon gezeigt worden, wie viele Zeit von Seite des Arztes, abgesehen von der Mühe, die es kostet, dazu gehört, solche Personen zu ihrem Dienste abzurichten; um so schwieriger ist es also, in Privatwohnungen Irre schon darum zu behandeln, daſs man einestheils nicht so leicht taugliche Per-

sonen findet, welche sich mit gutem Willen diesem Geschäfte unterziehen, anderntheils selbe ihren Dienst noch nicht gewohnt sind, selbst erst den Umgang mit solchen Menschen lernen müssen, und endlich es Fälle genug gibt, wo eine Person nicht im Stande ist, mit einem Rasenden fertig zu werden, was in Irrenanstalten im Nothfalle leicht durch mehrere des Wartpersonals ersetzt werden kann, ohne daſs eines allein alle Anstrengung ertragen muſs.

4) Endlich in Bezug auf die Umgebung:

Leider! gab es Fälle genug, wo von Seite der Angehörigen bald früher bald später eine solche hartherzige Gleichgültigkeit gegen ihre unglücklichen Irren eintrat, daſs hier die Entfernung von selben oft zur Lebenserhaltung nothwendig war, allein, auch abgesehen von der umgebenden Nachbarschaft, welche das Toben und Lärmen eines solchen Kranken kaum ertragen zu müssen gezwungen werden können, kam der entgegengesetzte Fall häufig genug vor, wo eine übertriebene Theilnahme an dem allerdings traurigen Schicksale ihrer Kranken von Seite der Angehörigen nur ihrer Behandlung entgegenstehen muſste. In solchen Fällen wurde nicht selten aus falschem Mitleide die von dem Arzte nothgedrungen angeordnete Strenge in ihrer Ausübung vereitelt, und so der Heilplan mehr durch die Gegenwart der Angehörigen gehindert als befördert, was durch den Aufenthalt in einer Anstalt vermieden wird, wo ohne ausdrückliche Erlaubniſs des Arztes niemand Zutritt erhalten darf.

Rechnet man noch hiezu den Vortheil, welcher aus der pünktlichen Befolgung einer allgemein vorgeschriebenen Lebensordnung für jeden Tag und fast jede Stunde hervorgeht, welche von allen Bewohnern einer Irrenanstalt eingehalten werden muſs, so wie endlich die Einwirkung einer für den beabsichtigten Zweck passenden Umgebung, sowohl während der Zeit der

Kur als der Erholung und übrigen Beschäftigung, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dafs die Behandlung der Irren in dazu bestimmten Anstalten, wenn sie nur einigermafsen ihrem Zwecke entsprechen, in jedem Falle fast den Vorzug verdienen, obgleich es nicht zu läugnen ist, dafs es Fälle gibt, wo die Versetzung in eine Irrenanstalt nicht statt finden darf, was der Arzt des Kranken, der dessen Verhältnisse kennt, allein zu bestimmen vermag.

§. 60.

Ob eine öffentliche vor einer Privat-Irrenanstalt, wenn anders beide so beschaffen sind, dafs sie ihrem Zwecke entsprechen, den Vorzug verdiene, läfst sich im Allgemeinen nicht entscheiden. In so ferne der Arzt einer öffentlichen Anstalt durch seine häufigere Gelegenheit, Erfahrungen zu machen, (durch eine gröfsere Anzahl Kranke) einigen Vorzug verdienen mag, darf man bei übrigens gleichen Anlagen und gleicher Geschicklichkeit zur Behandlung Geisteskranker von dem Arzte einer Privatanstalt, der nur wenige zu behandeln hat, eine gröfsere Aufmerksamkeit erwarten, indem er mehr Zeit auf seine wenigen als jener auf seine vielen Kranken zu verwenden im Stande ist; übrigens dürfte diefs kaum einen überwiegenden Vorzug ausmachen, so dafs in Beziehung auf ärztliche Behandlung kaum ein Unterschied statt finden dürfte, wohl aber können Familien- und Privatverhältnisse den Vorzug der einen vor der andern begründen, was indessen nicht hieher gehört. Wenn Reil [1]) sagt: Privat-Irrenanstalten sind Gefängnisse, für welche niemand sicher ist, der zwischen Habsucht und Bosheit ins Gedränge kommt; der Eingesperrte kann in lebenslänglicher Gefangenschaft verschmachten, ist der grausamsten Behandlung ausgesetzt, nicht seines Lebens sicher, wenn diese Oerter aufser der Sphäre der Polizei liegen etc., so geht er offenbar zu weit, und eine solche Beschuldigung könnte nur einen

einen Staat treffen, in welchem die Moralität und Gerechtigkeitspflege gleich tief gesunken seyn müfste, obgleich diefs nicht minder denn auch in einer öffentlichen Anstalt geschehen könnte, indem der Befehl zu einer solchen Behandlung nur höheren Orts auszugehen brauchte, was vielleicht die Geschichte mancher Anstalt nachweisen könnte, wenn man auch zur Ehre der Menschheit gerne annehmen würde, dafs solche Fälle sich nicht ereignen, um so mehr, als ein Arzt als Vorsteher einer Irrenanstalt, wenn er so etwas geschehen liefse, zu dem Auswurfe der Menschheit zu rechnen wäre, bei dem auch der letzte Funken von Gewissen, Recht und Menschlichkeit erloschen seyn müfste. Dafs jedoch in England, wo bekanntlich mehrere Irrenanstalten nicht von Aerzten geleitet wurden, manche Unterschleife in dieser Beziehung mufsten vorgefallen seyn, sieht man aus Cox [2]) Bemerkungen über die Ausstellung ärztlicher Certificate über Geisteszerrüttungen zur Ablieferung in eine Irrenanstalt, wo er grofse Klage über die mangelhaften Gesetze führt, die jedem Wundarzte ein solches Zeugnifs auszustellen gestatteten.

1) Reil in seinen Rhapsodieen p. 465.

2) Cox a. a. O. p. 214—220.

Von der Aufnahme der Irren in eine Anstalt.

§. 61.

Bei der Aufnahme eines Irren in eine Anstalt ist es die erste Bedingnifs, dafs die Beschaffenheit seiner Krankheit, ob er vermöge derselben zur Aufnahme geeignet sey oder nicht, durch hinreichende Belege hergestellt sey. Vor allem mufs entschieden seyn, dafs der Kranke wirklich an einer Seelenstörung [1]) leide, was freilich keine so leichte Aufgabe in manchen Fällen ist, und um so mehr Vorsicht erfordert, als bis jetzt noch so manche Vorurtheile einen bedeutenden Einflufs auf die bürgerliche Existenz derjenigen ausüben, die das

Unglück gehabt, von einer solchen Krankheit befallen gewesen zu seyn, und es doch, wie bereits früher erwähnt wurde, nicht zu den seltensten Fällen gehört, dafs, aus was immer für Absichten, so manchen Personen Geisteskrankheiten angeschuldigt werden,[2]) andere dagegen solche blos fingiren,[3]) um auf irgend eine Art ihren Zweck zu erreichen. Solche Umstände mögen auch Cox[4]) bewogen haben, gegen die in England übliche, fast dürfte man sagen, leichtsinnige Gestattung, Kranke auf ein bloſses Certificat eines Wundarztes in eine Irrenanstalt abgeben zu dürfen, zu eifern, was auch Reil[5]) so weit brachte, dafs er ein allgemeines Verdammungsurtheil über Privat-Irrenanstalten aussprechen zu müssen glaubte.

Ist nun der Krankheitszustand aufser Zweifel gesetzt, so kommt doch bei der Aufnahme auch noch die Heil- oder Unheilbarkeit in Betracht, besonders wenn eine Irrenanstalt in ihrem Lokale sehr beschränkt, und nicht zugleich Versorgungsanstalt ist, wie diefs hier in einer Hinsicht der Fall ist, nehmlich in Bezug auf die Beschränktheit der Lokalität, wozu noch das kommt, dafs zwar viele Irre in die Pfründe, was eigentlich eine Versorgungsanstalt ist, die mit dem übrigen Hospitale verbunden ist, allein nur nach den eigends dafür aufgestellten Vorschriften können aufgenommen werden, wo dann nicht jeder Unheilbare aus der zum Heilversuche geeigneten Anstalt entfernt werden konnte, wenn man sich auch von seiner Unheilbarkeit und Bedürftigkeit hinlänglich überzeugt hatte. Es wird wohl keinen Irrenarzt geben, der an einer öffentlichen Anstalt nicht darüber Klage führen könnte, wie häufig solche Anstalten von dem Publikum[6]) mifsbraucht werden, wenn nicht solche Gesetze statt finden, wie man von einem Spitale in England berichtet, wo kein solcher Kranker aufgenommen wird, dessen Krankheit eine gewisse festgesetzte Zeit bereits überschritten hat, obgleich auch da mancher Unterschleif mit der Zeitangabe

geschehen mag, auch hier war dieſs ohne Unterlaſs die Klage, und konnte auch auf keine Weise bis jetzt beseitigt werden.

Die Aufnahme in eine Heilanstalt zum Heilversuche oder bei erwiesener Unheilbarkeit in eine Versorgungsanstalt, sollte nur dann gestattet seyn, wenn die nöthigen Umstände, welche dem Arzte in beiden Fällen allein zur Richtschnur seines Benehmens dienen können, vorher gehörig erörtert sind.

1) Neumann a. a. O. p. 392 ff.

2) Müller a. a. O. p. 32. — p. 73 ff.

3) Pinel a. a. O. p. 316. Müller a. a. O. p. 32. — p. 85.

4) Cox a. a. O. p. 217.

5) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 465.

6) Horn a. a. O. p. 202.

§. 62.

Die Art, wie ein neu aufgenommener Irre in der Anstalt empfangen, sohin seine Aufnahme vollzogen wird, fordert gewiſs von Seite des Arztes wie des Wartpersonals mancherlei Rücksichten. Wenn Reil [1]) ein martialisches Aussehen des Dienstpersonals verlangt, um gleich bei dem ersten Eintritte einem Kranken eine gewisse Furcht und Achtung einzuflöſsen, so dürfte dieſs, seltene Fälle ausgenommen, keine Empfehlung verdienen. Es kamen Fälle vor, wo in hiesiger Anstalt Rasende an Ketten und unter starker Bedeckung eingebracht wurden, die ein einziger Wärter von nichts weniger als furchtbarem Aussehen auf die einfachste Art zur Ruhe brachte; im schlimmsten Falle, und dieſs war nur einmal nöthig, wo ein Rasender alles zertrümmern wollte, bediente man sich gleich beim Empfange der Douche mittelst einer starken Handspritze mit kaltem Wasser auf den Unterleib, und der Erfolg war gleich sichtbar. Das Wartpersonal muſs freilich nach der Art der Krankheit des neuen Ankömmlings sein

Benehmen richten; im Ganzen führte ein sanfteres weiter als jedes harte Verfahren. Wie müfste der letzte tröstliche Gedanke eines traurigen, eines von Gewissensvorwürfen gepeinigten Irren durch den Empfang von einem vierschrötigen, schnurbärtigen, einem Zuchtknechte mehr als einem Wärter und Tröster gleichsehenden Menschen erstickt werden? Müfste da nicht mancher geträumter Verbrechen wegen allerlei Strafe fürchtende Irre glauben, schon wirklich an dem Orte seiner auf ihn wartenden Strafen und Plagen, ja an dem Richtplatze selbst angekommen zu seyn? Es ist schon hart genug, wenn eine Anstalt nach ihrer Lokalität und inneren Einrichtung mehr einem Gefängnisse als einer milden Stiftung, die Heilanstalt seyn soll, gleicht, um wie viel schlimmeren Eindruck mufs dann vollends noch ein solcher Empfang machen? Wenn Horn[2]) für die neu aufgenommenen Irren eigene sogenannte Aufnahmezimmer nützlich und nöthig erachtete, so war er dadurch gezwungen, dafs seine Kranken, nicht jeder in einem eigenen Zimmer, sondern viele zusammen in einem Saale mufsten verlegt werden. In hiesiger Anstalt hatte Müller[3]) es nach langem Kämpfen gegen die Oekonomie-Administration dahin gebracht, dafs jeder zur Kur aufgenommene Kranke ein eigenes Zimmer erhält.

1) Reil in seinen Beiträgen zur Organisation einer Versorgungsanstalt, als Anhang zu Cox's Schrift p. 28.

2) Horn a. a. O. p. 204.

3) Müller a. a. O. p. 90.

§. 63.

Aerztlicher Seits ist für jeden neu ankommenden Kranken die Anordnung getroffen, welche sich als äufserst nützlich bisher bewährt hat, dafs derselbe, wenn nicht besondere Umstände dagegen sprechen, ein lauwarmes Bad erhält. Das Baden überhaupt ist auch bei den Unheilbaren in der Ordnung eingeführt, dafs nach

Umständen in den Sommermonaten alle 14 Tage, in den Wintermonaten alle 4 Wochen regelmäſsig jeder Irre ein solches Bad erhielt, theils in seinem Zimmer, theils in der kleinen allgemeinen Badeanstalt, die aber kaum recht diesen Namen verdient. Durch dieses Baden, sowohl der neu angekommenen als der schon in der Anstalt befindlichen Heil- oder Unheilbaren erreichte man einen doppelten Zweck:

1) Wurde das Hautorgan, welches bei solchen Kranken gewöhnlich eine specifisch stinkende Ausdünstung hat, von Schmutz und Ungeziefer gereinigt, und durch das Wiederholen der Bäder so viel möglich rein erhalten, auch die Ausdünstung zur Normalität eher zurückgeführt;

2) War man dadurch am beſsten im Stande, ihre Körpergebrechen kennen zu lernen, welche solche Menschen theils nicht angeben können, theils nicht wollen, und dann leicht zu schlimmen Folgen Anlaſs geben können, wie denn dadurch in zwei Fällen bei solchen Kranken scirrhöse Brüste gefunden wurden, von welchen die eine durch Exstirpation der scirrhos entarteten Brust geheilt wurde, die andere wegen schon zu weit verbreiteter Entartung nicht mehr konnte operirt werden, und eines schmerzlichen Todes sterben muſste. Bei solchen Untersuchungen fand man oft noch blutende Wunden, blaue Flecken oder Blutunterlaufungen, welche meistens für die zu Haus erlittenen Miſshandlungen zeugten, die vielleicht, erst später entdeckt, leicht auf Rechnung des Wartpersonals hätten kommen können.

Die zum Kurversuche aufgenommenen Irren wurden dem Wartpersonale zur besondern Beobachtung in ihren Zimmern empfohlen, theils vom Arzte selbst, theils von dessen Gehülfen, ohne daſs sie es bemerken konnten, beobachtet, um sich auf diese Art sowohl von den in den Krankheitsgeschichten angegebenen Zufällen

zu überzeugen, theils auch den Kranken selbst in seinem Benehmen kennen zu lernen, ehe man die für seinen Krankheitszustand geeignete Behandlung anfieng.

§. 64.

In Bezug auf die Verpflegung der Irren wurde in hiesiger Anstalt im Allgemeinen das allgemeine Krankenkostregulativ des Hospitals eingehalten, nach welchem es jedoch dem Arzte freisteht, nach seinem Ermessen einzelne Abänderungen in Betreff der vorzuschreibenden Speisen oder des Getränkes zu machen. Die unheilbaren Irren der Anstalt, welche gleiche Rechte mit den übrigen Pfründnern des Hauses geniefsen, werden auch nach den Vorschriften des Hauses verpflegt, und nur im Erkrankungsfalle werden sie nach dem Gutdünken des Arztes mit der Krankenkost versehen.

Die zum Kurversuche aufgenommenen behalten die Kleider an, in welchen sie in die Anstalt kamen, wenn nicht ihre Krankheit selbe unbrauchbar gemacht hat, wo im Zerstörungsfalle gewöhnlich ihnen so lange die Zwangsweste angelegt wird, bis sie ruhiger werden.

Was die Kosten betrifft, welche zahlbare Irre für ihren Aufenthalt und Verpflegung mit Ausnahme der nöthigen Arzneien, oder des Getränkes, als Bier oder Wein, so wie alles dessen, was sie zerstören, zu zahlen haben, so sind selbe nach Müllers [1]) Angabe nicht zweckmäfsig nach einem Maasstabe bestimmt. Jeder Kranke mufs nehmlich, nach einem vor 8 — 9 Jahren festgesetzten Regulativ, wenn er seine Armuth nicht durch Atteste bescheinigen kann, täglich einen Gulden nach der oben bezeichneten Art bezahlen, und zwar mufs für ein viertel Jahr ohngefähr die Summe vorausgezahlt werden, wo dann bei kürzerem Aufenthalte eine Abrechnung mit Rückerstattung des übrigen Geldes bei dem Austritte statt findet. Ein solches Zahlungsver-

hältnifs ist allerdings für Wohlhabende sehr billig, für wenig Bemittelte aber, im Falle die Krankheit lange dauert, desto drückender, ja wenn nicht die häuslichen Umstände ganz zu Grunde gehen sollen, ist es nicht selten der Fall gewesen, dafs es ganz mufste nachgelassen werden. Bei der so relativen Zahlungsfähigkeit, wo zwar kein Armuths-Attest billig gegeben werden kann, dessen ohngeachtet aber dergleichen Kosten nicht können aufgebracht werden, ohne solche Familien an den Bettelstab zu bringen, sollte ein Klassenverhältnifs in Bezug auf den Beitrag zu den Verpflegungskosten statt finden, welches sich nach den Vermögensumständen richten müfste, wodurch dem Institute mehr Nutzen, als es bisher der Fall war, zufliefsen würde.

Wahr ist es allerdings, dafs kein sich oder seiner Umgebung gefährlicher Kranke, der einen Wärter Tag und Nacht erfordert, welcher allein oft mehr kostet, als der ganze Betrag für des Kranken Unterkommen in der Anstalt ausmacht, zu Hause so wohlfeil kann erhalten werden, abgesehen davon, dafs ein solcher Wärter die Sicherheit des Kranken noch lange nicht aufser Zweifel setzt, und noch mancherlei Bedürfnisse erfordert werden, welche nur mit grofsen Kosten angeschafft werden können; indessen ist es auch wieder durch die einfachste Berechnung leicht nachzuweisen, dafs die meisten Irren der Anstalt nur ein Geringes kosten, wo es daher weder den oeconomischen Verhältnissen Abbruch thun würde, wenn bei Reichen namentlich die Bezahlung erhöht, dabei aber für mehr oder weniger Bemittelte ein billigerer Verpflegungsbeitrag ausgemittelt würde. Wie nachtheilig diese für manche zu hohe Verpflegungssumme auf Kranke in der Anstalt wirkte, davon ist in Müllers Schrift am angeführten Orte ein Beispiel erzählt, wo der Kranke aus Entsetzen über den Verlust eines Theils seines ohnediefs nicht grofsen Vermögens, welches für seine Verpflegung im Hospitale aufgegangen

war, rückfällig wurde, und nach seiner Wiederherstellung des Gedankens an jenen Verlust sich nicht eher erwehren konnte, bis auf geschehene Verwendung der Kostenbetrag ihm erlassen, und er dadurch ganz wiederhergestellt wurde.

Für die richtige Vertheilung der einzelnen Kostportionen so wie des Trankes an die Irren hatte Müller eine eigene Kontrolle eingeführt, damit jeder das ihm bestimmte erhalten mufste. Die Heilbaren erhalten ihre Speisen auf ihren Zimmerchen, da kein allgemeiner Speisesaal da ist, die Unheilbaren, welche in grofsen Sälen wohnen, essen an langen, hölzernen Tafeln daselbst zusammen.

Die als Pfründner aufgenommenen Irren werden gleich den übrigen in grauem Tuche den Winter über gekleidet, im Sommer erhalten sie gleiche Kleidungsstücke von starkem weifsem Zwillich. Die Unsaubern, welche durch keine Mühe zu irgend einer Ordnung und Reinlichkeit konnten gebracht werden, bekommen lange Kittel von starkem ungebleichtem Zwillich, welche auf dem Rücken zugebunden sind.

Schlimmer sind in Hinsicht auf die Kleidung oft die zum Kurversuche Aufgenommenen daran, selten bekommen sie von Hause etwas Gutes mit, und ihre Verwandte, die selbe bei der Aufnahme in die Anstalt für psychisch und moralisch todt halten, ersetzen oft gar nicht, oft mit dem gröfsten Widerwillen, die durch den Gebrauch oder durch das Wüthen in den Krankheitsanfällen unbrauchbar gewordenen Kleidungsstücke, so dafs mancher in der Rekonvalescens nicht ausgehen, und nach seiner Herstellung nicht konnte entlassen werden, da er keine Kleidung zu seiner Bedeckung hatte, und die Anstalt selbst der Regel nach keine verabreicht, und nur im dringendsten Nothfalle auf langes Ersuchen sich dazu versteht.

Die Erneuung des Bettzeuges so wie der Krankenwäsche geschieht nach der im Spital eingeführten allgemeinen Ordnung mit Ausnahme dringender Fälle, wo es auch öfter geschieht. In Bezug auf die Unsaubern ist diese Ordnung, zur bestimmten Zeit den Wechsel der Wäsche etc. vorzunehmen, nicht lobenswerth; indem durch die längere Benützung und häufigere Verunreinigung eben so viel Schaden an der betreffenden Wäsche etc. verursacht wird, als bei häufigerem Wechsel, der noch dazu die Reinlichkeit so sehr befördern müſste, die Reinigung derselben veranlassen würde.

1) Müller a. a. O. p. 153.

Von dem Zusammenwohnen der Irren.

§. 65.

Das Zusammenwohnen der Irren muſs von einem dreifachen Gesichtspunkte aus betrachtet werden, nehmlich einmal in Beziehung auf die Heil- oder Unheilbarkeit im Allgemeinen, dann in Bezug auf die Arten der Seelenstörungen zu einander, und endlich in Betracht des Geschlechtsverhältnisses.

Anlangend das Zusammenwohnen der Heil- und Unheilbaren, ist der groſse Nachtheil, welcher daraus entsteht, sehr leicht nachzuweisen, und in jeder Anstalt, wenn auch selbe nach ihrer Bestimmung zugleich als Versorgungsasyl dienen soll, muſs doch eine möglichst genaue Absonderung der Heilbaren von den Unheilbaren vorgenommen werden, indem es nicht einmal rathsam ist, ruhige Unheilbare zu irgend einer Verrichtung, durch welche sie mit Heilbaren in zu naher Berührung kommen, zu benützen. Ist unter jenen Umständen, wo Heil- und Unheilbare unter einander wohnen, noch ein Mangel an der gehörigen Anzahl der Dienstleute, wie es bei Müllers Anstellung der Fall war, oder versäumen diese ihren Dienst aus was immer für Nebenbeschäftigungen, so ist es kein Wunder, wenn eine

solche heterogene Menschenmasse in einem engen Lokale vereint Spektakel jeder Art anfängt, und es dann zu wahren Stiergefechten kommt, deren schon Erwähnung gethan wurde, wo die blutigen Wunden den sprechendsten Beweis lieferten. Es war nehmlich in hiesiger Anstalt zur Regel geworden, daſs nur jene, welche zahlen konnten, ein eigenes Zimmer erhielten, die Zahlungsunfähigen aber, welche zum Heilungsversuche aufgenommen wurden, mit den Unheilbaren ein Lokale bewohnten. Nach vielen Vorstellungen gelang es endlich, dieſs abzuändern, so daſs nun jeder auch Zahlungsunfähige, der zum Kurversuche aufgenommen wurde, sein eigenes Zimmer erhielt, gleich denen, welche ihre Verpflegungskosten ersetzen. Wie konnte auch ein Heilungsversuch, selbst bei den günstigsten Aussichten, unternommen und ausgeführt werden, wenn der Kranke den ganzen Tag in einer Gesellschaft zubringen muſste, die eher dazu gemacht zu seyn schien, einen erst verrückt als gescheid zu machen? Freilich mochte auf den ersten Anblick der Kostenbetrag, wenn jeder Irre ein eigenes Zimmer erhalten sollte, gröſser erscheinen als man es wünschte, und er wirklich es war, allein abgesehen davon, daſs es des Staates Pflicht ist, für solche Unglückliche überhaupt zu sorgen, und also auch kein Opfer zu ihrer möglichen Wiederherstellung zu scheuen, ist es auch sogar in ökonomischer Hinsicht vortheilhafter, Kosten, welche die schnellere Heilung erfordert, nicht zu scheuen, da der viel längere Aufenthalt unter den vorher so ungünstigen Verhältnissen nicht minder bedeutende Auslagen veranlassen müſste, während bei den günstigeren Verhältnissen der abgekürzte Aufenthalt dieſs wieder einbrachte, und noch dazu mehrere solcher Unglücklichen zum Heilversuche konnten aufgenommen werden. Während unter den früheren Verhältnissen von einer psychischen Behandlung gar keine Rede seyn konnte, und durch die längere Dauer der Krankheit vielleicht kostspieligere Arzneien zum Kurversuche verwen-

det werden konnten, ergab es sich durch die so günstig wirkende Absonderung, daſs man in manchen Fällen ohne allen Arzneigebrauch blos durch psychische Einwirkung Kranke herstellte, wie dieſs namentlich in einem Falle geschah, den Müller in Horns Archiv [1]) mittheilte, der auch die eigentliche Veranlassung durch seinen günstigen Erfolg zur Absonderung der Heilbaren von den Unheilbaren ohne Rücksicht auf Stand und Zahlung gab. Man hatte nehmlich, nachdem der erste Antrag auf Trennung dieser Kranken war abgewiesen worden, die Bitte gestellt, versuchsweise eine Kranke auf diese Art behandeln zu dürfen, mit der Bedingniſs, daſs, wenn selbe in vier Wochen nicht geheilt sey, sie wieder in den allgemeinen Saal zurück versetzt werden sollte. Dieſs wurde gestattet, und zur gröſsten Freude des Arztes konnte sie bereits noch vor Ablauf des festgesetzten Zeitraumes, durch eine rein psychische Behandlung geheilt, entlassen werden, welcher Versuch dann eine allgemeine Verbesserung der Lage dieser Unglücklichen zur Folge hatte.

Man denke sich Blödsinnige, Rasende, lustige Schwätzer, finstere Misanthropen, Hochmüthige, Herrschsüchtige, Menschen, die sich für übermäſsig reich halten, dann niedergebeugte, furchtsame, jeden Augenblick Strafe fürchtende, geile, an Mutterwuth leidende und keusche, andächtige, gewissensängstige Menschen in einer Gesellschaft beisammen, und hier die Zumuthung, einen zu heilen! Wenn da nicht der letzte Funke von Verstand verloren ging, so war es gewiſs ein Wunder. Schon dann, wenn nur Entfernung aus den Augen des Publikums der Zweck einer solchen Anstalt wäre, könnte ein solches Zusammensperren so heterogener Menschen nicht billig erscheinen, um wie viel weniger erst, wenn es Pflicht ist, etwas zur Heilung beizutragen! —

1) Horn's Archiv der medicinischen Erfahrung. 1806. B. III. St. II. p. 353.

§. 66.

Weniger dringend, und zwar nur in Beziehung auf die Vollkommenheit einer Anstalt und zur Erleichterung der Behandlung wünschenswerth, ist die Trennung oder vielmehr Absonderung der Kranken nach den verschiedenen Krankheitsformen, wichtiger ist es in Betracht der Rekonvalescenten von den noch in der Kur Begriffenen. Es wäre allerdings sehr zweckmäſsig, wenn man in jeder Anstalt wenigstens die Ruhigen von den Lärmenden trennen könnte; ja, es wird niemand zweifeln, daſs, wenn eine Anstalt auf gute Einrichtung Anspruch machen will, die Kranken nach den verschiedenen Formen ihres Leidens getrennt seyn müssen, indessen fordert dieſs eine groſse Geräumigkeit des Lokals, und es ist hinreichend, wenn eine Anstalt nur so eingerichtet ist, daſs man die Rekonvalescenten gehörig von den in der Behandlung noch Befindlichen, und namentlich jene Kranke, deren Geisteskrankheit mit Epilepsie [1]) oder auch mit Hysterie komplicirt ist, indem es eine nur zu bekannte Sache ist, wie leicht sich dergleichen Anfälle auf die Umgebungen gleichsam ansteckend übertragen, zu trennen im Stande ist. Auf Absonderung der Rasenden sollte vorzüglich auch Rücksicht genommen werden, die oft eine so störende Nachbarschaft sind, daſs auch Gesunde es nicht lange aushalten können, viel weniger Geisteskranke, die theils in der Besserung begriffen, theils von fürchterlichen Wahnvorstellungen geplagt werden, deren Paroxismen durch solche Störungen entweder neu aufgeregt, oder was noch schlimmer ist, immer tiefer einwurzeln. In Beziehung auf das Zusammenwohnen der Rekonvalescenten mit den noch in der Behandlung Befindlichen sagt daher Reil [1]) sehr wahr: Der Rekonvalescent muſs, sobald er anfängt, sein gränzenloses Elend zu ahnden, und seine Genesung durch die erwähnten Erscheinungen [2]) angekündigt und in der Folge bestätigt

wird, von den übrigen Kranken im Irrenhause getrennt werden. Man suche ihm seine Krankheit in den gefälligsten Umrissen, als ein hitziges Fieber oder als eine schwere Nervenkrankheit vorzustellen. Ihr wahres Bild würde ihn mit Schauder und namenloser Traurigkeit erfüllen. Besonders verwahre man ihn, dafs er nicht solche Epochen seiner Krankheit erfahre, die nach seinem Dafürhalten seine politische Existenz zernichten. Schon der Gedanke, im Tollhause gewesen zu seyn, ist dem besonnenen Manne schrecklich! Doch ist ohne Tollhaus die Heilung schwierig unmöglich. — Reil scheint, indem er den Rath gibt, den Kranken so ängstlich die Art ihrer Krankheit zu verheimlichen, die Erfahrung nicht für sich zu haben, in hiesiger Anstalt ist es durch die häufigsten Beobachtungen nachgewiesen, dafs, so lange die Kranken ihren Zustand nicht mit freien Augen betrachteten, jede Besserung nur scheinbar war, ja es wurde hier als eins der günstigsten Zeichen angesehen, wenn sie zur Erkenntnifs ihres Zustandes kamen, indem jederzeit dauernde Genesung darauf erfolgte. In allen jenen Fällen, wo die Kranken mit Schaam sich ihres Zustandes erinnerten, war diefs ein viel günstigeres Zeichen, als wenn sie es vermieden, davon zu sprechen, oder die Unrichtigkeit ihrer gehabten Wahnvorstellung nicht anerkennen wollten, wo dann häufig Rückfälle erfolgten, die geraume Zeit zur Genesung erforderten. Der Nachtheil des zu frühen oder zu späten Entlassens der Rekonvalescenten aus Mangel an geeignetem Lokale zu ihrer längern Beobachtung ist bereits Abth. I. §. 41. erwähnt.

1) Pinel a. a. O. p. 224.

2) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 446 — 447.

§. 67.

Es ist nun noch das Zusammenwohnen der Irren in Beziehung auf das Geschlecht zu betrachten, worüber

worüber nur einige Aerzte abweichende Ansichten aufgestellt haben, die Mehrzahl der Aerzte, denen auch hinreichende Gelegenheit, Erfahrungen darüber zu machen, zu Gebote stand, haben sich längst dahin ausgesprochen, daſs man sie nach dem Geschlechte genau trennen müsse. Während Reil [1]) an einem Orte seiner Schriften selbst gesteht, daſs sein allgemeiner Ausspruch, Weiber und Männer nicht zu trennen, eine genauere Beobachtung noch bedürfe, spricht er sich in seinen Beiträgen [2]) zur Organisation einer Versorgungsanstalt dennoch bestimmt dahin aus, daſs man sie nicht trennen solle, indem er sich folgenden Schlusses bedient: Entweder sind die Irren ganz stumpf gegen alle Verschiedenheit des Geschlechts, und die Vermischung kann nichts schaden: oder sie haben noch Empfänglichkeit für dasselbe, und alsdann würde die Trennung Trübsinn, vielleicht manche andere Nachtheile erwecken, und sie dessen berauben, was das gesellige Leben am meisten würzt. — Gegen diese schon an und für sich unhaltbaren Gründe, welche das einzige Beispiel solcher, die an Nymphomanie leiden, hinreichend widerlegt, und zugleich den Beweis liefert, welche groſse Beschränkungen in dieser Hinsicht gemacht werden müſsten, läſst sich auch Reils eigenes Dilemma nur anders gestellt geltend machen, wo es dann zur Widerlegung dient. Entweder hat der Irre Neigung zum andern Geschlecht, oder nicht; ist ersteres der Fall, so wird er dieser Neigung zu fröhnen suchen, und zwar, da er nicht der Vernunft, sondern dem Instinkte gemäſs handelt, auf die brutalste oder doch unsittlichste Art; sollte er aber durch genaue Aufsicht in der Befriedigung seiner thierischen Triebe, die gewiſs durch das Zusammenleben mit Personen des andern Geschlechts um so leichter aufgeregt werden können, was bei einer Trennung der beiden Geschlechter nicht zu besorgen ist, gehindert werden, so würde sicher seine Unruhe, seine Krankheit vielleicht bis zur Wuth gesteigert werden. Tritt der

letztere Fall ein, daſs der Irre nehmlich keine Neigung zum andern Geschlechte hat, so wird die Entbehrung von dessen Gesellschaft auch keine Einwirkung haben.

Beweise, daſs das Zusammenwohnen beider Geschlechter den Irren mehr Nachtheile als Vortheile gewährt, kamen in hiesiger Anstalt, wo doch nur unheilbare Irren beider Geschlechter, ohne zwar beisammen zu wohnen, bei Tag Gelegenheit haben, zusammen zu kommen, mehrere vor.[1] In einer andern Irrenanstalt, wo Männer[2] und Weiber am Tage beisammen wohnen, traf Müller vor mehreren Jahren eine an einen angesehenen Mann verheurathete, zur Kur daselbst befindliche Frau an, welche während ihres Aufenthaltes in der Anstalt schwanger geworden war, wo leider! die Geisteskrankheit blieb, wie sie war.

Wenn es einen Zeitpunkt gibt, wo das Zusammenkommen solcher Kranken, wenn auch nicht nöthig, zur Heilung doch vielleicht nützlich seyn könnte, so mag dieſs in der Rekonvalescenz seyn, wo vielleicht gegenseitige Unterhaltung den Aufenthalt angenehmer machen kann, doch muſs immer eine sehr strenge Aufsicht statt finden, wenn nicht gleichfalls traurige Beispiele[3]) daraus entstehen sollen. Es kamen Beispiele vor, daſs besonders junge Mädchen, die schon auf dem Wege der Besserung waren, durch die Zusammenkunft mit männlichen Rekonvalescenten sich Ideen in den Kopf setzten, wodurch ihre erhitzte Phantasie Rückfälle veranlaſste, die oft jeder Heilung widerstanden.

1) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 472.

2) Reil in seinen Beiträgen zur Organisation etc. p. 63.

3) Anmerk. d. H. Vor nicht gar langer Zeit kam mir ein solcher Fall vor, wo ein junges Mädchen in einer fremden Anstalt bereits so weit gebessert war, daſs sie sollte zurückgenommen werden, sie lernte in der Anstalt einen in gleichen Verhältnissen dort befindlichen jungen Mann kennen, verliebte sich so in ihn, daſs, als sie kaum in ihr elterliches

Haus war zurückgekehrt, eine ganz andere Form ihrer zeitherigen Krankheit ausbrach, die leider! wenig Hoffnung einer nochmaligen Wiederherstellung trotz aller Mühe gewährt.

§. 68.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen unterliegt es also keinem Zweifel, dafs das Zusammenwohnen der Irren auf jeden Fall nicht nur keinen Nutzen bringt, sondern auch höchst nachtheilig, ja gefährlich ist. Demnach müssen also in jeder Anstalt vor allem beide Geschlechter von einander getrennt seyn, was sich eben so auf die in Versorgungsanstalten befindlichen Unheilbaren erstrecken mufs; ferner, wenn es die Lokalität zuläfst, sollten die Irren nach ihrer verschiedenen Krankheitsform [1]) gesondert werden können, wenigstens bei den Rasenden [2]) wäre diefs vor allen zu bewerkstelligen. Stille ruhige Irre könnte man bei Mangel an Platz vielleicht noch am Besten zu Aehnlichen in einem Zimmer unterbringen, jedoch müfste hier besonders auf die Individualität und Krankheitsform der betreffenden Subjekte, worauf Reil [3]) schon aufmerksam gemacht hat, besonders Rücksicht genommen werden. Bei den in der Kur Begriffenen hat sich bis jetzt am befsten bewährt, wenigstens in hiesiger Anstalt, wenn man jeden Kranken in seinem Zimmerchen liefs, obgleich einige Fälle vorkamen, wo man ein Paar solcher Kranken zusammen wohnen liefs, die sich sehr gut zusammen vertrugen, allein keine Fortschritte dadurch in der Besserung machten, und es zeigte sich immer, dafs es grofse Vortheile brachte, sowohl bei der somatischen als psychischen Behandlung, welche beide in hiesiger Anstalt meist mit einander verbunden angewendet wurden, wenn man den Kranken allein in seinem Zimmerchen hatte, wodurch die Anwendung so mancher Mittel um vieles erleichtert, in manchen Fällen oft nur allein möglich gemacht wurde, sohin offenbar der Behandlung ein

grofser

grosser Vortheil erwuchs. Nur in jenen Fällen, wo Kranke mit der Absicht, sich selbst das Leben zu nehmen, umgingen, war es bisweilen nicht bloss nützlich und räthlich, sondern absolut nothwendig, einen andern passenden Kranken zu ihnen zu thun, indem es sich erwahrte, dass so lange sie nicht allein waren, die Gedanken zum Selbstmorde sie weniger beunruhigten. Der übrige Vortheil, den man sich aus dem Zusammenleben der Irren verspricht, lässt sich auf eine leichte Art dadurch erhalten, dass man für die beiden Geschlechter besondere Arbeitssäle zu benützen sucht, oder auch selbe während der Erholungszeit mit einander verkehren lässt, wo aber der Arzt immer eine grosse Auswahl unter den Kranken treffen muss, so wie eine grosse Strenge und genaue Aufsicht zur Erhaltung der Ordnung nöthig ist.

Die Rekonvalescenten müssen eben so von den in der Kur Begriffenen, als die Heilbaren von den Unheilbaren getrennt werden können, wenn anders der Zweck einer Irren-Heilanstalt soll erreicht werden, da sich dergleichen heterogene Subjekte gewiss nicht zusammen schicken, wenn nicht die schon §. 41. bemerkten Nachtheile entstehen sollen, welche die Erfahrung in hiesiger Anstalt nachgewiesen hat.

1) Pinel a. a. O. p. 191.

2) Neumann a. a. O. p. 383—384.

3) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 471.

XII. Kapitel.

Von dem Besuche der Anstalten von Seite der Angehörigen und Fremden, so wie von der Benützung derselben zur Bildung junger Aerzte.

§. 69.

Das Besuchen der Irren in einer Anstalt von Seite der Angehörigen sowohl als Fremden darf, wie es sich

von selbst versteht, in keinem Falle ohne Vorwissen des Arztes statt finden, es läſst sich nur ein dreifacher Gesichtspunkt auffinden, aus welchem solche Besuche betrachtet werden können: entweder sie geschehen aus Theilnahme, oder aus Neugierde, oder endlich zur Belehrung, in so ferne junge Aerzte solche Anstalten zu ihrer Ausbildung in diesem Zweige der Heilkunde besuchen.

Anlangend die Besuche aus Theilnahme von Seite der Angehörigen, hat die Erfahrung in hiesiger Anstalt gelehrt, daſs selbe nur mit groſser Vorsicht gestattet werden durften. Es ist eine bekannte Sache, daſs die meisten Irren gleich anfangs ihrer Krankheit ein ganz verändertes abstoſsendes Benehmen gegen ihre Angehörigen zu äuſsern pflegen, ja daſs eben deſswegen ihre Entfernung aus ihren gewohnten Verhältnissen nothwendig wird, und nicht selten ihre Wiederherstellung davon abhängt; ist dieſs nun der Fall, so wird kaum der Besuch der Angehörigen angenehm seyn, noch viel weniger aber einen günstigen Erfolg auf die Behandlung hoffen lassen können, es ist also in dieser Hinsicht der Besuch eher schädlich als nützlich, um so mehr, als der Kranke entweder in einem Zustande der völligen Gleichgültigkeit sich befindet, wo es ohnedieſs ganz all eins ist, und durch die Anwesenheit eines Angehörigen eben so wenig ein Eindruck hervorgebracht wird, oder er ist in einem mehr oder minder hohem Grade reizbar, und dann muſs eine solche Aufregung durch die so leicht geweckte Ideenverbindung über seine Verhältnisse durch den Anblick eines Verwandten noch mehr gesteigert werden, und so ist es wieder nur schädlich, den Zutritt zu gestatten, daher nur seltene Fälle eine Ausnahme zulassen dürften, wo man mit Erfolg den Umgang der Angehörigen kann hingehen lassen. Es traf sich einigemal, daſs man dem so sehnlichen Verlangen der Kranken selbst nach ihren Angehörigen nachgab, einen Besuch derselben gestattete,

aber durch den Erfolg eines andern belehrt wurde, indem die Kranken mit ihren Angehörigen fort wollten, äuſserst unruhig wurden, und es geraume Zeit kostete, bis die Aufgeregtheit sich wieder verlor. In mehreren Fällen, besonders in jenem Zeitpunkte, wo zwar noch keine vollkommene Rekonvalescenz eingetreten ist, die Besserung aber bereits so weit vorgeschritten ist, daſs durch eine passende Unterhaltung, durch den Umgang mit andern Menschen die Zerstreuung befördert, und dadurch vortheilhaft auf den Kranken eingewirkt werden kann, hat es sich allerdings bewährt gefunden, wie viel dann ein gewählter Umgang durch zweckmäſsig gestattete Besuche von Seite der Angehörigen oder auch Bekannten zur Vollendung der Heilung beizutragen vermochte. Indessen muſs auch in solchen Fällen der Arzt groſse Rücksicht auf die Personen nehmen, denen er den Zutritt gestattet, und jedenfalls muſs er selbe vorher aufmerksam machen, wie sie sich zu benehmen haben, um durch ihre Unterhaltung auch mit dem beſsten Willen nicht störend auf die beginnende Genesung einzuwirken, und so das mühsam Errungene mit einem Male zu zerstören. So traf es sich einmal, daſs eine Frau ihren Mann zu besuchen wünschte, der erst seit Kurzem Spuren der Besserung gezeigt hatte; erfreut über seine baldige Rückkehr in ihr Haus theilte sie ihm allerlei inzwischen vorgefallene Ereignisse mit, die, obgleich nicht von Bedeutung, doch auf den noch geschwächten Zustand des Kranken so nachtheilig wirkten, daſs er des andern Tags in Raserei ausbrach, und von nichts als den vorgefallenen Ereignissen wissen wollte. Es brauchte lange Zeit, bis er wieder so weit gebracht wurde, daſs er ruhig wurde, endlich gelang auch seine vollkommene Herstellung.

§. 70.

Der Besuch von Seite Fremder aus Neugierde, wenn auch nicht in jener schlimmen Absicht, um sich

an dem Unglücke ihrer Mitbrüder gleichsam eine Unterhaltung zu verschaffen, sondern, um theils alles Sehenswerthe eines Ortes, wozu oft von undelikaten, herzlosen Menschen die Irrenanstalten wie eine Menagerie [1]) benützt werden, theils auch um die Einrichtungen solcher Anstalten kennen zu lernen, ist, wenn auch nicht unpassend zu nennen, doch auf Heilanstalten gar nicht anwendbar, und sollte selbst in letzterer Beziehung, mit Ausnahme des Besuches von Aerzten überhaupt, und Studirenden zu ihrer Ausbildung insbesondere, wovon noch die Rede seyn wird, sich nie weiter erstrecken dürfen, als auf die Besichtigung jener Gemächer und Vorrichtungen, wo sich gerade keine Irren befinden. Es ist schon höchst verwerflich, selbst in Versorgungsanstalten unheilbarer Irren solche Besuche ohne Aufsicht oder Begleitung eines Arztes zu gestatten, noch viel weniger darf dieſs in einer Irren-Heilanstalt geschehen, wo so leicht mit einem Besuche der Art das verdorben werden kann, was der Arzt oft mit unermüdlicher Sorgfalt und Anstrengung in der längsten Zeit zu erringen bemüht war. Empörend muſs es daher für jeden feinfühlenden Menschen seyn, wenn man erfährt, wie Aufseher oder Wärter sich bisweilen zur Begleitung neugieriger Menschen hergeben, und durch allerlei Neckereien die unglücklichen Irren zur Aeuſserung ihrer Wahnvorstellungen reizen, um den Besuchenden dadurch gleichsam ein Schauspiel zu geben. Wie leicht können, nach Joseph Franks [2]) so schöner Bemerkung, durch einen solchen Besuch Saiten berührt werden, indem zufällige Eigenschaften der Besuchenden unangenehme Erinnerungen wecken, deren Schwingungen man so sorgfältig zu vermeiden sich bemühen sollte? Beispiele der Art kommen in allen Anstalten vor, Pinel [3]) führt eines mit sehr traurigem Ausgange an. Auch in hiesiger Anstalt kamen dergleichen Fälle mehrere vor, so lange dieser Miſsstand nicht gehoben war, daſs nehmlich das Wartpersonal, Kirchner und Thorleute

einen unerlaubten Erwerb damit trieben, daſs sie die unglücklichen Irren von Fremden wie wilde Thiere einer Menagerie begaffen lieſsen, und nicht damit zufrieden, selbe neckten oder den Fremden ganz unwahre Schilderungen der Kranken machten, was für jene, die nicht alles Bewuſstseyn verloren hatten, und so etwas mit anhören muſsten, eben so kränkend als nachtheilig seyn muſste. So kam einmal ein Fremder in ein Zimmer eines Hausofficianten, und als ihn dieser fragte, was er wolle, antwortete er, er wolle Narren sehen. — Solchen Neugierigen sollte auf keinen Fall der Zutritt zu einer Anstalt gestattet werden; in hiesiger Anstalt ist es auf Müllers dringendes Verwenden dahin gebracht worden, daſs zu den in der Kur Befindlichen ohne ausdrückliche Erlaubniſs des Arztes Niemand gelassen wird; bei den Unheilbaren ist dieſs, leider! nicht ganz auszuführen. Bisweilen kamen bei solchen Besuchen auch gebildeter Personen, die das Institut kennen lernen wollten, und in Begleitung des Arztes durch die Säle giengen, äuſserst unterhaltende Aeuſserungen zum Vorscheine, und es bewies sich deutlich, daſs nicht jeder Mensch Fassung genug besitzt, geeignete Antworten auf solche Einfälle oder Aeuſserungen der Kranken zu geben, wenn auch sonst mancher der Besuchenden noch so gelehrt gewesen seyn mochte. Beispiele der Art[4]) kamen in der hiesigen Anstalt in Menge vor, unter denen einige sich durch ihren treffenden Witz besonders auszeichneten.

1) Hille in einer Anmerkung zu Esquirols Pathologie und Therapie der Seelenstörungen p. 192.

2) J. Frank's Reise nach Paris, London etc. Wien 1816. II. Aufl. Thl. I. p. 262.

3) Pinel a. a. O. p. 235—237.

4) Müller die Irrenanstalt etc. p. 53 ff.

§. 71.

Der wichtigste Gesichtspunkt, von welchem aus das Besuchen der Irrenanstalten betrachtet werden muſs, ist nun der, wo es sich um die Theilnahme jüngerer Aerzte oder auch Studirender an der Behandlung solcher Kranken Behufs ihrer Ausbildung in der Psychiatrie handelt. So anerkannt die Schwierigkeiten sind, welche der Ausführung einer solchen Aufgabe entgegenstehen, so ist es doch auch eben so gewiſs, daſs doch irgendwo jungen Leuten Gelegenheit gegeben werden muſs, sich in diesem ohnediefs so dunkeln und schwierigen Zweige der Heilkunde die nöthige Ausbildung verschaffen zu können. Die Beantwortung der Frage, wo dieſs geschehen solle, kann nicht zweifelhaft seyn, entweder auf der Universität oder an einer Irren-Heilanstalt. Die einzige Schwierigkeit ist: Wie soll der Unterricht ertheilt werden? Was die Erwerbung der nöthigen Vorkenntnisse, der Psychologie, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten betrifft, könnte dieses als ein Theil der speciellen Therapie durch denselben Lehrer, der ohnedieſs dafür aufgestellt ist, mitbesorgt werden, indem es so eigentlich mit zur Therapie gehört, allein in den meisten Vorträgen über Therapie entweder ganz weggelassen, oder doch nur so kurz berührt wird, daſs kaum ein mehr als oberflächlicher Blick darauf geworfen erscheint, und sohin der junge Arzt mit wenig oder gar keinen Vorkenntnissen dazu ausgestattet oft in seine praktische Laufbahn eintritt. Der Beweis hierüber ist nicht schwer zu führen.

Gleichwie aber nicht jeder auch noch so gebildete Arzt sich zum Irrenarzte schickt, und nicht jeder der sich dem Studium der Heilkunde widmenden jungen Leute unbedingt in eine Irrenanstalt zugelassen werden darf, so ist auch nicht jeder, wenn auch noch so gelehrte und rühmlichst bekannte Lehrer der Klinik im Stande, mit Erfolg einer Irrenanstalt vorzustehen, da,

wie zu Anfang dieser Abtheilung gezeigt wurde, so manche Eigenschaften zu einem Irrenarzte erfordert werden, welche weder durch fleifsiges Studium noch durch Gelehrsamkeit erlangt werden können, sondern vielmehr auf einer besondern Liebe zu diesem Fache so wie auf einigen angebornen Anlagen beruhen, weswegen auch Nasse [1]) offenbar Unrecht hat, wenn er geradezu vom klinischen Lehrer alles das verlangt, was zu einem Irrenarzte gefordert wird. Sachsen hat allen übrigen deutschen Staaten ein schönes Beispiel zuerst gegeben, indem es nicht blofs eine der zweckmäfsigsten Irrenanstalten von bedeutendem Umfange auf dem Sonnensteine bei Pirna errichtete, und mit einem vortrefflichen Arzte versah, sondern auch auf seiner berühmten Landes-Universität einen eigenen Professor der psychischen Heilkunde in der Person des scharfsinnigen, durch seine vielen geistreichen Schriften allgemein bekannten Heinroth anstellte. Auch Preussen darf stolz auf die Namen eines Langermann, Reil, Horn, Jacobi, Nasse und Neumann seyn, welche theils durch ihre Schriften, theils durch ihre geistreichen Vorträge so vieles zur Beförderung der psychischen Heilkunde beigetragen haben, wenn auch die Irrenanstalt des k. Charité-Krankenhauses zu Berlin nichts weniger als geeignet zu diesem Zwecke ist, und die praktischen Uebungen in der Behandlung solcher Kranken daselbst für angehende Aerzte noch vieles zu wünschen übrig lassen.

Es mag allerdings in Beziehung auf ärztliche Bildung sehr zweckmäfsig seyn, eine Irren-Heilanstalt zugleich zum Unterrichte mit benützen zu können, obgleich in Bezug auf den Vortheil der Anstalt, als solcher betrachtet, manches dagegen einzuwenden seyn dürfte, nichts desto weniger ist es doch die schwerste Aufgabe, den Weg anzugeben, wie diefs geschehen soll, ohne weder den Kranken, noch dem Unterrichte, noch der

Anstalt dadurch Abbruch thun zu müssen. Die Erfahrungen, welche hierüber gemacht wurden, gaben ohngefähr folgende Resultate, nach welchen sich ermessen läfst, wie der praktische Unterricht über die Behandlung der Irren für Studirende, oder besser, schon angehende junge Aerzte am schicklichsten könnte gegeben werden.

1) Nasse in seiner Zeitschrift für psychische Aerzte etc. 1822. H. III. p. 182.

§. 72.

Dafs klinische Besuche, wie sie bei körperlich Erkrankten statt zu finden pflegen, auf keinen Fall für die Behandlung der Irren passen, darüber sind alle Sachkundigen einverstanden, und die Schwierigkeit, wie diefs ausführbar sey, mag die Veranlassung gegeben haben, dafs Nasse [1]) und Mende, [2]) zwei rühmlichst bekannte Männer, ihre Stimmen erhoben, und die Sache nach ihrer Licht- und Schattenseite mit nicht unbedeutenden Einwendungen und eben so scharfsinnigen Widerlegungen einer gehaltvollen Prüfung unterwarfen. Auch Leupoldt [3]) hat über diesen Gegenstand in einigen kleinen Schriftchen, die aber kein besonderes Interesse zu erregen geeignet sind, seine Ansichten geäufsert, welche in den Schriften vieler angesehener Irrenärzte zum Theil widerlegt, zum Theil viel besser enthalten sind. Nasse's Ansicht scheint im Allgemeinen die passendste zu seyn, nehmlich einige Irren auf der ärztlichen Klinik zu behandeln (wahrscheinlich doch in eigends für sie eingerichteten Zimmern?) damit junge Aerzte wenigstens den Umgang mit Irren im Allgemeinen, so wie deren Behandlung kennen zu lernen Gelegenheit hätten, wiewohl manche Versuche der Art bereits nicht zum Besten ausgefallen sind, und die Irrenbehandlung nur unter grofsen Beschränkungen zum klinischen Unterrichte geeignet ist. Die vorzüglichsten Gründe, welche gegen diese Art des Unterrichts, so wie

besonders der Behandlung der Kranken selbst sprechen, sind ungefähr folgende:

1) Eine klinische Anstalt kann nicht ohne grofsen Kostenaufwand alle jene Einrichtungen und Vorrichtungen besitzen, welche zu einer passenden Behandlung der Irren erfordert werden.

2) In eine klinische Anstalt passen schon im Allgemeinen nicht alle psychische Krankheitsformen, und insbesondere verträgt sich die Unruhe, das Toben, Schreien und Rasen der meisten Irren nicht mit der Ruhe, welche körperlich Erkrankte an einem solchen Orte nöthig haben, wenn sie auch durch eigene Zimmer abgesondert sind.

3) Es ist beinahe keine Form der psychischen Störungen ausgenommen, die nicht zu ihrer Kur einer strengen Isolirung bedürfte, was bei einem klinischen Besuche nicht zu vermeiden ist, wenn alle daran Theil nehmen sollen, wozu sich die Kandidaten berechtigt glauben können.

4) Von jungen Studirenden ist nicht zu erwarten und auch nicht zu verlangen, dafs sie jenen Ernst immer beibehalten, der oft mit Mühe von schon gewandteren Aerzten behauptet wird, wodurch leicht zu allerlei nachtheiligen Einflüssen Anlafs gegeben werden mufs.

5) Unter einer auch geringen Anzahl Klinicisten kann leicht einer oder der andere seyn, der durch sein Aeufseres oder sein Benehmen den Kranken leicht Anlafs zu unangenehmen Rückerinnerungen gibt, wodurch die Behandlung vereitelt, oder doch gestört werden kann.

6) Die Anwendung so mancher Mittel läfst sich nicht wohl vor Zeugen ausführen, die nicht immer im Stande sind, ihre Gefühle und Gesinnungen den Umständen gemäfs gehörig zu beherrschen.

7) Die Behandlung der Irren, es mögen deren auch nur wenige seyn, fordert die ganze Aufmerksamkeit eines Arztes, wenn mit Erfolg etwas geschehen soll, wie kann also gefordert werden, dafs der klinische Arzt, auch zugestanden, dafs er alle Eigenschaften eines Irrenarztes in sich vereinigt, was keine so leichte Forderung ist, eine so zerstreuende Aufgabe, wie die ist, körperlich Erkrankte zu behandeln, über selbe klinische Vorträge zu halten, die theoretischen Vorlesungen und Fakultätsgeschäfte nicht dabei zu versäumen, und noch Zeit genug zu gewinnen, der Behandlung psychischer Kranken jene Aufmerksamkeit zu schenken, ohne welche kein Vortheil weder für den Kranken, noch für die Anstalt, noch für den Unterricht zu erwarten ist, löse?

8) Die lange Dauer der meisten psychischen Krankheiten, der geringe Erfolg der eingeschlagenen Behandlung, die oft mehrmals wiederholt werden mufs, und bisweilen doch ohne Erfolg bleibt, sind so ermüdend, dafs selbst solche Aerzte, die mit wahrer Vorliebe der Psychiatrie sich widmen, anfangs oft alles aufbieten müssen, um nicht an jedem günstigen Erfolge zu verzweifeln, und die weitere Behandlung aufzugeben, so dafs also, in Betracht dieser Umstände, kein richtiges Maas für die Zeit eines solchen Lehrkursus bestimmt werden kann, indem bei Aufnahme eines Irren nie mit Gewifsheit, oft nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit, der Erfolg voraus gesagt werden kann, wo es sich dann leicht treffen dürfte, dafs manche Kandidaten gar nichts weiter als eine fruchtlose Behandlung während ihres Lehrkursus zu sehen bekämen.

9) Wollte man nun, um diesem abzuhelfen, einen häufigen Wechsel der Kranken einführen, und die fruchtlos behandelten in eine andere Irrenanstalt abgeben, so müfste doch billig auf die Kranken selbst Rück-

sicht genommen werden, auf deren Behandlung ein solcher Wechsel bisweilen recht nachtheilig einwirken könnte, abgesehen davon, daſs es nicht ausgemacht ist, ob der als Ersatz aufgenommene Irre wenigere Schwierigkeiten seiner Herstellung entgegen setzen wird.

10) Endlich dürfen die übrigen Erfordernisse zur Behandlung Geisteskranker ein geübtes Dienstpersonal, eine strenge allgemein herrschende Ordnung, und heilige Verschwiegenheit keineswegs übersehen werden, indem, was das Dienstpersonal anbelangt, man selbes nicht immer haben kann, wie man es braucht, und Ordnung und Verschwiegenheit zwei Erfordernisse sind, die gewiſs erwägt zu werden verdienen, wenn von Zulassung junger Studirender zu einer Irrenanstalt die Rede seyn soll.

1) Nasse in seiner Zeitschrift etc. 1819. H. III. p. 325. Jahrg. 1822. H. III. p. 172.

2) Mende, die Medicin in ihrem Verhältnisse zur Schule etc. p. 49.

3) Leupoldt, über wohlfeile Irrenanstalten etc. p. 31. Derselbe über Leben und Wirken und psychiatrische Klinik etc. p. 53.

§. 73.

Nasse und Leupoldt, welche im Ganzen für Irrenkliniken sprechen, stimmen vorzüglich nicht in der Wahl des Ortes überein, in dem Nasse unter bestimmten Kautelen, die er am angeführten Orte [1]) näher angibt, die Irren in die allgemeine Klinik aufgenommen haben will, Leupoldt [2]) aber die allgemeinen Irrenanstalten zu diesem Zwecke zu benützen vorschlägt, und deswegen solche in der Nähe der Universitäten zu errichten den Rath ertheilt. Letzteres dürfte nicht zu empfehlen, und nach Leupoldt's Angabe nicht ausführbar seyn. Nasse's Vorschlag, obgleich mit vielen Schwierigkeiten in der Ausführung verknüpft, die viel-

leicht durch verschiedene Modifikationen könnten beseitigt werden, möchte allerdings hinreichen, damit junge Aerzte so viel von der psychischen Heilkunde zu lernen Gelegenheit hätten, als ihnen unumgänglich nothwendig in ihrer praktischen Laufbahn ist, jene aber, welche sich als Irrenärzte ausbilden wollen, für welche diefs nicht hinreichen kann, werden, wenn sie nur ernstlich wollen, Gelegenheit finden, in den vorhandenen Anstalten sich auszubilden, auch bei den gegenwärtigen Verhältnissen, die freilich einer bessern Einrichtung bedürften.

Wenn man die von Nasse angegebene Art durchliest, die sich wohl Leupoldt in seiner Schrift über psychiatrische Klinik etc. zum Muster mag genommen haben, so findet man allerdings, wie durchdacht und seiner Sache gewifs Nasse jene Grundzüge zu einer solchen Klinik entworfen, und die möglichen Schwierigkeiten zu beseitigen gesucht hat, indessen hat die Erfahrung auch bei dem besten Willen so manches als unausführbar gezeigt.

Der zweckmäfsigste praktische Unterricht in der Behandlung der Irren kann sich immer nur auf einige dem Arzte einer Anstalt beigegebene Eleven erstrecken, die mit den gehörigen Eigenschaften versehen, auch mit zum günstigen Erfolg sowohl bei Behandlung der Kranken als auch zu ihrer eigenen Ausbildung wirksam seyn können. Solche Eleven müssen aber gleichsam die Freunde des Arztes, und sohin auch den Kranken näher gestellt seyn, es mufs daher ein inniges Verhältnifs zwischen Arzt und Schüler statt finden, um so mehr, als oft ein Blick des Arztes das ganze Benehmen seiner Gehülfen leiten mufs, und hier vollkommene Uebereinstimmung eine Hauptsache ist. Will ein junger Arzt mit Erfolg in einer Anstalt diesem so beschwerlichen Geschäfte sich widmen, so mufs er nebst einer besonderen Anlage und Neigung, mit solchen Kranken

aller Art umzugehen, auch festen Willen und Charakterstärke genug besitzen, alles Unangenehme mit Geduld und Ausdauer zu ertragen, was von seinem Dienste nicht getrennt werden kann. Er muſs nebst den nöthigen psychologischen und ärztlichen Vorkenntnissen Kraft und Geistesgegenwart wenigstens schon in einigem Grade besitzen, um bei ihm anvertrauten Kranken in Abwesenheit des Arztes jeden Umstand so benützen zu können, wie es der vorgeschriebene Heilplan erfordert, er muſs Gefühl und Muth haben, um sich in manchen Verhältnissen, die beide Eigenschaften nicht selten auf die Probe stellen, zweckmäſsig zu benehmen, und eine wirkliche Theilnahme an dem Schicksale seiner Kranken muſs ihn zur Ertragung jedes Ungemachs stärken. Unbescholtener Charakter, Rechtschaffenheit und Selbstbeherrschung im Umgange mit solchen Kranken des andern Geschlechts muſs ihm vorzüglich eigen seyn, um nicht ihr Unglück zur Fröhnung seiner Lüste zu miſsbrauchen, wozu ihm mancherlei Gelegenheit sich darbietet, deren Folgen jedoch oft unberechenbares Unheil veranlassen können.

Dieses flüchtige Gemälde, was auf jeden paſst, der, dem Zweige der psychischen Heilkunde sich zu widmen, in einer Irrenanstalt zu seiner weiteren Ausbildung zu verweilen gedenkt, wird noch mehr die im Vorhergehenden angeführten Gründe bestätigen, wie viele Vorsicht die Benützung der Irren zum ärztlichen Unterricht überhaupt, und die Zulassung Studirender zu diesem Zwecke in Irrenanstalten insbesondere erfordert. Wenn daher Leupoldt[3]) mit einer flüchtigen Skizze das Leben und Wirken in einer Irrenanstalt abgemacht zu haben glaubt, besonders in Bezug auf den dahin abzweckenden ärztlichen Unterricht, so sieht man nur zu gut, wie wenig er selbst diese Vorschläge in ihrer praktischen Anwendung mochte durchdacht haben, so wenig, als den Vorschlag, das Dienstpersonal aus

Strafanstalten zu beziehen, was wahrlich ein Schritt rückwärts wäre, indem schon Wagnitz [4]) mit so viel Ueberzeugung eine solche Ansicht widerlegt hat, was durch die bekannten Uebelstände der damit behafteten Krankenanstalten in Italien hinreichend bestätigt wird. Mende, [5]) der gegen die Benützung der Irrenanstalten zum klinischen Unterricht sich ausgesprochen hat, geht von einer zu hoch gespannten Ansicht aus, seine Forderungen sind so überspannt in Beziehung auf Einrichtung und Unterricht in Irrenanstalten, wie Nasse [6]) mit Recht bemerkt, dafs auf dieser Erde noch lange keine Hoffnung einer besseren Zukunft erblühen kann.

1) Nasse a. a. O. 1822. H. III. p. 176—192.

2) Leupoldt, über wohlfeile Irrenanstalten etc. p. 21.

3) Derselbe über Leben und Wirken und über psychiatrische Klinik p. 36.

4) Wagnitz, historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser etc. nebst einem Anhange über die zweckmäfsigste Einrichtung der Gefängnisse und Irrenanstalten. Halle 1791. Thl. I. p. 240. Thl. II. Abth. 2. p. 256 etc.

5) Mende a. a. O. p. 49 ff.

6) Nasse a. a. O. 1822. p. 172 ff.

§. 74.

Nach den bisher entwickelten Ansichten, und den Erfahrungen, welche bei Gelegenheit, als, um dem Wunsche mehrerer jungen Aerzte zu entsprechen, Müller sowohl theoretischen als praktischen Unterricht in der psychischen Heilkunde in seiner Anstalt einigemal ertheilte, gemacht wurden, ergab es sich, dafs vor allem unterschieden werden mufs, welchen Forderungen der junge Arzt in Bezug auf Psychiatrie im Allgemeinen, und welchen insbesondere, entsprechen mufs, wo es sich dann zeigt, dafs, da nicht jeder Arzt ein vollkommener Irrenarzt zu seyn nothwendig hat, alle jene

Punkte, welche Leupoldt[1]) als so besonders nothwendig für jeden Arzt angegeben hat, die auf seine ärztliche Praxis so bedeutenden Einflufs haben sollten, eben so gut auch auf eine andere Art als in einer Irrenanstalt erworben werden können, indem sich die Hauptsache auf gute Vorkenntnisse bezieht, welche durch geeignete, von praktisch geübten Männern, die allerdings Aerzte an einer Irrenanstalt entweder noch seyn, oder doch wenigstens längere Zeit gewesen seyn sollten, zu haltende Vorträge hinreichend erzielt werden könnten.

Bei den allgemein anerkannten Grundsätzen, dafs die Beobachtung und Behandlung der Irren nur mit seltenen Ausnahmen, die eben darum auch fast keine Berücksichtigung verdienen, in Privatwohnungen mit Erfolg kann vorgenommen werden, kann die Forderung an alle andere Aerzte, welche nicht eine Irrenanstalt zu besorgen haben, nur dahin gehen, in zweifelhaften Fällen ein Gutachten der betreffenden Behörde zu erstatten, oder eine Krankheitsgeschichte Behufs der Aufnahme eines solchen Kranken in eine geeignete Anstalt zu fertigen, so wie die einstweilige Behandlung, so weit sie in Privatwohnungen möglich ist, zu leiten. Anlangend die Forderung an den Arzt, über zweifelhafte psychische Zustände ein Gutachten abzugeben, so gehören allerdings gründliche Kenntnisse dazu, die aber, wenn sie durch den Besuch einer Irrenanstalt nach Leupoldt's Vorschrift errungen werden sollten, einen Zeitaufwand erfordern würden, der kaum durch den Erfolg gelohnt werden dürfte, um so mehr, als durch die vorerwähnten Vorträge diese Kenntnisse viel leichter ertheilt werden können, und bei Talent und gutem Willen mit einiger Menschenkenntnifs diese allerdings schwierige Aufgabe in den minder schwierigen Fällen gewifs zur Genüge gelöset werden kann, in den selteneren sehr delikaten Fällen, wo gewifs auch der Aufenthalt einer solchen fraglichen Person zur Entdeckung

eines etwaigen Betruges in einer Irrenanstalt unerläfslich wird, indem weder Gefängnisse noch Privatwohnungen zur Beobachtung solcher Personen geeignet sind, doch zuletzt der Arzt, dessen vorzügliches Geschäft die psychische Heilkunde ist, mit zu Rath gezogen zu werden pflegt. Zur Auffassung eines möglichst treuen Krankheitsbildes, so wie zur Leitung der ersten Behandlung mufs ja jeder gebildete Arzt ohnediefs die nöthigen Kenntnisse besitzen, und werden selbe in Bezug auf Psychiatrie durch die erwähnten Vorträge leicht erlangt werden können.

1) Leupoldt, über wohlfeile Irrenanstalten etc. p. 33 ff.

2) Derselbe über Leben und Wirken und über psychiatrische Klinik etc. p. 56 ff.

§. 75.

Anlangend die Ausbildung derjenigen, welche dereinst Irrenärzte werden wollen, ist es nicht zu läugnen, dafs, so nothwendig auch für solche eine passende Gelegenheit dazu gegeben seyn sollte, bis jetzt wenig oder gar nicht gesorgt ist, diese dermalen auf den Besuch der meist entfernten oder doch nicht ohne grofse Kosten zu benützenden Irrenanstalten verwiesen sind. Trotz der mancherlei Hindernisse, die hier zu überwinden sind, wird derjenige, dem es Ernst ist, nicht ermüden. Wenn nun für eine psychiatrische Klinik, die von Nutzen für Mehrere, nicht blofs für Einzelne seyn soll, doch das Wort gesprochen werden soll, so dürfte sich vielleicht ein solcher Unterricht unter den nachfolgenden Umständen und Bedingungen ertheilen lassen.

1) Die Zulassung junger Aerzte zu dem noch näher zu beschreibenden Besuch einer Irren-Heilanstalt müfste ganz dem Gutdünken des Arztes der Anstalt überlassen seyn, der sich vorerst so genau als möglich von ihren bereits erworbenen Kenntnissen in

diesem

diesem Zweige der Heilkunde, so wie von ihrem Charakter und Benehmen zu überzeugen hätte, was wohl am besten dadurch erreicht werden könnte, daſs der Arzt der Anstalt

a) anfangs des Unterrichts solche Vorträge über seine Behandlungsmethode hielte, welche die Zuhörer sowohl mit seinen Grundsätzen der Pathologie und Therapie, als auch mit der Einrichtung, Ordnung und den Verhältnissen der Anstalt bekannt machten; durch darüber gehaltene Unterredungen dürfte er leicht die mehr oder weniger für Psychiatrie geeigneten Zuhörer kennen lernen, und dann zu ihrer Ausbildung besser auf sie zu wirken vermögen;

b) um desto sicherer zu gehen, würde er die Zuhörer nur zu jenen Kranken der Anstalt anfangs mitnehmen, bei welchen bereits die Hoffnung einer möglichen Wiederherstellung mehr oder weniger verschwunden ist, indem da durch etwa unzweckmäſsiges Benehmen eines oder des andern am wenigsten kann geschadet werden;

c) oder er nimmt die Zuhörer mit zu solchen Kranken, die zwar noch in der Behandlung befindlich, aber von einer solchen Krankheitsform befallen sind, welche dergleichen Besuche gestattet.

2) Es müſsten eigene Gesetze auf die zu beobachtende Ordnung, besonders in Beziehung auf den Besuch der Anstalt, die Theilnahme an Unterredungen etc.; so wie auf die Zahl der Besuchenden aufgestellt werden, indem junge Leute für sich allein bei solchen Kranken nichts lernen können, und viele zugleich mit dem Arzte, der ohnedieſs von dem Assistenten und Wärter begleitet wird, nur störend wirken.

3) Zur Theilnahme an der Behandlung eines Kranken insbesondere, namentlich was die direkt psychische

betrifft, würde der Arzt nur nach sorgfältiger Prüfung einen oder den andern der schon geübteren Zuhörer zulassen, wobei vorzüglich auf die individuellen Verhältnisse des Kranken Rücksicht zu nehmen wäre.

4) Ein gleiches müſste in Bezug auf die Rekonvalescenten statt finden, die nur von den schon mit dem Umgange mit solchen Menschen vertrauteren Zuhörern besucht werden dürften.

5) Kein neu Aufgenommener dürfte ein Gegenstand der gemeinsamen Untersuchung und Beobachtung der Zuhörer seyn, was nur in seltenen Fällen könnte gestattet werden, wo es die Form der Krankheit erlaubte, übrigens dürfte nur einer oder der andere und zwar der schon geübteren Zuhörer von dem Arzte zu solchen Geschäften zugezogen werden.

6) Der Hauptunterricht müſste durch tägliche Vorträge über die in der Anstalt zur Behandlung oder Beobachtung befindlichen Kranken in einem eigenen Lokale geschehen, wo die Berichte angehört, die weitere Behandlung besprochen, und für dieselbe als Gehülfe zur Ausführung einer oder der andere von den Zuhörern bestimmt werden würde.

Hier könnten nach den eingelaufenen Krankheitsgeschichten die von den einzelnen Zuhörern zu fertigenden Gutachten über die Aufnahme, oder nach erfolgter Aufnahme über die einzuschlagende Behandlung aufgestellten Ansichten verhandelt werden, bei Vollendung einer Heilung die ganze Krankheitsgeschichte mit den nöthigen Bemerkungen über den Verlauf und die zur Herstellung benützte Mittel, oder bei erfolgtem Tode über die Sektionsresultate vorgetragen, und unter Aufsicht des Arztes besprochen werden, wodurch allmählich die Zuhörer mit ihrem Fache vertrauter werden würden, und der Arzt, wie gesagt, bald diejenigen her-

ausfinden könnte, welche vermöge ihrer Anlagen und ihres guten Willens und Eifers für die psychich-ärztliche Behandlung geeignet wären.

Auf diese Art suchte Müller in hiesiger Anstalt, ohne Lehrer an der Universität zu seyn, jungen hier studirenden Aerzten, welche ihn ansprachen, über Psychiatrie ihnen Unterricht zu ertheilen, nützlich zu werden, indem er das Wohl der ihm anvertrauten Kranken eben so sehr gegen jeden Nachtheil zu schützen, als den Unterricht nützlich zu machen, bemüht war.

XIII. Kapitel.

Von dem Einflusse einer nähern Bekanntschaft mit den frühern Verhältnissen des Kranken auf die Behandlung.

§. 76.

Wie in allen Krankheiten eine genaue Kenntniſs des früheren Zustandes des Erkrankten so manchen nützlichen Aufschluſs geben kann, so ist dieſs bei Irren um so nöthiger, als selbe theils hierüber keine Nachrichten geben können oder wollen, theils die Angehörigen gleichfalls nichts anzugeben wissen, oder auch aus mancherlei Gründen der Wahrheit nicht getreu bleiben, und es doch so wichtig ist, die nähern Verhältnisse in Beziehung auf die Individualität des Kranken sowohl als derjenigen Momente, welche die Krankheit herbeigeführt haben, kennen zu lernen. Diese Kenntniſs kann nur erlangt werden, entweder wenn der Irrenarzt bereits früher, die Verhältnisse des Kranken kennen zu lernen, Gelegenheit hatte, oder wenn er dieselben von den Angehörigen erfahren kann, oder endlich wenn der den Kranken früher behandelnde oder in seiner jetzigen Krankheit pflichtgemäſs untersuchende Arzt eine vollständige Krankheitsgeschichte liefert. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daſs, wenn der Irrenarzt selbst,

auf was immer für einem Wege, die näheren Verhältnisse eines ihm anvertrauten Kranken bereits früher kennen gelernt hat, ehe er noch geisteskrank geworden war, diefs ein sehr günstiger Umstand ist, der von befstem Erfolge in Hinsicht auf die Behandlung seyn mufs, mit Ausnahme einiger psychischer Krankheitsformen, wo, wenn der Arzt früher in einer zu nahen Berührung mit dem Kranken stand, er dann kaum etwas auf ihn vermag, und diefs dann nachtheilig auf die Behandlung wirkt, wie einige Fälle dieses bewiesen. Es ist ja eine bekannte Eigenheit vieler, ja fast der meisten Geisteskranken, dafs sie gegen alle ihre frühern Angehörigen bisweilen sogar Bekannte, eine aufserordentliche Abneigung haben, von welcher unter solchen Umständen der Arzt, wo er in näherer Berührung mit dem Kranken stand, nicht ausgenommen bleibt. Besser ist es daher, wenn der Irrenarzt nicht in zu naher Verbindung mit dem Kranken vorherstand, wo er dann um so gröfsern Einflufs erlangen kann. Unter diesen Umständen ist es am besten, wenn entweder die Angehörigen oder der den Kranken früher oder in der letzten Zeit behandelnde Arzt, der am besten Gelegenheit hatte, denselben kennen zu lernen, und auch am besten weifs, was der Irrenarzt zu fordern berechtigt ist, die nöthigen Aufschlüsse durch eine treue Krankheitsgeschichte gibt. Die Mittheilungen der Anverwandten oder Angehörigen und Umgebungen sollten freilich den meisten Aufschlufs geben können, allein sie sind gerade in den meisten Fällen am wenigsten brauchbar, und erstrecken sich nur auf unbedeutende Nebenumstände. Nur in einigen Fällen lieferten die von den Angehörigen erhaltenen Mittheilungen ein so getreues Bild aller Umstände, die zu wissen nöthig waren, dafs man billig nicht mehr selbst von einem Arzte hätte fordern können. Dagegen fiel der bei weitem gröfste Theil solcher Mittheilungen ganz anders aus. Falsche Schaam, Eigennutz und Unwissenheit hatten an dergleichen erbärmlichen Mitthei-

lungen den gröfsten Antheil, daher kam es denn auch, dafs nicht selten solche Kranke ganz anders geschildert wurden, als sie wirklich waren, ja mancher dergleichen seyn sollenden Geisteskranken pafste eher für eine Korrektions- als Irrenanstalt.

Das allgemeine Vorurtheil gegen solche Unglückliche, besonders in Bezug auf Erblichkeit, hat einen nicht minder grofsen Antheil an solchen falschen Angaben, so dafs viele Fälle vorkamen, wo die Angehörigen den Arzt lieber in voller Ungewifsheit liefsen, und dadurch die Behandlung so sehr erschwerten, da ihnen ohnediefs aus mancherlei Gründen die Unheilbarkeit ein günstigeres Ereignifs als die Wiederherstellung gewesen wäre, wenn auch oft nur wegen des Gedankens, einen Verwandten im Irrenhause gehabt zu haben, als dafs sie die Wahrheit gesagt hätten, die später doch meist noch an den Tag kam. Sind nun die beiden ersten Wege, von Seite des Irrenarztes selbst, so wie von Seite der Angehörigen die nöthigen Aufschlüsse zu erhalten, nicht immer zuträglich oder auch nur möglich, so bleibt nur noch der letzte Ausweg, die von dem behandelnden oder zur Untersuchung verpflichteten Arzte eingehende Krankheitsgeschichte.

§. 77.

Von einem Arzte kann man billig eine belehrende Krankheitsgeschichte erwarten; allein die Erfahrung lehrte an hiesiger Anstalt, dafs meist keine oder doch höchst unvollständige ärztliche Berichte eingeliefert wurden, wenn auch viele derselben, so gut es oft möglich war, abgefafst waren, manche mitunter auch allen Forderungen entsprachen. Ohne alle Mangelhaftigkeit in solchen Berichten den Aerzten beimessen zu wollen, läfst sich doch behaupten, dafs nur wenige Aerzte sich die Mühe geben, eine umfassende und möglichst genaue Krankengeschichte zu liefern, wie diefs die in Müllers[1])

Schrift angeführten Beispiele zu Genüge beweisen, ja es könnte deren noch eine weit gröſsere Menge angeführt werden, wenn es zu etwas nützlich wäre. Viele dergleichen Unrichtigkeiten in den Krankheitsgeschichten, wo oft die Form der Krankheit falsch angegeben, der Grad derselben theils entstellt, theils übertrieben, und der Zustand des Kranken als höchst gefährlich für sich und seine Umgebungen geschildert ist, haben ihre Entstehung aus den Angaben derjenigen, welche die Kranken gerne vom Halse haben möchten; wo der Arzt entweder den Kranken gar nicht gesehen, oder doch keine Gelegenheit hatte, selben gehörig zu beobachten, indem er oft zu weit von selben entfernt wohnt, und für dergleichen Reisen, wenn die Kranken sie nicht bezahlen können, vom Staate keine besondere Entschädigung geleistet wird, indem dieſs zu den Dienstsachen gehört, die der angestellte Arzt für sein spärliches Einkommen ohne weitere Entschädigung verrichten muſs, woher es dann kommt, daſs er, wenn er auch seiner Pflicht gemäſs auf seine eigene Kosten den Kranken an Ort und Stelle einmal gesehen und untersucht hat, doch alles, was ihm die Angehörigen darüber mittheilen, zur Fertigung seines Berichtes auf Treue und Glauben annehmen muſs, da er sich nicht vom Gegentheile überzeugen kann, ohne sich unnütze Kosten selbst zu machen. So wenig hier dem Arzte alles zur Last fallen kann, eben so wenig verträgt sich eine solche falsche Angabe mit den übrigen Verhältnissen der Anstalt, wo bei einer beschränkten Lokalität in Bezug auf die Aufnahme eines Kranken alles darauf ankommt, den wahren Zustand des Kranken zu kennen, um nicht durch Aufnahme eines Unheilbaren einem andern den Platz zu versperren, der in diesem Augenblicke noch heilbar seyn kann, durch versagte Aufnahme erst unheilbar wird. So wurden nicht selten Kranke als tobsüchtig und höchst gefährlich angegeben, die bei ihrer Ankunft sich als ganz unschädliche Irre zeigten, und nicht selten

alle Spuren der Unheilbarkeit an sich trugen, welche man sorgfältig dem Arzte zu verheimlichen suchte. Ueberhaupt nehmen es Aerzte auſser den Anstalten sehr leicht mit Stellung der Prognose, sie sprechen ganz apodiktisch die Heilbarkeit eines Kranken aus, der ihrer eigenen Obsorge auch in einer trefflich eingerichteten Anstalt übergeben, um ihn daselbst herzustellen, sie sehr in Verlegenheit setzen, und ihre so dreist gestellte Prognose gleich in den ersten Tagen Lügen strafen müſste. Es ist bekannt genug, daſs bei solchen Kranken nur von Wahrscheinlichkeit der Heilung die Rede seyn kann, und selbst diese fordert groſse Vorsicht, und lange, geprüfte Erfahrung ist nur im Stande, mit Grund darüber sich hören zu lassen; um so viel auffallender muſs es seyn, wenn bisweilen solche Aerzte, nicht zufrieden, die Heilbarkeit so leicht vorhergesagt zu haben, auch noch den Kurplan, der in der Anstalt zu befolgen seyn dürfte, angeben, ohne zu bedenken, daſs, wenn es so leicht wäre, nach ihren Regeln dergleichen Kranke zu heilen, man sie selbst fragen könnte, warum sie selbe nicht auſser der Anstalt geheilt hätten, da die Anstalt allein oft gar keinen Einfluſs auf die von ihnen so leicht angegebene therapeutische Behandlung hat, und man sich wundern müſste, warum nicht mehr Geisteskranke in der Anstalt selbst geheilt würden, wenn die Anstalt als solche mit der meist angegebenen somatischen Behandlung so leicht zum Ziele zu führen vermöchte. So kam ein Fall vor, wo eine Frau, die schon längere Zeit an Epilepsie litt, in Manie verfiel, der sie untersuchende Arzt stellte eine ziemlich günstige Prognose in der Art, daſs, wenn auch die Epilepsie nicht in der Anstalt könnte gehoben werden, doch die Manie auf jeden Fall geheilt werden könnte, zu deren Heilung er Mittel vorschlug, die zu seiner Ehre hier nicht sollen angeführt werden. Schon die Komplikation der Epilepsie mit Manie hat meist Unheilbarkeit zur Folge, noch viel weniger läſst sich

aber eine Krankheit ohne Entfernung ihrer Ursache, welche aller Wahrscheinlichkeit nach hier die Epilepsie war, indem diefs ein gewöhnlicher Fall ist, dafs Epilepsie mit Anfällen von Manie sich als Folge zeigt, heben, abgesehen von allen Gründen der Erfahrung gegen die Heilbarkeit eines solchen Falles.

Dergleichen Bemerkungen gehören keineswegs in eine Krankheitsgeschichte, welche wahr, umfassend und belehrend seyn soll, d. h. in welcher jene Umstände angegeben seyn sollen, auf welche es bei Beurtheilung der Heil- oder Unheilbarkeit eines Falles ankommt, deren Bestimmung man füglich jenem Arzte überlassen sollte, der den Kranken heilen soll; hat der berichtende Arzt diese Umstände, so wie die etwa bisher angewendete Behandlungsart genau aufgezeichnet, so hat er allen Anforderungen Genüge geleistet, und zugleich dem Irrenarzte einen bessern Wink zur Behandlung des ihm übergebenen Kranken ertheilt, als wenn er ihm noch so viele Recepte oder Arzneimittel aus seiner geistigen Vorrathskammer zur Anwendung vorschlägt, die doch zu nichts führen.

1) Müller die Irrenanstalt etc. p. 82 ff.

§. 78.

Da der Geisteskranke nicht wie ein körperlich Erkrankter über seine Krankheitszufälle dem Arzte die nöthige Aufklärung geben kann oder auch bisweilen will, bisweilen der Klagen kein Ende wird, so leuchtet es von selbst ein, wie schwierig die Aufgabe für einen Irrenarzt werden mufs, einen Heilplan für einen Kranken zu entwerfen, von dem ihm auch die allernöthigsten Angaben oft mangeln. Bei dem Kranken selbst sich erkundigen, würde meist so viel heifsen, als bei dem Blinden nach dem Wege fragen, die Angehörigen berichten oft die Unwahrheit, theils aus bösem Willen, theils aus Unwissenheit, was kann nun noch zu thun

übrig bleiben, als seine letzte Hoffnung auf den Bericht des Arztes, welcher denselben erstatten muſs, zu setzen? Eine gut verfaſste Krankheitsgeschichte wäre hier am rechten Orte, und da so herrliche Muster derselben bekannt gemacht worden sind, wie dergleichen Berichte zweckmäſsig abgefaſst werden können, so ist es wirklich zu bewundern, daſs namentlich wegen der hiesigen Anstalt, wo bei der Aufnahme eines jeden Geisteskranken eine Krankheitsgeschichte unerläſsliche Bedingung ist, ein zweckmäſsiges Schema, nach welchem die ärztlichen Berichte abgefaſst seyn müſsten, noch nicht bekannt gemacht wurde, was doch in Beziehung auf die Aufnahme der Epileptischen in ihre nun herrlich eingerichtete Anstalt, in welcher auch zum Heilversuche aufgenommen werden sollen, bis jetzt aber noch keiner geheilt worden seyn soll, bereits geschehen ist.

Da es nicht jedem Arzte zuzumuthen ist, sich mit der Behandlung Geisteskranker abzugeben, wodurch man leichter im Stande ist, bei Fertigung eines Krankenberichtes jene Momente anzugeben, welche dem Arzte, der nun den Kranken behandeln soll, zu wissen nöthig sind, so sollte eine solche Anleitung zur Abfassung dergleichen Krankenberichte um so mehr als allgemeine Vorschrift gelten, als dadurch viele unnütze Schreiberei könnte verhütet werden, und dem Irrenarzte der Vortheil erwachsen würde, nicht erst oft nach Umständen fragen zu müssen, die ein anderer mit solchen Kranken weniger vertraute Arzt als unwichtig übergeht, während er Wunder gethan zu haben glaubt, wenn er einen Ellen langen Bericht mit unbedeutenden Nebenumständen anfüllt, oder gar ein oft unrichtiges Urtheil über die Heilbarkeit, oder endlich den Plan zur künftigen Behandlung mit einmischt, wofür ihm niemals der gebührende Dank werden kann.

Unter den Anleitungen zur Abfassung zweckmäſsiger Krankheitsberichte gehört vor allen jene von Horn [1])

mitgetheilte, welche allgemein eingeführt zu werden verdiente. Noch sind als hieher gehörend zu nennen die Anlage zu einer Krankheitsgeschichte von Richard[2]) und Hayner,[3]) dem rühmlichst bekannten Arzte der Verpflegungsanstalt zu Waldheim.

Von der von Horn[4]) angegebenen Manier, die Kranken, so weit es möglich ist, selbst über ihre Krankheitsverhältnisse und Umstände Berichte aufsetzen zu lassen, wurde einigemal Gebrauch gemacht, allein die Anwendung dieses Rathes stöſst bei der Ausführung auf manche Schwierigkeiten, die einen seltenen Gebrauch in hiesiger Anstalt nur gestatteten.

1) Horn a. a. O. p. 208.

2) Richard in Nasse's Zeitschrift 1822. H. III. p. 202.

3) Hayner ebendaselbst 1822. H. II. p. 135.

4) Horn a. a. O. p. 210.

XIV. Kapitel.

Von den Hindernissen in Bezug auf die Behandlung der Irren, und der empirischen Behandlung derselben.

§. 79.

Wer nur immer sich mit Behandlung psychischer Krankheiten befaſst hat, dem wird es nicht unbekannt seyn, welche verschiedene Hindernisse oft ihrer Heilung entgegen stehen, so daſs nicht selten auch unter den günstigsten Verhältnissen selbe unüberwindlich sind, um wie viel mehr muſs dieſs unter so ungünstigen Verhältnissen, wie sie in der Irrenanstalt des k. Julius-Hospitals statt fanden, in Bezug auf das Verhältniſs der Geheilten berücksichtigt werden? Und doch dürfte kaum das Verhältniſs der Geheilten gegen das in andern besser eingerichteten Anstalten zurückstehen müssen. Auch die zweckmäſsigst eingerichtete Irrenanstalt theilt

mit jeder auch minder geeigneten Anstalt in Bezug auf gewisse Hindernisse gleiches Loos, welche ohngefähr auf folgenden Umständen beruhen:

1) Der Mangel an aetiologischen Kenntnissen hinsichtlich der näheren materiellen Bedingungen, welche jedem psychischen Erkranken zu Grunde liegen müssen, und weder durch Psychologie noch Anatomie-Physiologie und Leichenöffnungen bisher konnten aufgefunden werden, so daſs trotz der groſsen Fortschritte, welche alle andern Zweige der Heilkunde seit neueren Zeiten gemacht haben, die Psychiatrie in diesem Punkte noch keinen Schritt weiter vorwärts gethan hat, ist eines der vorzüglichsten Hindernisse in Bezug auf die Schwierigkeit der Heilung solcher Krankheitszustände.

2) Ferner gehören daher die vorhandenen Vorurtheile gegen solche Krankheiten, vermöge welcher so viel möglich die beginnende Krankheit geheim gehalten, oder bisweilen auf die unpassendste Art behandelt wird, ehe man sich entschlieſsen kann von Seite der Angehörigen, ein falsches Ehrgefühl zu überwinden, und den hülfsbedürftigen Kranken einer Anstalt zu übergeben, in die er nach solchen Vorgängen bereits halb unheilbar endlich doch gebracht werden muſs.

3) Aber auch die Vorurtheile der Aerzte hindern die Behandlung solcher Kranken, indem der eine alles mit somatischen, der andere blos mit psychischen Mitteln heilt, der eine alle Ursache in den Gefäſsen und Organen des Gehirns, der andere in den Eingeweiden des Unterleibs sucht, und die einzeln gemachten Beobachtungen zu Erfahrungen erhebend, jede andere Behandlungsart verwirft.

4) Die lange Dauer der Krankheit selbst trägt nicht minder dazu bei, daſs sowohl der Arzt als die Angehörigen die Geduld verlieren, und den armen Irren

seinem Schicksale als unheilbar überlassen, wenn nicht gleich ein günstiger Erfolg auf die eingeschlagene Behandlungsart zum Vorschein kommt, so daſs Neumann [1]) sehr richtig bemerkt, daſs wenn Heilung der Irren überhaupt selten gelingt, die Schuld eben so oft an der Kunst oder dem Künstler, als an der Krankheit selbst liegt, wozu noch die Schuld der Angehörigen gerechnet werden muſs.

5) Die leider! nur zu häufig nicht entfernbaren Ursachen, welche theils angeboren, theils auch erst später entstanden, aber von solcher Beschaffenheit sind, daſs sie bereits zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daſs eine Entfernung oder Verminderung ihrer Thätigkeit möglich wäre, wozu besonders jene psychischen Krankheitsformen gehören, welche durch ein unmoralisches, ausschweifendes Leben etc. verursacht worden sind, stehen oft jeder Behandlung hartnäckig entgegen.

6) Endlich gibt es dermalen beinahe noch keine Irrenanstalt, welche allen Erfordernissen entsprechen könnte, ohne daſs in Bezug auf die Aufnahme dahin den unglücklichen Irren so manche Hindernisse, die freilich nur relativ in Hinsicht auf Standesverhältnisse, Bezahlung der Verpflegungskosten etc. seyn können, in dem Wege stünden, und sohin die Benützung derselben unmöglich machen.

1) Neumann a. a. O. p. 212. §. 267.

§. 80.

Sind nun die angeführten Umstände wichtig genug, um theils die Fortschritte, welche andere Wissenschaften bisher gemacht haben, in Bezug auf Psychiatrie als unmöglich darzustellen, theils die Behandlung selbst auf ein günstigeres Verhältniſs des Erfolges zu bringen, theils endlich die Vorurtheile zu besiegen, welche so

feindlich entgegenstehen, so kann man leicht den Schlufs machen, wie viel schwieriger es seyn mufste, in einer Anstalt Irre zu heilen, in welcher der Mängel und Gebrechen so viele sich vorfanden, als es in der Anstalt des k. Julius-Hospitals der Fall war, und zum Theil noch ist, indem vieles bei den bestehenden Verhältnissen nicht geändert werden konnte.

Ohne auf die Gebrechen einzugehen, welche sich bei der Anstellung Müllers als Spitalarzt vorfanden, und durch seine unermüdliche Sorgfalt und rastlose Verbesserungsanträge nach und nach beseitigt wurden, wie aus seiner Schrift [1]) zu ersehen ist, sollen hier nur kurz die noch vorhandenen [2]) geschildert werden, was zur Genüge beweisen wird, wie wenig die Anstalt zur Behandlung beizutragen geeignet ist.

1) Das Lokale, welches im Julius-Hospitale zur Irrenanstalt verwendet ist, entspricht weder

a) in Beziehung auf seine Lage im Allgemeinen, und der einzelnen Zimmerchen insbesondere, noch

b) in Bezug auf die Einrichtung desselben sowohl zur Aufbewahrung als zur zweckmäfsigen Behandlung der Kranken

dem Zwecke einer Irrenheilanstalt, und könnte kaum für eine mangelhafte Versorgungsanstalt hinreichen.

2) Der Mangel an Raum dieses schlecht geeigneten Lokals macht es unmöglich,

a) die Rekonvalescenten von den in der Kur Befindlichen gehörig zu trennen,

b) die Kranken selbst, wenn auch nicht nach der Form ihrer Krankheit, doch die Lärmenden von den Ruhigen abzusondern,

c) wodurch oft die Benützung der für Rasende bestimmten sogenannten Blockhäuser in jenen Fällen nöthig wird, wo dergleichen Kranke zu sehr

toben, und die Ruhe der ganzen Abtheilung stören würden, welche genannte Blockhäuser man ohne Schaudern nicht für einen Aufenthaltsort zur Heilung bestimmter Irren betrachten kann.

3) Ein zur Erholung, zum Genusse der freien Luft gleich nothwendiger Garten oder freier Raum, der für Irre besonders geeignet ist, geht in so ferne ab, als der schöne Spitalgarten durch mancherlei andere Verwendungen zu diesem Zwecke nicht ohne Gefahr kann benützt werden.

4) An einem gemeinsamen Arbeits- oder Beschäftigungszimmer, so wie an Material zur Arbeit fehlt es ganz, nur mit Mühe wurde auf der weiblichen Abtheilung ein kleines Krankenzimmerchen dazu benützt, bei den Männern war dieſs gar nicht möglich.

5) Eben so fühlbar ist das Miſsverhältniſs in Bezug auf das Dienstpersonal. Es sind der Dienstleute theils zu wenig, theils sind die vorhandenen ihrem Geschäfte nicht gewachsen, theils werden ihnen zu viele Nebenarbeiten aufgebürdet, nebstdem steht die Bezahlung mit den Beschwerlichkeiten des Dienstes nicht in passendem Verhältnisse, wodurch der Mangel tauglicher Personen am meisten erklärbar ist.

6) An den nöthigen Vorrichtungen zur Behandlung leidet die Anstalt auch noch bedeutenden Mangel. Zwar ist manches angeschafft oder verbessert worden, allein es bleibt doch noch sehr vieles zu wünschen übrig; so geht namentlich eine geeignete Badeanstalt ab, indem das dazu bestimmte Lokale nur als eine Erfindung in der Noth kann betrachtet werden, auch der Ort, an welchem sich die Drehmaschine befindet, ist ganz unpassend, und hindert sehr ihren öfteren Gebrauch.

7) Die Zahl der Irren, welche in dem Lokale untergebracht werden können, steht oder stand wenigstens

zu Müllers Zeiten mit der um Aufnahme nachsuchenden in einem zu grofsen Mifsverhältnisse, woher es kam, dafs viele derlei Kranke nicht konnten aufgenommen werden aus Mangel an Platz, sie wurden zwar vorgemerkt, aber wie oft mufste mancher solche Kranke durch den Verschub seiner Aufnahme unheilbar werden, der vielleicht, gleich aufgenommen, hätte geheilt werden können?

8) Dazu kam noch der Abgang einer nach passenden Vorschriften gefertigten Krankeitsgeschichte, wodurch dem Arzte, statt die Behandlung zu erleichtern, oft alle nöthigen Kenntnisse über die Verhältnisse der Kranken mangelten, statt deren gewöhnlich ein leeres Gewäsch der Erzählungen der Anverwandten oder Aeufserungen des Kranken erschien.

9) Die fast allgemein auf dem Lande eingeführte schlimme Behandlungsart der Irren von Seite der Dorfbader durch enorme Aderlässe, Brechen, Laxiren, dem die Angehörigen nicht selten eine Tracht Prügel zugesellen, liefert eine Menge solcher Kranken in einem Zustande in die Anstalt, der selten weit von unheilbarem Blödsinne entfernt war.

10) Endlich das Verhältnifs der Anstalt zu dem übrigen Spitale, welches als Krankenhaus nicht wohl verschlossen werden kann, da viele Kollegien für die Studirenden in vielen Theilen des Hauses gelesen werden, nebstdem die verschiedenen Ausgänge mit der unzweckmäfsigen Lage der Irrenanstalt, die schon anfangs berührt wurde, welche nicht gehörig verschlossen oder bewacht sind, um das Entweichen der Irren zu verhindern, wodurch schon manches Unglück entstanden ist, alles dieses erschwert die Behandlung in der Anstalt.

Ein Blick auf die Gebrechen, an welchen die Anstalt des k. Julius-Hospitals noch leidet, und deren viele

gar nicht bei den bestehenden Verhältnissen entfernt werden können, reicht hin, um einzusehen, welche Schwierigkeiten bei der Behandlung der Irren unter diesen Umständen zu überwinden waren, und wie wenig diese Lokalität eigentlich zur Irrenanstalt geeigenschaftet ist.

1) Müller, die Irrenanstalt etc. p. 121.

2) Ebendaselbst p. 125. Ferner p. 22. 25. 35. 50. 118. 119. 126.

§. 81.

Niemand wird es in Abrede stellen wollen, daſs der Arzt, welcher auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen will, bei Behandlung seiner Kranken nach den Grundsätzen einer auf rationelle Empirie gestützten Theorie verfahren müsse, dessen ohngeachtet gibt es Fälle genug von Krankheiten, wo oft jede rationelle Behandlung derselben fruchtlos ist, und, indem die sogenannte Indicatio ex juvantibus et nocentibus zu Hülfe genommen wird, da der Arzt, wo er nicht nach wissenschaftlichen Grundsätzen gründlich zu heilen vermag, doch alles versuchen muſs, was die Erfahrung zur Linderung der vorhandenen Krankheit an die Hand gibt, nicht selten Genesung erfolgt. Wenn dieſs nun schon bei den körperlichen Krankheiten der Fall ist, bei welchen so manche Hülfsmittel zur Untersuchung wie zur Auffindung der pathologischen Verhältnisse dem Arzte zu Gebote stehen, wo die normalen Zustände der Organe und ihrer Funktionen so ziemlich bekannt sind, wie viel häufiger müssen dergleichen Fälle bei psychischen Krankheiten statt finden, wo oft alles den Arzt verläſst, kein Strahl das dunkle Gebiet der Aetiologie zu erleichtern im Stande ist? Die neuesten Schriften in diesem Zweige der Heilkunde haben vieles zur bessern Begründung der therapeutischen Grundsätze in psychischen Krankheitsformen geleistet, man ist über das allgemeine Princip [1]) der Behandlung so ziemlich

einig,

eigen, gleichwohl gibt es Fälle genug, wo alle rationelle Behandlung scheitert, und oft eine empirische Behandlung den Sieg über die Krankheit davon trägt.

1) Heinroth's Anleitung für Irrenärzte etc. p. 97.

§. 82.

Es ist ein grofser Unterschied zwischen empirischer und rationeller Behandlung, hauptsächlich beruht er darauf, dafs man meist unter empirischem Verfahren der Aerzte die Anwendung verschiedener bewährt gefundener Behandlungsarten ohne weitere Prüfung der speciellen Verhältnisse eines Falles, besonders oft nur auf den Namen der Krankheit hin, versteht, was freilich bei manchen Aerzten, leider! der Fall ist, welchen man mit Recht den Namen Empiriker oder besser Routiniers geben kann, wenn sie besonders aus ihrer längeren Praxis sich eine gewisse Fertigkeit in Behandlung der ihnen gewöhnlich vorkommenden Krankheiten erworben haben, für jede Krankheit gleich eine Receptformel in Bereitschaft haben, mit einer gewissen Anzahl solcher Formeln darauf los kuriren, im ungünstigen Falle damit wechseln, und wenn das Uebel zu lange dauert, auch wieder einmal von vorne anfangen, wenn der Receptencyklus vollendet war. Eine solche Empirie verdient allerdings Verachtung, und bei einem Irrenarzte dürfte sie am schlechtesten angewendet seyn; allein jene Empirie, wo, bei Abgang aller näheren Umstände zur Begründung einer rationellen Indication, auf eine mehr oder weniger empirische Behandlung des vorhandenen Falles geflüchtet werden mufs, welche aber so weit von der oben bezeichneten empirischen, als diese von der rationellen Behandlung entfernt ist, eine solche verdient bei psychischen Krankheiten gewifs alle mögliche Rücksicht. Wie oft trifft es sich bei Behandlung psychischer Krankheiten, dafs die bekannten Mittel fast gar keine Wirkung zu äufsern vermögen? wenn man nun in einem

solchen Falle zum Gebrauche gewisser Hülfsmittel, welche theils durch Zufall, theils durch Nachdenken über dergleichen Krankheiten oder analoge Zustände in Gebrauch gezogen wurden, und sich erfolgreich bewiesen hatten, für welche man aber aufser ihres günstigen Erfolges keine rationellen Gründe zur Anwendung in einem andern Falle auffinden kann, schreitet, und deren mit Vorsicht geleitete Anwendung einen unerwartet guten Erfolg herbeiführt, soll man davon keinen Gebrauch machen in Fällen, wo alle andern Mittel fruchtlos angewendet worden sind? Eine solche empirische Behandlung, wenn sie auch nicht zu loben ist, dürfte doch bei psychischen Krankheiten um so eher Entschuldigung finden, als die Schwierigkeiten, selbe zu heilen, so vielfach und versteckt sind.

§. 83.

Trotz aller Anstrengungen der ausgezeichnetsten Männer konnte man bis jetzt in Betreff der nächsten Ursache sowohl als der speciellen Behandlung der Geisteskrankheiten oder ihrer Verhütung durch eine allgemeine Seelendiätetik zu keinem Resultate gelangen, welches einen sicheren Anhaltspunkt zur weiteren Bearbeitung gewähren könnte. Die Philosophie, deren Systeme beinahe mit jedem Jahrzehende bis jetzt wechselten, die Psychologie und Anthropologie, in denen man von so verschiedenen Ansichten ausging, und sich noch nicht vereinigen konnte, die Physiologie, in deren wichtigsten Momenten noch täglich neue widersprechende Beobachtungen und Meinungen aufgestellt werden etc., scheinen nicht geeignet nach ihrem jetzigen Standpunkte in einer Krankheitsklasse, die in einer organischen Abnormität zwar ihren Ursprung einestheils haben mufs, wodurch die Aeufserungen des immateriellen Wesens, nehmlich der Seele, in so ferne sie als organisch bedingte Thätigkeit auftritt, gestört erscheinen, das nöthige Licht zu verbreiten; um so weniger, als

weder die Anatomie noch die Leichenöffnungen weder über den normalen noch abnormen Zustand der betheiligten Organisation bis jetzt Aufschlüsse zu geben vermochten. Durch keines der bisher aufgekommenen Systeme der Philosophie, durch keine auch noch so sublime Spekulation und geistreich ausgedachte Hypothese konnte man bis jetzt den Schleier lüften, unter dem so viele Geheimnisse der Natur verborgen liegen, es scheint genug für den Menschen errungen zu seyn, wenn er einsehen lernt, dafs manche Dinge für ihn nicht zu begreifen sind. Die Werke der älteren und neueren Philosophie, und insbesondere in psychiatrischer Hinsicht die Werke eines Reil, Hofbauer, Heinroth, Neumann, und noch so vieler anderer nicht minder ausgezeichneter Männer, liefern für das Gesagte die sprechendsten Belege. Was aus der Sphäre unserer Sinne hinter uns liegt, ist uns unerklärbar; jeder Versuch einer solchen Erklärung ist, wenn auch nicht zu verachten, doch erfolglose Arbeit, die mit dem Urheber zu Grunde geht. Was wir wissen, entnehmen wir aus dreierlei Quellen, nehmlich aus eigener Erfahrung, aus der Erfahrung Anderer, also aus mitgetheilter, und endlich aus der Vernunft; ist aber eine dieser Quellen nicht mit der andern gepaart, so ist das Resultat nichts weniger als richtig, da, wie Zimmermann [1]) sehr schön sagt, die Erfahrung ohne Vernunft betrügt, die Vernunft ohne Erfahrung lügt; in welcher Bedeutung hier das Wort Vernunft genommen ist, braucht wohl keiner weitern Erklärung. Ohne nun darüber Untersuchungen anzustellen, aus welchen Gründen so viele gehaltlose sogenannte Erfahrungen aufgetischt werden, sey hier nur darauf aufmerksam gemacht, dafs bei psychischen Krankheiten, wo leider! die schwierige Herstellung so oft alle Mühe verspottet, und man zu Mitteln seine Zuflucht zu nehmen gezwungen wird, welche man nur aus der Empfehlung Anderer kennen gelernt hat, die dann so häufig täuschen, theils, weil die Ver-

hältnisse, unter welchen sie ihren günstigen Erfolg äuſserten, nicht vollständig und getreu genug angegeben wurden, theils überhaupt andere Umstände zu ihrer Wirkung mögen beigetragen haben, theils endlich auch der analog scheinende Fall doch nicht für eine solche Anwendung passen kann, am meisten Veranlassung zu einer wirklich empirischen Behandlung gegeben sey, und selbe auch nicht nur Entschuldigung, sondern auch benützt zu werden verdiene, wenn nur des Arztes übriges Verfahren auf rationelle Grundsätze gestützt ist.

1) Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich 1763. Th. I. p. 60.

§. 84.

Die Momente, welche zur Aufstellung eines rationellen Heilplans, oder der dahin abzielenden Anzeigen benützt werden können, sind ungefähr folgende:

1) Die Ursachen, sowohl die nächste (in so ferne selbe überhaupt erkannt werden kann) als auch praedisponirenden und occasionellen;
2) Die Form und der Charakter des psychischen Leidens;
3) Die individuellen Verhältnisse des Kranken, wozu das Alter, Geschlecht, Temperament, die Körperkonstitution, Lebensart, der Stand etc. gehören, endlich
4) Die Dauer und Komplikationen der Krankheit, so wie die etwa schon früher überstandenen Krankheiten und dergleichen.

Unter den hier angegebenen Momenten haben offenbar die Ursachen, die Form und der Charakter des psychischen Leidens den meisten Einfluſs auf die Bildung der Indication, sind aber auch gerade diejenigen, von denen oft am wenigsten auszumitteln ist, und wenn dieſs auch nicht der Fall ist, so reichen die bekannten und zur Disposition vorhandenen Mittel selten hin, die aufgestellte Indication durchzuführen.

Die übrigen Momente tragen schon mehr zur speciellen Auseinandersetzung der gestellten Indication bei, und haben daher keinen so entschiedenen Einfluſs auf die Bildung des eigentlichen Heilplans, doch dürfen sie nicht übersehen werden, was vorzüglich von der Dauer und den vorhandenen Komplikationen einer Krankheitsform gilt. Wenn man diese Momente betrachtet, so sollte man denken, ein Theil derselben müſste doch gewiſs die nöthige Aufklärung geben, allein, abgesehen davon, daſs die Indication ganz gut gestellt seyn kann, die bekannten Mittel zu ihrer Ausführung aber ohne Erfolg bleiben, oder doch nicht die gewünschte Wirkung äuſsern, geschieht es nicht selten, daſs gar keine Auskunft über die vorhandene Krankheit ertheilt werden kann, oder die mangelhaft genug mitgetheilten Umstände zu keinem rationellen Verfahren Anleitung geben, so zwar, daſs nichts übrig bleibt, als den Kranken nach allgemeinen, mit Erfolg in solchen ähnlichen Krankheitsformen angewendeten Methoden, die mehr empirisch als rationell genannt werden können, zu behandeln, wo oft noch die sogenannte Indicatio ex juvantibus et nocentibus zu Hülfe genommen werden muſs, wie ein Beispiel der Art Müller in Horn's Archiv mitgetheilt hat. Wenn also je dem Arzte empirische Behandlung eines Kranken zu verzeihen, oder vielmehr zu gestatten ist, so wird es gewiſs bei Behandlung psychischer Krankheitszustände, bei denen sich kein Merkmal, weder einer in causaler Verbindung mit der Geistesverwirrung stehenden Verletzung der Funktionen der Organe des Körpers, noch in andern Umständen dem noch so ängstlichen und gründlichen Forschen des Arztes entdecken läſst, zugestanden werden müssen. Der Arzt stöſst in Irrenanstalten nicht so selten, als man zu glauben scheint, auf Kranke, bei denen keine Behandlung etwas fruchtet, bei denen aber auch kein Moment aufzufinden ist, welches die Indication bilden helfen könnte. Weder Arnold mit seiner gut gemein-

ten Moral, noch Reil [2]) und Hofbauer [3]) mit ihren meisterhaften Ansichten über die Kurmethode auf psychischem Wege, zu welchen auch Benecke [4]) und Heinroth noch zu rechnen seyn dürften, würden in solchen Fällen etwas ausrichten, so wenig, als bei gegebener Anlage es bis jetzt gelungen ist, den Sturz der Seele aufzuhalten, und so gewiſs Arnold [5]) redlich genug ist, selbst einzugestehen, sein Versuch, die nächste Ursache des Wahnsinns zu erklären oder zu entdecken, möchte fruchtlos ausfallen, und Neumann [6]) offen bekennt, die Art, wie die organischen Bedingungen des Vorstellens bei psychischen Krankheiten verändert seyen, wüſsten wir nicht.

So wäre denn der Beweis nicht schwer zu führen, daſs weder Stahl noch Brown, weder Rasori und Borda noch Hahnemann, weder Brouſsais und Georget noch Heinroth, und Benecke noch Nasse und noch eine Menge ausgezeichneter Aerzte und Nichtärzte, welche sich mit Untersuchungen der Art, wenn auch nicht vorzugsweise der psychischen Krankheiten, abgegeben haben, dieser so schwierigen Lehre nicht um einen Schritt weiter geholfen haben, was vielleicht der späteren Nachwelt doch noch gelingen kann.

1) Müller in Horn's Archiv 1806. B. III. H. 2. p. 338 ff.

2) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 217. Reil und Hofbauer in ihren Beiträgen zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege etc. Halle 1808. B. I. p. 295.

3) Hofbauer Untersuchungen über die Krankheiten der Seele etc. p. 328.

4) Benecke, das Verhältniſs von Seele und Leib etc. Göttingen 1826. p. 84.

5) Arnold, Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen etc. des Wahnsinns a. d. E. Leipzig 1784. Thl. I. p. 307.

6) Neumann a. a. O. p. 203. §. 252.

Dritte Abtheilung.

Von den besonderen Behandlungsmethoden, und den dazu gehörigen Hülfsmitteln, welche in hiesiger Anstalt benützt wurden, im Allgemeinen.

Dritte Abtheilung.

Von den besonderen Behandlungsmethoden,

und

den Arznei- und Hülfsmitteln, welche in der Anstalt benutzt wurden, im Allgemeinen.

XV. Kapitel.

Von der sogenannten direkt psychischen Methode.

§. 85.

Aus der Geschichte der Medicin geht es deutlich hervor, daſs, so verschieden auch die Methoden waren, deren man sich zur Heilung der psychischen Krankheiten bediente, selbe doch immer mehr oder weniger, wie es auch ganz natürlich ist, sich nach den herrschenden Grundsätzen der Physiologie und Pathologie richteten, im Allgemeinen aber nur mit geringen Ausnahmen der Psychiatrie eine erfolgreiche Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Asclepiades, Celsus, Coelius Aurelianus, Aretaeus, Aetius, Alex v. Tralles und nur wenige spätere Schriftsteller sind die gefeierten Namen, aus deren auf uns gekommenen Schriften man einsehen kann, daſs schon damals die Schwierigkeit der Heilung psychischer Krankheiten anerkannt war, und man eine psychische wie eine somatische Behandlungsweise einschlug, obgleich der in so hohem Ansehen stehende Helleborismus, dessen Verlust selbst in neueren Zeiten manche Aerzte zu hoch anschlugen, offenbar oben angesetzt wurde. Die Art, wie die Alten des Helleborus sich bedienten, ist uns aus Mangel näherer Nachrichten unbekannt, die Werke eines Lorry,[1]) welcher am ausführlichsten darüber handelt, so wie S. Hahnemann's,[2]) Schneider's [3]) und anderer geben keine sichern Aufschlüsse, wodurch übrigens kein groſser Nachtheil zu fürchten ist.

Allerdings hat Neumann [4]) in einer Hinsicht Recht, wenn er behauptet, dafs wir nicht ein einziges wirksames Heilverfahren gegen die psychischen Krankheiten haben, dessen nicht schon wenigstens in irgend einer Beziehung von den Alten gedacht worden sey, indem namentlich Asclepiades, dessen Schriften zwar verloren gegangen, aber durch Celsus [5]) Benützung, so wie Coelius Aurelianus [6]) Bemühungen dessen Grundsätze zu widerlegen, wenigstens theilweise auf uns gekommen sind, Ideen über psychische Behandlung entwickelt hatte, die nicht nur Staunen erregen, sondern ihm auch den Ruhm des ersten und gröfsten psychischen Arztes seiner so wie der späteren Zeiten sichern. Asclepiades und Celsus als sein Commentator dürfen daher mit Recht als die Stifter der psychischen, sowohl direkten als indirekten, Behandlung der Seelenstörungen angesehen werden, welche die Bahn brachen, aber bald keine Nachfolger fanden. Leider! trat nur zu bald an die Stelle dieser gewifs meisterhaften Grundsätze der Psychiatrie mit dem Eintritte des Verfalls der Wissenschaften und der nachfolgenden Finsternifs des Mittelalters eine rohe Empirie, deren Auswüchse als Exorcismus etc. sich lange genug behaupteten, um noch jetzt die nachtheiligen Spuren der früheren Existenz an den Tag zu legen. Mit dem Wiedererwachen der Wissenschaften begann zwar ein regeres Leben in der Bearbeitung der Psychiatrie; allein lange hatten die Kämpfer noch gegen die Finsternifs zu streiten, und es kostete viele Mühe und Zeit, bis sie nur dahin kamen, wo jene Coryphäen der Psychiatrie standen, als sie von ihrem so ruhmvoll behaupteten Kampfplatze abtraten.

Willis in England machte sich besonders durch seine sogenannte moralische Behandlung hinlänglich berühmt, schien aber seine Methode lange als Geheimnifs für sich behalten zu wollen; Pinel in Frankreich brachte den gröfsten Anstofs zu einer bedeutenden Ver-

besserung der bisher wahrhaft barbarischen Behandlungsart der unglücklichen Irren zu Wege. Lange Zeit zuvor, ehe diese Männer ihre Grundsätze ins praktische Leben einführten, hatten schon manche deutsche Aerzte diese Ansichten lichtvoll auseinander gesetzt, allein mancher Hindernisse wegen nicht praktisch ausführen können, und so geschah es, daſs ihnen der Ruhm entrissen wurde, die ersten Schritte zur Verbesserung des unglücklichen Looses der Irren gethan zu haben, der ihnen offenbar gebührte.

1) Lorry de melancholia et morbis melancholicis. Parisiis 1764. Tom. II. p. 288 ff.

2) Hahnemann, S., de helleborismo veterum. Lipsiae 1812.

3) Schneider, P., Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübingen 1824. p. 162.

4) Neumann a. a. O. p. 180. §. 231.

5) Celsus, A. C., de medicina. Libr. VIII. Libr. III. cap. 18.

6) Coelius Aurelianus, morb. chr. Cap. V.

§. 86.

Klöckhof war wohl unter den Deutschen der Erste, der in seinen Schriften [1]) auf die Benützung einer psychischen Behandlung Behufs der Psychiatrie wieder aufmerksam machte, dem Weikard [2]) folgte, der gleichfalls eine psychische und somatische Behandlung empfahl. Am meisten verdient in dieser Beziehung genannt zu werden Erhard [3]) und nach ihm Langermann, [4]) welcher letztere auch Reil, [5]) dessen Verdienste um die Bearbeitung der psychischen Heilkunde, besonders in Verbindung mit dem rühmlichst bekannten Hofbauer [6]) und anderen, niemand verkennen wird, zu diesem Unternehmen geweckt zu haben scheint. In den neueren Zeiten machte Horn [7]) durch die sogenannte indirekt psychische Behandlungsmethode, welche ausführlich von seinem Schüler Sandtmann [8]) dargestellt wurde, am meisten Aufsehen, und

es scheint auch, daſs seine Methode, durch ihren glücklichen Erfolg begünstigt, wenn auch mit mancherlei Beschränkungen, am meisten nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Psychiatrie, den Heinroth [9]) freilich den empirischen zu nennen pflegt, allein bis jetzt durch die von ihm gegründete moralische Theorie der Seelenstörungen keinen Vorschub für eine bessere Behandlung derselben zu geben vermochte, geeignet sey, um in dieser so schwierigen Aufgabe etwas zu leisten, und zur Vervollkommnung der Behandlung psychischer Krankheiten durch eine weitere Bearbeitung beizutragen.

Das vorzüglichste Verdienst aller Leistungen der neuern Zeit in therapeutischer Hinsicht besteht darin, daſs man die direkt und indirekt psychische Kurmethode, wenn sie auch von den Alten gekannt oder doch in vielen Stücken angedeutet war, mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitete, und ins praktische Leben einzuführen bemüht war.

Bei der Behandlung der Irren in hiesiger Anstalt ergab sich als allgemeines Resultat, daſs die geeignete Verbindung der direkt und indirekt psychischen Behandlung am ersten zum Ziele zu führen im Stande ist, daſs keine für sich allein in der Mehrzahl der Fälle hinreichte, daſs, wenn es auch einzelne Fälle gab, wo die eine oder die andere Methode für sich allein angewendet von einem günstigen Erfolge gekrönt wurde, doch die Mehrzahl der Fälle hinreichend bewies, daſs der günstige Erfolg am sichersten aus dem Zusammenwirken beider Methoden entsprang, daſs, wenn auch mit allen logischen Demonstrationen etc. noch keine Geisteskranken geheilt werden konnten, doch die sogenannte direkt psychische Methode, welche die Franzosen moralische Behandlung nennen, von bedeutendem Einflusse auf die Heilung ist. Nur wenige Fälle kamen in der hiesigen Irrenanstalt vor, in welchen die rein psychische Behandlung allein hinreichte; mehr Fälle gab es,

welche durch eine blofs somatische Behandlung geheilt wurden, die meisten dagegen wurden, wie gesagt, durch die Verbindung der direkt mit der indirekt psychischen Methode hergestellt.

1) Klöckhof, de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebralis. Traj. ad. Rhen. 1753. p. 83 ff. Dessen sämmtliche Schriften. Leipzig 1789.

2) Weikard, der philosophische Arzt. Berlin u. Leipzig 1777. St. IV. p. 95 ff.

3) Erhard in Wagners Beiträgen zur Anthropologie. Wien 1794. B. I. p. 100 etc. B. II. p. 1—66. Ferner in Hufeland's Journal B. 14. H. II. p. 64 ff.

4) Langermann de methodo cognoscendi curandique animi morbus stabilienda. Jen. 1797. p. 52.

5) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 32. Dessen Fieberlehre B. IV.

6) Hofbauer, Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände. B. II. Reil und Hofbauer, Beiträge etc. a. a. O. B. I. p. 295.

7) Horn a. a. O. p. 217 etc.

8) Sandtmann, nonnulla de quibusdam remediis ad animi morbos curandos summo cum fructu adhibendis. Berol. 1817.

9) Heinroth, Lehrbuch der Seelenstörungen etc. B. I. p. 169.

§. 87.

Die psychische Behandlung der Geisteskrankheiten hat in neueren Zeiten eine grofse Erweiterung durch die ihr zu Theil gewordene Bearbeitung erhalten, man hat sie in die direkt und indirekt psychische Methode getheilt, und wenn nun noch von somatischer Behandlung in solchen Fällen die Rede ist, so scheint selbe mehr darauf beschränkt zu seyn, wo entweder irgend ein körperlicher Krankheitszustand in causaler Verbindung mit der Seelenstörung steht, oder diese zu unterhalten scheint, oder endlich, als begleitende Komplikation zufällig vorhanden, einer solchen Behandlung un-

terworfen werden muſs. Die Behandlung der Seelenstörungen an und für sich fällt entweder der direkt psychischen oder der indirekt psychischen Methode allein oder ihrer Verbindung anheim, wobei aber nicht zu vergessen ist, daſs die meisten Hülfsmittel, welche zur indirekt psychischen Methode gezählt werden, eben so gut, je nachdem ihre Anwendungs- oder Wirkungsart vorzüglich berücksichtiget wird, bald mehr zur direkt psychischen, bald mehr zur somatischen gerechnet werden können, so daſs es schwer seyn dürfte, eine genaue Grenze zwischen allen dreien zu ziehen. Reil gebührt unstreitig das Verdienst, ohne nur im mindesten Männern wie Klöckhof, Weikard, Erhard und Langermann den ihnen zukommenden Ruhm dadurch schmälern zu wollen, am nachdrücklichsten zur Anwendung der psychischen Kurmethode bei Geisteskrankheiten durch seine gehaltreichen Schriften aufmerksam gemacht, und zuerst bestimmte Grundsätze über diesen Theil der Psychiatrie ausgesprochen zu haben. Merkwürdig bleibt sein Ausspruch: „Psychische Kurmethoden seyen methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zunächst auf die Seele desselben, und auf diese in der Absicht wirkten, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande komme, wo es dann gleichgültig sey, ob sie eine Krankheit der Seele oder des Körpers heilten, wenn sie nur durch eine bestimmte Richtung der Seelenkräfte, der Vorstellungen, Gefühle und Begierden solche Veränderungen in der Organisation hervorzubringen vermöchten, durch welche die vorhandene Krankheit geheilt werden könnte."

Von einer eigentlichen direkt psychischen Behandlungsart kann vernünftigerweise nach dem gegenwärtigen Standpunkte des menschlichen Wissens die Rede nicht seyn, man darf nur einen Blick auf die mangelhaften Kenntnisse über den Sitz, das Wesen und die Ursachen der psychischen Krankheiten werfen, und das

Wagstück eines solchen Unternehmens leuchtet deutlich ein; alle Einwirkungen auf die Seele, wenn deren wirklich möglich sind, müssen durch die Organe des Körpers geschehen, diese können nur jene Aeufserungen der Seele betreffen, die, von einer organisch bedingten Thätigkeit abhängend, bei den Seelenstörungen gehemmt erscheinen, wodurch also die Seele selbst keine Einwirkung erleiden kann. Die Behandlung der Seelenkranken durch solche Mittel, welche nur darauf berechnet sind, die Seelenvermögen des Erkrankten für sich in Anspruch zu nehmen, liefert hiezu den sprechendsten Beweis, indem sie selten oder gar nicht von Erfolg ist. Was soll aber auch eine psychische Behandlung, welche auf Berichtigung der falschen Vorstellungen allein gerichtet ist, bewirken? Ist wohl derjenige, dessen falsche Vorstellung durch moralische oder geistige Einwirkung berichtigt werden könnte, wirklich unter die Irren zu zählen? Liegt nicht vielmehr gerade darin der Unterschied zwischen moralischer Verdorbenheit, Lasterhaftigkeit, Sünde und Irrseyn, dafs bei diesem Zustande kein Vernunfteindruck seinen Zweck erreichen kann, weil die Freiheit seines Willens [2]) nicht durch eigene Willkühr gebunden ist, sondern man mag annehmen, was man will, durch irgend eine krankhafte Veränderung in ihrer Wirksamkeit gehindert ist, während bei dem moralisch Verdorbenen, bei dem Sünder, nach Heinroth's Theorie aus sich Gefallenen, allerdings der freie Vernunftgebrauch vorhanden ist, der seine Fehler einsieht, oder doch einsehen kann, allein von seiner Vernunft keinen Gebrauch machen will, sich also dem Bösen freiwillig hingibt?

Mit allen Vernunftschlüssen, mit allen logischen Erklärungen ist noch kein Geisteskranker laut der Erfahrung hergestellt worden, und diefs mag denn auch den rühmlichst bekannten Joseph Frank [3]) zu einem so harten Ausfalle auf die direkt psychische Methode

verleitet haben, indem er sagt: „Tentamen directe in animam agendi, felici praxi in maniis obstat, ac re quidem vera nisi risum, misericordiam tamen eorum conatus, qui manias solo regimine psychico debellare student, ad lectos aegrorum excitant, ac simplices barbitonsores felicius hic quandoque per venaesectiones emetica etc. incedunt, quam isti medici, pseudophilosophi, chimeris debellandis intenti, ac res obvias praetervehentes.“

2) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 27 etc.

2) Groos, Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseyns und der Lasterhaftigkeit. Heidelberg 1826. p. 22. Ebenderselbe über das Wesen der Seelenstörungen etc. Heidelberg 1827. p. 7 ff.

3) Frank, Jos., praecepta praxeos medicae. Lipsiae 1818. T. II. Sect. I. cap. XV.

§. 88.

Bei der gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Wesen und Sitze der Seele scheint es allerdings etwas anmassend, von einer Behandlungsmethode reden zu wollen, welche auf einen so unbekannten Zustand gerichtet ist; da indessen die Merkmale seiner Gegenwart und Aeuſserungen in der Erscheinungswelt nicht unbekannt sind, so muſsten diese Anlaſs genug zu solchen Unternehmungen geben, wie denn nebst vielen andern namentlich Heinroth in seinem Lehrbuche der Seelenstörungen [1]) über die direkt psychische Behandlung sich dahin ausspricht: es wäre das Meisterstück der Heuristik, wenn eine solche Methode erfunden würde, die gegen die kranke Seele (?) selbst gerichtet werden könnte. Die Grundzüge, wie dieſs geschehen könnte, hat Heinroth bereits in einer früheren Schrift [2]) auseinander gesetzt, allein er selbst sagt, es sey nur eine Hypothese, was leider! auch die Erfahrung immer mehr zu bestätigen scheint. Der Wille ist ihm das mächtige Agens,

Agens, wo Seele auf Seele (?) einen nicht zu läugnenden Einfluſs ausübt, was vielleicht so manche Aerzte durch das sogenannte Imponiren angedeutet haben mögen, und täglich beobachtet werden kann; allein diese Einwirkung, bei welcher so manche Umstände mitwirken, hängt meistens von der relativen Geisteskraft der handelnden Personen ab, und ohne auf Heinroth's Postulat eingehen zu müssen, daſs ein solches Uebergewicht sich auf den höheren Glauben einer reinen Seele stützen müsse, finden wir in der täglichen Erfahrung den Einfluſs von Wille auf Willen nachgewiesen, so daſs es keiner durch den Anhauch des göttlichen Wesens auf das höchste gesteigerten Lebendigkeit des Arztes zu bedürfen scheint, um ein Uebergewicht in moralischer oder geistiger Hinsicht über einen andern Menschen zu erlangen, welches durch Blicke, Worte, so wie das ganze Benehmen des Arztes so oft bei Geisteskranken hervorgerufen wird. Beneke[3]) suchte in den neuesten Zeiten eine eigenthümliche psychische Behandlung zu begründen, welche alle Aufmerksamkeit verdient, allein auch in ihrer Ausführung Schwierigkeiten ohne Ende darbietet. Er stellte für die Erkrankung wie für die Heilung den Grundsatz auf, daſs, da die Erkrankung durch das Uebermaas oder den Mangel des Seelenvermögens oder des Reizes erzeugt werde, auf gleiche Weise durch Bewirkung eines Rückwärtsschreitens der zum Uebergewicht gelangten Thätigkeit des Seelenvermögens oder des Reizes, so wie durch Weckung der entgegengesetzten Thätigkeit oder Aufregung bei vorherrschendem Mangel, was freilich in Bezug auf den Blödsinn einigen Unterschied macht, die Heilung bewirkt werden könne. Eine solche Behandlungsart dürfte gewiſs nicht minder den Scharfsinn als die Geduld und Ausdauer eines Arztes in Anspruch nehmen. Allein auch diese Behandlungsmethode verdiente so eigentlich den Namen der direkt psychischen nicht, da die meisten der nöthig werdenden Mittel offenbar zur indirekt

psychischen Behandlungsmethode gehören. Pinel's [4]) Behandlungsart, welcher er den Namen moralische gab, sollte besser negative heifsen; sie beruht hauptsächlich auf Entfernung schädlicher Einflüsse, nur selten findet thätiges Einschreiten statt. In den Händen eines so geübten Arztes, wie es Pinel war, mufste eine solche Behandlungsart der Kranken von gröfstem Vortheile seyn, allein in den Händen eines Arztes, der solche Kranke vielleicht nur mit Widerwillen, weil es eben seine Dienstpflicht erfordert, und nicht aus Liebe zur Wissenschaft oder Theilnahme an dem Schicksale dieser Unglücklichen behandelt, werden die Unglücklichen, ihrem Schicksale überlassen, immer tiefer in ihre Krankheit versinken, da noch kein Irrer durch die Natur an und für sich geheilt worden ist, und zwischen negativer Behandlungsart und Nichtsthun ein grofser Unterschied ist. Damit soll aber keineswegs der positiven oder zu thätigen Behandlungsart der Vorzug zugestanden seyn, indem ein unvorsichtiges Losstürmen mit Arzneien, oder Wechsel in der Anwendung mancher anderer Hülfsmittel, auf Geisteskranke, die meistens eine sehr umsichtige und schonende Behandlung fordern, noch viel mehr Nachtheil zu erzeugen vermag, was nur durch Befolgung des Mittelweges verhütet werden kann.

1) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Thl. II. p. 64.

2) Derselbe, de voluntate medici medicamento insaniae. Lipsiae 1817. §. 25.

3) Benecke, Beiträge zu einer rein seelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde etc. p. 84 ff. p. 516.

4) Pinel a. a. O. p. 49.

§. 89.

Was man also unter der direkt psychischen Methode versteht, beruht, dem Vorhergehenden zufolge, vorzüglich darauf, dafs man durch gewisse Mittel oder

besser Verfahrungsweisen so viel möglich auf das krankhaft sich äufsernde Seelenvermögen (die organisch bedingte Aeufserung oder Thätigkeit der Seele) zu wirken sucht, um dadurch mittelst der Rückwirkung der Seelenvermögen auf den Körper, die etwaigen organischen Abweichungen, welche die normale Aeufserung der Seelenthätigkeit hindern, und auf diesen Weg beseitigt werden können, zur Normalität zurückzuführen, oder die zur Entstehung der Seelenkrankheiten nothwendig erachtete Seelenstimmung zur Entfernung der Krankheit mit anzuspornen, wodurch selbe zugleich umgestimmt, d. h. zum Normalzustand zurückgebracht wird. Wenn man bedenkt, wie leicht körperliche Funktionen durch psychische Einwirkungen gestört, und eben so gut wieder hergestellt werden, wozu die tägliche Erfahrung Belege genug liefert, so dürfte kaum ein Widerspruch mit der Entstehung dieser Krankheiten und ihrer Behandlung daraus hervorgehen. Die Fälle, wo diese Methode hinreicht, so wie jene, wo sie nicht hinreicht, scheinen hinreichend zu beweisen, dafs, da es sich häufig trifft, dafs manche die Seelenkrankheit unterhaltende mechanische Ursachen nur durch eine rein somatische Behandlung beseitigt werden können, keine der andern entbehren könne, und nur aus ihrer geeigneten Verbindung eine glückliche Irrenbehandlung entstehen könne.

§. 90.

Zu der direkt psychischen Methode werden vorzüglich die Entfernung von den früheren Lebensverhältnissen, die Beschäftigung, wozu Arbeit, Unterricht und Erholung durch Spiele etc. gehören, ferner die Erregung der Gemüthsthätigkeiten und endlich der Sinnlichkeit gezählt.

Die Entfernung der Irren aus ihren gewohnten Lebensverhältnissen ist schon dadurch geboten, dafs man bei jeder solchen Krankheit die Gelegenheitsursache,

welche selbe herbeiführte, oder doch zu unterhalten im Stande sind, wo möglich, zu entfernen sucht, was um so mehr geschehen muſs, als theils das Benehmen der Irren gegen ihre Umgebungen meistens gar nicht geeignet ist, sie daselbst zu lassen, theils die stete Rückerinnerung bei dem Anblicke so bekannter Gegenstände die Krankheit eher erhöhen als zu vermindern vermag, theils endlich zu ihrer Wiederherstellung oft ein Verfahren nöthig ist, welches im Schooſse der Familie nicht ausführbar ist, woraus denn als allgemeine Regel zwar die Entfernung, oder genauer gesagt, die Absonderung des Kranken als nothwendig hervorgeht, keineswegs aber die Abführung solcher Kranken in Irrenanstalten als unumstöſsliche Regel aufgestellt werden darf, indem es laut der Erfahrung Fälle genug gibt, wo es nicht räthlich seyn dürfte, einen Kranken ohne weitere Rücksichten gleich in eine Irrenanstalt abzuführen. Der Arzt des Kranken oder auch der Gegend, der dessen individuelle Verhältnisse, so wie die übrigen Umstände kennt, kann hier am genauesten Auskunft geben, ob eine solche Abführung in eine Anstalt nicht nachtheilig auf die Krankheit [1]) wirken dürfte. Beispiele dieser Art, wo die Krankheit offenbar durch eine gewaltsame Ablieferung in die hiesige Anstalt, statt gebessert, verschlimmert wurde, kamen mehrere vor, besonders lehrten einige Fälle, wie vorsichtig man bei Behandlung solcher Kranken seyn müsse, die vorher eine sehr delikate Behandlung von ihrer Umgebung gewöhnt, und deren Krankheit in einer Neigung zur Schwermuth bestand, den Gedanken, in eine Irrenanstalt gebracht worden zu seyn, nicht ohne Wuthausbrüche ertragen konnten. Dagegen fand die von Willis [2]) und Andern gemachte Beobachtung, daſs Irre auſser ihrem Vaterlande in einer fremden Gegend, wo ihnen die Menschen, die Sitten, alle Umgebungen, selbst die Sprache fremd waren, leichter als bei den Ihrigen geheilt wurden, wovon natürlich die Nostalgie eine Ausnahme macht, deren Heilung nur

allein auf dem vaterländischen Boden gelingt, volle Bestätigung. Daher dürfte der Vorschlag,[1]) dafs wohl eingerichtete Irrenanstalten eine gegenseitige Uebereinkunft treffen sollten, um solche Kranke, deren Wiederherstellung sich von einer solchen Ortsveränderung erwarten liefse, gegen einander zur Behandlung auszutauschen, nicht zu verwerfen seyn, indem dadurch zugleich auch für jene Familien, welche aus was immer für Gründen ihre Kranken nicht gerne in eine Anstalt ihres Aufenthaltsortes abgeben wollen, eine grofse Erleichterung eintreten würde, für ihre Kranken einen geeigneten Zufluchtsort anderwärts zu finden, welcher, eine mögliche Heilung zu befördern, am besten im Stande wäre.

Ein besonderes den vermögenden Irren zu empfehlendes Mittel ist, mit Rücksicht auf die specielle Krankheitsform, das Reisen, von dem schon Celsus sagt: „Mutare debere regiones, etsi mens redit, annua peregrinatione esse jactandos.“ Leider! ist nur zu bedauern, dafs so wenige sich dieses Mittels bedienen können. Es wurde einmal vor mehreren Jahren Müllern ein Kranker zugeschickt, der an Melancholie mit fixer Idee litt; um hieher zu kommen, hatte er eine sehr beschwerliche Reise auszuhalten, welche so vortheilhaft auf ihn einwirkte, dafs er bald vollkommen geheilt nach kurzem Aufenthalte dahier konnte entlassen werden; wenn auch in diesem Falle die Entfernung von seinen früheren Verhältnissen mit zur baldigen Heilung mag beigetragen haben, so waren doch die Beschwerden der Reise offenbar von gröfserem Einflusse auf seine Wiederherstellung, da er sich selbst bald wieder nach solcher Anstrengung sehnte. Auch andere Fälle bestätigten diefs, wo die Krankheit zwar gebessert, aber erst durch dann unternommene Reisen vollkommen beseitigt wurde.

1) Horn a. a. O. p. 207.

2) Willis, Fr., Abhandlung über Geisteszerrüttung a. d. E. von D. Amelung. Darmstadt 1826. p. 93. Wagner, Mich., in Pinel's angeführter Schrift p. 373.

1) Müller die Irrenanstalt etc. p. 137 ff.

§. 91.

In einer Irrenanstalt ist das nothwendigste psychische Mittel Beschäftigung; selbe aber für Irre aufzufinden, ist selbst unter den günstigsten Umständen keine leichte Aufgabe. Jede Beschäftigung kann nur von doppelter Art seyn, entweder sie ist blos allein auf den Erwerb, d. h. Verschaffung des nöthigen Bedarfs zum Unterhalt, oder sie ist blos auf Zerstreuung berechnet, ohne Rücksicht auf etwaigen daraus zu ziehenden Vortheil, mit Ausnahme desjenigen, welcher für die Beseitigung der Krankheit des Betreffenden dadurch gewonnen wird. Der Zweck aller Beschäftigungsarten an einer Irrenanstalt kann also kein anderer seyn, als der, zur Heilung der Kranken nach Maasgabe mitzuwirken. Um diefs zu erreichen, hat man dreierlei Arten der Beschäftigungen vorgeschlagen, nehmlich: a) Arbeiten überhaupt, b) Unterricht, c) Unterhaltung durch Spiele oder auf eine andere Art.

Wer nur immer mit Irren Umgang gehabt hat, dem werden die Schwierigkeiten nicht unbekannt seyn, welche bei Benützung dieser Beschäftigungsarten aufstofsen, was sich aus der Betrachtung der einzelnen Arten in Bezug auf hiesige Anstalt noch mehr ergeben wird.

§. 92.

Die Beschäftigung der Irren durch Arbeiten zur Gewinnung der nöthigen Bedürfnisse wäre gewifs die vorzüglichste, die man sich denken könnte; allein da kommt vor allem die Oeconomie-Administration einer Anstalt mit ins Gedränge, welche dem vielleicht nicht ganz unrichtigen Grundsatze nicht entsagen kann, dafs

Irre meistens die Gegenstände, welche sie zur Arbeit benützen sollen, verderben, was zwar nicht ganz in Abrede gestellt werden kann, indessen nicht so häufig vorkommen wird, indem hier eben so viel auf die richtige Wahl der Arbeitsgegenstände, als auf die strenge Aufsicht ankömmt, wodurch der Zweck schon besser erreicht werden dürfte. Bedenkt man nun noch, daſs nicht selten kostspielige Medikamente heute einem solchen Kranken in der besten Absicht verordnet werden, die morgen ohne allen Ersatz durch die veränderten Umstände unbrauchbar werden, welche bei einer möglichen besseren psychischen Behandlung vielleicht entbehrt werden könnten, und wobei noch zu bemerken ist, daſs die Arbeitsobjekte nie so ganz zu Grunde gehen, so wird kaum ein so groſser Ausfall in finanzieller Hinsicht zu befürchten seyn, als man anzunehmen gewohnt ist. Schneider [1]) hat mit der gröſsten Genauigkeit die verschiedenen Arten von Arbeiten zusammengestellt, welche man dazu verwenden kann; die älteste Erfahrung hat bereits die Nützlichkeit nachgewiesen, allein die Ausführung findet nur in Bezug auf die öconomischen Verhältnisse einer Anstalt so hartnäckige Hindernisse. Es ist dieſs besonders in hiesiger Anstalt der Fall, wo es schon eine groſse Schwierigkeit fand, nur ein kleines Krankenzimmerchen für die Irren weiblichen Geschlechts zur Beschäftigung zu erhalten, an dem nöthigen Material zur Beschäftigung fehlt es immer, da die Hausverwaltung nicht dazu beitragen kann. Aus Mangel an Aufsicht kann man die weiblichen wie die männlichen Irren nicht zu den für sie passenden häuslichen Arbeiten verwenden, und so ist die Aufgabe doppelt schwer, solchen Menschen eine Beschäftigung zu schaffen. Einigermaſsen suchte man durch eine sehr strenge Ordnung in der Anstalt die Irren zu beschäftigen, allein die dabei nöthigen Verrichtungen sind zu bald abgethan, und dann bleibt eine äuſserst schwer auszufüllende Zeit noch übrig. Ein

entgegengesetzter Fehler betraf die zur Pfründe aufgenommenen unheilbaren Irren, welche oft zu den schwersten Arbeiten aller Art mifsbraucht werden, wie diefs aus Müller's [2]) mehr erwähnter Schrift zu ersehen ist. Die Bequemlichkeit des Wartpersonals trug dazu vieles bei, indem sie solche Irre wie Lastthiere benützten, welcher Unfug bald eingestellt wurde, und wenn auch nicht der gute Wille, wie bei jenem Pächter, dessen Gregory [3]) erwähnt, auf die Heilung abzielend etwas derb geltend gemacht wurde, so geschah diefs oft genug, wenn sich die armen Irren widersetzten. So viel Gutes auch eine solche Behandlungsart mit Sanftmuth ausgeführt haben mag, so fordert sie doch immer eine strenge Aufsicht, damit sie nicht in Härte ausartet.

1) Schneider a. a. O. p. 463.

2) Müller a. a. O. p. 58.

3) Pinel a. a. O. p. 407.

§. 93.

Eine fernere Beschäftigung für Irre, nicht minder vortheilhaft, ist der Unterricht. Schon aus dem von Langermann [1]) aufgestellten Grundsatze, der sich zu allen Zeiten bestätigt gefunden hat, dafs Irre wie Kinder einer eigenen Erziehung, folglich eines Unterrichtes bedürften, worüber Horn [2]) einen so herrlichen Beweis der Ausführbarkeit geliefert hat, geht die Zweckmäfsigkeit hinreichend hervor. Indessen geht es damit nicht so leicht, als man glaubt; der Unterricht der Irren, abgesehen davon, dafs er sich nur auf die Ruhigeren, wie überhaupt die einer psychischen Behandlung Fähigen im engern Sinne erstrecken kann, fordert eine sehr genaue Unterscheidung der Fälle, so wie geeignete Benützung der einzelnen Methoden, wobei noch die Bildungsstufe, welche Irre einnehmen, besondere Rücksicht verdient, und Hindernisse in den Weg legt.

Wenn man mit Nutzen des Unterrichts sich bedienen will, so muſs man vor allem auf die Neigungen des Irren Rücksicht nehmen, solche Unterrichtsgegenstände wählen, die weder zu schwierig zu fassen, noch mit einiger langen Weile verbunden sind, kurz, je mehr das, was der Irre lernen soll, ihn anzusprechen geeignet ist, desto eher wird der Zweck erreicht werden, wenn man besonders noch eine passende Wahl im Lehrerpersonale getroffen hat, von dessen Einwirkung so vieles abhängt. In dieser Beziehung muſs man sich wohl hüten, Rekonvalescenten dazu zu benützen, indem man nicht sorgfältig genug alles vermeiden kann, was Bezug auf die fixe Idee irgend eines Lehrenden oder Lernenden hat, und nebstdem der Standpunkt der Bildung eines Irren, den vielleicht der Lehrer nicht zu übersehen im Stande ist, nicht auſser Acht gelassen werden darf.

Von dieser Art psychischer Behandlung konnte in hiesiger Anstalt wenig oder gar kein Gebrauch gemacht werden, Lokalität und Verhältnisse gestatteten einen äuſserst beschränkten Unterricht, der sich aus Abgang eines tauglichen Lehrpersonals nur auf Lesen, Schreiben, und höchstens kleinere häusliche Handarbeiten etc. erstrecken konnte. Es fehlte nicht minder an dem nöthigen Schreibmateriale, als an allen andern Hülfsmitteln, man behalf sich, so gut man konnte, und es fehlte nicht an Fällen, wo selbst diese beschränkten Verhältnisse günstigen Erfolg hatten. Hatte man taugliche Wärter und Wärterinnen, so benützte man selbe, um den Irren wenigstens einige Anleitung in häuslichen Arbeiten zu geben, was bisweilen guten Erfolg hatte. Solche Irre, die ein Handwerk verstanden, suchte man, wo es thunlich war, in der Anstalt selbst zu beschäftigen, wo sich einmal der Spaſs ereignete, daſs ein Schuster, nachdem er lange als Rekonvalescent für die Anstalt gearbeitet hatte, endlich den Antrag stellte, man sollte ihn nun auch für seine gefertigten Arbeiten be-

zahlen, sonst könne er nicht mehr länger sich daselbst aufhalten.

1) Langermann a. a. O. p. 52.

2) Horn a. a. O. p. 249.

§. 94.

Die Beschäftigung, Behufs der Erholung oder Zerstreuung, durch Unterhaltung, Spiele, Musik etc. bietet bei Irren noch mehr Schwierigkeiten dar, weil bei Arbeiten, die einen vernünftigen Zweck haben, ein etwaiger Zwang, ohne welchen Irre fast gar nichts ordentlich thun, der also nie fehlen kann, angemessen erscheint, bei Beschäftigung zur Erholung etc. ganz am unrechten Orte seyn würde. Wie kann man einen Irren zum Spiele zwingen? Horn [1]) hat durch seine unermüdliche Thätigkeit den Beweis geliefert, welche Vortheile auch bei beschränkten Hülfsmitteln selbst durch anscheinend nutzlose Beschäftigungen zur Zerstreuung, zu welchen er die Kranken zwingen liefs, erlangt werden können. Wenn man auch bei der Wahl der Gegenstände, wo es blofs auf Erholung oder Zerstreuung abgesehen ist, nicht immer auf die Nützlichkeit der Beschäftigung zu sehen brauchte, so sollte diefs doch bei der Wahl der Arbeiten wo möglich berücksichtiget werden, indem nicht jeder Irre ohne Aufmerksamkeit auf den Zweck seiner Beschäftigung bleibt, und hat er einmal das Nutzlose derselben eingesehen, so wird ihm eine solche Arbeit nie mehr Nutzen gewähren.

Von der Benützung dergleichen Beschäftigungsarten konnte in hiesiger Anstalt um so weniger die Rede seyn, als man aller Hülfsmittel dazu entblöfst, nicht einmal einen geeigneten Garten hatte, um die Kranken die nöthige frische Luft schöpfen zu lassen. Desto mehr Verdienste erwarb sich Müller dadurch um die ihm anvertrauten Kranken, dafs er sie aus eigenem Antriebe und auf seine Kosten, auf mancherlei

Art theils zu beschäftigen theils zu unterhalten suchte; da er selbst Pferde haben mufste, liefs er dergleichen Kranke häufig spazieren fahren, nahm sie nach dem Grade ihrer Bildung zu sich zu Unterhaltungen, wodurch mancher schneller seine Gesundheit wieder erlangte. Auch gestattete er ihnen Spaziergänge aufser der Anstalt, jedoch unter sicherer Begleitung zur Verhütung eines möglichen Unglücks.

1) Horn a. a. O. p. 252.

§. 95.

Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dafs Beschäftigung nach den im Vorausgehenden angeführten Arten, eines der wesentlichsten, ja unentbehrlichsten Hülfsmittel für eine jede Irrenanstalt sey, dafs es daher um so trauriger ist, je mehr eine Anstalt an dergleichen Gebrechen leidet, indessen darf man auch die Nachtheile nicht übergehen, welche aus dem Gebrauche der einzelnen zu der Beschäftigung in Anwendung kommenden Hülfsmittel hervorgehen. So schlimm die Verhältnisse in hiesiger Anstalt sind, wo die verschiedenen Beschäftigungsarten theils unmöglich in ihrer Anwendung, theils die Erlangung der nöthigen Utensilien mit so vielen Weitschichtigkeiten verbunden sind, dafs nicht selten der glückliche Augenblick, wo ein Kranker durch die Benützung eines oder des andern Hülfsmittels einen Vortheil hätte erhalten können, bereits entflohen ist, bis die Entschliefsung der Genehmigung anlangt, so konnte man doch wenigstens einige Beschäftigungsarten ungehindert benützen, welche sich freilich nur auf niedere Dienstleistungen, als Holzschneiden und Tragen, Zimmer und Gänge reinigen, Speisen abholen etc. bezogen, indessen auch hier manche Unannehmlichkeiten mit verbunden waren, indem Heil- und Unheilbare dabei zusammenkamen, und nicht immer für die nöthige Aufsicht gesorgt werden konnte. Mit den Kranken aus

den gebildeteren Ständen war man am schlimmsten daran; wenn man auch die Irren weiblichen Geschlechts mit Stricken, Nähen, Charpiezupfen etc. beschäftigen konnte, hatte man für die männlichen Irren gar keine Beschäftigung als Lesen und Schreiben, wo die Wahl der Gegenstände grosse Vorsicht forderte, und in einigen Fällen, wo man dem dringenden Gesuche um Schreibmaterial nachgab, ereignete es sich sogar, dass sie dadurch noch ungestümer wurden, und man leichter zum Ziele kam, indem man sie ganz streng beobachtete, ohne nur im geringsten ihrem Willen nachzugeben. Als Beschäftigung bediente man sich übrigens am häufigsten des Lesens und Schreibens und bisweilen mit recht günstigem Erfolge; eben so leisteten religiöse Vorträge von Seite der würdigen Geistlichkeit des Hospitals in manchen Fällen sehr erspriessliche Dienste.

Das Beispiel der Irrenanstalt zu Saragossa, welches Pinel[1]) anführt, verdiente allgemeine Nachahmung, auch Neumann[2]) gibt einen ähnlichen Vorschlag, der kein Hinderniss in der Ausführung, als — Geld, um seinen Vorschlag zu verwirklichen, darbietet. Da diese Umstände nicht so leicht zu ändern sind, so bleibt immer die höchste Aufgabe, auch unter schlimmen Verhältnissen nach Maasgabe der Möglichkeit Nützliches zu stiften.

1) Pinel a. a. O. p. 240.

2) Neumann a. a. O. p. 378 ff.

§. 76.

Ein eben so schnelles aber auch heftiges und leicht Gefahr bringendes Verfahren ist die Benützung der Einwirkung auf das Gemüth durch Erregung von Leidenschaften, welche eben so häufig den Grund zu Seelenstörungen legen, als es durch zweckmässige Benützung solcher Eindrücke gelungen ist, solche Leiden zu heben. Reil hat hierüber in seinen Rhapsodieen[1])

viele Autoren zusammengestellt, und Pinel[2]) führt auffallende Beispiele solcher gelungenen Kuren an, zu welchen so manche Beobachtungen in hiesiger Anstalt nicht unbedeutende Beiträge und Bestätigungen lieferten. Allein die Gefahren, welche mit dem Gebrauche dieser Heilmethode verbunden sind, wird kein erfahrner Arzt übersehen, und daher schon aus dem Grunde nur einen höchst vorsichtigen Gebrauch gestatten können, weil Niemand im Stande ist, die Dauer und Ausdehnung der Wirkung der einmal angeregten und nun in ihrer Entwicklung nicht leicht, oft gar nicht mehr zu hemmenden Leidenschaften im Voraus zu berechnen, und wenn auch eine solche Behandlung unter der Leitung eines noch so vorsichtigen und erfahrnen Menschenkenners unternommen wird, die Anwendung immer eine gefährliche bleibt, die mehr schaden als nützen kann. Aerzten, wie einem Willis, Pinel und andern mögen allerdings viele solche Kuren gelungen seyn, allein diese Männer sind Sterne erster Gröſse, und so gewiſs nicht jeder solche Vorbilder zu erreichen im Stande ist, eben so gewiſs ist es, daſs die unglücklich abgelaufenen Fälle nicht bekannt gemacht werden, woher um so mehr Ursache zur Vorsicht entnommen werden kann, da ein Nachahmen solcher Kuren nur zu leicht zu traurigen Folgen Anlaſs geben kann.

Die Leidenschaften oder Gemüthsaufregungen sind entweder froher oder trauriger Art, Freude, Schreck, Angst, Ehrgefühl, Schamhaftigkeit, Zorn, Furcht, Hoffnung etc. können nach Maasgabe der Verhältnisse in Anwendung gebracht werden, allein wie unerwartet heftig sind bisweilen ihre Wirkungen auf körperliche Organe uud ihre Aeuſserungen, um wie viel heftiger müssen ihre Einwirkungen auf das ohnediefs gestörte Verhältniſs der Seelenthätigkeiten seyn? Wer den Erfolg nicht dem Zufalle überlassen will, wird nur einen sehr mäſsigen und äuſserst beschränkten Gebrauch davon

machen, um so mehr, als bis jetzt die Stufenleiter ihrer Wirkungen noch keineswegs richtig bestimmt, und wenn sie es auch wäre, keine Gegenmittel bekannt sind, um ihrer übermäfsigen Thätigkeit Schranken setzen zu können. Nach diesen Ansichten wurde von dieser Behandlungsart unter Müller's Leitung Gebrauch gemacht, und wenn auch mancher günstige Erfolg dadurch erzielt wurde, so ging doch die Haupttendenz dahin, lieber den günstigen aber ungewissen Erfolg zu entbehren, wenn nur einige Gefahr zu befürchten war. Es wurden daher nur solche Gemüthseinflüsse benützt, deren Wirkungsart weniger heftig, mithin auch weniger gefahrbringend war. So wurde die Erweckung des Ehrgefühls, der Scham, der Furcht, der Hoffnung, des Kummers, der Freude etc. am meisten benützt, plötzlicher Schrecken wie eine solche Freude wurden so viel möglich vermieden, selbst bei dem Gebrauche der erwähnten Gemüthseinflüsse wurde wo möglich eine stete Abwechslung beobachtet, um den Kranken nicht an die Eindrücke zu gewöhnen, wodurch alle Wirkung verloren gegangen wäre. Eine solche Behandlung kostete viele Zeit, Geduld und Ausdauer, oft trat Besserung in dem Augenblicke ein, wo man es am wenigsten vermuthete, wo man alle Hoffnung zur Herstellung schon aufgeben wollte, oft war die Wirkung auch plötzlich, niemals aber gelang eine solche Behandlung ohne Mitwirkung der indirekt psychischen Behandlungsmethode, welche in hiesiger Anstalt eines grofsen Vertrauens sich zu erfreuen hatte, indem aus ihrer Mitwirkung der meiste günstige Erfolg beobachtet wurde, obgleich die direkt psychische Methode nicht minder dazu beitrug, und aus beider vereintem Streben oft schnell Heilung erfolgte.

Wie in allen Stücken der direkt psychischen Behandlung, so standen auch hier der Benützung so mancher Arten dieser Gemüthseinflüsse die localen sowohl

als oeconomischen Verhältnisse feindlich entgegen, und es blieb dem Scharfsinne des Arztes überlassen, sich, so gut es gehen mochte, solcher Mittel unter so ungünstigen Umständen zu bedienen, die bisweilen doch von günstigem Erfolge waren.

1) Reil a. a. O. p. 29 ff.

2) Pinel a. a. O. p. 64.

§. 97.

Der letzte Weg, psychisch auf Geisteskranke direkt einzuwirken, ist die Erregung ihrer Sinnlichkeit zu Lust- oder Unlustgefühlen. Eine schwierige Aufgabe, nicht minder gefährlich, wenn sie blos von der psychischen Seite aus geschehen soll, wo nicht, so gehört sie schon mehr in das Gebiet der indirekt psychischen Methode, wie überhaupt die hieher gehörenden Mittel eigentlich den Uebergang bilden von der psychischen zur somatischen, oder so zu sagen, von der direkt zur indirekt psychischen Behandlungsart. Alle Mittel theilen sich hier entweder in solche, welche angenehme oder unangenehme Eindrücke zu erwecken bestimmt sind; zu den ersteren gehören Belohnungen, bessere Kost und Gestattung kleiner Annehmlichkeiten verschiedener Art, z. B. Musik, Spazierenfahren, Reiten, Gehen, freundlichere Umgebung, welche freilich oft sehr schwer zu realisiren sind, besonders wenn die oeconomischen Verhältnisse einer Anstalt sehr beschränkt sind, so wie namentlich in hiesiger Anstalt, wie schon gesagt, keine der Art Einwirkungen fast möglich war, als die, dem Kranken eine bessere Kost oder einen Trunk Wein oder Bier zukommen zu lassen, alles andere aber nur auf Kosten des Arztes oder der Kranken möglich, oft selbst dann nicht, anzuwenden war.

Zu den unangenehmen Einwirkungen gehören Bestrafungen, und die ganze sogenannte antagonistische Schmerz erregende Methode, von der noch insbesondere

bei den indirekt psychischen Heilmitteln die Rede seyn wird, hier kann nur von den Bestrafungen noch die Rede seyn. Die Bestrafungsmittel müssen nach den Verhältnissen der Irren gewählt werden, in hiesiger Anstalt, wo man keine besondere Vorrichtungen dazu hat, bediente man sich der Entziehung der Kost, des Trankes, der Beraubung der Freiheit nach verschiedenen Graden, entweder blos auf das Zimmer beschränkt, oder man liefs die Zwangsweste anlegen, oder selbe in den Zwangsstuhl setzen, was aber der höchste Grad der Bestrafung war, indem man nur im dringendsten Nothfalle vom Einsperren in die schon erwähnten Blockhäuser Gebrauch machte.

Die allgemein in jeder Irrenanstalt eingeführte Lebensordnung begreift eigentlich schon an und für sich die Mittel in sich, die zur Erweckung der Sinnlichkeit im Allgemeinen nöthig sind; in Verwahrungsanstalten mufs dieser Theil der ärztlichen Einwirkung die Hauptsache ausmachen, weil dadurch allein beinahe auf die Unheilbaren gewirkt werden, und von einer andern Behandlung als der etwa vorkommenden körperlichen Gebrechen nur höchst selten die Rede seyn kann. Aus den in der hiesigen Versorgungs- wie Heilanstalt gemachten Erfahrungen hat es sich hinreichend bestätigt, welchen Einflufs die Erweckung der Sinnlichkeit namentlich durch Belohnungen und Bestrafungen auf solche Kranke hat; viele wurden durch kleine Vergünstigungen nicht nur ruhiger, hielten sich reinlicher etc., sondern man konnte sie auch zu mancherlei Arbeiten gebrauchen; blieb aber ihre erwartete Belohnung etwas zu lange aus, so erinnerten sie daran, oder man merkte es bald an ihrer Niedergeschlagenheit, obgleich nur selten sie sich Unarten deshalb erlaubten.

XVI. Kapitel.

Von der indirekt psychischen Methode.

§. 98.

Ohne Zweifel hat Reil durch seine geistreichen Ansichten über das Hirn- und Nervenleben [1]) überhaupt, und durch seine eigenthümliche Auffassung des Gemeingefühls [2]) insbesondere den ersten Anlafs zu der weitern Ausarbeitung der sogenannten indirekt psychischen Methode gegeben, welche in neueren Zeiten mit eben so viel Glück als Umsicht bearbeitet, in die psychisch ärztliche Jatrik zum grofsen Vortheile der unglücklichen Irren eingeführt wurde, als deren Begründer der verdienstvolle Horn allgemein anerkannt ist. Reil's [3]) Ansicht über direkte Behandlung durch Entfernung des Produkts, und indirekte durch Entfernung der Ursache gehört nicht hieher, wohl aber hat er die indirekt psychische Behandlungsmethode durch die von ihm angegebene Eintheilung der psychischen Mittel in drei Klassen, deren erste das Gemeingefühl durch Lust, Unlust oder Schmerz afficirt, hinreichend angedeutet, indem nach seiner Ansicht alle auch körperlichen Mittel psychisch durch Seelenerregung, d. h. durch Herstellung des Gleichgewichts der abnorm erregten psychischen Thätigkeiten wirkten. Ja er wagte sogar den Ausspruch, es sey nicht unmöglich, dafs Kranke mit sogenannten unheilbaren Desorganisationen in und aufser dem Gehirne durch psychische Behandlung von ihrem Wahnsinne theils geheilt, theils wenigstens gebessert werden könnten, was, wenn auch einzelne Erfahrungen dafür sprechen, doch nur als Ausnahme angesehen werden mufs, wie es auch Fälle körperlicher Krankheiten gibt, welche scheinbar nicht zu heilen sind, durch psychische Einflüsse aber gehoben wurden. Horn hat mit Benützung der Erfahrungen, welche theils anderwärts, theils vorzüglich von ihm selbst gemacht wurden, auf Reil's

einfachem Princip seine so viel besprochene sogenannte indirekt psychische Methode gegründet, und zu einer solchen Ausbildung gebracht, dafs selbst Heinroth [4]) sich dahin ausspricht, Horn gebühre das Lob, den höchsten und einfachsten, wenn auch nicht überall anwendbaren Grundsatz der empirischen Schule (der Ausdruck empirisch ist wohl von Heinroth blos als Gegensatz zu seiner moralischen Theorie zu betrachten) für die Behandlung der psychisch krankhaften Zustände ausgesprochen zu haben, wo er denn, in seinem blumenreichen Style fortfahrend, sagt: „Er ist die höchste, reifste Frucht der bisherigen Geschichte der Medicin, er ist das Ziel, wonach Jahrtausende lang die mannigfaltigen glücklicheren oder unglücklicheren Versuche rangen, und mit ihm ist unbestritten die Palme der Empirie in diesem Gebiete errungen."

So viel ist gewifs, dafs Horn durch Ausbildung der sogenannten indirekt psychischen Methode sich den Dank aller Aerzte, die sich mit der Behandlung solcher Kranken versucht haben, oder abgeben müssen, erworben hat, ja es wird nicht zu viel gesagt seyn, dafs, wenn auch Heinroth behauptet, Horn's Princip beruhe auf einer Hypothese, diese Hypothese fruchtbringender in der Psychiatrie sich erwiesen hat, als Heinroth's moralische Theorie, die leicht dazu gemacht ist, mit sich selbst in Widerspruch zu kommen.

1) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 111 etc. Dessen Archiv für die Physiologie B. V. p. 275.

2) Büttner, de functionibus organo animae peculiaribus. Halae 1794. p. 120.

3) Reil in seinen Rhapsodieen etc. p. 44 etc.

4) Heinroth, Lehrbuch der Seelenstörungen etc. B. I. p. 168.

§. 99.

Horn's Methode ist zuerst durch seines Schülers Sandtmann's, [1]) und dann durch seine Schrift über

seine achtzehnjährigen Dienstleistungen am k. Charité-krankenhause zu Berlin etc.[2]) bekannt geworden, nebstdem hielt Horn vortreffliche Vorlesungen über diesen Zweig der Heilkunde, wodurch seine Methode immer weiter verbreitet wurde. Unter der direkt psychischen Methode versteht er die unmittelbare Einwirkung auf die Verstimmungen der Seelenkräfte, welche durch Zusprache, Leitung der Affekte, Uebungen der Seelenkräfte etc. erreicht wird, die aber mehr für leichtere Fälle oder in der Rekonvalescenz zu empfehlen ist, welche Ansicht in hiesiger Anstalt gleichfalls bestätigt gefunden wurde. Unter der indirekt psychischen, ableitenden, antagonistischen, Schmerz erregenden Methode versteht er die Einwirkung auf die peripherische Nerventhätigkeit durch Erregung des Gemeingefühls, dessen Sphäre aufserhalb des Centralorgans in dem ganzen übrigen Organismus, vorzüglich aber im Ganglien- und Hautsysteme befindlich ist, welche beide in allen krankhaften Seelenzuständen die gröfste Unempfindlichkeit zeigen. Die Methode selbst ist theils positiv, theils negativ, und alle dahin gehörigen Mittel, die innerlich wie äufserlich anwendbaren, haben nur ein Ziel, die Zurückführung des abnormen psychisch organischen Lebens zur Normalität zu bewirken. Von dieser Methode nun, in Verbindung mit der direkt psychischen und dem nöthigen Körper- und Seelenregimen wurde in hiesiger Anstalt mit entschieden glücklichem Erfolge Gebrauch gemacht, und das Verhältnifs der dadurch Geheilten stand in einem so vortheilhaften Lichte gegen die Anwendung jeder andern Behandlungsart für sich allein genommen, dafs noch kein Grund vorhanden war, davon abzugehen. Mag auch Heinroth[3]) diese Behandlungsmethode als eine einseitige, in ihrem Princip unhaltbare, ja auf einer Hypothese beruhende erklären; mag selbst Jacobi in seiner Schrift[4]) sie als eine in ihrem Princip grausame und die Wiederherstellung der Irren in vielen Fällen gefährdende höchst verwerfliche Methode noch so sehr

anfeinden, wogegen sich immer einwenden läſst, daſs den ersteren seine eigene vielgeliebte, mit eben so viel Scharfsinn als dialektischer Gewandtheit angepriesene einzig unfehlbare Theorie, den letzteren der von ihm zufällig beobachtete Miſsbrauch zu einem so harten Urtheile verleitet haben mag, so wird aus einer ruhigen Prüfung der Methode bald deutlich hervorgehen, daſs weder ihr Princip so unhaltbar, hypothetisch, grausam, oder als höchst gefährlich zu verwerfen sey, noch daſs man den mit einer Methode getriebenen Miſsbrauch und daraus entstehenden Nachtheil ohne weiteres ihr selbst beilegen dürfe. Wird der Arzt einer Anstalt oder überhaupt derjenige, welcher dergleichen Kranke zu behandeln unternimmt, die nöthigen Eigenschaften zu solchem Geschäfte besitzen, so wird kaum ein Nachtheil zu besorgen seyn, und wie es sich in hiesiger Anstalt bewährte, die Methode in ihrer vollen Anwendung wird nie zu bereuenswerthen Folgen Anlaſs geben, im Gegentheile, ein günstiger Erfolg wird ihre Benützung vollkommen rechtfertigen.

1) Sandtmann in der angeführten Schrift hat nach einer kurzen Einleitung Horn's ganze Behandlungsmethode auseinandergesetzt.

2) Horn a. a. O. p. 217 etc.

3) Heinroth, Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. I. p. 168. Dessen Anleitung für angehende Irrenärzte etc. p. 152—53.

4) Jacobi, Dr. M., a. a. O. Th. I. p. 165.

§. 100.

Zur indirekt psychischen Methode gehören im Allgemeinen alle jene Mittel, innerlich oder äuſserlich anwendbar, sowohl aus der Klasse der pharmaceutischen als der chirurgischen und mechanischen, welche zur Heilung von psychisch krankhaften Zuständen nach den im vorhergehenden Paragraph aufgestellten Grundsätzen angewendet zu werden pflegen, um

durch Einwirkung auf die vegetative Sphäre des Kranken eine günstige Veränderung in dessen krankhaftem Seelenzustand hervorzubringen, bei deren Anwendung aber natürlich auf alle jene Umstände, welche zur Erzeugung der Krankheit beigetragen haben, so wie auf die Konstitution, das Temperament etc. des Kranken die gehörige Rücksicht genommen werden muſs. Es kann hier nicht die Aufgabe seyn, über alle pharmaceutischen etc. Mittel, welche je zur Heilung der Seelenstörungen angewendet und empfohlen worden sind, eine Abhandlung zu liefern; der Zweck der gegenwärtigen Darstellung geht dahin, diejenigen Mittel aus den genannten Klassen hier aufzuzählen, durch welche die Behandlung der Irren in der hiesigen Anstalt am vorzüglichsten unterstützt wurde, oder welche bei aller Empfehlung doch keine Wirkung bewiesen. Wer eine möglichst vollständige Sammlung aller bekannten, zu diesem Zweck je in Anwendung gekommener Mittel sucht, dem sind nebst Schneider's, Heinroth's, Sandtmann's, Vering's, Neumann's und Anderer Schriften auch noch Müller's und Anderer Aufsätze in Nasse's Zeitschrift zur Einsicht zu empfehlen, wo er volle Befriedigung finden dürfte. Ohne eine bestimmte Eintheilung aufzustellen, sollen hier zuerst die innerlich angewendeten, dann die äuſserlich benützten Heilmittel aufgeführt werden.

XVII. Kapitel.

Von den ausleerenden Mitteln.

§. 101.

Unter den ausleerenden Mitteln haben sich in hiesiger Anstalt als Ekel und Brechen erregende Mittel der Tartarus stibiatus und die Ipecacuanha besonders ausgezeichnet, und fast jedes andere Mittel überflüssig gemacht, nur muſste ihr Gebrauch streng

angezeigt, und mit der gehörig steigenden Gabe und Ausdauer fortgesetzt werden.

Die von fast allen Aerzten gegen die meisten Arten von Seelenstörungen so vielfach angepriesene sogenannte Ekelkur wurde hier zwar sehr häufig angewendet, und bewies sich auch sehr erfolgreich, nur nicht in der so allgemeinen Ausdehnung, es fand sich vielmehr, daſs selbe vorzüglich für jene Fälle paſste, in welchen Wahnsinnige mit und ohne Wuthanfälle, die an fixen Ideen litten, durch ihre Furcht vor Bestrafung, oder mancherlei Unglück den ganzen Tag mit Wehklagen zubrachten, wobei jedoch immer auf etwaigen Blutandrang gegen den Kopf so wie auf die individuelle Beschaffenheit des Kranken muſste Rücksicht genommen werden, wodurch in manchen Fällen sogenannte Contraindicationen sich ergaben. Zur Bewirkung des Ekels bedurfte es in den gewöhnlichen Fällen einer Gabe des Brechweinsteins von vier Gran in destillirtem Wasser aufgelöst, mit etwas Syrup vermischt, wovon alle halbe oder ganze Stunde ein Eſslöffel voll gereicht, und immer einige Tage damit fortgefahren wurde. Erfolgte keine Wirkung darauf, so wurde um einige Gran gestiegen, und damit fortgefahren, immer mit der Gabe des Brechweinsteins jeden Tag steigend, bis die beabsichtigte Wirkung eintrat, und war Ekel erfolgt, so wurde dennoch mit der Arznei fortgefahren, bis es zum Brechen oder Laxiren kam, wo man entweder aussetzen, oder in verminderter Gabe fortfahren lieſs, in welchem Falle die Dosis wieder nach und nach vermindert oder auch vermehrt wurde, wie es gerade die Umstände erheischten. Bei groſser Unempfindlichkeit kam man oft zu unglaublichen Gaben, wie bereits in der ersten Abtheilung §. 22. erwähnt wurde, indem bisweilen eine Drachme des Brechweinsteins nöthig wurde, bis Wirkung erfolgte, oft bedurfte es noch anderer gleichzeitiger Hülfsmittel, um zum Ziele zu kommen.

In der ersten Zeit der Krankheit leisteten die Brechmittel und namentlich der Brechweinstein oft auffallende Dienste, dauerte aber die Krankheit schon längere Zeit, ehe solche Kranke zum Heilversuche kamen, was leider! mit den Kranken in der Anstalt meistens der Fall war, so mufste schon mehr auf die Organe des Unterleibs und besonders auf die Darmausleerung Rücksicht genommen werden, wovon noch die Rede seyn wird, wollte man hier aus guten Gründen doch die Ekelkur oder etwa Brechen erregen, so waren nicht selten die enormsten Gaben nicht im Stande, nur eine unbedeutende Wirkung zu erzeugen. Auch Cox's Rath, den Abend vor dem Brechmittel ein Opiat zu geben, wodurch die Wirkung erleichtert werden sollte, von dem man sich ohnediefs nicht viel versprechen konnte, wurde einigemal Versuchsweise benützt, allein ohne Erfolg.

Konnte man wegen zu leicht eintretenden Durchfalls den Brechweinstein zur Ekelkur nicht brauchen, so wurde die Ipecacuanha meist im Aufgusse, nur selten in ♁ dazu benützt, anderer Mittel, ohne ihrem Werthe zu nahe treten zu wollen, bedurfte man nicht, und nur, wo es nöthig war, Brechen auf jeden Fall zu erregen, bediente man sich heftigerer Mittel, als des Zinc. sulphur. oder Cupr. sulphur., was jedoch äufserst selten war.

Die von einigen Aerzten empfohlenen äufserlichen Mittel, um Brechen zu bewirken, vorzüglich in jenen Fällen, wo man dem Kranken nichts innerlich beibringen kann, durch Auflegung von Cataplasmen aus Tabaksblättern, oder Einreibungen von Auflösungen des Brechweinsteins in die Magengegend, waren in hiesiger Anstalt nie erforderlich zu diesem Zwecke, indem man meistens dem Kranken die Arzneien beibrachte, wozu man sich verschiedener Methoden bediente, übrigens kam das meiste in dieser Beziehung auf das Benehmen

des Arztes und des Wartpersonals an, in einem Falle half Güte, im andern mehr Strenge, bisweilen auch List. Nur einmal bediente man sich bei hartnäckiger Verweigerung, irgend eine Arznei einzunehmen, wozu noch eine grofse Neigung zum Selbstmorde kam, eines Klystiers aus einem Aufgusse von hb. Nicot. bestehend, worauf ein so heftiges Brechen und Laxiren folgte, dafs der Kranke beinahe alles Bewufstseyn verlor, welches aber so wohlthätig wirkte, dafs bald darauf vollkommene Heilung eintrat, die offenbar nur Folge dieser heftigen und tief eingreifenden Revulsion seyn konnte.

Noch mufs der weifsen Niefswurz, Helleborus albus, erwähnt werden, welche vor Müller's Anstellung als Brechmittel sehr häufig in der Anstalt gebraucht wurde, von ihm auch einigemale versuchsweise angewendet, aber unwirksam befunden wurde.

§. 102.

Bei dem so häufigen Gebrauche des Brechweinsteins in oft unglaublich grofsen Gaben, traten doch nie Zufälle ein, welche seinen Gebrauch gefährlich oder verdächtig hätten machen können. Die von Haslam angeführte Beobachtung, welcher paralytische Zufälle auf den Gebrauch des Brechweinsteins erfolgen sah, fand keine Bestätigung, eben so wenig, dafs nach Beobachtungen in Florenzer Irrenanstalten, wie v. Autenrieth angibt, der Brechweinstein zur Apoplexie geneigt mache, indem daselbst mehrere Kranke auf dessen Gebrauch apoplektisch gestorben seyn sollen. Ob der Brechweinstein daran Schuld war, dürfte sehr zu bezweifeln seyn, hier fand man andere Gründe, warum Irre so gerne apoplektisch sterben, wenigstens starb keiner in Folge des Gebrauchs des Brechweinsteins.

Die gewöhnlichen Gegenanzeigen in Betreff der Anwendung des Brechweinsteins, als Congestionen gegen

den Kopf, Vollblütigkeit, so wie entzündlicher Zustand der Krankheit, welche vor Anwendung der Ekelkur und überhaupt der Brechmittel Aderlässe erheischen, waren in hiesiger Anstalt selten zu besorgen; die zur Aufnahme und Behandlung kommenden Kranken waren bereits meistentheils schon auswärts so durch übermäſsiges Aderlassen herabgstimmt, daſs man oft alles anwenden muſste, um den drohenden Blödsinn abzuhalten, der dann vielmehr gegen den Gebrauch der Ekelkur sprach. Apoplektische Anlagen so wie etwaige Entzündungen oder vorhandene Leibesschaden forderten mehr Rücksicht, gehörten aber unter die selteneren Erscheinungen.

Der Brechweinstein hat noch das besonders zu Empfehlende, daſs man ihn auf so leichte Art den Kranken unbemerkt beibringen kann, da er weder Farbe noch Geruch verändert, also den Kranken unter Getränk und selbst Speisen beigebracht werden konnte. Ueberdieſs empfiehlt er sich noch durch seine ableitende Wirkung auf den Darmkanal, der eine so wichtige Rolle in vielen psychischen Krankheitsformen spielt; der Brechweinstein bildet gleichsam den Uebergang zu den Darm ausleerenden Mitteln.

§. 103.

Zu den Darm ausleerenden Mitteln, welche sich vorzüglich bewährt fanden, gehört ohnstreitig vor allen der Tartarus tartarisatus, ferner die Gratiola, das Extract. chelidonii major, und die ℞. colocynthid., seltener fanden Jalappa, Rheum fol. senn. aloe, Oleum Ricini, Helleborus niger und Calomel Anwendung. Allgemein ist Metzel's Methode bekannt, der mit dem Tart. tartaris. in einer Auflösung mit einem Safte so glücklich die Melancholie und den Wahnsinn behandelte, auch bei Müller fand dieselbe Methode sich herrlich bestätigt, nur daſs man nach Maasgabe der Dauer der Krankheit,

und Hartnäckigkeit der Verstopfung entweder blos den Brechweinstein in kleinen Gaben zu 1—4 Gran, oder in Verbindung mit dem Extract. tarax. oder chelidon. major. zu 1—2 Drachmen zusetzte, wodurch es gelang, die hartnäckigsten Verstopfungen oft zu heben, wenn man nur unverdrossen den Gebrauch dieser Mittel fortsetzte. Die Verbindung des Brechweinsteins in kleinen Gaben oder der erwähnten Extrakte mit Mittelsalzen reichten in leichteren Fällen hin, in hartnäckigeren trat das obige Verfahren ein, doch geschah es bisweilen, dafs auch dieses ohne Erfolg blieb, wo man oft zu enormen Gaben dieser Mittel kam.

Unter den auflösenden Extrakten wurde das Extractum chelidonii majoris von Müller mit entschiedener Vorliebe benützt, weil es ihm so treffliche Dienste leistete, und namentlich in jenen Fällen von Melancholie mit oder ohne fixer Idee, wo gleichzeitig träge Stuhlausleerungen, Stockungen im Pfortadersystem, der Leber, dem Pankreas, also überhaupt Störungen in den Verrichtungen der Organe des Unterleibs statt fanden, und die Seelenstörung, wenn auch nicht durch selbe entstanden, doch durch diese Unordnungen unterhalten zu werden schien. In Verbindung mit dem Tartarus tartarisatus, dem Extract. tarax. und einigen Granen Tart. stibiatus wurde das Extract. chelidon. zu 1—2—3 ja 4 Drachmen, bisweilen in irgend einem aromatischen Wasser aufgelöst, alle zwei Stunden zu 1—2 Löffel gegereicht, und wenn es auch manchmal die Geduld sehr auf die Probe setzte, trat doch meistens Besserung ein, und mit ihr stieg das Vertrauen auf ein Mittel, welches für sich allein oft nicht minder guten Erfolg hervorbrachte. Nie hatte Müller Ursache, seine Anwendung zu bereuen, die Gabe mochte so grofs seyn, als sie wollte, indem man in vielen Fällen damit zu steigen gezwungen war, es zeigte sich doch nie eine unangenehme Folge. Seine Lieblingsformel war: Zwei Drach-

men Extract. chelidon. major., Tartar. tartarisat. eine halbe bis ganze Unze, Tartar. stibiat. 2 Gran, auf sechs Unzen Flüssigkeit mit einer Unze Saft, von welcher Mischung er am liebsten alle zwei Stunden zwei Löffel voll nehmen liefs. Bisweilen setzte er auch die Tr. rhei. ▽ os. zu 1-1 ß℥ bey.

§. 104.

Das Extractum gratiolae steht bekanntlich in grofsem Rufe als Heilmittel gegen die Manie etc.; allein so häufig auch davon Gebrauch gemacht wurde, besonders in Verbindung mit Extractum belladonnae in ▽ Laurocerasi aufgelöst, so war doch der Erfolg nur höchst unbedeutend, und die beste Wirkung schien darin begründet zu seyn, dafs es in der vorerwähnten Verbindung den Gebrauch der Belladonna erleichterte, indem es eine regelmäfsige Stuhlausleerung unterhielt, welche bei dem Gebrauche der Belladonna für sich allein sonst zu mangeln pflegte.

Die Tinctura colocynthidum fand in manchen Fällen, wo kein Mittel, Stuhlausleerung zu bewirken, im Stande war, mit herrlichem Erfolge Anwendung. Man gab selbe innerlich zu 20—30 gtt. mehrmals des Tags, und liefs dabei nach Chrestien's Vorschlag theils die ℞. theils das Mark der Koloquinthen mit Axung. porcin. gemischt in den Unterleib einreiben, wo dann die Erwartung nicht getäuscht wurde. Wie sehr in psychischen Krankheiten die Ganglien der Unterleibsnerven ergriffen und oft in einem fast lähmungsartigen Zustand sich befinden, beweisen solche Fälle zur Genüge.

Der Helleborus niger, eines der Hauptmittel der Aerzte der Vorzeit, wurde von Müller's Amtsvorfahrern nach den damals herrschenden Ansichten über psychische Krankheiten sehr häufig gebraucht, wie diefs aus den vorhandenen Ordinationsbüchern erhellte. Auch

Müller wandte ihn einigemal an, konnte aber keinen Vortheil wahrnehmen, indem er aufser Laxiren nichts bewirkte. Ob der günstige Erfolg bei den Alten von der vielleicht eigenthümlichen Gebrauchsart herkam, die für uns verloren gegangen zu seyn scheint, oder ob wir nicht mehr die so wirksamen Pflanzen der Alten kennen, oder sie vielleicht ausgeartet sind, oder endlich, ob vielleicht der Ruf gröfser war, als die wahre Wirkung des Helleborismus, der vielleicht in einzelnen Fällen mit Erfolg angewendet worden seyn mochte, übrigens gleiches Schicksal mit so vielen Mitteln erleidet, welche in einem Falle helfen, und dann für alle Fälle empfohlen, wenn sie Unmögliches nicht zu leisten vermögen, oft als ganz unwirksam verworfen werden, darüber fehlen nähere Untersuchungen.

§. 105.

Die übrigen drastischen Abführungsmittel, als die Folia sennae, Aloe, grana tiglii, das Kroton-Oel, die hb. Anagallidis, so wie einige Gummata wurden zwar in einzelnen Fällen unter besondern Umständen, durch welche man zu ihrem Gebrauche insbesondere aufgefordert zu seyn glaubte, in Gebrauch gezogen, allein man fand ihre Wirkung nicht bestätigt, doch sind es der Beobachtungen zu wenig, um über ihre Brauchbarkeit etwas zu sagen. Im Ganzen bedurfte man dieser Mittel nicht, in einzelnen Fällen, wo die oben erwähnten Mittel nichts fruchteten, blieben sie gleichfalls ohne Erfolg, es traf sich sogar, dafs man, nachdem solche Mittel ohne Erfolg waren angewendet worden, wieder zu den anfangs benützten zurückkehrte, und doch hie und da nach unverdrossen lange genug fortgesetzten Versuchen noch eine günstige Wirkung erzielte.

Es wurde durchaus die Beobachtung gemacht, dafs, je heftiger solche Mittel wirken, um so weniger günstig der Erfolg in Bezug auf das Seelenleiden war, ja dafs

namentlich das so heftig wirkende Kroton-Oel nicht selten unangenehme Zufälle herbeiführte, und eher die Krankheit zu vermehren als zu lindern schien, während man es mit aller Vorsicht angewendet hatte. So wie nun die drastischen Abführmittel gar keinen, oder doch nur einen höchst unvollkommenen Erfolg herbeiführten, so bewiesen dagegen die gelinde auflösenden, die man natürlich nach Maasgabe des statt findenden Torpors der Unterleibseingeweide theils eine lange Zeit fortbrauchen, theils durch mancherlei Zusätze verstärken, oder mit der Gabe derselben so steigen mufste, dafs doch der gewünschte Erfolg statt fand, eine um so erfreulichere Wirkung dadurch, dafs, wenn sie einmal Erfolg zeigten, selber sicherer anhielt, als diefs bei der schnellen Wirkung der Drastika selbst im günstigsten Falle beobachtet werden konnte.

Ausharrende Geduld konnte hier allein oft den Sieg davon tragen, während ungeduldiger Wechsel der Mittel selten zum Ziele führte, wie diefs bei Behandlung der Irren durchaus sich bewährt fand, dafs man nichts durch Uebereilung in Anwendung der noch so zweckmäfsigen Hülfsmittel gewinnen kann, was schon aus der oft eben so langsamen Entwicklung als hartnäckigen Dauer solcher Krankheiten einleuchtet.

§. 106.

Von den antiphlogistischen Mitteln, welche in hiesiger Anstalt aufser den schon in den vorhergehenden Paragraphen erwähnten in Anwendung kamen, verdient besonders das Nitrum und das Calomel Erwähnung.

Es ist bereits schon erwähnt, wie überhaupt wenig acute Formen der psychischen Krankheiten hier vorkamen, es bedarf also keiner weitern Gründe, warum so wenig von solchen antiphlogistischen Mitteln konnte Gebrauch gemacht werden, da die meisten Kranken

bereits aufser der Anstalt den antiphlogistischen Apparat in einer solchen Ausdehnung hatten fühlen müssen, dafs es keiner Herabstimmung mehr von der Art nach ihrer Aufnahme bedurfte. Nur in jenen Fällen, wo plötzliche Paroxismen eintraten, welche von erhöhter Gefäfsthätigkeit abhingen, oder in einzelnen Komplikationen, wo das Gefäfssystem irgend eines Organs ohne Beziehung zur psychischen Störung in entzündlicher Aufregung gerathen war, wurde davon Gebrauch gemacht. Das Nitrum reichte meistens in Verbindung mit Tart. stib. in kleinen Gaben aus, hie und da mufsten Mittelsalze zugesetzt werden. Selten war es nothwendig, den Salpeter in starken Gaben zu reichen, häufiger ward er unter das Getränk, z. B. Mandelmilch etc. gemischt, in gleicher Absicht benützte man auch das acidum muriaticum oxygenatum unter einem angenehmen Safte, z. B. den Syrupus rubridaei, der mit Wasser verdünnt zum Getränke diente. Weinsteinmolke etc. machte das gewöhnliche Getränke aus. Die übrigen antiphlogistischen Mittel, als Aderlässe etc. kommen bei den chirurgischen Mitteln noch eigens vor.

Noch eines Mittels mufs hier schlüfslich gedacht werden, nehmlich des Quecksilbers und insbesondere des Calomels, wegen seiner so eigenthümlichen Wirkungsart vielfach angerühmt. Wie aus dem bereits Angeführten erhellt, war das Calomel als Abführmittel so wie wegen seiner antiphlogistischen Wirkungsart selten nothwendig, wohl aber benützte man es wegen seiner besonderen Wirkung auf die Speicheldrüsen, da so manche Aerzte, wie Perfect, Heinroth, Kausch, Burrows und Andere von der durch Calomel oder überhaupt Quecksilberpräparate bewirkten Salivation ausnehmend günstigen Erfolg, namentlich bei Melancholie, beobachtet haben wollen. Hier fand sich diese Wirkung nicht bestätigt. In mehreren Fällen von Melancholien, wo man es gleichzeitiger Komplikationen wegen mit allem Grunde

zu geben sich veranlaſst fand, wurde es bis zur Salivation fortgebraucht, der eingetretene, absichtlich bisweilen unterhaltene Speichelfluſs zeigte nicht nur gar keinen Einfluſs auf die Geistesstörung, sondern gewährte noch den Nachtheil, daſs man wegen des Speichelflusses, der lange Zeit zur Heilung erforderte, keine anderen Mittel zur Hebung des Seelenleidens anwenden konnte, ohne welche die Heilung nicht zu erwarten war.

XVIII. Kapitel.

Von den sogenannten beruhigenden Mitteln.

§. 107.

Zu den beruhigenden Mitteln, deren hier gedacht werden soll, gehören die narcotischen Stoffe, deren vorzüglichste Wirkung auf das Nervensystem gerichtet ist, obgleich sie mehr oder weniger auch auf das Gefäſssystem etc. Einwirkung zu äuſsern pflegen. Es werden nur wieder jene aufgezählt, welche in hiesiger Anstalt sich entweder vorzüglich wirksam bewiesen, oder ohne Erfolg angewendet wurden.

Die Digitalis purpurea, so vielseitig empfohlen, und namentlich von Cox [1]) allen Mitteln der Art vorgezogen, erwarb sich auch in hiesiger Anstalt den ersten Platz unter allen hieher gehörigen Mitteln. Am häufigsten wurde sie in Pulverform gegeben, und zwar entweder gleich in bedeutend groſsen Gaben, die aber nur 1 — 2 Mal des Tages gereicht wurden, oder in kleinen Gaben, aber öfter wiederholt. Bei Rasenden fand sie besonders häufig Anwendung, und zwar nicht selten mit ziemlich gutem Erfolge, wenn sie auch nicht jene Wunderkräfte, welche ihr manche Aerzte beilegen, zu äuſsern schien. Solche Kranke erhielten entweder Früh und Abends jedesmal eine Gabe von fünf Gran des Krautes, worauf bisweilen Brechen sich einstellte, und

dann meistens Ruhe folgte, oder man liefs sie zu zwei Gran hb. Digit. purp. alle zwei Stunden ein Pulver nehmen, worauf selten gleich nach den ersten Gaben Brechen eintrat. Bemerkte man auf den Gebrauch dieser Gaben keine Zufälle, so wurde mit gehöriger Rücksicht auf die individuellen Verhältnisse des Kranken die Gabe verstärkt, bis die bekannten Zufälle eintraten, wo man entweder aus Vorsicht ganz auf einige Zeit mit der Arznei aussetzte, oder wenigstens die Gabe verringerte. Bei dem nur einigermafsen fortgesetzten Gebrauche dieses Mittels verlor sich meist zuerst die Efslust, die Reproduktion wurde offenbar gestört, der Puls wurde klein und selten, und in dem Grade, als der Körper abmagerte, und besonders die Muskelkraft wie gelähmt erschien, erhielten zwar die Kranken immer mehr ihr Bewufstseyn, der Geist kehrte zur Normalität zurück, allein es stellten sich solche das Leben bedrohende Zufälle ein, dafs, wenn man in einem solchen Falle nicht mit dem Gebrauche aufgehört, der Körper sicher hätte unterliegen müssen. Am merkwürdigsten war diefs, dafs in dem Maase, als der Körper durch Aussetzen dieses Mittels und die Benützung einer passenden Diät sich wieder erholte, und an Kraft zunahm, der Geist in gleichem Grade in die frühere Zerrüttung zurückfiel, welchen Wechsel man oft mehr als einmal an einem Subjekte beobachtete, bis entweder eine dauernde Heilung den Versuch mit Erfolg krönte, oder was leider! nicht so gar selten war, das Mittel zwar seinen nachtheiligen Einflufs auf die Funktionen des Körpers noch ferner äufserte, dabey aber der Geist in demselben Verhältnisse zerrüttet blieb, der Kranke an nichts mehr Antheil nahm, und in manchen Fällen Unheilbarkeit eintrat, nachdem jeder andere Versuch gleichfalls ohne Erfolg war angewendet worden.

Oft erfolgte auf den Gebrauch der Digitalis vermehrte Harnabsonderung, die Kranken wurden ruhig,

es traten sogenannte lucida intervalla ein, allein die Besserung dauerte nicht lange. Bisweilen äufserte sie auch gar keinen Einflufs auf dergleichen Kranke, was jedoch ein äufserst seltener Fall war, indem sie unter allen Mitteln offenbar das eingreifendste in den thierischen Organismus ist, und man nie lange von ihr Gebrauch machen konnte, ohne dafs die körperlichen Verrichtungen merklich wären gestört worden. Das Infusum so wie die ℞. digit. wurden nur höchst selten angewendet, die ℥erform empfahl sich am meisten wegen der grofsen Genauigkeit der Gabe, die man dem Kranken auf einmal beigebracht haben wollte.

Wenn auch die Digitalis im Ganzen das Lob nicht verdienen sollte, welches ihr Cox,[1]) J. Frank, Vering, Ferriar, Curie, Jones, Nord und Andere beigelegt haben, so hat sie doch in der hiesigen Anstalt solche Dienste geleistet, dafs sie bei der Raserei, so wie beim Wahnsinne mit Exaltation nur hart zu entbehren gewesen wäre, weshalb sie auch alle Empfehlung in solchen Krankheitsformen verdient, und gewifs ein äufserst wichtiges Hülfsmittel bei Behandlung psychischer Krankheiten ist und bleibt. Neumann's[2]) Einwendung gegen den Gebrauch der Digitalis bei Tobsuchten scheint nicht durch Beobachtungen erzeugt zu seyn, doch empfiehlt er sie bei chronischen Vorstellungskrankheiten, wo sie eher ihre Stelle finden soll.

1) Cox a. a. O. p. 131 ff.

2) Neumann a. a. O. p. 235—236.

§. 108.

Die Belladonna hat sich den Ruf eines Specificum gegen Geisteskrankheiten erworben, Evers und Andere haben sie sehr empfohlen, allein weder in der von Evers empfohlenen Verbindung, (hb. Belladonn. ℥ rad. rhei āā gr. V. täglich Morgens mit Abführmitteln aus Neu-

tralsalzen dazwischen) noch in Verbindung mit Gratiola in ▽ lauroceras. aufgelöst, wollte sie in hiesiger Anstalt die ihr von Andern ertheilten Lobsprüche rechtfertigen. Dafs es nicht an der Güte des Präparats lag, mag einestheils daraus erhellen, dafs jene Wirkungen, welche beim Gebrauche der Belladonna auf den thierischen Körper beobachtet werden, keineswegs ausblieben, allein in kleineren wie in enormen Gaben, fallend und steigend mit selben, die Wurzel, das Kraut, das Extrakt, keines bewies die heilsamen Wirkungen in dem Grade, als man anderwärts wollte gesehen haben. Indessen auch Nord sah keinen so günstigen Erfolg.

Man stieg bisweilen mit dem Pulver von der Wurzel der Belladonna bis auf 36 Gran in 24 Stunden, und liefs damit so lange fortfahren, bis die Zeichen der beginnenden Vergiftung sich einstellten, aufser Trockenheit im Halse, erweiterten Pupillen, anfangenden amaurosischen Zufällen, Schwindel und bisweilen einen eigenthümlichen Kopfschmerz bewies die Belladonna keine Wirkung, und unter den vielen Versuchen gelang es nur in zwei Fällen, ohne Verbindung mit andern Mitteln durch sie allein die Kranken herzustellen.

Ob nun gleich nach diesen Erfahrungen die Belladonna keine besondere Empfehlung, wenigstens nicht in der Art, als es andere Aerzte gethan, verdiente, so ward sie doch bisweilen in jenen Fällen, wo Raserei bereits lange gedauert hatte, und die bekannten anderen Mittel ihre Wirkung versagten, versuchsweise angewendet, und da sie in zwei Fällen sogar Heilung bewirkte, so wäre es zu voreilig, ihr alle Wirksamkeit in diesen Krankheitsformen abzusprechen, da der fernere Gebrauch mehr Licht über ihre Wirkung verbreiten kann.

Vom Stramonium, das in Extrakt und ℞. am meisten von Reil, Grandidier, Hufeland und Andern gegen Geisteszerrüttungen empfohlen wurde, wollte Müller gar keinen Gebrauch machen, erst in seinen

letzten Zeiten liefs er sich dazu bewegen, es einigemal anzuwenden. So schnell die Wirkung auf den ersten Augenblick zu seinen Gunsten sprach, so wenig hielt die Besserung an, er ging daher wieder zu seinen schon erprobten Mitteln über, die ihn in jenen Fällen, wo überhaupt Heilung möglich schien, so häufig begünstigt hatten, und die er darum nur ungern verliefs, um einen Versuch mit einem andern Mittel zu machen, deren er so viele hatte lobpreisen hören müssen, und von den wenigsten den Erfolg bestätigt gefunden hatte. Greding und Neumann sahen keinen Erfolg.

§. 109.

Der Hyoscyamus niger, dessen Extrakt und Kraut kein Arzt so leicht entbehren mag, wurde bei Geisteskranken in ♁form, besonders dessen Extrakt häufig angewendet. Selbst in unglaublich grofsen Gaben zeigte er keine besondere Wirkung mit Ausnahme einiger Beruhigung und namentlich der Beförderung des Schlafes, der bekanntlich bei Irren meist gestört, und so schwer hervorzurufen ist. Auf den thierischen Organismus schien er keinen bedeutenden Einflufs zu haben, so wie er bei längerem Gebrauche besonders bei sehr unruhigen Kranken auch nichts mehr zu ihrer Beruhigung beitragen zu können schien. In einem Falle, wo ein alles zerstörender Irre innerhalb drei und einen halben Tag alle zwei Stunden 4 Gran des Extrakts, also 128 Gran in allem erhalten hatte, erfolgte aufser einer geringen Rauhigkeit im Halse, um deren willen man aussetzte mit dem ferneren Gebrauch, nur eine kurze Ruhe, die vielleicht auch so eingetreten wäre.

Dieselben ungünstigen Erfahrungen scheinen Greding[1]) und Oberteufer[2]) gemacht zu haben, und wenn auch noch so viele und noch so berühmte Aerzte sich für den Gebrauch des Hyoscyamus in Geisteskrankheiten günstig ausgesprochen haben, so können die Be-

obachtungen anderer Aerzte dadurch nicht entkräftet werden, und namentlich dürfte man einem Manne wie Müller, der in seiner langen ärztlichen Laufbahn es nicht an Versuchen fehlen liefs, um sich von der Wirksamkeit eines Mittels zu überzeugen, auch zutrauen, dafs er die Fälle, wo man Erfolg von der Anwendung eines Mittels zu erwarten berechtigt ist, gewifs zu unterscheiden verstand, aber auch eben so wenig blind einem von Andern angepriesenen Mittel seinen Beifall schenkte. Wenn daher Schneider[3]) meint, Greding und Müller gingen ohnstreitig zu weit, indem sie dem Gebrauche des Hyoscyamus nicht so unbedingt beistimmten, so hat er eben so sehr Unrecht, wenn er glaubt, Müller verwerfe den Gebrauch des Hyoscyamus ganz, als es noch eine Frage ist, ob alle die, welche er als seine Gewährleute für den günstigen Erfolg der Wirkung des Hyoscyamus anführt, je so viele Gelegenheit hatten, und so unbefangen über solche Kranke Beobachtungen anstellten, als Greding und Müller. Müller, der in seiner übrigen Praxis ein grofser Verehrer des Hyoscyamus war, indem, wie er selbst in seinem Aufsatze:[4]) „Bemerkungen über die bisher gerühmtesten empirischen Mittel in psychischen Krankheiten" sagt, er sich dieses seiner Feder so geläufig gewordenen Mittels sehr häufig bedient habe, der überhaupt äufserst vorsichtig war, wenn er ein Urtheil über irgend ein Mittel fällen sollte, würde gewifs eine solche Aeufserung nicht gemacht haben, hätte er sich nicht hinlänglich überzeugt, dafs dieses Mittel in Bezug auf die Behandlung der Irren ihm gar keinen besondern Nutzen geleistet hätte.

Aufser der schon erwähnten und gewifs nicht zu übersehenden Wirkung, dafs der Hyoscyamus in kleinen Gaben bisweilen etwas Schlaf bewirkte, konnte schlechterdings keine günstige Wirkung auf die vorhandene Seelenstörung beobachtet werden, was bei der Digitalis

so häufig, und selbst bei der Belladonna und dem Stramonium wenn auch nicht in dem Grade, doch augenscheinlich war. Neumann, [5]) der den Hyoscyamus zu den minder wirksamen narcotischen Mitteln zählt, empfiehlt ihn da anzuwenden, wo narcotische Klystiere nöthig seyen. Bei Komplikationen der psychischen Krankheiten mit Lungenleiden bewies der Hyoscyamus seine herrliche Wirkung, indem er den Reiz zum Husten minderte, Brustschmerzen erträglicher machte etc., allein mit der Besserung des Brustleidens wurde, wie schon früher erwähnt, die Geisteszerrüttung meist verschlimmert.

1) Greding's medicinische Schriften. B. I. p. 1 — 36.
2) Oberteufer in Hufeland's Journal etc. B. IX. H. III. p. 100 ff.
3) Schneider a. a. O. p. 248 — 249.
4) Müller in Nasse's Zeitschrift 1823. H. I. p. 222 — 223.
5) Neumann a. a. O. p. 235.

§. 110.

Das Opium, von Hufeland unter die drei Heroen der ärztlichen Hülfsmittel gerechnet, scheint bei Geisteskrankheiten einen sehr beschränkten Wirkungskreis mit seltenen Ausnahmen nach dem Urtheile der meisten Autoren, denen ein kompetenter Ausspruch darüber zusteht, einzunehmen.

Reil [1]) beschränkt seinen Gebrauch sehr, und spricht mehr gegen, als für selben, Cox, Nord und Andere stimmen darin überein, und auch in hiesiger Anstalt wurde fast dieselbe Ansicht durch die Erfahrung bestätigt. Es wurden so manche Versuche damit gemacht, allein die erwartete Beruhigung blieb nicht nur aus, sondern es trat auch nicht selten noch heftigere Aufregung ein; statt Schlaf zu befördern, was durch Hyoscyamus verhältnifsmäfsig noch besser gelang, machte es die Kranken noch rasender, und hatte noch den besondern Nachtheil, dafs es die bei solchen Kranken so

nöthige Stuhlausleerung erschwerte. Wenn daher Perfect, Chiaruggi, Armstrong, Vering und Andere so ausnehmend guten Erfolg davon gesehen haben wollen, so stimmen damit die von den oben angeführten Aerzten so wie die hierorts gemachten Erfahrungen nicht überein, und Neumann [2]) scheint nicht unpassend die Bemerkung gemacht zu haben, wie viele Umstände bei seinem Gebrauche berücksichtigt werden müssen, wo dann nur wenige Fälle übrig bleiben, in denen es mit Nutzen angewendet werden kann.

Leider! gab es keine Gelegenheit, die Beobachtungen Neumann's von dem groſsen Nutzen, den das Opium bei Epileptischen [3]) gewährt, bei welchen es den Uebergang in Blödsinn mehr als alle andern Mittel abzuhalten im Stande seyn soll, was auch in jenen Fällen gilt, wo nach Manie Blödsinn [4]) sich auszubilden droht, und endlich in chronisch gewordenen Puerperalmanien, die Neumann [5]) so trefflich abgehandelt hat, wo der Nutzen des Opiums so ausgezeichnet ist, durch zahlreiche Beobachtungen bestätigen zu können.

Nur einige wenige Fälle kamen in hiesiger Anstalt vor, wo in der Rekonvalescenz das Opium, und zwar als ℥ Doweri zu 10 Gran des Abends gegeben wurde, besonders wenn nach den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe, durch die entstandenen Eiterungsstellen und den mehrmals oft zu erneuenden Verband derselben heftige Schmerzen veranlaſst wurden, welche den Schlaf, der in dieser Periode so wohlthätig wirkt, hätten stören können. Sonst wurde weder äuſserlich noch innerlich von dem Opium und seinen verschiedenen Präparaten Gebrauch gemacht.

1) Reil's Fieberlehre etc. B. IV. p. 460. Dessen Rhapsodieen etc. p. 183.

2) Neumann a. a. O. p. 234.

3) Anmerk. d. H. Während meines Aufenthaltes in Berlin hatte ich oft Gelegenheit, von der wohlthätigen Wirkung sehr

grofser Gaben des Opiums bei Epileptischen mich zu überzeugen, unter dergleichen Kranken gab es einige, welche wahrhaft Opiophagen genannt zu werden verdienten.

4) Neumann a. a. O. p. 139 — 316.

5) Derselbe a. a. O. p. 152. 174.

§. 111.

Die sogenannte Blausäure das Acidum borussicum nach der Vorschrift Vauquelin's auf das sorgfältigste zubereitet, wurde einigemal bei Irren angewendet, allein in weit stärkeren Gaben, als einige Aerzte anriethen, ohne den erwarteten Erfolg, so wie überhaupt ohne besondere Einwirkung, vertragen. Mehr Vertrauen erwarb sich die ▽ lauroceras., so wie die ▽ amygdal. amar. cohobat. Wie schon bemerkt wurde, diente das Kirschlorbeerwasser bisweilen als Vehikel zugleich um das Extractum belladonnae und gratiolae zu geben, bisweilen wurde es aber auch ganz allein für sich gegeben, wo man mit kleinen Gaben anfing, und so lange mit dem Gebrauche stieg, bis entweder die gewünschte Wirkung erfolgte, oder Zufälle seinen weitern Gebrauch untersagten, oder bei lange genug fortgesetzter Anwendung desselben keine Wirkung sich zu äufsern schien. Das Kirschlorbeerwasser für sich allein bewirkte zwar nie eine vollkommene Heilung, allein es trug doch viel zur Beruhigung solcher Kranken bei, und was noch mehr Lob verdient, es unterstützte in Verbindung mit andern Mitteln offenbar deren Wirkung, und hatte so einen gewifs Lob verdienenden Antheil an der erfolgten Heilung. Besonders schien sich die dem Kirschlorbeerwasser zugeschriebene Wirkung auf das Pfortadersystem, so wie überhaupt Stockungen im Unterleibe zu heben, auch hier zu bestätigen, woher auch seine Empfehlung und der Nutzen, welchen es in der Melancholie und dem melancholischen Wahnsinne leistete, vorzüglich kommen mag. Thilenius [1]) hat dem Kirschlorbeerwasser vorzüglich das Wort gesprochen, Neumann [2])

scheint dessen Wirkung wo nicht schädlich, doch sehr zweifelhaft zu machen, die folgenden Beobachtungen werden in der Zukunft die Wahrheit enthüllen.

Die übrigen Narcotica, welche noch von verschiedenen Aerzten empfohlen werden, fanden wenig oder gar keine Anwendung, dieſs gilt namentlich von der Lactuca virosa, welche Schneider[3]) empfiehlt, ferner der Cicuta, dem Rhus toxicodendron, dem Aconitum, der Dulcamara und dem Crocus.

Müller's Grundsatz bei Anwendung neuer Mittel beruhte vorzüglich darauf, nicht eher zu einem solchen zu schreiten, bis erstens hinlänglich verbürgte Erfahrungen die Wirksamkeit eines solchen Mittels bestätigt hatten, zweitens bis die nach rationellen Ansichten angezeigten bekannten Mittel nach ihrer mehr oder minder kräftigen Wirkung fruchtlos waren angewendet worden, wo er es dann allerdings für seine Pflicht hielt, die Heilversuche auch mit solchen Mitteln, die theils Andere empfohlen, theils der Analogie des Falles nach Nutzen versprachen, noch weiter fortzusetzen, um nichts versäumt zu haben, was dem Kranken vielleicht hätte helfen können.

1) Thilenius, medicinische und chirurgische Bemerkungen. Frankfurt a. M. 1789. p. 194 ff. p. 237.

2) Neumann a. a. O. p. 363.

3) Schneider a. a. O. p. 266.

XIX. Kapitel.

Von den sogenannten erregenden und stärkenden Mitteln.

§. 112.

Von den hieher gehörenden Mitteln wurde ein sehr seltener Gebrauch gemacht, indem in allen jenen Fällen, wo sie angezeigt waren, ihre Wirksamkeit nicht

hinreichte, und andere äuſserlich anwendbare antagonistica schneller zum Ziele führten, sohin sie nur mehr zur somatischen Hülfsbehandlung benützt wurden, von welcher hier eigentlich keine Rede ist.

Der Kampfer vorzüglich durch Auenbruggers[1]) Methode, bei Satyriasis und Nymphomanie ihn zu geben, berühmt gemacht, von älteren wie von neueren Aerzten, namentlich von Hoffmann, Ettmüller, Locher,[2]) durch seinen Kampferessig bekannt, Pargeter, Perfect und Andern so sehr empfohlen, den aber auch Ferriar und Cox[3]) ohne Erfolg gebrauchten, lieferte auch in hiesiger Anstalt keine günstigen Resultate. Man machte alle möglichen Versuche damit, man gab ihn in kleineren öfteren Gaben, ferner in gröſseren als zu einer bis zwei Drachmen Früh und Abends in Bissen etc., allein nebstdem, daſs dergleichen Gaben schwer den Kranken beizubringen sind, fand man keine andere Wirkung, als eine etliche Stunden anhaltende Vermehrung der Wärme und des Pulsschlages, die Krankheit aber blieb ohne alle Veränderung.

Auch von Locher's Kampferessig, so wie von Kampfersäckchen, über die Genitalien gelegt, konnte man keinen günstigen Erfolg erwarten. In einem Falle, wo er bei einer ganz in sich versunkenen stumpfsinnigen Onanistin angewendet wurde, die später am Marasmus starb, fand man bei der Sektion Spuren einer stattgehabten Entzündung im Halse. Auch Neumann[4]) stimmt diesen Erfahrungen bei, indem er versichert, er habe ihn Monate lang in ungeheuern Gaben brauchen lassen, allein ohne allen Erfolg. Wohl aber führt derselbe Arzt in seiner so wohl gelungenen Abhandlung über die Puerperalmanie die Beobachtung an, er habe den Kampfer als ein sehr schätzbares Mittel nach Beseitigung der etwa vorhandenen Kongestionen des Blutes gegen den Kopf durch die daselbst angegebene Behandlung, in ziemlich starken Gaben mit dem besten

Erfolge angewendet. In hiesiger Anstalt kam nie ein Fall von Puerperalmanie vor, und so konnte darüber keine Erfahrung gemacht werden, wohl aber wurde der Kampfer in Verbindung mit Nitrum in mäfsigen Gaben in einer nach dem Wochenbette entstandenen Manie in der Privatpraxis mit dem glänzendsten Erfolge gegeben.

1) Auenbrugger, experimentum nascens de remedio specifico subsigno specifico in mania virorum. Viennae 1776. p. 16. Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 461.

2) Locher, observat. pract. circa epilepsiam et maniam. Viennae 1762. p. 57 ff.

3) Cox a. a. O. p. 148.

4) Neumann a. a. O. p. 246.

§. 113.

Der Phosphorus ist in mehreren neueren Schriften gegen Geisteskrankheiten, und in älteren Zeiten wie auch wieder neuerdings besonders gegen die Epilepsie empfohlen worden; allein als ein eben so heftiges als wohlthätiges aber auch sehr gefährliches Mittel mufste er um so mehr Mifstrauen gegen seinen Gebrauch erwecken, als die Fälle so selten nicht sind, wo der schlimmste Ausgang auf den auch noch so vorsichtig gemachten Versuch mit diesem Mittel beobachet wurde, und man äufserst beschränkt in seiner Anwendungsart ist. Indessen wurden doch drei Versuche mit aller möglichen Vorsicht in solchen Fällen gemacht, wo auch keines der bekannten Mittel hatte helfen wollen, man gab ihn entweder in Mandelöl oder in Schwefeläther aufgelöst. Es waren drei ganz empfindungslose in sich versunkene Irren weiblichen Geschlechts, auf welche keines der angewandten innern und äufsern Reizmittel nur irgend eine bemerkbare Wirkung hervorbringen konnte, nachdem man mehrere Wochen lang mit dem Gebrauche des Phosphors in steigender Gabe und zwar so lange fortgefahren hatte, bis sich Merkmale einer

beginnenden Halsentzündung einstellten, nach deren Beseitigung man wieder mit dem Gebrauche anfing, mufste man am Ende doch davon abstehen, ohne die geringste Veränderung in dem Geisteszustand der drei Kranken, von welchen die eine nach Verlauf einiger Jahre doch noch hergestellt wurde, bewirkt zu haben.

Vom Moschus, den Reil,[1]) Pargeter[2]) und Andere mit Erfolg, Cox,[3]) Locher[4]) und Andere ohne allen Einfluſs gebraucht haben wollen, ward in Beziehung auf die Behandlung psychischer Krankheiten als solcher nie Gebrauch gemacht, wohl aber fand er in jenen Fällen, wo die körperlichen Umstände eines Irren seinen Gebrauch forderten, die gehörige Anwendung; einmal ward er jedoch gegen Stumpfsinn angewendet, brachte aber nicht einmal die nach dem Gebrauche des Kampfers beobachtete erhöhte Gefäſsthätigkeit oder Wärme hervor, trotz dem, daſs er in einer nicht unbedeutenden Gabe war gereicht worden.

Auf gleiche Art ward auch von Castoreum, Liquor. amon., Pyro - oleos., Liquor. anodynus, den Naphten und andern ätherischen Mitteln nur dann Gebrauch gemacht, wenn entweder irgend eine Komplikation oder anderer Körperzustand ihre Benützung zu verlangen schien, was mit Ausnahme des Castoreums, das bisweilen bei weiblichen Irren zwar angezeigt schien, und auch gegeben wurde, aber keinen sehr günstigen Erfolg lieferte, ein sehr seltener Fall war.

1) Reil in seiner Fieberlehre. B. IV. p. 459.

2) Pargeter, theoretisch praktische Abhandlung über den Wahnsinn etc. p. 64.

3) Cox a. a. O. p. 154.

4) Locher a. a. O. p. 62.

§. 114.

Die Valeriana fand mehr Anwendung, besonders beim weiblichen Geschlecht, in Verbindung mit geeig-

neten andern Mitteln ward sie bei Melancholie mit Hysterie sowohl als Infusum innerlich gereicht, als auch mit einigen Zusätzen, namentlich der Asa fötida zum Klystier verwendet, bisweilen leistete die ℞. aether. derselben mit der ℞. castorei recht gute Dienste.

Die Flores arnicae montanae bewährten ihre vortreffliche Wirkung, wenn es darauf ankam, bei vorausgegangenen schwächenden Einflüssen irgend einer Art den Uebergang in Lähmung oder Blödsinn zu verhindern, man liefs meist das Infusum zu 1 — 2 Drachmen der Blüthen auf 6 — 8 Unzen Wasser alle 1 — 2 Stunden zu einem Löffel voll nehmen, auch unter Thee selbe zum Getränke verbrauchen, nur mufste man bei ihrem Gebrauche auf die dadurch so leicht gehinderte Darmausleerung die nöthige Rücksicht nehmen. Besonders hülfreich bewies sie sich bei solchen Kranken, welche vor ihrer Aufnahme in die Irrenanstalt durch zu copiose Aderlässe oft bis zum Blödsinn herabgebracht waren, oder auch bei Melancholien, wo Gefäfs- und Nervensystem in gleichem Grade des Torpors sich befanden. Auf jeden Fall verdienen die Flores arnicae eine besondere Würdigung, allein auch eben so grofse Vorsicht, indem sie leicht schaden können.

Die Essentia vanillae, von der man allgemein sagt, dafs sie zur Aufregung der durch Ausschweifungen aufs heftigste geschwächten Genitalfunktionen diene, wurde unter solchen Umständen, wo sie besonders indicirt zu seyn schien, einigemal ohne allen Erfolg gebraucht, und auch mehrfach in andern Fällen wiederholte Versuche schienen Pargeter's [1]) Ausspruch: „sie erfreue auf eine wundervolle Weise das Herz, und heitere die in Trübsinn versenkten Lebensgeister auf," so wie Reil's [2]) Empfehlung derselben bei lähmungsartigem Zustande der Geisteszerrüttungen, nicht zu bestätigen.

Die Canthariden, welche Cox [3]) innerlich zu geben empfahl, besonders bei allgemeiner Unempfindlichkeit,

wurden in einigen solchen Fällen ohne Erfolg gegeben, übrigens hütete man sich vor ihrem Gebrauch aus den bekannten Gründen, daſs sie so leicht die Geschlechtslust aufregen, was bei Irren schon wegen der Neigung zur Onanie zu vermeiden ist.

1) Pargeter a. a. O. p. 110.

2) Reil in seiner Fieberlehre. B. IV. p. 468.

3) Cox a. a. O. p. 156.

§. 115.

Die stärkenden Mittel, welche hieher gehören, wurden selten während des Verlaufes der Seelenstörungen, mehr im Stadium der Rekonvalescens angewendet; die vorzüglichsten waren die China, einige bittere Extrakte, die Eisenpräparate, der Wein und das Bier, womit eine verhältniſsmäſsig nährende Kost verbunden war, was jedoch mehr zur diätetischen Behandlung gehört.

Aus den schon erwähnten Gründen, daſs so viele Kranke in die Anstalt kamen, denen man auswärts, so lange das Blut lief, nicht abzuzapfen aufgehört hatte, muſste die China nicht selten den Anfang der Behandlung machen, um der Indicatio vitalis Genüge zu leisten; in solchen Zuständen, die nahe an Blödsinn gränzten, so wie überhaupt in den geringeren Graden des Blödsinnes, reichte sie oft allein hin, um Besserung zu Stande zu bringen, wenn auch von wirklicher Heilung keine Rede seyn konnte, wie dieſs meist in paralytischen Zuständen der Fall ist. Uebrigens war ihr Feld in der Rekonvalescenz, wo sie bei heftigen Eiterungen aus was immer für Ursachen meist ihre bekannte Wirksamkeit bewährte. Die Eisenpräparate waren fast ausschlieſslich für jene Fälle bestimmt, wo bei weiblichen Irren die Menstruation zu schwach oder sonst nicht recht in Ordnung kommen wollte, und man schon aus dem äuſsern Ansehen etc. auf einen Mangel in der Blutbereitung schlieſsen konnte. Die ℞. martis

pomata ward am häufigsten unter allen übrigen Eisenpräparaten angewendet, nebst dieser die Flores sal. amon. martial., am seltensten ward vom Ferrum muriaticum oder sulphuricum Gebrauch gemacht. Bei ihrem Gebrauche war immer Vorsicht nöthig, weil oft auf eine kleine Gabe bei sehr reizbaren Subjekten der Andrang des Blutes gegen die Genitalien gesteigert erschien, was man am besten durch einen Zusatz solcher Mittel, welche ihre Wirkung zu mäſsigen geeignet waren, erreichte. z. B. rad. rhei etc.

Die Transfusion, welche hier noch bemerkt zu werden verdient, als den Uebergang zwischen den äuſserlich und innerlich anwendbaren Mitteln bildend, wurde von Müller nie angewendet, weder die zur Einbringung von Arzneien mittelst der Einspritzung in die Venen, noch die zur Benützung des Blutes junger gesunder Thiere zur neuen Aufregung der Lebenskraft. Heinroth [1]) hat zu Gunsten dieser Versuche, welche bereits von Denis, Lower und King [2]) mit Glück angestellt worden seyn sollen, sich erhoben, allein Müller lieſs sich weder zur einen noch zur andern Methode von Transfusion bewegen, indem er die Anwendung eines solchen Verfahrens für ein viel zu gewagtes und gefährliches Mittel hielt. Sollten sich die von Zeller [3]) mit dem Blute, welches er trinken lieſs, gemachten Versuche bestätigen, so dürfte vielleicht der Gebrauch des Blutes in Geisteskrankheiten auch mit Erfolg versucht werden können.

Männer, welche an Irrenanstalten Gelegenheit haben, über eine oder die andere Art der Benützung dieses Mittels Versuche zu machen, sollten schon aus dem Grunde dergleichen Unternehmungen nicht scheuen, als selbst Heinroth den nicht zu verwerfenden Grund anführt, daſs in jenen Fällen, wo alles verloren scheint, ein solcher Versuch mit Rücksicht auf die vorhandenen Verhältnisse angestellt, keine Verantwortlichkeit herbeiführen könne.

1) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Thl. II. p. 134.

2) Schneider a. a. O. p. 373—374.

3) Zeller in den Jahrbüchern der philosophisch medicinischen Gesellschaft von Würzburg. 1828. H. I. p. 100 etc.

XX. Kapitel.

Von den äuſserlich anzuwendenden Mitteln.

§. 116.

Alle hieher gehörenden Mittel, deren einige aus der Chirurgie, andere aus der Materia medica entlehnt, wieder andere aus mechanischen Vorrichtungen bestehen, werden zu dem Zwecke angewendet, um durch ihre auf den Körper äuſserlich angebrachten Wirkungen eine günstige Veränderung jener afficirten Organe, auf welche man unmittelbar nicht einzuwirken im Stande ist, zu veranlassen. Von der Wirkung dieser Mittel sagt Horn [1]) sehr richtig, es seyen diese Mittel häufig nur Nebenmittel, und nur in so ferne nützlich, als sie ein Miſsverhältniſs in den Kräften des körperlichen Systemes auszugleichen und die Kur der Geisteskrankheit durch psychische Mittel zu erleichtern bestimmt wären, sohin gäbe es unter diesen viele Mittel, die ungleich kräftiger und entscheidender wirkten, als die eigentlichen Arzneimittel. Um die Erweiterung des indirekt psychischen Heilapparates, den man auch den antagonistischen, Schmerz erregenden zu nennen pflegt, hat sich Horn Verdienste erworben, die zu bekannt sind, als daſs sie noch eines weitern Lobes bedürften, und wenn auch sehr viele von diesen Mitteln als höchst grausam, ja gefährlich von manchen sonst achtbaren Irrenärzten, vielleicht zum Theil aus vorgefaſster Meinung oder übel verstandener Menschlichkeit, zum Theil auch wegen gewisser allerdings durch den Miſsbrauch mit solchen Mitteln entstandener Nachtheile, welche nicht zu läugnen sind, verworfen, oder doch wenigstens

verdächtig gemacht wurden, so geht aus den Beobachtungen über den Gebrauch dieser Mittel, oder wenigstens doch mehrerer derselben in hiesiger Anstalt deutlich hervor, daſs gerade diese mit zu den am wohlthätigsten wirkenden gehörten, welche denn auch bei ihrer nun folgenden Betrachtung möglichst in Schutz genommen, so wie ihre ausgezeichneten Dienste, welche selbe seit ihrer Einführung geleistet haben, nach Verdienst sollen angeführt und herausgehoben werden.

Unter einer nicht unbedeutenden Anzahl solcher Mittel mag es allerdings nicht nur sehr viele überflüssige, sondern, wenn ihnen auch der Ruhm, Produkte eines scharfsinnigen Erfindungsgeistes zu seyn, nicht abzusprechen ist, auch mitunter gefährliche Vorrichtungen geben, was aber doch keinen Arzt berechtigen kann, über eine ganze Heilmethode das Verdammungsurtheil auszusprechen, deren einzelne Hülfsmittel zwar keine Empfehlung verdienen, auch der gröſseren Sicherheit wegen aus der Zahl der zum indirekt psychischen Heilapparat gehörenden Hülfsmittel verbannt werden dürften, wohl aber in einem oder dem andern Falle ihrem Zwecke entsprochen haben müssen, indem man sie gewiſs nicht unter die andern in mehr als historischer Bedeutung würde aufgenommen haben, wobei noch die Bemerkung zu berücksichtigen ist, daſs auch unschuldige Mittel in den Händen Ungeweihter zu Schaden Anlaſs geben können.

1) Horn a. a. O. p. 218.

§. 117.

Kein Mittel unter allen äuſserlich anwendbaren bewährt eine schnellere, kräftigere, aber auch bei etwaigem Miſsbrauche gefährlichere Einwirkung auf das Gehirn und Nervensystem, als die allgemeinen Blutentziehungen durch Oeffnung einer Vene oder in seltenern Fällen der Arterie der Schläfegegend.

Es

Es ist eine hinreichend bekannte Sache, welcher Mifsbrauch besonders in Irrenanstalten in früheren Zeiten damit getrieben wurde, wer kennt nicht die berüchtigte Behandlungsart, welche die Irren im Hotel Dieu zu Paris erleiden mufsten? Pinel [1]) hat diesem Unfuge nach Kräften zu steuern gesucht, der leider! nur noch zu sehr bei Behandlung solcher Kranken, bevor selbe in Irrenanstalten abgegeben werden, statt findet, man darf nur Esquirol's [2]) Bemerkungen lesen, der ein merkwürdiges Beispiel darüber anführt. Auch im alten Bethlemspitale in London war es eine merkwürdige Anordnung, wie Casper [3]) anführt, allen Kranken ohne Ausnahme Anfangs Juni und Ende Juli jedesmal zweimal zur Ader zu lassen, wobei er noch bemerkt, es geschehe diefs in französischen Provinzial-Irrenanstalten noch heut zu Tage im Früh- und Spätjahre.

War auch der gröfsere Theil der Aerzte der ältern wie der neuern Zeit unbedingt dem Aderlassen bei Behandlung psychischer Krankheitszustände mit dem Charakter der Exaltation zugethan, so fehlte es doch auch nie an Aerzten, welche diese Aderlafswuth zu beschränken, und dem Mifsbrauche, den sie damit häufig genug treiben sahen, Einhalt zu thun, auf jede Art bemüht waren. So geben Pinel, Cox, Nasse und Andere sehr schöne Regeln dafür an, und ohne blutscheu seyn zu müssen, darf man ihnen vollkommen beistimmen, die Erfahrungen hierüber in hiesiger Irren-Anstalt bestätigten vollkommen die von jenen aufgestellten Ansichten.

Zu läugnen ist es nicht, dafs das Aderlassen und zwar das wiederholte, in gehöriger Menge, wie Hoffmann wollte, bis zur Ohnmacht, eines der wirksamsten und in einer Beziehung unentbehrlichsten Mittel, besonders in frischen Wuthanfällen in der Tobsucht, Raserei ist, ja die Blutentleerung kann in solchen Fällen,

wo es lediglich auf Herabstimmung des übermäſsig gesteigerten Blutandranges und einer überhaupt erhöhten Gefäſsthätigkeit ankommt, als das Hauptmittel gelten, allein dieſs kann nur so lange der Fall seyn, als das Uebel im ersten Ausbruche mit allen Zufällen einer Hirnentzündung beinahe übereinkommt, keineswegs aber, wenn die Krankheit chronisch geworden ist, dabei aber die Wuthanfälle fortdauern. Selbst in den acuten Tobsuchten ist das copiose Blutlassen ohne alle Rücksicht nicht allgemein zu billigen, weil dem Kranken zu leicht die nöthigen Kräfte entzogen werden, um den Verlauf der Krankheit auszuhalten, wodurch der sogenannte consecutive Blödsinn so häufig zum Vorscheine kommt.

1) Pinel a. a. O. p. 249 ff.

2) Esquirol a. a. O. p. 164—165.

3) Casper a. a. O. p. 421—422.

§. 118.

Die vorzüglichsten Gründe, aus welchen in hiesiger Anstalt fast nie vom Aderlassen zur Heilung psychischer Krankheiten Gebrauch gemacht wurde, mit Ausnahme jener Fälle, wo z. B. Irre in plötzliche Lebensgefahr geriethen, und in dieser Hinsicht Aderlässe nöthig wurden, so wie, warum überhaupt von dem Aderlassen in Geisteskrankheiten, selbst bei der Manie, Tobsucht etc. kein besonderer Nutzen zu erwarten seyn dürfte, mögen ohngefähr folgende seyn:

1) Selten wurden Geisteskranke überhaupt, selbst Tobsüchtige eben so wenig, gleich bei dem ersten Ausbruche in hiesige Anstalt gebracht; die Umstände, welche dazu beitrugen, scheinen in Folgendem begründet zu seyn:

a) Weil die Angehörigen, wenn sie auch bemittelt sind, die freilich nicht so geringen Verpflegungskosten scheuen, und

b) aus einem schwer zu besiegenden Vorurtheile gegen solche Anstalten, theils auch aus Schaam, einen Verwandten im Irrenhause gehabt zu haben, sich nur ungerne dazu entschliefsen, und zwar gewifs nicht früher, als bis die höchste Noth sie dazu zwingt, weil man nach ihrer Ansicht erst

c) einen Kurversuch zu Hause unternehmen lassen kann, welcher meist in Anwendung copioser Aderlässe, heftiger Brech- und Laxiermittel, und bisweilen nach dem Bildungsgrade der Angehörigen wie des Kranken, in einer derben Tracht Prügel besteht. Endlich

d) durch die äufserst beschränkten Lokalverhältnisse konnte bisweilen, auch wenn alle vorerwähnten Hindernisse nicht entgegen stünden, die Aufnahme nicht statt finden, was vorzüglich mit Schuld war, dafs manche Kranke erst auswärts verdorben wurden durch solche schlechte Behandlung, bevor sie zum Heilversuche in die Anstalt kommen konnten.

2) Die vorausgegangenen Ursachen waren oft von der Art, dafs sie den Kreislauf des Blutes mehr schwächen als erhöhen mufsten. In den meisten Fällen, wo Leidenschaften, Religionsskrupel, Gewissensvorwürfe, fehlgeschlagene Liebe, verlornes Vermögen die Krankheit erzeugt hatten, fand man leicht aus einer genauen Erforschung der frühern Umstände, dafs schon längere Zeit vor dem Ausbruche des Anfalls der Appetit war verloren gegangen, der Schlaf gestört und dadurch nothwendig die Reproduktion geschwächt worden war, wodurch die Blutmasse eher vermindert, und solche Anfälle, in deren Gefolge sich Störungen des Kreislaufes etc. kund thaten, gewifs nicht auf Uebermaas des Blutes beruhen konnten. Vielmehr lehrte die Beobachtung, dafs

3) dergleichen Zufälle von Andrang des Blutes gegen das Gehirn etc. nicht Ursache, sondern Folge des

Irrseyns waren, herbeigeführt, theils durch das unaufhörliche Toben und Schreien, theils mit diesem durch irgend einen Reiz in entfernten Theilen bedingt, woher es dann kam, daſs bisweilen Brech- und Laxiermittel oder auch sogenannte Nerven beruhigende Mittel dergleichen Zufälle wie durch einen Zauberschlag beseitigten, wenn sie auch nur selten im Stande waren, die vollkommene Heilung zu bewirken.

4) Wäre die Anwendung der Aderlässe etc. hinreichend zur Behandlung der Geisteskranken, wie leer würde es dann in den meisten Irenanstalten seyn? Selbst wenn nur die Manie so leicht dadurch könnte gehoben werden, wie man bisweilen ihre Behandlung in therapeutischen Handbüchern abgemacht findet, es wäre Gewinn genug für die unglücklichen Irren wie für die Irrenärzte! Wäre endlich eine solche Behandlungsart nur als Vorbereitungs- oder Hülfsmethode zu billigen, so müſste schon der Gewinn für Arzt und Kranke bedeutend seyn, während bis jetzt nur Nachtheil davon gesehen wurde, wenigstens in Bezug auf die hier gemachten Beobachtungen. Leider! scheint weder das Blutlassen, die Sacra anchora so vieler Aerzte, die fernere Behandlung unnöthig zu machen, oder doch wenigstens zu erleichtern, noch viel weniger aber den Miſsbrauch ungerächt zu lassen, das Opfer sind freilich die schon genug zu bedauernden Irren!

5) Die vielen Beispiele unheilbaren Blödsinns, welche nur durch übermäſsiges Aderlassen erzeugt wurden, die äuſserst hartnäckige oft nicht mehr oder doch nur sehr schwer zu hebende Herabstimmung nach solchen heroischen Behandlungsversuchen, von welchen Beispiele genug hier vorkamen, wo zwar nicht vollkommener Blödsinn, aber ein dem Blödsinn sehr nahe kommender lähmungsartiger Zustand in fast

allen Funktionen der Seele wie des Körpers beobachtet wurde, zeugen offenbar gegen ein solches Mittel, auch wenn kein Miſsbrauch statt gefunden hat, da es so schwer ist, die Gränze des Zuviels in solchen Fällen zu bestimmen.

6) Endlich gibt es auſser dem so leicht die Gränzen des Nothwendigen überschreitenden Aderlassen noch eine Menge anderer Mittel, welche in jenen Fällen, wo man der vorhandenen Zufälle wegen sich so leicht zum Blutlassen gezwungen glaubt, oft auch die drohendsten Erscheinungen zu beseitigen im Stande waren. Das geröthete aufgetriebene Gesicht, die rothen glänzenden Augen, die bisweilen wie injicirt aussahen, das heftige Klopfen der Karotiden und übrigen Schlagadern, kurz alle Zeichen des so sehr gefürchteten Andranges des Blutes gegen den Kopf, verschwanden oft so schnell auf den Gebrauch kalter Umschläge über den zuvor gehörig abgeschorenen Kopf, ableitender Klystiere, gelind abführender Mittel, kühlenden Getränkes, magerer Kost aus dem Pflanzenreiche, lauwarmer Bäder, die manche Aerzte eben der gefürchteten Kongestionen wegen verdächtig zu machen nicht anstehen, und endlich durch das Festhalten des Kranken in einem wohleingerichteten Zwangsstuhle, den man am besten in einem kühlen und dunkeln Zimmer anbrachte, wobei man dem Kranken irgend ein Tuch über den Kopf stürzte, was auch Neumann [1]) empfiehlt, so daſs in den schlimmsten Fällen hie und da eine kleine Anzahl Blutegel, an die Schläfegegend gesetzt, hinreichten, die Wüthendsten zur Ruhe zu bringen, wenn nicht, wie schon erwähnt, der die Raserei unterhaltende Reiz von der Art war, daſs dessen Beseitigung oft gerade durch eine fast entgegengesetzte Methode erzielt werden muſste.

Unter diesen Umständen wird Niemand den Arzt der Blutscheue beschuldigen können, es war nur Rück-

sicht auf einen dem menschlichen Leben unter allen Umständen so nöthigen Nahrungssaft.

1) Neumann a. a. O. p. 251.

§. 119.

Recht passend macht Nasse[1]) am Ende seiner Abhandlung über die psychische Beziehung des Blutes auf die Wirkung des Aderlassens bei solchen Kranken aufmerksam, indem die Blutentziehung nicht bloſs einseitig in Bezug auf die dadurch bewirkte Entleerung etc. zu betrachten sey, sondern daſs auch die Einwirkung auf das Blut selbst, welche dadurch erzeugt werde, in Beziehung auf die Beseitigung der psychischen Störung stehe. Eben diese Ansicht fordert um so mehr eine gewissenhafte Berücksichtigung dieses so wichtigen Lebenssaftes, und es wird nur um so nöthiger seyn, nicht so verschwenderisch mit dem Blute umzugehen, dessen Verlust nach den hier gemachten Beobachtungen meist unersetzlichen Schaden anrichtete. Nach Müller's Erfahrungen hat es sich bewährt gefunden, daſs die bei weitem gröſste Zahl aller jener Kranken, deren Leiden Manie etc. mit Wuthanfällen waren, wenn sie gleich oder doch wenigstens bald nach dem ersten Ausbruche der Krankheit in seine Behandlung kamen, ohne Aderlassen geheilt entlassen werden konnten, und daſs ihre oft noch so drohenden Wuthanfälle, die leicht zum Aderlassen hätten verleiten können, meist durch die oben angeführten Mittel gehoben, und die Heilung viel rascher vor sich ging, als bei jenen, die bereits mit Aderlässen zu sehr geschwächt in die Anstalt gekommen waren. Manche nicht günstig abgelaufene Fälle bewiesen durch die Sektionsresultate, daſs nichts weniger als wirklicher Andrang des Blutes nach dem Kopfe jene vermeintlich darauf hinzeigenden Zufälle herbeigeführt hatte, wie dieſs ein nicht uninteressanter Fall der Art, den Müller[2]) in Nasse's Zeitschrift kurz mitgetheilt hat,

bewährt, der noch mehr die Achtung für das Blut zu erhöhen geeignet scheint.

1) Nasse in seiner Zeitschrift für psychische Aerzte etc. 1822, H. I. p. 106.

2) Müller in derselben Zeitschrift 1823. H. I. p. 217.

§. 120.

Wenn man bedenkt, wie leicht die Blutmasse durch Abgang des Schlafes, durch vermehrte Hautausdünstung, welche freilich bei Irren nicht besonders thätig ist, durch eine magere Diät, so wie durch andere absichtlich herbeigeführte Ausleerungen vermindert werden kann, so wird sich leicht die Ansicht rechtfertigen lassen, nach welcher streng in hiesiger Anstalt verfahren wurde, und die Blutentziehungen sowohl allgemeine als örtliche äufserst beschränkt in ihrer Anwendung waren. Nimmt man noch die häufigen Erfahrungen hinzu, dafs die eingebildete Vollblütigkeit, die Kongestionen gegen den Kopf, durch die Entfernung eines Reizes auf das Gefäfs- und Nervensystem sicherer auf eine andere Art bewirkt wurde, ja dafs die meisten Blödsinnigen es vorzüglich dadurch geworden waren, dafs man ihnen vor ihrer Aufnahme in die Anstalt in ihrem mit Raserei oder Wuthanfällen verbundenen Wahnsinn Blut genug abgezapft hatte, so leuchtet es klar ein, dafs weder in der Tobsucht noch in andern psychischen Krankheitsformen, wenn sie auch mit Wuthanfällen verbunden sind, wiederholte reichhaltige Aderlässe das rechte Hülfsmittel sind, dafs sie nichts weniger als die Sacra anchora seyn können, woran so viele Aerzte Heil und Trost suchten, aber nicht fanden, und leider! noch suchen, sondern dafs copiose Aderlässe, wie Beispiele [1]) der Art genug vorkamen, die Wuth zwar zu mäfsigen, aber den Kranken nicht zu heilen vermögen, was doch des Arztes Aufgabe ist.

Es unterliegt keinem Zweifel und ist auch leicht einzusehen, daſs solche Blutentziehungen einen noch so sehr Tobenden zahm machen können, und wenn es auch manchmal Gewinn genug wäre, aus einem rasenden schädlichen Menschen einen stillen und unschädlichen gemacht zu haben, so ist doch damit die Aufgabe des Arztes nicht gelöset, indem ein stiller und unschädlicher Narr immer noch ein Narr ist.

1) Müller, die Irrenanstalt etc. p. 214 ff.

§. 121.

Aus dieser etwas harten Beurtheilung der allgemeinen Blutentziehungen soll aber keineswegs der Schluſs gezogen werden, als sey in der hiesigen Anstalt durchaus das Blutlassen bei solchen Krankheitszuständen verbannt gewesen, was der Fall nicht war, nur dem Miſsbrauche galt es, der leider! zu tief schon eingewurzelt, selbst von vielen Aerzten bei Behandlung solcher Kranken, wenn auch nicht empfohlen, doch geduldet wird, und deswegen nicht dringend und oft genug verboten werden kann. In jenen Fällen, wie schon anfangs erwähnt, deren freilich in hiesiger Anstalt beinahe keine vorkamen, wenigstens nicht solche, die Venaesektionen forderten, wohl aber in der Privatpraxis, wo die Krankheit im ersten Ausbruche begriffen, und die übrigen Umstände nicht gegen die Anwendung eines solchen Mittels sprachen, wurden bisweilen sehr reichhaltige Aderlässe gemacht, die nicht wenig Einfluſs auf die nachfolgende Behandlung und Heilung hatten, doch wurden die örtlichen Blutentziehungen, wenn es nur halb möglich war, diesen allgemeinen stets vorgezogen, wobei aber eine konsequent durchgeführte allgemeine antiphlogistische Behandlung unerläſsliche Bedingung war.

Unter den lokalen Blutentziehungen verdienen jene durch Blutegel aus den bekannten Gründen den Vorzug,

weniger zu gebrauchen sind die Schröpfköpfe, obgleich ihre Anwendung mit manchen Vortheilen verbunden ist, die man bei den Blutegeln vermissen mufs, allein bei solchen Kranken sind sie äufserst schwer anzusetzen. Deswegen kann man auch so selten von sogenannten trocknen Schröpfköpfen Gebrauch machen, welche in manchen Fällen sehr gute Dienste leisten würden.

Am meisten Gebrauch ward von den Blutegeln in jenen Fällen gemacht, wo entweder Hämorrhoidal- oder Menstruationsbeschwerden in irgend einer Verbindung mit dem psychischen Krankheitszustand vorkamen, oder wenn aus was immer für Gründen Blutandrang nach solchen Theilen statt fand, wo durch eine kleine Anzahl Blutegel meist die scheinbar drohendsten Zufälle konnten beseitiget werden.

XXI. Kapitel.

Von den sogenannten Schmerz erregenden Mitteln.

§. 122.

Dafs man in neueren Zeiten äufserst erfinderisch in Bezug auf jene Mittel war, welche zu den das Gemeingefühl unangenehm und schmerzhaft afficirenden gehören, ist leider! nur zu wahr. Die Erfahrung hat bereits über die meisten den Stab gebrochen, und wer das Heer dieser mitunter äufserst harten Mittel näher kennen lernen will, kann seine Neugierde vollkommen befriedigen, wenn er Schneider's [1]) mehr erwähntes Werk zu diesem Behufe durchgeht; er wird aber auch gewifs eben so sehr über die Erfindungssucht staunen, als er die unglücklichen Irren bedauern mufs, welche das Schicksal einem Arzte in die Hände führt, der solche Mittel versuchsweise, um sich über ihre Wirkung einige, bisweilen doch nicht zu befriedigende Aufklärung zu verschaffen, anzuwenden, keinen Anstand nehmen sollte.

Die grofse Anzahl der dahin gehörenden Mittel beschränkte sich in hiesiger Anstalt auf sehr wenige, welche aber wegen ihres so häufig bewährten guten Erfolges um so öfter benützt wurden.

1) Schneider a. a. O. p. 96 ff. p. 281 ff. p. 375 ff.

§. 123.

Unter den Reizmitteln auf die Haut verdient zuerst genannt zu werden die Anwendung der Sinapismen, deren Wirkung in vielen Fällen äufserst wohlthätig war. Man bediente sich sowohl der ganz einfachen, als der mehr geschärften, nach dem Grade der Reizbarkeit, die man an einem Kranken vermuthen konnte, wurde theils der Schärfung des Senfteiches, theils der Ort selbst, wo man ihn wollte anlegen lassen, bestimmt. Am meisten wurden die Sinapismen auf die Fufssohlen, Waden und Arme angewendet, seltener auf die Stirne, weil die Kranken sie da am wenigsten duldeten. Es ist bekannt, wie schnell die Wirkung zu erfolgen pflegt, wenn nicht ein besonderer Grad von Unempfindlichkeit, wie deren einige angeführt wurden, statt findet; in allen jenen Fällen, wo es um einen schnellen Hautreiz zu thun war, dessen Nachwirkung nichts weniger als schädlich, im höchsten Falle etwas unangenehm zu nennen ist, fanden daher die Sinapismen am besten Verwendung. Die Bemerkung, welche Cox [1]) darüber macht, fand volle Bestätigung, besonders da die Sinapismen das Gute haben, dafs sie keine Nebenwirkungen mit sich bringen, welche namentlich den Cantharidenpflastern eigen sind, von welchen noch die Rede seyn wird.

Weniger wirksam und fast entbehrlich zeigte sich die Benützung des Seidelbasts, den man nach der bekannten Methode auflegen oder als Pulver einer Salbe beigemischt, z. B. dem unguent. altheae zu einer Unze eine Drachme ʒ. cort. Daphn. Mezer. beigesetzt, an

einer passenden Stelle des Körpers einreiben liefs, allein ohne allen erheblichen Nutzen. Das Gleiche galt von Waschungen mit einer Auflösung des Brechweinsteins in Wasser über den ganzen Körper angewendet.

1) Cox a. a. O. p. 148.

2) Schneider a. a. O. p. 120 — 121.

§. 124.

Das Blasenpflaster, Emplastrum cantharidum sive vesicatorium, schon in alten Zeiten gegen psychische Krankheitsformen gebraucht, entsprach nach den hierüber gemachten Beobachtungen in der hiesigen Anstalt keineswegs den Erwartungen, vielmehr trugen alle Versuche dazu bei, die von mehreren Aerzten gemachten Einwendungen gegen seinen Gebrauch besonders in jenen Fällen, wo nur entfernt eine Aufregung der Sexualsphäre zu befürchten seyn konnte, von der Nymphomanie gar nicht zu reden, wo man ohnediefs jeden Reiz auf die Genitalien, der bei dem Gebrauche dieses Mittels kaum zu vermeiden ist, äufserst sorgfältig zu verhüten suchte, noch mehr zu bekräftigen. Schon der Grund spricht hinreichend gegen den Gebrauch der Cantharidenpflaster, dafs die meisten Irren so sehr zur Onanie geneigt sind, wo man gewifs jeden Reiz auf das Genitalsystem zu vermeiden sorgen mufs, da die einmal geschehene Einwirkung nicht ungeschehen gemacht werden kann.

Trotz der von Schneider[1]) sehr genau angegebenen Anzeigen und Gegenanzeigen kann das Cantharidenpflaster um nichts mehr empfohlen werden, da der Grund der Ungeeignetheit nicht im Mangel an Unterscheidung der Fälle, in welchen sein Gebrauch so eigentlich angezeigt ist, als vielmehr in jener durch nichts zu entfernenden Nebenwirkung des Mittels selbst auf das Genitalsystem und dann noch in der langsamen und doch nicht tief genug eingreifenden Wirkungsart zu suchen ist, was nicht minder Berücksichtigung verdient.

Ohne auf eine Widerlegung der von Schneider aufgestellten Ansichten einzugehen, indem so manche seiner angeführten Anzeigen nicht ganz konsequent erscheinen dürften, läſst sich schon aus den so eben angeführten Gründen, und aus den Resultaten der Beobachtungen, welche hierüber in hiesiger Anstalt gemacht wurden, kein günstiges Urtheil über den Gebrauch der Cantharidenpflaster fällen, daher man sich genöthigt sah, in solchen Fällen, wo es darauf ankam, einen etwas länger anhaltenden Reiz auf die Haut hervorzubringen, ohne jenen Nachtheilen der Nebenwirkung der Canthariden ausgesetzt zu seyn, von einer Mischung aus Resina pini ℥j; ferner Tart. stibiat. ʒj und einigen Tropfen Olei cajeput. Gebrauch zu machen, wovon man eine beliebige Menge auf ein Stück Leinwand streichen, und an irgend eine Stelle, gewöhnlich in den Nacken legen lieſs, welche Mischung den Vortheil hatte, daſs sie fest anklebte, und einen länger dauernden Hautreiz unterhielt, indem sich einzelne Pusteln entwickelten, und es keines öftern Verbandes etc. bedurfte.

Haarseile und Fontanelle wurden als besonders wirksam von so vielen Aerzten empfohlen, sehr häufig angewendet, bisweilen mit günstigem Erfolge, häufiger aber ohne allen Erfolg, wenigstens waren sie nicht im Stande, das zu leisten, was die Brechweinsteinsalbe, auf den Kopf eingerieben, vermochte. Fontanelle mittelst der Aetzmittel erzeugt, wurden selten gut befunden.

Das Peitschen mit Brennnesseln wurde nie angewendet, dagegen das Bürsten der Fuſssohlen viele Vortheile brachte. Oft reichte es hin, die Aufmerksamkeit mancher Stumpfsinnigen zu wecken, und bisweilen sogar Unfolgsame zum Gehorsam zu bringen. Es mag dieſs einigermaſsen zur Bestätigung der von Pargeter[2]) gemachten Beobachtung dienen, daſs sogar Tobende ruhiger wurden, wenn man ihnen den abgeschorenen Kopf mit einem Tuche rieb. Die Benützung der Ameisen

oder des Spiritus formicarum fand zu diesem Behufe, als Hautreiz zu dienen, keine Anwendung.

1) Schneider a. a. O. p. 124—126.

2) Pargeter a. a. O. p. 98.

§. 125.

Die Einimpfung der Krätze wurde von vielen Aerzten als ein vorzügliches Mittel gegen stumpfen Wahnsinn oder Melancholie, und selbst gegen geringere Grade des Blödsinns empfohlen. Reufs,[1]) Mutzel,[2]) Thilenius,[3]) Chiaruggi,[4]) Pinel,[5]) Cox,[6]) Odier,[7]) Haindorf,[8]) Heinroth,[9]) so wie Dr. Müller, Arzt in Pforzheim,[10]) und noch viele Andere führen Beispiele in Menge von der so günstigen Wirkung der künstlich erzeugten oder von selbst entstandenen Krätze sowohl, als auch anderer zufällig entstandener oder absichtlich herbeigeführten Ausschlagskrankheiten an, es mochten die psychischen Krankheitsformen in Folge eines unterdrückten Hautausschlages entstanden seyn oder nicht, doch empfahl Cox vorzüglich ihren Nutzen im ersteren Falle.

Von allen diesen Beobachtungen fand nicht eine einzige in hiesiger Anstalt Bestätigung, was um so auffallender seyn mufste, als viele Kranke in die Anstalt mit Krätze behaftet gebracht wurden, von derselben befreit, und wieder davon befallen, ohne dafs sich eine Veränderung in ihrem geistigen Zustande wahrnehmen liefs, zuletzt zwar ganz von der Krätze geheilt, aber noch geraume Zeit in der Anstalt einer andern Behandlung unterworfen werden mufsten, bis endlich ihre psychische Gesundheit wieder hergestellt wurde. In einigen Fällen, wo man mit Grund vermuthen konnte, dafs zurückgetretene Krätze mit unter die veranlassenden Ursachen gehören möchte, suchte man durch Einimpfung der Krätze auf solche Kranke zu wirken, allein es zeigte

sich gar kein günstiger Erfolg, man hatte genug zu thun, das künstlich erzeugte Uebel wieder zu beseitigen, und mufste dann erst einen andern Weg einschlagen, um die Seelenkrankheit zu heben. Es kamen Fälle vor, wo der Krätzausschlag von selbst entstand, während die Geisteskrankheit an dem Erscheinen wie an dem Verschwinden gar keinen Antheil zu nehmen schien. Ein Gleiches ward auch mit andern Ausschlagskrankheiten den Poken z. B. beobachtet, einmal kam auch eine Gelbsucht als dazwischenlaufende Krankheit vor, sie wurde geheilt, die Seelenkrankheit blieb, wie sie war. Von wahrhaft günstigem Erfolge waren mehreremal von selbst entstandene Eiterungen nach vorausgegangenen sehr heftigen Parotisentzündungen, welche als kritisch konnten angesehen werden, indem meist Genesung darauf folgte. Auch an andern Theilen des Körpers wurden kritische Eiterungen beobachtet, doch zeichneten sie sich durch keinen so glänzenden Erfolg aus, als die der Parotiden.

1) Reufs dispensatorium universale, Argentorati 1786. Tom. II. p. 232.
2) Mutzel medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. Berlin 1772. II. Sammlung. p. 60.
3) Thilenius a. a. O. p. 36.
4) Chiaruggi a. a. O. p. 209.
5) Pinel a. a. O. p. 296 — 298.
6) Cox a. a. O. p. 210 — 211.
7) Odier ebendaselbst in einer Anmerkung.
8) Haindorf in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte. 1819. H. III. p. 375.
9) Heinroth, Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. II. p. 127.
10) Müller in Nasse's Zeitschrift. 1822. H. II. p. 151.

§. 126.

Zur Erzeugung künstlicher Geschwüre oder Eiterungsflächen hat man sich der Einreibungen verschie-

dener Salbenformen bedient, unter denen der Brechweinsteinsalbe offenbar der Vorzug gebührt, man hat besonders eine von Kopp[1]) angegebene Mischung von weiſsem Praezipitat mit unguent. digital. purpur. mit der Brechweinsteinsalbe in Vergleich gesetzt, allein diese letztere ist durch zu viele Beobachtungen in ihrer heilsamen Wirkung bereits bewährt gefunden worden, als daſs man sie mit einer andern, die im günstigsten Falle auch nicht mehr leistet, vertauschen sollte. In der hiesigen Anstalt erwarb sich kein Mittel ein solches Vertrauen, noch war irgend eine Behandlungsart im Stande, so günstigen Erfolg zu bewirken, als gerade die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe, welche nach einer eigenthümlichen Methode[2]) vorgenommmen wurden, wodurch ihre Wirkungsart um vieles verstärkt werden muſste.

Wenn Cox[3]) sagt, man sollte keinen als unheilbar entlassen, ohne einen Versuch mit der Digitalis (und gewiſs auch mit der von ihm so sehr gerühmten Schaukel) an ihm gemacht zu haben, so kann mit gleichem Fuge nach den hierorts mit den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe gemachten Erfahrungen behauptet werden, daſs man keinen eher als unheilbar aus der Anstalt wegschickte, bevor nicht diese Behandlungsmethode fruchtlos an ihm war angewendet worden. Es hat sich auch durch eine langjährige Erfahrung bestätigt, daſs beinahe keiner von denen, welche durch diese Methode waren hergestellt worden, bis daher einen Rückfall erlitten hatte, daſs aber auch keiner, der nach fruchtlos versuchten Einreibungen als unheilbar war erklärt worden, je durch eine andere Methode wäre geheilt worden, während eine Menge Fälle vorkamen, wo die Kranken nach allen andern Methoden behandelt als unheilbar schon sollten erklärt werden, bei denen man alle Hoffnung einer möglichen Heilung aufgegeben hatte, doch durch diese Methode noch hergestellt wurden. Freilich waren solche Heilungen selten, allein wenn sie gelangen, geschah es doch nur durch die bisweilen mehr-

mals wiederholten Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe.

1) Schneider a. a. O. p. 128 ff.

2) Müller in Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie. 1823. H. I. p. 205. Ausführlicher ist diese Methode in der Inauguralabhandlung des Dr. Carl Medicus über die Brechweinsteinsalbe zur Heilung von Geisteskrankheiten, Würzburg 1824. enthalten, wo auch einige interessante Krankheits- und Sektionsberichte darüber vorkommen.

3) Cox a. a. O. p. 132.

§. 127.

Die Einreibungen, wie sie hier gemacht wurden, erstreckten sich nicht auf irgend eine kleine Stelle, sondern über den ganzen vorher sauber abrasirten Schädel. Die Salbe bestand aus einer Drachme Brechweinstein auf eine Unze Schweinenfett, wovon zuerst täglich dreimal jedesmal ein Kaffelöffelchen voll mit der durch einen starken ledernen Handschuh geschützten Handfläche auf den Kopf so gut als möglich eingerieben, und damit die ersten 2—3 Tage fortgefahren wurde, bis die gewöhnlichen Pusteln, die mit den wahren Blatterpusteln in mehr als einer Hinsicht so viele Aehnlichkeit haben, zahlreich genug erschienen, wo man, um dem Kranken die Schmerzen zu ersparen, welche das nun fortgesetzte Einreiben erzeugen mufste, einen mit der Salbe bestrichenen Leinwandfleck des Tags mehrmals erneut über die Eruptionsstellen legte, damit der Ausbruch der Pusteln befördert und unterhalten wurde, dabei war es aber nöthig, den Kopf des Kranken mittelst eines umgebundenen Tuches gegen atmosphärische wie mechanische Einflüsse zu schützen, namentlich die Einwirkung der Zugluft oder Verkältung zu verhüten, so wie, dafs der Kranke sich nicht durch Kratzen und Reiben oder Herunterreifsen der Kopfbedeckung unnütze Schmerzen verursachte, oder den Ausbruch und die Entwicklung

der

der Pusteln störte. Deswegen wurde meist die Zwangsweste angelegt, der Kranke, wenn es nöthig war, selbst in den Zwangstuhl gesetzt, kurz alle Vorkehrungen getroffen, dafs er sich nicht schaden, oder durch Verunreinigung mit der Salbe Anlafs zur Entstehung von Pusteln an andern Theilen des Körpers, besonders an den Genitalien, geben konnte, welche man so häufig auf eine sympathische Entstehungsart zu beziehen scheint, was aber um so weniger der Fall seyn dürfte, als bei der Menge, welche auf diese Art in der Anstalt behandelt wurden, nur einigemal ein solcher Ausschlag beobachtet wurde, wo man nicht für eine stattgefundene Verunreinigung bürgen konnte, der gewifs sonst häufiger hätte beobachtet werden müssen. Da man eben bei der Anwendung dieser Einreibungen so sehr auf Reinlichkeit sah, und die oben erwähnten Mittel dazu zu Hülfe nahm, so scheint es viel wahrscheinlicher, da nur zweimal dieser Ausschlag unter mehr als hundert Fällen beobachtet wurde, dafs Unreinlichkeit als ein sympathisches Verhältnifs selben erzeugen mag, was in jenen Fällen, wo die Einreibungen mit dieser Salbe in die Herzgrube, die Schenkel etc. vorgenommen wird, nur noch leichter der Fall seyn kann, wovon hier selten, wenigstens nie gleichzeitig Gebrauch gemacht wurde.

Wenn ohngefähr zwei Portionen der erwähnten Salbe verbraucht waren, erschienen die Pusteln in zahlreichen Gruppen, dabei bildete sich bisweilen eine bedeutende Gesichtsgeschwulst aus, so dafs die Augen geschlossen, und die Physiognomie des Kranken unkenntlich war. Die Eiterung trat bald früher bald später ein, sie wurde oft sehr stark, so dafs einigemal, wo sich die Kranken sehr an den Kopf gerieben hätten, die ganze Galea gleich einer Nachthaube abging, und es lange dauerte, bis sich selbe wieder erzeugte, wie noch heute ein Mann der Art in der Anstalt sich befindet, dem die ganze Galea abgefallen war, die sich wieder erzeugte,

und sogar ziemlich auch mit Haaren bewachsen ist, allein leider! blieb er nach wie vor geisteskrank, obgleich er nun nicht mehr wüthend ist, und kleine Hausarbeiten, besonders das Essenholen etc. gerne besorgt.

In mehreren Fällen war eine wiederholte Einreibung nöthig, bevor die gewünschte Wirkung eintrat, bei manchen dauerte es lange, bis nach eingetretener Eiterung sich die ersten Zeichen der beginnenden Genesung einstellten, bei andern dagegen geschah es wie durch einen Zauberschlag, indem sie aus diesem krankhaften Zustande, in welchen man sie künstlich versetzt hatte, ganz geistesgesund erwachten, und nur über die heftigen Schmerzen noch lange zu klagen hatten, welche die Zuheilung der Geschwürflächen verursachten, die man meist durch den Gebrauch der erweichenden Umschläge, bisweilen auch nur durch die Anwendung des Höllensteines zu Stande bringen konnte.

Auch die Methoden, diese Salbe an andern Theilen des Körpers einzureiben, wie namentlich Jenner[1]) schon 1794 gegen Manie selbe in die Vorderarme einreiben liefs, wurden hier versucht, allein das Resultat der Versuche ging dahin, dafs keine dieser Methoden weder so zahlreiche noch so grofse Pusteln hervorzubringen vermochte, und dafs bei einem hiedurch bedingten minderen Grad der Eiterung auch kein so günstiger Erfolg statt fand. Im Allgemeinen lehrte die Erfahrung, dafs der Erfolg meist von der mehr oder weniger tief eingreifenden Eiterung abhing, dafs man in jenen Fällen, wo diefs geschah, nach der Heftigkeit der Pustel-eruption, der Ausdehnung der Eiterung, so wie der verhältnifsmäfsigen Gesichtsgeschwulst immer einen günstigeren Erfolg voraussagen konnte.

Wie übrigens dieses Mittel gewirkt habe, psychisch oder somatisch, das läfst sich nicht erklären, nicht blos als antagonistisches schmerzerregendes Mittel im Allgemeinen, sondern auch in Rücksicht auf die nähere

Beziehung des Brechweinsteins in seiner Wirkung auf Geisteskrankheiten betrachtet, eröffnet sich ein weites Feld für hypothetische Erklärungsversuche, welche hier ganz überflüssig sind, wo es sich blos von dem Erfolge handelt, den ein Mittel bewiesen hat.

1) Medicinisch-chirurgische Zeitung etc. Innsbruck 1824. B. I. Nro. 49. p. 386.

§. 128.

Gegen die Anwendung dieser Einreibungsmethode insbesondere, so wie gegen den Gebrauch der Brechweinsteinsalbe überhaupt, haben sich in neueren Zeiten besonders Heinroth, Jacobi und Neumann erhoben, und die von ihnen gemachten Einwendungen, deren einige offenbar nur dem Mifsbrauche dieses Mittels gelten können, verdienen um so mehr eine nähere Betrachtung, als es nicht zu läugnen ist, dafs manche Nachtheile daraus entstehen können, die aber, mit der so wohlthätigen Wirkung dieser Einreibungen in den meisten Fällen in Vergleich gesetzt, kaum erheblich genug sind, um deswegen ein Mittel, das so viel zu leisten vermag, verdächtig zu machen, weswegen denn auch hier alle Vortheile und Nachtheile zur ruhigen Prüfung vorgelegt werden sollen, um nicht blindlings einer Methode das Wort gesprochen oder selbe verdächtig gemacht zu haben, die nach den Erfahrungen in hiesiger Anstalt nie bereuenswerthe Folgen blicken liefs.

Am heftigsten hat gegen die Anwendung dieser Einreibungsmethode Heinroth[1]) deklamirt, indem er in Bezug auf die kleine Schrift des Dr. C. Medicus[2]) anführt: Es werde die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf die ganze Fläche des Schädels fast unbedingt als Specificum gegen Seelenstörungen empfohlen, diese Methode müsse aber schon an sich und vermöge der durch sie entstehenden bedeutenden Entzündung und Eiterung auf der äufsern Schädelfläche und der übrigen

Folgen derselben Bedenken erregen. An einer andern Stelle, wo er nochmals auf diese Einreibung zu sprechen kommt, erklärt er sich zwar für ihren Nutzen, nur, fügt er hinzu, nicht in der bedenklichen Ausdehnung, die ihr Müller in Würzburg gebe. Auch Jacobi [3]) macht den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe besonders den Vorwurf, daſs sie Anlaſs zu Caries und Exfoliation der Schädelknochen gäben, und noch schlimmere Folgen daraus hervorgehen könnten, zu welchen wahrscheinlich die gehören, welche er der ganzen sogenannten schmerzerregenden Methode zuschreibt, nehmlich Veranlassung zur Lungensucht, Marasmus, Wasseransammlungen in allen Kavitäten etc. und zur gröſsern Sterblichkeit. Neumann [4]) endlich warnt mehr gegen einen zu weit fortgesetzten Gebrauch, wodurch er phagedaenische Geschwüre, Caries der Schädelknochen etc. häufig habe entstehen sehen; wenn nehmlich Pusteln schon entstanden seyen, solle man niemals die Einreibungen fortsetzen, indem es nicht mehr in der Gewalt des Arztes stehe, der Wirkung Gränzen zu setzen.

Alle diese Einwendungen zusammengenommen, sie mögen gegründet seyn oder nicht, lassen sich leicht dadurch entkräften, daſs man bei dem eben so häufigen als ausgebreiteten und also höchst intensiven Gebrauche der Einreibungen, welche keiner der Genannten nachgemacht zu haben scheint, nie bereuenswerthe Folgen entstehen sah, allein sie sollen alle näher beleuchtet, und möglichst gewürdiget werden.

1) Heinroth Anweisung für angehende Irrenärzte etc. p. 128—153.

2) Dr. C. Medicus a. a. O. p. 70.

3) Jacobi a. a. O. Thl. I. p. 108 ff.

4) Neumann a. a. O. p. 241.

§. 129.

Heinroth macht der Methode den Vorwurf, sie sey bedenklich wegen der ausgebreiteten Entzündung,

Eiterung und übrigen Folgen, welche durch solche Einreibungen entstehen müſsten. Wahr ist es allerdings, daſs eine bedeutende Entzündung und eine dieser entsprechende Eiterung entstehen muſs, wenn anders Hülfe erwartet werden soll; wahr ist es auch, daſs als Folge dieser Zustände Caries und in deren Folge Exfoliation einer Knochenstelle entstehen könne, auch vielleicht nicht selten schon entstanden ist, deswegen aber doch nicht entstehen muſs, wie dieſs viele Fälle geheilter Irren und auch anderer beweisen, bei welchen weder Caries noch Exfoliation, noch irgend eine andere Folge trotz einer heftigen und lange dauernden Eiterung beobachtet wurde; allein dürfen denn diese Nachtheile, wenn sie wirklich so häufig statt finden, was nach den hier gemachten Erfahrungen der Fall nicht ist, gegen den Vortheil, von einer Krankheit befreit zu seyn, welche jeder Behandlung oft trotzt, so hoch angeschlagen werden, daſs man die Heilmethode für bedenklich erklären darf? Nicht einmal kam der Fall in hiesiger Anstalt vor, daſs einer der Kranken nicht gerne nach erlangter Gesundheit die oft noch lange anhaltenden mit der des Tages oft mehrmals nothwendigen Erneuung des Verbandes zur Vernarbung der Geschwürstellen verbundenen Schmerzen ertragen hätte. — Wenn auch durch Zufall, denn ohne mechanische Eingriffe geschah es nie, eine Stelle des Schädels durch Reiben oder überhaupt durch die Unruhe des Kranken, was einigemal beobachtet wurde, von Caries ergriffen sich exfolirte, so hatte dieſs doch nicht den geringsten Einfluſs auf die übrige Gesundheit, und bei einer zweckmäſsigen Behandlung ersetzte sich leicht das wieder, wie dieſs einige Fälle bewiesen, deren schon gedacht wurde.

Bei einer unzweckmäſsigen Behandlung während der Periode des Ausbruchs der Pusteln so wie auch der Eiterung kann allerdings der schlimme Zufall eintreten, daſs solche Kranke, besonders in der Periode der be-

ginnenden Eiterung, wo eine oft sehr ausgebreitete erysipelatose Entzündung und Gesichtsgeschwulst statt findet, wenn sie da durch ein unglückliches Ohngefähr einer heftigen Zugluft ausgesetzt werden, leicht apoplektisch sterben können, wie dieſs leider! einmal beobachtet wurde, wo keine ärztliche Hülfe mehr das Leben hervorzurufen im Stande war, und man alle Symptome der Apoplexia nervosa bei der Sektion fand, allein kann dieſs billiger Weise der Methode zur Last gelegt werden? So leicht bei jeder andern minder bedeutenden Einwirkung auf den Organismus unter ungünstigen Umständen Nachtheile entstehen können, die weder der Methode noch dem Arzte, unter dessen Leitung sich so etwas zuträgt, können zu Schulden kommen, eben so ist es auch hier der Fall. Hat man doch auch die Bemerkung gemacht haben wollen, die Anwendung des Brechweinsteins zur Ekelkur sey gefährlich, weil nach Beobachtungen, die in Florenz gemacht wurden, sehr viele Irre durch die Ekelkur zwar geheilt, aber später apoplektisch gestorben seyen, wo man sich zu dem Schlusse berechtigt glaubte, der Brechweinstein disponire zur Apoplexie, was noch mehr Gewicht durch Haslam's Beobachtungen zu bekommen schien, der paralytische Zufälle darauf wollte gesehen haben! Von allem diesen wurde auch nicht eine Spur in hiesiger Anstalt beobachtet, und wenn man den einen unglücklichen Fall, der hinreichend erklärt war, auch wollte gelten lassen, so möchte eine so bedeutende Anzahl von mehr als hundert damit Behandelten, von welchen eine schöne Anzahl geheilt, andere gebessert oder auch nicht geheilt, doch keiner beobachtet wurde, der später apoplektisch oder paralytisch gestorben wäre, diese Heilmethode empfehlen.

Was die Bemerkung Heinroth's am angeführten Orte anbelangt, als sey in hiesiger Anstalt diese Einreibungsmethode als ein Specificum gegen fast alle psychischen Störungen in Medicus angeführter Schrift

empfohlen worden, so liegt die Widerlegung schon darin, daſs sie nur in jenen Fällen angewendet wurde, wo die andern Behandlungsmethoden nichts helfen wollten, abgesehen davon, daſs in der erwähnten Schrift genau die Umstände angegeben sind, unter denen man von der Einreibungsmethode Gebrauch machen kann. Was das Wort Specificum betrifft, mag es dahin gestellt bleiben, was damit gesagt seyn soll; so viel ist gewiſs, daſs Heinroth [1]) selbst an der angeführten Stelle sagt: wir können hier die Specifica nicht läugnen; (warum denn überhaupt Specifica läugnen? da doch alles in der Welt seinen Gegensatz haben muſs). Aus Müller's Grundsätzen leuchtet es deutlich ein, daſs er weder der einen noch der andern Methode einen bestimmten Vorzug gab, und jeder gerne das gebührende Verdienst beilegte, wenn sie ihn nur zum Ziele führte, es mochte dann die direkt oder indirekt psychische oder somatische Methode oder eine Vereinigung aller Hülfsmittel seyn, er benützte alles, was ihm die Erfahrung an die Hand gab, um seinem Kranken zu helfen, und hielt es deswegen auch für seine Pflicht, gegen Verunglimpfungen von ihm bewährt gefundener Mittel öffentlich aufzutreten, da ihm keine der angeführten Einwendungen begründet genug erschien, und er namentlich in Bezug auf diese Behandlungsmethode durch die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe sich durch seine so vielfachen Erfahrungen genug überzeugt hielt, daſs keines der so viel gepriesenen andern Mittel, keine auch noch so konsequente und scharfsinnig ausgedachte Behandlungsmethode in solchen Fällen, welche theils von andern Aerzten nach langen, fruchtlosen Heilversuchen waren aufgegeben, theils von ihm selbst mit allen bekannten andern Hülfsmitteln die längste Zeit fruchtlos waren behandelt worden, das zu leisten vermochte, was diese Einreibungen leisteten, wenn es auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daſs sie nicht selten ohne allen Erfolg angewendet wurden.

1) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Thl. II. p. 100.

§. 130.

Jacobi's Einwendung scheint nebst dem bisher Angeführten auch noch auf die Veranlassung zur Lungensucht, zur Apoplexie, Wassersuchten und andern Krankheiten, so wie vorzüglich auf das hiedurch vermehrte Sterblichkeitsverhältnifs anzuspielen, was aber in Bezug auf die hiesige Anstalt beinahe in jeder Art von Anwendung eine augenscheinliche Widerlegung finden kann. Wenn auch auf den ersten Anblick das Zahlenverhältnifs der Gestorbenen zu den Aufgenommenen der Ansicht Jacobi's günstig zu seyn scheint, so wird die Täuschung sogleich schwinden, wenn man die Todesarten so wie die näheren Verhältnisse der Gestorbenen erwägt. Es starben nehmlich von 531 Irren innerhalb 26 Jahren 78, unter diesen befanden sich fünf Selbstmörder, drei, die an vor ihrer Aufnahme erhaltenen Verletzungen starben, ohngefähr zwanzig, welche in die Versorgungsanstalt gehörten, die mit der Heilanstalt verbunden ist, einer raste sich zu todt. Von den übrigen starben fünfzehn am Schlagflusse, und zwar die meisten früher, als man noch keinen Gebrauch von den Einreibungen zu machen pflegte, mehrere starben zwar zu der Zeit, wo die Einreibungen in der Anstalt schon angewendet wurden, aber keiner dieser war damit behandelt worden, nur einer, von dem schon gesprochen wurde, starb während der Einreibungskur apoplektisch. An der Lungensucht mit und ohne allgemeine Abzehrung starben viele, aber nur 3 — 4, bei denen früher die Einreibungen waren angewendet worden, bei allen konnte man hinreichend aus ihren früheren Lebensverhältnissen nachweisen, dafs sie vor ihrer Aufnahme die Anlage dazu theils schon hatten, theils die Krankheit selbst mehr oder weniger entwickelt mit in die Anstalt brachten; die geraume Zeit, welche es oft gelang, solche Kranke trotz dieser ungünstigen Verhältnisse unter den schon erwähnten abwechselnden Krankheits-

umständen zu erhalten, mag hinreichend den Vorwurf beseitigen, als habe diese Behandlungsmethode, wenn auch nicht das Uebel erzeugt oder aufgeregt, doch schneller dessen Verlauf und ungünstigen Ausgang herbeigeführt.

Das Mortalitätsverhältnifs anderer Anstalten, wo keine dieser Behandlungsarten üblich ist, liefert zugleich einen sprechenden Beweis gegen solche Einwendungen, indem auch dort die Apoplexie, Lungensucht und Abzehrung die häufigsten Todesarten der Irren ausmachen. Anlangend die Erzeugung oder doch Beförderung der Lungensüchten durch solche Einreibungen, wäre erst noch die Frage zu lösen, ob nicht die Einwirkung der Brechweinsteineinreibungen, namentlich wo sie in der Magengegend vorgenommen werden, welche in neueren Zeiten mit so entschiedenem Vortheile gegen Lungenkrankheiten empfohlen wurden, eher von Vortheil als Nachtheil für eine solche Anlage oder beginnendes Lungenleiden wäre?

Bei genauer Prüfung der Einwürfe, welche Jacobi der ganzen sogenannten indirekt psychischen Methode entgegenstellt, dürften sich kaum einige andere haltbare Momente auffinden lassen, mit Ausnahme der im Mifsbrauche gegründeten Nachtheile, welche sein Urtheil zu rechtfertigen im Stande wären, getrost kann man sie übergehen, um Neumann's Besorgnisse und Warnungen zu beachten, welche eine gröfsere Aufmerksamkeit verdienen.

Sollten auch Neumann's Einwendungen gegen den Gebrauch der Brechweinsteinsalbe nicht in Bezug auf die Besorgnisse selbst, welche sie erwecken, mehr Rücksicht verdienen, so gilt diefs doch in Bezug auf die Behandlung solcher Kranken um so mehr, als er gerade gegen den fortgesetzten Gebrauch der Einreibungen warnt, und gerade darin oft die Heilung begründet ist, dafs die Einreibungen bis zu einem so hohen Grade der Einwirkung fortgesetzt werden müssen. Es scheint

dieſs schon daraus hervorgehen zu müssen, daſs oft erst nach wiederholten Einreibungen Besserung erfolgte, und in jenen Fällen, wo die Pusteleruption nicht stark genug, die Eiterung sohin nur oberflächlich eintrat, eben so häufig keine Besserung erfolgte, als es ein seltener Fall war, wenn bei hohem Grade einer solchen Einwirkung keine dauerhafte Heilung zu Stande kam. Es ist allerdings wahr, daſs, wenn einmal die Einwirkung statt gefunden, der Arzt nicht mehr im Stande ist, ihr Umsichgreifen nach Willkühr zu beschränken, indessen hat es sich auch gezeigt, daſs sehr vieles auf eine gute Behandlung dieser Eiterungsstellen ankommt, daſs namentlich groſse Reinlichkeit und strenge Aufsicht auf die öftere Erneuerung des Verbandes wie der erweichenden Umschläge sehr viel zur Verhütung phagedaenischer Geschwüre oder einer sich bildenden Caries beitragen könne, daſs sohin immer der meiste Nachtheil nicht aus der Methode so wie aus dem Mittel selbst, sondern vielmehr aus dem Miſsbrauche oder irgend einer mangelhaften Behandlung solcher Kranken zu entstehen pflegt.

§. 131.

Das Brennen mit der Moxa und mit dem Glüheisen, auf dem Kopfe oder im Nacken allein, oder zugleich auf beiden Fuſssohlen etc., wurde auch mehreremal angewendet, allein nach dem Grundsatze, daſs ein so heroisches Mittel nur in jenen Fällen Anwendung finden könne, wo alle bekannten Mittel ihre Wirkung versagt hätten, und man einen solchen Versuch als letzte Zuflucht betrachten müsse. Die Beobachtungen, welche Valentin,[1]) Bernhard,[2]) Gondret,[3]) Groos[4]) und Andere hierüber gemacht haben, verdienen alle Aufmerksamkeit der psychischen Aerzte, um so mehr, als bereits in den älteren Zeiten dieses Mittel zur Heilung von Geisteskrankheiten angewendet wurde, durch manchen vielleicht damit getriebenen Miſsbrauch in Vergessenheit oder Verdacht gerathen, und erst in neueren

Zeiten wieder in die Materia medica der Psychiatrie aufgenommen wurde. Wenn auch die hier gemachten Versuche nicht ganz entsprachen, so setzten sie doch aufser allem Zweifel, dafs der Eingriff, welchen das Glüheisen namentlich zu erzeugen im Stande ist, unter passenden Umständen äufserst wohlthätig wirkt, indem er in beiden Fällen nicht ganz fruchtlos gemacht wurde. Im ersten Falle, wo zugleich auf Kopf und beide Fufssohlen das Glüheisen aufgestrichen wurde, kam der Kranke während der Operation augenblicklich zu sich, ward ruhiger, und man glaubte einen günstigen Erfolg hoffen zu dürfen; allein es war nicht der Fall, und die übrigen Umstände liefsen die Unheilbarkeit bald deutlich hervortreten. Im zweiten Falle war der Erfolg nicht so schnell, aber bei eingetretener Eiterung schien er ein noch günstigeres Resultat zu versprechen; doch auch hier hielt die Besserung keinen Bestand, und die Kranke wurde gleichfalls später als unheilbar befunden. [5]) Müller fand wohl, dafs der gemachten Versuche sowohl zu wenige waren, als auch die Subjekte, die er dazu bestimmt hatte, keineswegs eigentlich zu den heilbaren mit einiger Wahrscheinlichkeit gehörten, allein er glaubte sich doch nicht früher zur Anwendung des Glüheisens oder der Moxa entschliefsen zu dürfen, als bis er von den bekannten gelinderen Mitteln, und namentlich von den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe fruchtlos Gebrauch gemacht habe, wo ihm dann das Brennen als letztes Zufluchtsmittel um so mehr nur gelten sollte, als er Ursache zu haben glaubte, dafs das Brennen mit dem glühenden Eisen leichter als die Salbe aus Brechweinstein auf die Schädelknochen und das Gehirn selbst nachtheilig einwirke. Die von Schneider [6]) über Müller's Ansichten von dem Gebrauche des Glüheisens angeführten Bemerkungen scheinen gröfstentheils auf Mifsverständnisse zu beruhen, da in der hiesigen Irrenanstalt kein Grund vorhanden ist, eines Mittels aus der Ursache sich nicht zu bedienen, weil es einen besorglichen Schreck ver-

breiten könnte. Mag diefs auch anderwärts der Fall seyn, so wie Pinel und auch Esquirol, wenigstens nach den von Letzterem bekannten Schriften,[7] kein Freund vom Glüheisen zu seyn scheint, das nur noch Georget[8] in wenigen Fällen angewendet wissen will, so geht doch aus Müller's Worten[9] deutlich hervor, dafs er mehr die gefährlichen Folgen auf Schädel und Gehirn als alles Andere fürchtete, und deswegen nur so selten von diesem Mittel Gebrauch machen wollte. Müller's Furcht wegen der schädlichen Einwirkung des Brennens auf den Schädel und das Gehirn scheint, in Vergleich gesetzt mit den Wirkungen der Einreibungen der Brechweinsteinsalbe, offenbar zu hoch gestellt, und er würde vielleicht noch manche Versuche damit gemacht haben, wäre seine Thätigkeit an der Irrenanstalt überhaupt nicht zu bald durch seine immer mehr zunehmende Kränklichkeit ganz gehindert worden, so dafs er sich gezwungen sah, von dem Schauplatze seines vielfachen Wirkens abzutreten, ehe er noch mit sich selbst über den Werth oder Unwerth dieses allerdings heroischen Mittels recht einig war.

1) Valentin, Dr. L., mémoire et observations concernant les bons effets du cautère actuel appliqué sur la tête etc. Nancy 1815. p. 95—117.

2) Bernhard im Schweizer Archiv der Medicin etc. H. III.

3) Gondret considérations sur l'emploi du feu en Médecine etc. Paris 1819.

4) Groos in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte etc. 1821. H. IV. p. 119 ff.

5) Anmerk. d. H. Müller wollte anfangs gar nichts von der Anwendung des Glüheisens wissen, bis ich ihn durch alle möglichen Vorstellungen dahin brachte, dafs er sich zu einem Versuche entschlofs, allein er wählte zwei zum Versuche höchst ungünstige Subjekte, an welchen er bereits alle Mittel vergebens versucht hatte; doch machte ihn der Erfolg, wenn er auch nicht günstig ausfiel, auf das Mittel aufmerksamer. Später arbeitete ich eine Ab-

handlung über die Anwendung der Brennmittel zur Heilung von Geisteskranken aus, welche ich ihm mittheilte, und worin ich hauptsächlich eine Parallele zwischen dem Glüheisen und den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe aufzustellen bemüht war; allein die Zeit seiner Wirksamkeit war vorbei, er muſste den Gebrechlichkeiten seines Körpers unterliegen, und es konnten keine weiteren Versuche gemacht werden. Die erwähnte Abhandlung ist enthalten in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. Heft Sept. 1828. p. 3 ff.

6) Schneider a. a. O. p. 113.

7) Esquirol a. a. O. p. 167. Casper a. a. O. p. 423.

8) Georget a. a. O. p. 121.

4) Müller in Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie etc. 1823. H. I. p. 209—210.

§. 132.

Die Elektricität wurde häufig angewendet, vorzüglich bei Stumpfsinnigen, wo jedoch der Erfolg nicht günstig war. Nur ein Fall zeichnete sich durch heftige Gegenwirkung aus, indem durch die Anwendung des Elektrums ein Wechsel der Krankheitsform hervortrat, den man nicht vermuthet hätte. Es war nehmlich eine Frau in den vierziger Jahren mit Melancholia stupida behaftet, welche ohne alle Beschäftigung und Theilnahme bereits vier Monate im Bette lag, gerade hinausstierte, und durch kein weder innerlich noch äuſserlich angewendetes Reizmittel aus ihrer geistigen Erstarrung zu wecken zu seyn schien. Nachdem das Elektrisiren 6—7 Tage lang in immer stärkerem Grade war angewendet worden, zeigte sich plötzlich eine auſserordentliche Aufregung, sie tanzte wie beim Tarantismus, schwazte und lärmte so, daſs man sich gezwungen sah, durch herabstimmende Mittel dem Anfalle Schranken zu setzen, was zwar gelang, aber auch die frühere Anaesthesie eintrat. Man schritt nochmals, jedoch mit möglichster Vorsicht, zum Gebrauche der Elektricität, allein kaum hatte sie einige kräftige Schläge erhalten, als dieselbe Aufregung wieder

eintrat, nur mit dem Unterschiede, dafs nun eine sehr heftige Nymphomanie an die Stelle der vorigen Tanzwuth trat, die durch kalte Begiefsungen so wie den Gebrauch des Calomels bis zum Speichelflufse endlich beseitigt wurde, so dafs sie nun mehr still und unschädlich war, allein von ihrer Melancholie doch nicht geheilt. Bei vielen andern mit stumpfen Wahnsinn Behafteten oder in tiefe Schwermuth Versunkenen konnte die Anwendung des Elektrums gar nichts bewirken.

Vom Galvanismus und Perkinismus wurde kein Gebrauch gemacht, da mancherlei Hindernisse ihrer Anwendung entgegenstanden, und man auch kein besonderes Vertrauen auf ihre Wirkung setzen zu können glaubte, da die Elektricität schon so wenig Erfolg bewiesen hatte.

Den Magnetismus hielt Müller allerdings für wirksam, besonders bei gemüthskranken hysterischen Frauen, allein trotz dem ward nur in einem Falle davon Gebrauch gemacht bei einem jungen Mädchen, wo sich dergleichen Krampfzufälle eingestellt hatten, die jedoch auch dem Gebrauche der verordneten Pulver aus Zinkblumen so wie narcotischer Klystiere wichen, aber auch, wenn man damit aussetzte, wieder erschienen, und bei dieser Gelegenheit einigemal durch das Magnetisiren mit Streichen in Distanz sehr bald beseitiget aber nicht ganz gehoben wurden. Müller selbst wollte sich nicht mit dem Magnetisiren abgeben, und von seinen Gehülfen hatte nur einer Lust, sich damit zu beschäftigen, der auch diese Behandlung besorgte, aber gar zu bald durch den Tod seinem Wirkungskreise entzogen wurde.

Haindorf [1]) empfiehlt den Magnetismus ganz vorzüglich bei den Krankheiten des Gemeingefühls und des Sinnensystems, und sagt: wenn man bei der Melancholie durch kein Mittel (?) zu seinem Zwecke gelangen könne, so sey noch viel vom Magnetismus zu erwarten, der, wie Heineken [2]) behauptet, eine allgemeine Ver-

stärkung der Lebenskraft in allen Systemen der Oeconomie des menschlichen Körpers, ohne zu reizen, bewirke. Dr. Nordhof[3]) theilt auch einen Fall von Heilung einer Wahnsinnigen durch den Magnetismus mit, Dr. Lechler[4]) führt aber auch Versuche vergeblicher Anwendung des Siderismus gegen Manien an; überhaupt scheinen der Versuche bis jetzt noch zu wenige und zu unbestimmte zu Tage gefördert zu seyn, um selbe zur Begründung eines günstigen Heilverfahrens mittelst des Magnetismus benützen zu können.

1) Haindorf a. a. O. p. 120. 224 ff. 260 ff.

2) Heineken, Ideen und Beobachtungen, den thierischen Magnetismus und dessen Beobachtungen betreffend. Bremen 1800. p. 59.

3) Nordhof in Kieser's Archiv. 1821. B. X. p. 159.

4) Lechler ebendaselbst. B. IX. p. 217.

XXII. Kapitel.

Von einigen mechanisch dynamisch wirkenden Mitteln.

§. 133.

Zu den hier aufzuzählenden Mitteln gehören nebst der Benützung des Wassers zu Umschlägen, Bädern etc. besonders auch noch einige Vorrichtungen, welche von mehreren Aerzten als besonders wirksam bei Behandlung psychischer Kranken empfohlen wurden, wie die Drehmaschine etc. Des Wassers bediente man sich in hiesiger Anstalt vorzüglich zu kalten Umschlägen über den Kopf, zu Bädern, allgemeinen und örtlichen mit und ohne Zusätzen, und endlich mittelst jener Vorrichtungen, durch welche man einen Wasserstrahl von beliebiger Stärke auf irgend einen Theil des Körpers konnte wirken lassen.

Die kalten Umschläge, Fomentationes capitis frigidae, welche einen Haupttheil des antiphlogistischen

Heilapparates in hiesiger Anstalt ausmachten, von denen man sagen konnte, sie seyen bestimmt, an die Stelle der Blutentziehungen in vielen Fällen zu treten, was sie auch so häufig bewirkten, wurden theils von reinem kalten Wasser, das man, wenn es möglich war, durch dareingelegtes Eis recht kalt zu erhalten suchte, oder auch durch die bekannten Zusätze als sogenannte Schmuker'sche Umschläge, sehr häufig angewendet, bisweilen liefs man auch dem Kranken eine Art Kappe mit gestofsenem Eis auf den Kopf setzen, was sehr gute Wirkung hatte.

Damit aber die Kranken sie nicht herabwerfen konnten, liefs man ihnen meist gleich die Zwangsweste anziehen, reichte diefs nicht hin, so half der Zwangstuhl schon mehr; doch gab es Fälle, wo die Kranken schlechterdings durch ihre Unruhe die Anwendung derselben verhinderten, wo dann die einmalige Applikation eines Douchebades schon Ruhe zu bewirken vermochte. Häufiger war es jedoch der Fall, dafs, wenn sich die Kranken auch anfangs gegen die Anwendung dieser kalten Umschläge gesträubt hatten, sie selbe später selbst verlangten, und nicht oft genug erneut erhalten konnten, wie diefs in einem Falle mit äufserst günstigem Erfolge beobachtet wurde. Auch über die Geschlechtstheile wurden dergleichen kalte Umschläge bei heftiger Aufregung der Sexualsphäre mit gutem Erfolge benützt, nur enthielt man sich dann aller Zusätze und nahm höchstens zur Verstärkung Eis oder etwas Salpeter. Waschungen mit kaltem Wasser und Essig wurden eben so gebraucht.

Von den warmen Fomentationen wurde kein Gebrauch gemacht, die von Tardy [1]) empfohlenen heifsen Begiefsungen in einem lauwarmen Bade wurden nur einmal angewendet, der Erfolg war aber nicht von der Art, dafs er zur weitern Anwendung hätte aufmuntern können. Nach Tardy's Vorschrift soll man den Kranken

in

in einem lauwarmen Bade mit heifsem Wasser von 90° — 108° Fahrenheit auf den kahl geschorenen Scheitel von einer gewissen Höhe herab übergiefsen, allein die Schwierigkeit der Ausführung abgerechnet, ist es doch von keinem besondern Erfolge, und in dem erwähnten Falle folgte eine solche Unruhe des Kranken, dafs man froh war, ihn wieder durch andere Mittel nach einiger Zeit in den vorhergehenden Zustand versetzt zu sehen. Dieser Kranke wurde in der Folge durch die Anwendung der Brechweinsteinsalbe ganz geheilt.

1) Hufeland's Journal d. p. H. 1823. B. I. H. IV. p. 44.

§. 134.

Die lauwarmen Fufs- und sogenannten Stiefelbäder wurden häufig gebraucht, man suchte sie theils durch Salz, Senftmehl oder Lauche zu schärfen, wo sie in den meisten Fällen ein sehr wichtiges Hülfsmittel abgaben, um bei stattfindenden Kongestionen als Ableitungs- oder auch Vorbauungsmittel zu dienen. Am hülfreichsten bewiesen sie sich beim weiblichen Geschlechte bei Unordnungen in der Menstruation sowohl, als auch bei zu heftigem Blutandrange gegen die Sexualorgane. Hieher gehören auch die Daumbäder zu gleichem Zwecke.

Die lauwarmen allgemeinen Bäder machten einen Haupttheil der Behandlung in hiesiger Anstalt aus, nur Wenige wurden behandelt, bei welchen keine Bäder gebraucht wurden. Wie schon bemerkt wurde, ist es eine allgemeine Hausordnung, dafs alle Irren beim Eintritte in die Anstalt, wenn nicht eine besondere Gegenanzeige vorhanden ist, lauwarm gebadet werden, theils um zu sehen, ob keine äufserlich wahrnehmbaren Gebrechen, Leibesschaden, Vorfälle, Geschwüre etc. oder auch Merkmale einer früher aufser der Anstalt erlittenen Mifshandlung, die, später entdeckt, auf Rechnung des Wartpersonals leicht kommen könnten, aufzufinden

seyen, theils vorzüglich, um das Hautorgan von dem oft lange nicht entfernten Schmutz und übrigen Unsauberkeit zu befreien, die gestörte Hautausdünstung zu reguliren, und dadurch den auf die äufsere Haut etwa anzuwendenden Reizmitteln eine gröfsere Empfänglichkeit für die beabsichtigte Einwirkung zu verschaffen. War nun diefs schon im Allgemeinen mit einzelnen, zu bestimmten Zeiten sowohl bei den Heil- als Unheilbaren zu wiederholenden Bädern eingeführt, so wurde noch insbesondere das lauwarme Baden in den besondern Fällen nach Maasgabe der Umstände täglich oder über den andern Tag wiederholt, da die Erfahrung hinreichend lehrte, dafs man solche Bäder sowohl als allgemeine angenehme Reizmittel, als auch als Ableitungsmittel betrachten dürfe, obgleich manche Aerzte ihre den Andrang des Blutes nach dem Kopfe verursachende Wirkung zu sehr fürchten, und deshalb solchen Bädern abhold sind, wo man aber sehr leicht dadurch helfen kann, dafs man gleichzeitig dem Kranken kalte Umschläge auf den kahl geschorenen Scheitel legen läfst, und dann ohne Gefahr des warmen Bades sich bedienen darf, was indessen hier in den allerseltensten Fällen vorkam, und höchstens einigemale nothwendig zu seyn schien.

Dergleichen Bäder erhielten nun mancherlei Zusätze, je nachdem sie einen speciellen Heilzweck zu erreichen bestimmt waren. So liefs man häufig lauwarme Bäder bereiten, welche durch einen Zusatz von Senftmehl oder Kochsalze bedeutend geschärft waren, wie wohlthätig insbesondere Salzbäder wirkten, bewies ein Fall, wo ein Mädchen in einem völlig kataleptischen Seelenzustand in die Anstalt aufgenommen, ganz allein durch den Gebrauch lauwarmer Salzbäder wieder hergestellt wurde. Zu solchen Bädern nahm man gewöhnlich auf einmal drei Pfund Kochsalz, war es nöthig, so wurde täglich um ein Pfund gestiegen, in dem so eben erwähnten Fall geschah diefs, und es waren kaum acht

Bäder erforderlich, um die Besserung dauerhaft zu begründen. Bei den aromatischen Kräuterbädern nahm man gewöhnlich 1 — 1½ Pfund der Species auf ein Bad, bisweilen auch nur ein halbes Pfund. Die künstlichen Stahlbäder wurden meist mit den Glob. martial. gemacht.

Eine vorzügliche Empfehlung verdienen jedoch die Malzbäder, da es sehr häufig der Fall war, dafs die Kranken in einem Zustande in die Anstalt kamen, der nahe an Tabes oder doch Febris hectica gränzte, so mufste die erste Sorge des Arztes dahin gehen, die gesunkenen Körperkräfte wieder etwas aufzurichten, was denn durch kein Mittel so schnell und mit so günstigem Einflusse auf die Kranken geschah, als gerade durch die Malzbäder, welche man gewöhnlich einen Tag um den andern, in manchen Fällen täglich anwenden liefs. Es kamen Fälle vor, wo Kranke, bis zum Skelette abgemagert, durch den Gebrauch dieser Bäder mit einer sehr mäfsig nährenden Diät in kurzer Zeit wieder zu Kräften kamen, und dann viel leichter geheilt wurden, als man auf den ersten Anblick zu glauben berechtiget war.

§. 135.

Die kalten Bäder wurden nicht minder häufig mit grofsem Vortheile angewendet, allein dabei waren schon mancherlei Vorsichtsmaasregeln nothwendig, wie überhaupt der Gebrauch dieser Bäder, auch wenn das Lokale dazu noch so günstig eingerichtet ist, immerhin nicht ganz gefahrlos ist. Vor allem sollte man wohl Acht haben, dafs solche Kranke nicht die geringsten Zeichen von Vollblütigkeit verrathen, indem sonst leicht ein Schlagflufs schnell die Scene schliefsen kann, wie diefs unglücklicher Weise einmal der Fall war, dafs der Assistenzarzt durch die vielleicht auch etwas mit Bosheit gepaarte hartnäckige Widerspenstigkeit gereizt, das kalte Bad mit der Douche als Bestrafungsmittel anwenden liefs, was traurig ablief, und ein warnendes Beispiel

für gröfsere Vorsicht gab. Wo keine Gegenanzeigen vorhanden sind, kann man auf den besten Erfolg rechnen, und nicht leicht hat ein Mittel so schnell Rasende ruhig gemacht, und leichter Schlaf herbeigeführt, als das kalte Baden, wozu sich aber solche Kranke höchst ungern verstehen, so dafs immer Gewalt nöthig war, um sie wegen ihres heftigen Widerstrebens in das Bad zu bringen; die nach Hayner [1]) mit dem Deckel versehene Wanne hielt sie am besten darin fest, wo man auch Douche und Tropfbad sehr gut anwenden konnte. Diese Einrichtung wurde mit grofsem Nutzen in hiesiger Anstalt eingeführt, und häufig benützt, wovon Jacobi [2]) in seiner Schrift einiges mitgetheilt hat, allein sowohl die Lage des Lokals als auch die Einrichtung selbst lassen noch so manches zu wünschen übrig, wie es überhaupt an einer passenden Badeanstalt sammt den nöthigen Vorrichtungen noch fehlt.

1) Hayner in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte etc. 1818. H. III. p. 361.

2) Jacobi a. a. O. Thl. I. p. 18 — 19.

§. 136.

Die sogenannten Sturzbäder, welche Horn [1]) in einer besonderen Ausdehnung gebrauchte, wo dem Kranken mehrere Eimer kaltes Wasser von einer beliebigen Höhe herab in kleinen Absätzen über den Kopf schnell gegossen werden, deren Zahl sich von 20 — 50 Eimer ja nach Horn auf 1 — 200 erstreckte, wurden zwar einigemal mit sehr gutem Erfolge angewendet, allein aus Mangel eines dazu geeigneten Lokals so wie der nöthigen Vorrichtungen konnte man nicht nach Wunsch davon Gebrauch machen, indem bei dem erwähnten Mangel alles Nöthigen dazu damit äufserst viele und sehr unangenehme Hindernisse verbunden gewesen wären. Das Stürzen solcher Kranken in das Wasser in eigends dazu bereitete Wasserbehälter

und Vorrichtungen, wie selbe in der Irrenanstalt zu St. Georgen bei Baireuth [2]) befindlich sind, oder auch in freies Wasser, wovon Boerhave [3]) sagt: „Praecipitatio in mare, submersio in eo continuata quamdiu ferri potest, princeps remedium est contra maniam; und Reil [4]) mehrere Beispiele anführt, konnte aus Mangel eines schicklichen Ortes dazu nicht benützt werden, dagegen wurde um so häufiger von den sogenannten Douchebädern, für welche ein eigenes, wenn gleich noch mit manchen Mängeln kämpfendes Lokale eingerichtet ist, Gebrauch gemacht, in dem der Strahl des Wassers mehrere Stockwerke hoch theils in einem Schlauche, theils frei auf den bestimmten Theil geleitet wird, und im letztern Falle verstärkt oder vermindert werden kann. Hier mufste man auch das Tropf- oder Schauerbad, wenn man es für nöthig hielt, anwenden. Die Höhe des Wasserfalles betrug gegen vierzig Fufs.

Die Heftigkeit, mit der die erwähnten Douchebäder auf Kranke wirken, macht es vor Allem nothwendig, dafs man bei Anwendung solcher Operationen den Krankheits- und Körperzustand wohl untersucht, und vor Anlage zur Apoplexie hinreichend gesichert ist. Die Anwendung eines solchen Mittels sollte nie anders als in Gegenwart eines Arztes vorgenommen werden, um im Nothfalle zugegen zu seyn, und überhaupt bei der Anwendung selbst zu- und abgeben lassen zu können, da nicht ein jeder Kranke in gleichem Grade ein solches Mittel verträgt. Kein Mittel brachte einen tiefern Eindruck auf die unfolgsamen Irren hervor, als gerade dieses; alle, die je die Douche ausgehalten hatten, fürchteten sie, und die blofse nachherige Androhung war oft schon hinreichend, die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen. Würde man, aus gleichem Menschlichkeitsgefühl geleitet wie Jacobi, [5]) dieses Mittel aus dem Heilapparate ausgestrichen haben, das allerdings zu den martervollsten mit zu rechnen ist, man würde den

Irrenarzt seiner oft eben so unentbehrlichen als wohlthätigsten Waffe beraubt haben, für welche kaum ein Ersatz in einem andern Mittel zu finden seyn dürfte. In einigen Fällen bediente man sich der sogenannten Spritz- oder Plongirbäder, wozu man aus Mangel eines eigenen Apparates eine gewöhnliche kleine Löschspritze benützte, deren Strahl theils auf den Unterleib, theils auf das Kreuzbein gerichtet wurde, und oft den herrlichsten und schnellsten Erfolg bewirkte. So wurde einmal ein Rasender an Ketten gefesselt in die Anstalt gebracht, der sich gar nicht hatte bändigen lassen, man liefs ihn sogleich wegen seines heftigen Tobens mit der Spritzdouche auf den Unterleib bewillkommen, worauf er augenblicklich ruhig wurde, nicht mehr tobte, seiner ferneren Behandlung gar keine Hindernisse mehr entgegensetzte, und nach Verlauf dreier Monate von einer Raserei geheilt war, welche vor seiner Aufnahme bereits zwei Jahre lang gedauert, und trotz Aderlassen und Prügeln, was ihm nicht sparsam innerhalb dieser Zeit war zugemessen worden, nicht hatte gebessert werden können. So wenig es zu bewundern ist, dafs Aderlassen und Prügeln die Krankheit nicht heilten, so sehr war es zu bewundern, dafs der Kranke bei einer solchen Mifshandlung nicht unheilbar geworden war.

1) Horn a. a. O. p. 222.

2) Hirsch in Nasse's Zeitschrift etc. 1822. H. I. p. 112.

3) Boerhave Aphorism. §. 1123.

4) Reil in seiner Fieberlehre etc. B. I. p. 429. B. IV. p. 483. Ferner in seinen Rhapsodien etc. p. 193.

5) Jacobi a. a. O. Th. I. p. 108.

§. 137.

Die kalten Bäder, das Begiefsen mit kaltem Wasser und die erwähnten Douchebäder auf das Kreuzbein waren von vorzüglichem Nutzen in jenen Fällen, wo

die Sexualsphäre in Mitleidenschaft gezogen war, bei allen Kranken, die an Nymphomanie etc. litten, oder die Onanie trieben, was man oft durch nichts verhindern konnte, trugen diese Bäder sehr viel zur Besserung bei, wenn auch keine Heilung zu erlangen war. Die Anwendung des kalten Wassers in allen Formen hat im Allgemeinen die Wirkung, daſs die Thätigkeit der peripherischen Gefäſse herabgestimmt, und zwar auf eine plötzliche Einwirkung, daſs aber auch gleichzeitig nach den Gesetzen des Antagonismus die Nerventhätigkeit erhöht, und durch ihre anhaltende mäſsige Wirkung auch gestärkt wird. Es leuchtet von selbst ein, daſs ebendeswegen bei Anwendung eines solchen Mittels groſse Vorsicht nothwendig ist, indem bei einer so plötzlichen Einwirkung, wenn das Uebergewicht der einen Thätigkeit über die andere bleibend wird, mehr Schaden als Nutzen gestiftet werden kann. Nimmt man noch dazu, daſs die Sturz- und Douchebäder eben so kräftig durch die Erschütterung mittelst des organischen Reizes, den sie auf das gesammte Nervensystem hervorbringen, als auch durch den psychischen Eindruck der Ueberraschung, Furcht etc. wirken, welche mit einer solchen Erschütterung nothwendig verbunden sind, so wird Niemand zweifeln, daſs ebendeswegen gröſsere Vorsicht als bei andern Mitteln nothwendig ist, da dergleichen Gemüthsbewegungen, wie Furcht und Schrecken, einmal angeregt nicht mehr in der Gewalt des Arztes stehen, und ihre Wirkung nicht mehr kann aufgehalten werden. Die Beispiele sind nicht so selten, wo Leute vor Furcht, Schrecken wie vor Freude wahnsinnig geworden sind, so wie Epilepsie, Catalepsie und Apoplexie ganz leicht dadurch erzeugt werden.

§. 138.

Unter den mechanischen Vorrichtungen, welche unter den Namen der Cox'schen Schaukel, des Dreh-

stuhls, der Drehmaschine etc. bekannt sind. deren Erfindung von großsem Scharfsinne zeugt, hat doch keine jene Vortheile gewährt, welche man sich anfangs von ihnen zu versprechen schien. Darwin,[1]) Cox[2]) und Horn[3]) gebührt das Verdienst, diese Vorrichtungen theils erfunden, theils verbessert und erweitert zu haben. Auch in hiesiger Anstalt wurde nach langen fruchtlosen Bemühungen endlich eine Drehmaschine angefertiget, und in der ersten Zeit, trotz des ungünstigen Lokals, wo sie untergebracht worden war, doch sehr häufig benützt; einestheils wollte man ihren Gebrauch, anderntheils die Ausdehnung ihrer Wirkung genau kennen lernen, um sie dann mit wirklicher Ueberzeugung bei gegebener Gelegenheit zur Irrenbehandlung benützen zu können.

Zu den Versuchen erboten sich größstentheils anfangs Gesunde, auch einige Unheilbare benützte man dazu. Die hiesige Drehmaschine macht in einer Minute vierzig Umschwingungen in einem Kreise von vierzig Fuſs, und hat nur den Fehler, daſs sie etwas schwer in Bewegung zu setzen ist, indem fünf bis sechs Menschen nöthig sind, um die gehörig schnellen Schwingungen hervorzubringen. Die bis jetzt an Irren gemachten Versuche sind nicht sehr zahlreich, was daher kommt, daſs einmal die Maschine selbst an einem sehr unpassenden Orte sich befindet, ferner die zuerst gemachten Versuche gar keinen günstigen Erfolg gewährten, und endlich überhaupt die auf ihren Gebrauch beobachteten Zufälle nicht geeignet schienen, zu ferneren häufigeren Gebrauch aufzumuntern.

Auf die gewöhnliche Anwendung der Maschine in der Art, daſs der Kopf gegen das Centrum zu liegen kam, folgte weder Schlaf noch Erbrechen, noch irgend eine andere erhebliche Veränderung, wenn nehmlich nur 1 — 2 Minuten lang damit angehalten wurde; setzte man mit dem Gebrauche länger fort, so traten bedenk-

liche Zufälle ein, das Gesicht wurde blau, das Athmen erschwert, die Kranken litten an wahrer Erstickungsgefahr, so daſs man nie länger als vier Minuten damit anzuhalten hatte wagen können. Diese Wirkungen waren dieselben, die Kranken mochten in der Maschine sitzen oder liegen, dagegen traten sie jedesmal eher ein, wenn der Kranke mit dem Kopfe an die Peripherie der Maschine zu liegen oder zu sitzen kam. Bei Einigen erfolgte Mattigkeit, bei Andern einige Tage anhaltender Ekel, nie kam es bis zum Brechen, obgleich die früher erwähnten Zufälle dringend mahnten, auszusetzen. Manche bekamen eine groſse Furcht vor dieser Operation, und zitterten schon bei dem Namen, noch mehr aber, wenn ihnen der Apparat zu Gesicht kam. Andere dagegen waren ganz gleichgültig, es schien gar keinen Eindruck auf sie zu machen, und einige Wenige freuten sich sogar auf diese Schwingungen, welche sie mit dem Fahren in einer Chaise verglichen, und bisweilen um die Erlaubniſs baten, sich darin fahren zu lassen. Unter solchen Verhältnissen setzte man zwar nach Maasgabe der Umstände den Gebrauch der Maschine fort, allein nur selten sah man einen, wenn gleich nur vorübergehenden, günstigen Erfolg, man bediente sich noch am häufigsten der Maschine mehr zur Strafe bei solchen, die sie fürchteten, denn als Heilmittel, wo sie nur wenig leistete.

Die Schaukel nach Hallaran, der Drehstuhl, das Drehrad etc. von welchem letzteren Pienitz so guten Erfolg sah, sind in hiesiger Anstalt noch nicht vorhanden.

1) Schneider a. a. O. p. 102 ff., wo alle diese Vorrichtungen sehr genau aufgezählt und angegeben sind.

2) Cox a. a. O. p. 158 — 206.

3) Horn a. a. O. p. 224 ff. Nasse's Zeitschrift etc. 1818. H. II. p. 229 ff.

XXIII. Kapitel.

Von den Zwangsmitteln.

§. 139.

Wie viel auch schon für und gegen die Anwendung der Zwangsmittel bei Irren geschrieben worden ist, so hat doch die Erfahrung immer für ihren Gebrauch gesprochen, und gleichwie bei aller Irrenbehandlung die Beschränkung das Grundprincip ausmacht, diese mag nun ausgeführt werden auf was immer für eine Art, so ist es doch ziemlich allgemein anerkannt, dafs die Zwangsmittel zur Irrenbehandlung eben so unentbehrlich sind, als Essen, Trinken etc. zur Erhaltung des Lebens überhaupt. Was Einige nur durch Güte, oder wohl gar durch nachgiebiges Eingehen in die Wahnvorstellungen ihrer Kranken erlangen wollten, suchten Andere durch barbarische Strenge auf dem entgegengesetzten Wege zu erreichen; der wahre Weg liegt wie immer in der Mitte, und es dürfte viel schneller und leichter durch einen mit vernünftiger Mäfsigung und umsichtiger Beachtung der einzelnen Verhältnisse eines speciellen Falles geleiteten Zwang gelingen, zum Zwecke zu kommen, wodurch zugleich die Sicherheit der Umgebungen nicht minder als die des Kranken selbst erzielt werden kann, als durch irgend einen der vorerwähnten sich offenbar entgegenstehenden Behandlungsgrundsätzen dieses geschehen wird. Die in der Irrenanstalt zu Avignon [1]) übliche Behandlungsweise, den Kranken nie zu widersprechen, ihnen zu essen zu geben zu jeder ihnen beliebigen Zeit, keiner Zwangsmittel sich zu bedienen, höchstens des Einsperrens in besondere passend eingerichtete Zimmer etc., dürfte kaum, wenn selbe anders in der eben erwähnten Art durchgeführt wird, eines erfreulichen Resultats theilhaftig werden, wenn gleich manche Irrenärzte ihren Beifall nicht versagen werden. Ohne deswegen einer harten Behandlung

der Irren das Wort reden zu wollen, ergab es sich zur Genüge aus den in hiesiger Anstalt gemachten Erfahrungen, daſs man mit solchen Grundsätzen auch bei günstigeren Lokalitäts- und andern Verhältnissen zu keinem so erfreulichen Resultate zu kommen wäre im Stande gewesen.

1) Medicinisch-chirurgische Zeitung. Innsbruck 1822. B. III. p. 211.

§. 140.

So sehr Ketten und Peitschen, kurz jede Behandlung, welche mehr für Verbrecher und Züchtlinge geeignet ist, wodurch so leicht eine Irrenanstalt zum Straf- und Zuchthaus, der Arzt zum Zuchtmeister herabgewürdigt wird, verbannt worden waren, so strenge man darauf sah, daſs Irre nicht miſshandelt wurden, und besonders das Schlagen, von welchem Lichtenberg so beissend bemerkt, man müsse die Narren manchmal prügeln, damit sie sich an die Welt erinnerten, verboten war, so nothwendig wurde doch in manchen Fällen die Anwendung des Zwanges gefunden, und wenn man auch nicht erfinderisch im Gebrauche neuer Zwangsmittel war, so benützte man doch die vorhandenen, von deren Brauchbarkeit man hinlänglich überzeugt war, sehr häufig zum Besten der Kranken.

Konnte man annehmen, daſs Bosheit oder doch wenigstens absichtliche Widerspenstigkeit mit der Krankheit gepaart war, was nicht so gar selten der Fall war, so wurden solche Kranke, nach Maasgabe ihrer Bildung und überhaupt ihrer Seelenkräfte, auf eine oder die andere Art gestraft, um sie zum Gehorsam zu bringen. Während einer, der ein mehr für zartere Theilnahme an sein Leiden empfängliches Gemüth hatte, dadurch konnte gestraft werden, daſs ihn der Arzt einige Tage nicht besuchte, was ihm durch den Wärter so ganz wie absichtslos zu verstehen gegeben wurde, wodurch oft schnell jede Halsstärrigkeit gebrochen, und der Zweck

des Arztes hinlänglich erreicht wurde, mufste bei einem andern, der auf einer niederen Bildungsstufe stand, oder vermöge des Grades seiner Krankheit weniger Empfänglichkeit für solche Eindrücke zeigte, schmale Kost, oder Entziehung dessen, was ihm sonst angenehm war, oder im höchsten Falle der Gebrauch der noch abzuhandelnden Zwangsmittel den vorgesetzten Zweck zu erreichen helfen. Immerhin galt es jedoch als Grundsatz, die Anwendung der verschiedenen Zwangsmittel mit Ausnahme des Nothfalles, nie der Willkühr des Wartpersonals zu überlassen, obgleich es wieder eben so rathsam war, selbst wenn man es noch so nöthig fand, nicht selbst bei dem Gebrauche solcher Mittel mit Hand anzulegen. Die Gegenwart des Arztes ist in solchen Fällen nicht nur nicht nützlich, sondern sehr leicht nachtheilig. Um das Zutrauen des Kranken zu gewinnen, mag der Arzt, wenn er einen ohnediefs aus dem Zwange befreien will, selbst Hand anlegen, oder doch wenigstens zugegen seyn, wo er durch solche Gunstbezeigungen viel mehr Eindruck auf den Kranken machen kann, als wenn er ihn noch so strenge hält, oder noch so sehr in Allem nachgibt. Oft geschah es, dafs der Arzt während seiner Abwesenheit bei irgend einem unruhigen oder sehr unfolgsamen Kranken die Zwangsweste oder den Zwangstuhl hatte benützen lassen, in welchem er ihn des andern Tages bei seinem Besuche noch fand; hatte man durch den Wärter erfahren, dafs diese Behandlung den beabsichtigten Eindruck hervorgebracht hatte, so konnte man den Kranken des Zwanges entlassen, was aber so geschah, dafs man sich ganz befremdet über die unangenehme Lage des Kranken stellend, ihn bedauerte, sogleich daraus befreien liefs, wodurch Mancher Vertrauen zu seinem Arzte fafste, und die Heilung dann um Vieles erleichtert wurde.

§. 141.

Eine sanfte, jedoch ernste, Behandlung der Irren wurde hier immer der strengeren vorgezogen, doch galt

diefs nur so lange, bis Strenge zum Heile des Kranken unentbehrlich wurde, wo dann einestheils falsches Mitleid das Uebel statt zu heilen verschlimmert, anderntheils der Arzt durch eine unpassende Nachgiebigkeit alle Achtung verloren hätte, und mit ihr das Zutrauen der Kranken, das schon Reil so hoch anschlägt, dafs er den Rath gibt, einen Kranken aus der Behandlung zu geben, dessen Vertrauen der Arzt verloren habe.

Wenn daher so manche Aerzte alle Zwangsmittel für unnöthig, für verwerflich erklären, den Irren allen Willen zu thun rathen, wie schon bemerkt wurde, zu jeder Zeit nach Belieben das Essen zu reichen, ihren fixen Ideen nachzugeben, und Rasende ohne allen Zwang austoben zu lassen, empfehlen, so hat die Erfahrung in hiesiger Anstalt ein anderes Benehmen gelehrt und gerechtfertiget, dessen glückliche Resultate ohne Scheu dagegen in die Schranken treten können. Was würde wohl aus jenen beiden Unglücklichen geworden seyn, deren in Müller's [1]) Abhandlung bereits Erwähnung geschah, welche sich das Leben auf jede Art nehmen wollten, und als alle Gelegenheit dazu entfernt schien, mit dem Kopfe mehrmals an die Wand rannten, um sich so aus der Welt zu schaffen, wenn man sie hätte austoben lassen, und nicht durch Zwang davon abgehalten hätte? Auch abgesehen davon, gibt es noch unendlich viele Umstände, unter welchen die Zwangsmittel offenbar unentbehrlich sind, wenn es auch nicht schon an und für sich die erste Pflicht wäre, jene Kranke, welche die Herrschaft über sich selbst verloren haben, ihrer Handlungen etc. wegen also keiner Zurechnung fähig sind, aufser Stand zu setzen, sich und Andern zu schaden. Das Einsperren in ein Zimmer sichert immer nur jene, die nichts mit dem Kranken zu thun haben, da auch das besteingerichtete Zimmer nicht hinreichend ist, gegen Angriffe auf das eigene Leben von Seite des Kranken selbst zu schützen, abgesehen davon, dafs die

Wärter dadurch gar nicht gesichert sind, und der Arzt gleichfalls nicht ohne Gefahr dem Kranken oft sich nahen darf, wenn man auch mit Stillschweigen übergehen wollte, dafs der Kranke unter solchen Verhältnissen Onanie treiben kann, wie er will, der, wie bekannt, so viele Irre ergeben sind. Es war zwar ein seltener Fall in hiesiger Anstalt, dafs der Arzt von den Irren etwas zu fürchten hatte, indessen kamen doch einige Fälle vor, wo ohne die Gegenwart eines starken Wärters der Arzt hätte beschädigt werden können. Zwangsmittel sind schon um deswillen nützlich, als sich tobende Kranke bei Anwendung derselben so ganz von aller Selbsthülfe verlassen sehen, wodurch nicht selten ganz allein Heilung bewirkt wurde, meistens aber doch Besserung oder Ruhe folgte. Dafs bei ihrem Gebrauche auf den Grad der Krankheit, so wie die individuellen Verhältnisse des Kranken müsse Rücksicht genommen werden, versteht sich von selbst, eben so ist schon erwähnt worden, dafs sie nur mit Bewilligung des Arztes, nie willkührlich von dem Wartpersonale, die Nothwehr ausgenommen, angewendet werden dürfen.

Die Meinung, Rasenden keinen Zwang anzuthun, selbe austoben zu lassen, und zwar aus dem Grunde, weil bei Anlegung des Zwanges die Wuth vermehrt werde, wird durch die tägliche Beobachtung widerlegt, welche zeigt, dafs die heftigste Wuth, die gewaltsamste Zerstörungssucht in dem Zwangsessel bald abnimmt, dafs der Gefesselte bald ruhig und gelassen wird, dafs er oft demüthig und dringend um seine Befreiung fleht, ja dafs dieses Zwangsmittel oft eine Hauptsache bei der indirekt psychischen Behandlung ist, die oft schnell und ganz allein zur Vernunft die Kranken zurückzuführen im Stande ist. Ganz anders lehrte aber die Erfahrung in Beziehung auf das Austobenlassen; ein kleiner ganz verkrüppelter Mann wurde von Raserei befallen in die Anstalt aufgenommen, er tobte und raste ohne Aufhören,

seiner äusserst verkrüppelten Gestalt wegen konnte man sich keines der vorhandenen Zwangsmittel zu seiner Bändigung bedienen, (der Sack, den man damals noch nicht kannte, hätte vielleicht hier die besten Dienste geleistet) die Folge davon war, dafs er sich in etlichen Tagen zu todt gerast hatte. Unter diesen Umständen und bei solchen Erfahrungen dürften die hier in Gebrauch stehenden Zwangsmittel nicht nur keiner Entschuldigung bedürfen, sondern eher Empfehlung verdienen, da selbe so vieles mit zur glücklichen Heilung beitrugen.

2) Müller in Nasse's Zeitschrift etc. 1823. H. I. p. 211.

§. 142.

Das gelindeste unter den Zwangsmitteln ist das Einsperren in ein geeignetes Zimmer, was übrigens ohnediefs bei Irren nöthig ist, indem ihnen nie der freie Verkehr, selbst in der Anstalt, ohne Bewilligung des Arztes gestattet seyn darf, allein wie gesagt, es ist nicht hinreichend sichernd in jeder Beziehung. In hiesiger Anstalt, wo jeder Irre sein eigenes Zimmerchen hat, welches er ohne Bewilligung des Arztes nicht verlassen darf, hatte man zur eigentlichen Bestrafung die Vorkehrung getroffen, dafs man ein Zimmer ganz schwarz anstreichen liefs, durch gut schliefsende Läden das Licht, welches durch die Fenster einfiel, ganz beseitigen konnte, wodurch die Kranken in eine ihnen unangenehme Finsternifs versetzt werden konnten. Das Einsperren Rasender in ein solches Zimmer machte sie bisweilen doch nur auf ein paar Stunden ruhiger, länger aber als ein oder zwei Tage gelang es nie, sie daselbst ruhig zu erhalten. Sobald nehmlich die Kranken mit der Finsternifs vertraut waren, rasten sie wieder nach wie vor. Erreichte man auch bei Rasenden nicht immer auf diese Art seinen Zweck, so gelang es doch häufig mit desto besserem Erfolge sich dieser Art von Beruhi-

gung bei solchen Kranken zu bedienen, bei welchen äuſsere Gegenstände zu stark auf die Sinne einwirkten, ihre Phantasie dadurch zu sehr beschäftigten, wo dann die Finsterniſs äuſserst wohlthätig war. So kam ein Fall vor, daſs eine an allgemeiner Verwirrtheit leidende Person sich sehr ruhig verhielt, wenn sie im Dunkeln und allein war, dahingegen ihre Unruhe aufs Höchste konnte gesteigert werden, wenn man z. B. zufällig zur Nachtzeit mit einem Lichte in ihr Zimmer kam. Auch in jenen Fällen, wo Furchtsame ihrer Unfolgsamkeit wegen sollten bestraft werden, machte man oft mit dem besten Erfolge von dem Einsperren in dieses finstere Zimmer Gebrauch.

§. 143.

Die Einrichtung eines Zimmers, nach Autenrieth's [1]) Vorschlag, von welcher Art, streng genommen, keines in hiesiger Anstalt sich befindet, in einer Irrenanstalt aber nicht fehlen sollte, ist offenbar mit Unrecht von vielen psychischen Aerzten als ganz unnütz, ja der Heilung entgegenstehend, beurtheilt worden. Wie überall, liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte, es hat eine solche Einrichtung mancherlei Unpassendes, dagegen aber auch recht viel Gutes. Wenn Heinroth [2]) und Neumann [3]) nebst vielen Andern den Gebrauch desselben als schädlich, oder doch als eine unzweckmäſsige Zwangsvorrichtung ansehen zu müssen glauben, so haben andere Aerzte solche Einwendungen hinreichend widerlegt, und obgleich zugegeben werden muſs, daſs diese Einrichtung nicht immer zur Beförderung des Heilzweckes dienlich ist, sie desto mehr leistet, wenn es darauf ankommt, den Kranken in einer gewissen Beziehung unschädlich zu machen. Wahr ist es, daſs mit dem Gebrauche dieses Zimmers, das Heinroth und Neumann sehr unpassend einen Käfig nennen, mancherlei Nachtheile verbunden sind, daſs namentlich die Kranken in diesem Zimmer meist die Zwangsweste

noch

noch angelegt erhalten müssen, wenn sie alles zu zerstören suchen, und in jenen Fällen, wo Neigung zum Selbstmorde vorhanden ist, es noch überdieſs des Zwangstuhles oder einer andern Vorrichtung bedarf, um sie gegen sich selbst zu schützen, was auch von der Neigung zur Onanie gilt, dessen ohngeachtet sind die Vortheile, welche ein so eingerichtetes Zimmer darbietet, bei weitem gröſser, als daſs diese kleinen Nachtheile dagegen in Anschlag kommen können.

Was die Einrichtung dieser Zimmer in Hinsicht auf ihre Befestigung anbelangt, welche bei Irren, wie bekannt, nicht vorsichtig und stark genug veranstaltet werden kann, läſst ein nach v. Autenrieth's Vorschlag eingerichtetes Zimmer kaum mehr etwas zu wünschen übrig. Man wird kaum einen schicklicheren Platz für solche Kranke, welche an Zerstörungssucht leiden, die, wenn man sie auch durch Zwangsweste und Zwangstuhl hinreichend unschädlich gemacht hat, nicht immer in solchen Vorrichtungen können gelassen werden, während ihrer Befreiung aus den engern Zwangsmitteln finden können, als gerade ein so oder doch ähnlich eingerichtetes Zimmer. Hier kann sich der Kranke Bewegung machen, er kann seine Kraftäuſserungen an den festen Pallisaden versuchen, man wird keine Gefahr laufen, daſs er etwas zerstört. In hiesiger Anstalt befindet sich zwar kein solches Zimmer, allein mehrere Zimmer auf der männlichen wie auf der weiblichen Abtheilung sind mit einigen Abänderungen und nach Beschaffenheit der Lokalität auf eine ähnliche Art eingerichtet, und haben bereits ihre Tauglichkeit hinreichend erprobt. Da man keinen schicklichen Platz in der Anstalt auffinden konnte, um ein Zimmer nach v. Autenrieth's Vorschlag einzurichten, oder nach Hayner's [4]) Abänderungen herzustellen, muſste man sich begnügen, einige der vorhandenen Krankenzimmerchen für solche Rasende etc. zu befestigen, was denn auf folgende Art ausgeführt wurde.

Man liefs nehmlich in den dazu bestimmten Zimmerchen auf mehr als gewöhnliche Mannshöhe ohngefähr acht Fuſs hoch die Wände mit starken eichenen Pollen ringsum gegen jeden Angriff von Seite der Irren schützen, ferner die Oefen theils durch eiserne Gitter, theils durch starke Pallisaden in gehöriger Entfernung unzugänglich machen, und die Fenster eben so mit Pallisaden besetzen, doch so, daſs man durch einen angebrachten Verschluſs dazu kommen konnte. Auf diese Art war man nicht genöthigt, um die Fenster gegen das Einschlagen von Seite Rasender zu schützen, die Läden zuschlieſsen zu müssen, wodurch alles Licht entzogen wurde, wenn man es nicht absichtlich wollte; übrigens lieſs man für einige sehr Tobende eine hölzerne Pritsche machen, welche ihnen zum Lager diente, da sie alles Andere zerstörten.

Die ohnedieſs schon kleinen Zimmerchen muſsten durch eine solche Einrichtung ganz natürlich noch mehr beengt werden, und in dieser Beziehung können sie auch nur als eine Nothhülfe angesehen werden, und es wäre sehr zu wünschen, daſs die Anstalt ein Autenriethisches Zimmer erhielte, um in jenen Fällen, wo mancher Irre in seiner Raserei und Unsauberkeit bis zum wüthenden Thiere herabgesunken ist, und für den Augenblick, bis ein solcher Anfall vorüber ist, keine weitere Behandlung als Beschränkung statt finden kann, einen Ort zu haben, dergleichen Kranke ohne Gefahr für sich und Andere, und ohne dabei die Menschheit durch den Gebrauch der für solchen Zweck vorhandenen bereits schon genannten Blockhäuser, welche Müller[5]) hinreichend geschildert hat, als daſs es hier nöthig wäre, ihrer nochmals zu gedenken, entehren zu müssen, unterbringen zu können, wo man doch zur Noth auch für eine weitere Behandlung sie behalten kann.

1) v. Autenrieth etc. Versuche für die praktische Heilkunde etc. B. I. H. I. p. 212.

2) Heinroth, Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. II. p. 109.

3) Neumann a. a. O. p. 249—250.

4) Hayner, Aufforderung an Regierungen etc. zur Abstellung einiger schweren Gebrechen in der Behandlung der Irren. Leipzig 1817. p. 13 ff. Derselbe in Nasse's Zeitschrift 1822. H. II. p. 106 ff.

5) Müller, die Irrenanstalt etc. p. 159.

§. 144.

Eines der gebräuchlichsten Zwangsmittel in hiesiger Anstalt, ohne welches selten eine Behandlung, wenige Fälle ausgenommen, möglich war, ist das sogenannte Zwangskamisol, die Zwangsweste, Gilet de force genannt, eine englische Erfindung, die in keiner Irrenanstalt zu entbehren ist. Ihre Beschaffenheit ist zu bekannt, als dafs derselben hier erwähnt zu werden nothwendig wäre; eine nähere Beleuchtung verdienen aber die Vorwürfe, welche man ihr überhaupt, und in Bezug auf die Befestigung insbesondere, gemacht hat. Man hat nehmlich gegen den Gebrauch der Zwangsweste die Einwendung gemacht, man könne sie nicht hinlänglich befestigen, ohne durch Druck und Reibung der fest anliegenden Weste Beschädigung der Irren fürchten zu müssen. Ferner hat man ihr den Vorwurf gemacht, sie diene zur Bequemlichkeit der Wärter, indem dann die unglücklichen Irren sich nicht rühren und regen könnten, und so der Plage alles Ungeziefers wie der eigenen Exkretionen hingegeben wären, ohne sich nur einige Erleichterung verschaffen zu können. Betrachtet man diese vermeintlichen Nachtheile, so gehen sie alle wieder aus dem Mifsbrauche des Mittels hervor, und können ihm selbst nicht zur Last gelegt werden. Durch zweckmäfsiges Anlegen der Zwangsweste, durch eine strenge Aufsicht über das Wartpersonal können alle diese Nachtheile ganz leicht gehoben werden, wie denn in hiesiger Anstalt nie eine so traurige Erfahrung ge-

macht wurde, dafs eines oder das andere durch den Gebrauch der Zwangsweste wäre beobachtet worden. Hält man ferner die Vortheile dagegen, welche aus der Benützung dieses eben so unschädlichen als höchst nothwendigen und wohlthätig wirkenden Zwangsmittels hervorgehen, so kann das Urtheil über dessen Zweckmäfsigkeit trotz der Einwendungen mancher gewifs sehr achtungswerthen Irrenärzte keinen Augenblick zweifelhaft seyn, ja es läfst sich sogar behaupten, dafs man nicht leicht, ein zweckmäfsigeres aufzufinden, im Stande seyn dürfte. Was die Bequemlichkeit der Wärter anbelangt, so kann selbe bei strenger Handhabung einer in jeder Irrenanstalt unentbehrlichen Hausordnung und Aufsicht, wo besonders des Arztes oder Gehülfen Pflicht ist, auf solche Kranke ein vorzügliches Augenmerk zu haben, wodurch jedem etwa einreissenden Unfuge sogleich ein Ende gemacht werden kann, gewifs nicht als Grund gelten, ein Hülfsmittel herabzusetzen, oder dessen Gebrauch als dem Zwecke nicht entsprechend darzustellen, das schon so wichtige Dienste selbst nach Aussage seiner Gegner geleistet hat, und bei zweckmäfsiger Anwendung ohne alle Nachtheile noch ferner leisten wird. Weniger konstant ist der Nutzen, den man sich von der Anwendung der Zwangsweste zur Verhinderung der Onanie verspricht; es gab Beispiele hier, wo die Kranken trotz der Zwangsweste mit den Füfsen, kurz an jedem hervorragenden Gegenstand ihrer Umgebung, zu welchem sie kommen konnten, Onanie trieben. In solchen Fällen gab es nur ein Mittel, das für den Augenblick immer am besten half, man liefs die Kranken kalt baden, die Spritzdouche auf das Kreuz appliciren, und dann selbe in den Zwangstuhl setzen, wo das Onanietreiben unmöglich ist. Es würde zu weit führen, alle Fälle hier aufzuzählen, wo die Benützung der Zwangsweste zur Behandlung vorzüglich beitrug, und bisweilen absolut nothwendig war; viel weniger ward von derselben als Bestrafungsmittel Gebrauch ge-

macht, wozu sie Neumann vorzüglich benützt wissen will. Kaum würde es möglich gewesen seyn, die kalten Bäder, so wie die Douche- und Spritzbäder bei irgend einem Kranken anzuwenden, wenn man ihn nicht vorher durch Anlegung der Zwangsweste zur Gegenwehr unfähig gemacht haben würde, der Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe, so wie überhaupt der Benützung der verschiedenen Behandlungsmethoden gar nicht zu gedenken. Die Behauptung, man könne die Zwangsweste nicht ohne Nachtheil des Kranken so befestigen, daſs er sich nicht daraus losmachen könne, fand hier keine Bestätigung, und wenn auch hie und da ein Kranker sich losmachte, so war das fehlerhafte Zumachen daran Schuld, in allen Fällen, wo die gehörig langen Aermel der Weste um den Leib geschlungen, und dann auf dem Rücken gehörig angezogen befestigt wurden, behielten die Kranken die Zwangsweste oft mehrere Tage ohne alle Nachtheile an. Dabei muſsten die Dienstpersonen strenge auf Reinlichkeit sehen, dem Kranken das Essen selbst reichen, oder, wenn man es gestatten wollte, so lange die Hände frei geben, und nie hatte man Ursache, hierüber Klage zu führen. Das Anlegen [1]) der Zwangsweste selbst geschah meist von einem Wärter, im schlimmsten Falle wurde noch einer dazu genommen, zuerst suchte man den Kranken durch Zureden dazu zu bringen, wo sie oft selbst dazu behülflich waren, widrigenfalls aber wurde ohne weitern Wortwechsel der Kranke von dem einen Wärter in einer schicklichen Lage festgehalten, während der andere leicht mit Anlegung der Weste zu Stande kam.

Die Zwangsbeinkleider, deren Horn [2]) sich bediente, wurden hier niemals angewendet, sie scheinen auch nicht ganz dem Zwecke zu entsprechen, den man durch sie zu erreichen gedenkt.

1) Schneider a. a. O. p. 291 — 292.

2) Horn a. a. O. p. 241.

§. 145.

Ein nicht minder nothwendiges, in vielen Fällen zur Behandlung unentbehrliches Zwangsmittel, das aber schon mit mehr Vorsicht angewendet werden muſs, weil es nicht so leicht anhaltend ertragen werden kann, bietet der Zwangstuhl von Rush, Beruhiger genannt, dar. In der hiesigen Irrenanstalt litten die Zwangstühle anfangs an denselben Gebrechen, welche man noch an manchen Orten wahrnimmt, allein selbe wurden so verbessert, daſs nun ein Kranker, durch die angebrachten Vorrichtungen und durch Anlegung eines Zwangskamisols von starkem Zwillich, Behufs der besseren Befestigung der Arme Tage und Wochen lang in dem Zwangstuhle zubringen kann, ohne den geringsten Nachtheil für seine Gesundheit befürchten zu müssen. Wie wäre es auch möglich, bei oft so äuſserst unruhigen Kranken kalte Umschläge, Blutegel, die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe etc. auf den Kopf anzuwenden, wenn man eines solchen Mittels entbehren müſste, wodurch auch der Wüthendste bald zahm und gelassen zu werden pflegt? Bei einem gut eingerichteten Zwangstuhle, wie dieſs hier der Fall war, ist auch nicht ein einziger jener Nachtheile, von denen Hayner [1]) so viel Wesens gemacht hat, die ihn so weit verleiteten, daſs er in seinem übereilten Unmuthe über den Zwangstuhl einen furchtbaren Bannstrahl schleudernd, alle dergleichen Zwangsmittel als Mordinstrumente verdächtig zu machen sich nicht scheute, ohne zu bedenken, daſs alle seine Einwürfe von dem ruhig prüfenden Richterstuhle der Vernunft, wo die falschen von den wahren Erfahrungen getrennt werden, nichts weniger als haltbar erscheinen müſsten, da sie durchgehends mehr einer fehlerhaften Beschaffenheit des Apparates, einer sehr nachlässigen Aufsicht, einer eben so ungeeigneten als zu langen Benützung desselben, als der eigenthümlich nothwendigen Wirkung der Vorrichtung selbst zugeschrieben

werden müssen. In einer Anstalt, wie die des k. Julius-hospitals, darf man doch gewifs annehmen, dafs sich Gelegenheit genug ergab, Beobachtungen darüber zu machen, man wird auch keinen Zweifel darein setzen, dafs man die Wahrheit nicht verhehlen wird, um so weniger, als Müller so offenherzig die Mängel der Einrichtungen, wie namentlich die Gebrechen der früher in Gebrauch gestandenen Zwangstühle [2]) anführt, es also keineswegs auffallen kann, wenn man die Bemerkung machen zu müssen glaubt, dafs nicht ein einziger jener Nachtheile von den freilich zweckmäfsig eingerichteten Zwangstühlen später entstand, welche Hayner, und ihm nachbetend, Schneider [3]) so sehr hervorzuheben bemüht waren, und von andern Aerzten auch nicht gebilligt oder bestätigt gefunden werden konnten.

Die von den beiden letzten Aerzten angeführten Einwendungen sind nach Verdienst geprüft und widerlegt zu finden in der schon erwähnten Abhandlung des Dr. C. Medicus, [4]) welche Widerlegung auch Heinroth [5]) in seiner Anleitung für angehende Irrenärzte angeführt hat, indem auch er, obgleich nicht allen Zwangsmitteln, doch insbesondere dem Zwangstuhle das Wort spricht. Ein Gleiches findet man bei Horn, [6]) der hinreichend auf den Nutzen des Zwangstuhles aufmerksam gemacht hatte, so wie bei Neumann, [7]) der gewifs auch Gelegenheit hatte, davon Gebrauch zu machen, und alle jene vermeintlichen Nachtheile auf die äufserst unbedeutenden leichten Sugillationen oder die Geschwülste der aufgeschnallten Stellen beschränkt fand, was hier fast nie der Fall war bei den sehr gut eingerichteten Zwangstühlen. Bringt man einen solchen Zwangstuhl nun noch an einen dunkeln und kühlen Ort, oder deckt man den Kranken mit einem Tuche zu, so kann es nicht fehlen, dafs der wüthendste Irre bald zur Ruhe gebracht wird, ohne dafs ihm ein Nachtheil für seine übrige Gesundheit daraus erwachsen kann.

1) Hayner in Nasse's Zeitschrift etc. 1822. H. II. p. 115—116.
2) Müller in Nasse's Zeitschrift etc. 1823. H. I. p. 212.
3) Schneider a. a. O. p. 297.
4) Dr. C. Medicus a. a. O. p. 20 ff.
5) Heinroth a. a. O. p. 141. in einer Anmerkung.
6) Horn a. a. O. p. 238.
7) Neumann a. a. O. p. 251.

§. 146.

Die sogenannten Bettgurten, deren man sich in Krankenhäusern, so wie überhaupt bei allen Kranken, die wegen eines Fieberdeliriums etc. nicht im Bette bleiben wollen, zu bedienen pflegt, wurden auch bisweilen zu gleichem Zwecke bei Irren benützt, allein sie sichern nie hinreichend bei gewaltsamen Wuthanfällen, und paſsten daher nur für schwächere Irre, oder in solchen Fällen, wo die Anfälle von Raserei nicht bedeutend waren. Das Binden der Kranken mit Strängen von baumwollenem Garne an Händen und Füſsen ward hier niemals versucht, eben so wenig das von Heinroth [1]) besonders für weibliche Irren empfohlene Einschnüren derselben ins Bette mittelst der über die Bettdecke gezogenen Schnürleinen.

Die Fallhüte, deren schon Erwähnung geschah, die man von den Epileptischen hernahm, indem sie bei diesen besonders nothwendig sind, zumal wenn Anfälle von Manie damit verbunden sind, bestanden aus mit Roſshaaren gepolsterten Kappen, welche unter dem Kinn herum durch ein Band befestiget waren, um so die Kranken gegen das Fallen und Stoſsen mit dem Kopfe zu schützen, wo aber die Zwangsweste oft noch nöthig wurde, damit sie dieselben nicht herabnehmen konnten, wie dieſs durch die angeführten beiden Fälle sich als nothwendig bewährte.

So zahlreich auch übrigens die Erfindungen von sogenannten Beruhigungs- oder Zwangsmitteln sind, so

wurden doch außer den angeführten keine weiter versucht, was nicht auffallen wird, wenn man die meisten derselben näher betrachtet, wo sich dann eine Menge von Einwendungen gegen ihren Gebrauch erheben läßt, wie z. B. gegen die sogenannte Autenriethische Birne, Maske, oder den Horn'schen Sack, der, wenn auch jenes Unglück nicht vorgefallen wäre, was offenbar nicht durch den Sack als solchen erfolgte, wie die damit angestellten früheren sowohl als auch spätern Versuche [2]) hinreichend beweisen, doch nur in seltenen Fällen Anwendung verdient, und dabei immer das Nachtheilige hat, daſs die Kranken in demselben Onanie treiben können, wie sie Lust haben. Der von Hayner so sehr empfohlene Schrank [3]) ist auch gar nicht im Stande, das zu leisten, was Hayner sich von ihm verspricht, vielleicht daſs er als Bestrafungsmittel noch am besten benützt werden könnte, aber ihn an die Stelle des Zwangstuhles empfehlen wollen, ist eine groſse Aufgabe, die nur in einer Anstalt für Unheilbare möglich ist, bei heilbaren Irren aber nicht ernstlich gemeint seyn kann. Die Erfahrung hat bereits über den Schrank gerichtet, so wie über die meisten solcher Vorrichtungen, wozu noch die Wiege, der Korb gerechnet werden können, es kostet auch gar nicht viel Mühe, die Nachtheile gröſser als die Vortheile zu finden, welche aus der Benützung solcher Vorrichtungen hervorgehen müſsten.

Eine rühmliche Ausnahme von diesen besonders als Bestrafungsmittel zu gebrauchenden Erfindungen, macht das Zwangstehen an der Taue, [4]) das Horn und Andere mit so entschiedenem Vortheile gebrauchten, nur Schade, daſs man hier theils aus Mangel an Platz, theils aus manchen andern Hindernissen, welche der Anschaffung der dazu nöthigen Erfordernisse entgegengestellt wurden, trotz der schon beschlossenen Anschaffung für die Anstalt nicht zur wirklichen Einführung eines Mittels kam, von welchem sich Müller viel versprach.

1) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. II. p. 110—111.
2) Horn a. a. O. p. 234 ff.
3) Hayner in Nasse's Zeitschrift etc. 1818. H. III. p. 350.
4) Horn a. a. O. p. 240. Neumann a. a. O. p. 254. Schneider a. a. O. p. 298—299.

§. 147.

Dieſs wären denn die Mittel, welche sowohl aus der Reihe der direkt als indirekt psychischen Heilmittel in hiesiger Anstalt zur Anwendung kamen, und über welche die dabei bemerkten Beobachtungen bei ihrer vielfachen Anwendung gemacht wurden, deren Resultat dahin geht, daſs überhaupt kein Mittel den Namen eines Specificums verdient, daſs manche Mittel zu hoch gepriesen werden, weil man von einem durch mancherlei Umstände herbeigeführten glücklichen Erfolge sich zu leicht verleiten lieſs, alle Wirkung dem Mittel beizulegen, die doch nur den Umständen zusammengenommen gebührte, daſs ferner die sogenannten direkt psychischen Mittel, so herrlich sie auch jede Behandlung zu unterstützen vermögen, nur in seltenen Fällen für sich allein die Heilung herbeiführten, was aber darin seinen Grund haben mag, und nicht übersehen werden darf, daſs die Lokal- wie die andern Verhältnisse einer rein psychischen Behandlung in hiesiger Anstalt gar nicht günstig sind, daſs verhältniſsmäſsig mehr Heilungen durch rein somatische Mittel zuwege gebracht wurden, daſs ferner durch die sogenannten indirekt psychischen Mittel, oder überhaupt zu der sogenannten indirekt psychischen Behandlungsmethode gehörenden Hülfsmittel, mehr als durch die beiden erst erwähnten Mittel hergestellt wurden, und endlich, daſs die allermeisten Heilungen nur der Verbindung der direkt mit der indirekt psychischen Behandlung gelangen, welche auch am meisten den rationellen Ansichten über Irrenbehandlung entspricht.

Vierte Abtheilung.

Von der Behandlung der in hiesiger Anstalt beobachteten psychischen Krankheitsformen nach Müller's Grundsätzen.

XXIV. Kapitel.

Von der allgemeinen Behandlungsmethode der Irren in der Anstalt.

§. 148.

Die Anstalt für Irre im k. Juliushospitale zu Würzburg theilt sich in eine Abtheilung für Heilbare, und in eine zweite für solche, die als unheilbar aufgenommen werden, um daselbst lebenslänglich verpflegt und verwahrt zu werden, welche dann nach Maasgabe ihrer geistigen Ueberreste mehr oder weniger dieselben Rechte in Bezug auf Verpflegung, Kleidung etc. geniefsen, wie die übrigen Prefshaften des Hauses, die zur Pfründe aufgenommen sind, und für welche eigentlich das Hospital ursprünglich gestiftet ist. Für diese zur Pfründe aufgenommenen Prefshaften war ein eigener Arzt bestimmt, der zugleich die Irren, die heilbaren wie die unheilbaren etc., mit zu besorgen hatte; dem auch ein besonderer Assistenzarzt beigegeben war, um theils zu seiner Ausbildung, theils zum Nutzen der Kranken dem dirigirenden Arzte an die Hand zu gehen; die nöthigen niederen chirurgischen Funktionen mufsten von einem der chirurgischen Gehülfen nebstdem geleistet werden. Die Aufnahme eines jeden zum Heilungsversuche bestimmten Irren, geschah von Seite der Administration nach eingeholtem Gutachten des Arztes der Irrenanstalt, welchem zu diesem Behufe eine von dem betreffenden Gerichts- oder behandelnden Arzte über den Kranken abgefafste Krankheitsgeschichte vorgelegt werden mufste; die Aufnahme der Unheilbaren geschieht jährlich einmal nach vorgängiger

Ausschreibung zu gleicher Zeit mit der der übrigen Preſshaften, nach den eigends dafür aufgestellten Statuten.

Das für die Irrenanstalt bestimmte Lokale befindet sich in den beiden Seitengebäuden des Spitals, welche den vorderen und hinteren Hauptbau mit einander verbinden; es ist dem oben bemerkten Zwecke gemäſs in der Art abgetheilt, daſs der eine Seitenbau für die männlichen, der andere für die weiblichen Irren bestimmt ist, so zwar, daſs 30 kleinere Zimmerchen, die so ziemlich, die Lage etc. abgerechnet, in Bezug auf ihre innere Einrichtung angehen könnten, für die zum Heilversuche Aufgenommenen verwendet, drei groſse Säle aber eine Treppe tiefer für die Aufbewahrung der unheilbaren zur Pfründe Aufgenommenen benützt werden. Nebstdem sind noch drei Blockhäuser, von denen aber nur zwei heizbar sind, zu ebener Erde auf dem Viehhofe zum gemeinschaftlichen Gebrauche für Rasende jeden Geschlechts bestimmt, die jedoch so selten als möglich gebraucht wurden, vorzüglich nur dann, wenn die vorhandenen Zwangsmittel nicht mehr hinreichten, solche auf der niedersten Stufe der Menschheit stehende bis zum wüthenden Thiere gesunkene, zerstörungssüchtige Kranke zu bändigen.

Auf das Unpassende der Lage dieser Lokalitäten, für den Zweck einer Irrenheilanstalt insbesondere, ist bereits aufmerksam gemacht, es ist nur noch zu erinnern, daſs alle Verhältnisse ohne Ausnahme bei dem Dienstesantritte Müller's so schlimm gestaltet waren, wie dieſs zur Genüge aus dessen Schilderung in seiner mehrerwähnten Schrift [1]) hervorgeht, daſs nur durch rastlose Anstrengungen der Zustand der Anstalt dahin gebracht wurde, daſs die drückendsten Mängel entfernt, und von einer rationellen, wenigstens nicht aller Hülfsmittel beraubten Behandlung der Irren die Rede seyn konnte. Unter den nach und nach gebesserten Verhältnissen fand nun von Seite Müller's und des ihm bei-

gegebenen Gehülfen täglich folgende Besuchs- und allgemeine Behandlungsart der Irren statt.

1) Müller, die Irrenanstalt etc. p. 22 ff.

§. 149.

Die gewöhnliche Besuchszeit, um die nöthigen Anordnungen zur Behandlung der Irren zu treffen, war auf Morgens acht Uhr bestimmt, wo sich der Arzt täglich auf seiner Abtheilung einfand, wenn nicht dringende Geschäfte oder eigene Unpäſslichkeit ihn davon abhielten. Die Ordnung des Besuches der Kranken war so bestimmt, daſs abwechselnd einen Tag mit den männlichen, den andern mit den weiblichen Irren der Anfang gemacht wurde, übrigens wurde vorzüglich Rücksicht auf die Wichtigkeit der Krankheitsfälle genommen, um vor allem die wichtigeren besorgt zu haben, die oft viele Zeit wegnahmen, wo man sich bei den übrigen kürzer fassen muſste, da in der Regel jeder der heilbaren Kranken täglich einmal von dem Arzte besucht wurde. Wo es nöthig schien, besuchte der Arzt auch mehrmals des Tags einzelne Kranke; dessen Gehülfe aber muſste regelmäſsig des Tags zweimal, nehmlich Früh und Abend alle Kranken besuchen, mit Ausnahme jener Fälle, welche seine Anwesenheit öfter forderten, besonders bei Anwendung der verschiedenen Operationen, denen meist der Arzt selbst beiwohnte. Bei diesen Krankenbesuchen gestattete Müller auch jungen Aerzten, welche schon mit diesem Zweige der Heilkunde vertraut waren, nach Maasgabe ihrer entwickelten Kenntnisse thätigeren Antheil an den Ordinationen zu nehmen, indem er, wie bereits erwähnt wurde, einigemal theoretischen und praktischen Unterricht in der Psychiatrie nach den Abth. II. §. 74 ff. angegebenen Bedingnissen ertheilte.

In dem Zimmer des Wärters oder der Wärterin hörte Müller nun die Berichte des Assistenten so wie

des Wartpersonals der Abtheilung über die Vorfallenheiten während der letzten Ordination an, von wo aus dann entweder zur nöthigen Visite der einzelnen Kranken, oder blos zur weiteren Anordnung der passenden Mittel ohne Besuch, oder indem die Kranken vorgeführt wurden, je nachdem es mit im Heilplane lag, geschritten wurde.

§. 150.

Alle in der Kur befindlichen Irre, deren Zustand es nicht zuliefs, selbe aufser Zimmer zu bringen, wurden einzeln von dem Arzte in Begleitung des Assistenten und Wärters, dem die Kranken zugetheilt waren, besucht, und, je nachdem es nöthig war, mit ihnen gesprochen, oder in ihrer Gegenwart, wenn es mit im Heilplane lag, die nöthigen weiteren Anordnungen in Betreff ihrer Behandlung gegeben, wo sich der Arzt gewöhnlich an den Wärter richtete, um den Kranken um so leichter auf das aufmerksam zu machen, was man ihm gerne mitgetheilt haben wollte, ohne den Schein zu haben, als sey es absichtlich darauf abgesehen, seine Aufmerksamkeit dahin zu lenken. Im Ganzen wurde nur wenig, nehmlich nur das Nothwendigste mit ihnen gesprochen, und nur bei solchen Irren, deren Aufmerksamkeit auf die Theilnahme von Seite des Arztes sichtbar gespannt war, wo man sich günstigen Erfolg versprechen konnte, suchte man durch Worte des Trostes oder der Beruhigung ihre traurige Gemüthsstimmung aufzurichten, ihr Zutrauen dadurch zu gewinnen, um desto leichter psychisch auf sie einwirken zu können, indem man solche Ideen bei ihnen unvermerkt zu wecken suchte, welche ihre vorherrschende Wahnvorstellung nach und nach zu schwächen und endlich ganz zu verdrängen im Stande wären. Durch diese Theilnahme an dem Schicksale der unglücklichen Irren erlangte man eine grofse Gewalt über sie, welche man in jenen Fällen, wo solche Kranke unfolgsam waren, mit dem herrlichsten

lichsten Erfolge zu ihrer Bestrafung anwendete. Wie bereits erwähnt, durfte man in solchen Fällen oft nur einige Tage die gewohnten Besuche unterlassen, und bald brachte sie die vermifste und oft so sehnlichst gewünschte Rücksprache mit dem Arzte zum Gehorsam zurück.

Jene Kranken, die man ohne Gefahr oder wohl absichtlich aus ihren Zimmern konnte gehen lassen, mufsten sich unter Begleitung des betreffenden Wartpersonals in das Zimmer begeben, wo der Arzt, wie Anfangs bemerkt wurde, jedesmal sich aufhielt. Hier wurden sie nun in Bezug auf ihren Zustand untersucht, und die nöthigen Anordnungen für sie weiter gegeben.

Bei der Ankunft eines neu Aufgenommenen wurde vor Allem, wenn keine Gegenanzeige vorhanden war, das laue Baden in Anwendung gebracht, wofür die Gründe bereits angeführt worden sind, in dringenden Fällen, bei Raserei etc., sogleich zur näheren Untersuchung geschritten, und nach bestätigter Diagnose und aufgestellter Indication auch ohne Weiteres mit Ausführung des aufgestellten Heilplanes begonnen. In weniger dringenden Fällen, wie es wohl die Mehrzahl war, diente als allgemeine Regel, die Kranken erst einen oder den andern Tag, auch wohl noch länger, theils selbst, theils durch den Assistenten und das Wartpersonal genau, und ohne dafs sie es bemerken konnten, beobachten zu lassen, ehe man zur Aufstellung eines bestimmten Heilplanes, und der Anwendung einer oder der andern Behandlungsmethode sich entschlofs, da man sich nicht immer auf die Angaben, welche man über die Krankheit erhalten hatte, verlassen konnte.

Uebrigens wurde diese Art der Beobachtung auf das genaueste bei allen in der Kur Befindlichen fortgesetzt, indem sehr viele Vortheile für die Behandlung damit verbunden waren, und man dadurch manche Aufklärungen erhielt, die auf keine andere Art hätten er-

langt werden können. Es war diese Maasregel um so nothwendiger, als, wie bereits erwähnt wurde, so häufig die eingelieferten Krankheitsberichte sowohl als die Erzählungen der Angehörigen oft gar keinen Aufschluſs zu geben im Stande waren, und nicht selten offenbare Uebertreibungen oder gar Unwahrheiten in Hinsicht auf den Krankheitszustand der Irren sich herausgaben. Man lernte auf diese Art die Gewohnheiten, Neigungen und Unarten, besonders wenn sie der Onanie ergeben waren, auf das beste kennen, und die Behandlung wurde dadurch um Vieles erleichtert.

§. 151.

Die täglichen Besuche in der Anstalt dienten zugleich als Kontrolle für die genaue Ausführung der ärztlichen Vorschriften von Seite des Wartpersonals, der Arzt wurde aufs genaueste von dem Zustande eines jeden in der Anstalt befindlichen Irren unterrichtet, und von dem Vor- oder Rückwärtsschreiten der Krankheit eines jeden möglichst genau und schnell in Kenntniſs gesetzt, was noch mehr dadurch gewann, daſs noch die Berichte des Gehülfen dazu kamen, der über die bei seinen Morgen- und Abendbesuchen oder überhaupt in der Zwischenzeit sich ergebenden Vorfälle etwa nöthig gewordenen Abänderungen in den Ordinationen, so wie über den Erfolg der in Anwendung gebrachten Arzneien oder anderer Hülfsmittel, oder endlich über vielleicht bemerkte Unordnungen Nachricht gab, der eben dadurch, daſs er sich selbst von allem überzeugt hatte, um so genauer das Tagebuch über jeden einzelnen Kranken führen konnte, was Horn [1]) so sehr anempfohlen, indem dergleichen gutgeführte Journale den schönsten Beweis der statt gehabten Ordnung, so wie über jeden Vorgang liefern können.

Des Arztes Sorgfalt war auf Erhaltung der Ordnung in der Anstalt so ausgedehnt, daſs nichts so leicht sei-

nem Blicke entgehen konnte, daher beschränkte sich sein Erscheinen auf der Abtheilung nicht blos auf den Morgenbesuch, auf welchen Wärter und Kranke wie natürlich vorbereitet seyn konnten, sondern je nachdem er es für gut fand, stellte er sich bald zu dieser, bald zu jener Tagszeit noch überdiefs ein, um sich selbst von der zu beobachtenden Ordnung und Ausführung der gemachten Anordnungen zu überzeugen, und desto sicherer seyn zu können, dafs das Wartpersonal in Erfüllung seiner Dienstpflichten nicht saumselig sey, und um jedem sich etwa einschleichenden Mifsbrauche sogleich auf die Spur zu kommen, und demselben abhelfen zu können. Eine gleiche Pflicht lag auch dem Gehülfen ob, sich häufig und zu verschiedenen Zeiten von der pünktlichen Erfüllung der Dienstpflichten des Wartpersonals in ihrem ganzen Umfange zu überzeugen. In jenen Fällen, nehmlich der Nothwehr, wo es dem Wartpersonale erlaubt war, Zwangsmittel anzuwenden, war es doch zur Regel gemacht, sogleich nach geschehenem Gebrauche den Assistenten davon in Kenntnifs zu setzen, ohne dessen Gegenwart oder Bewilligung sonst kein Gebrauch davon gemacht werden durfte. Ein Gleiches fand bei Anwendung der verschiedenen Operationen statt, die nur in Gegenwart des Assistenten vorgenommen wurden, wo aber meist der Arzt selbst dabei zugegen war, oder sich doch in der Nähe aufhielt, was durch die Erfahrung sich sehr nützlich fand, indem dann oben erwähnter Fall sich sonst kaum ereignet haben würde.

1) Horn a. a. O. p. 211.

§. 152.

War man über die Diagnose des vorhandenen Falles, welche theils aus der eingelieferten Krankheitsgeschichte, theils aus den Erzählungen und Angaben der Angehörigen des Kranken, theils des Kranken selbst, theils durch die in der Anstalt eingeführte Beobachtungsmethode, durch welche die vorerwähnten Umstände

ergänzt, berichtigt oder auch bestätigt gefunden werden mufsten, geschöpft wurde, im Reinen, so wurde der Heilplan entworfen, zu dessen Aufstellung die nachfolgenden Momente benützt wurden. Wenn keine physisch wahrnehmbaren Fehler, keine Störungen irgend einer körperlichen Verrichtung etc., welche mit dem vorhandenen psychischen Leiden in causalem Zusammenhange zu stehen schienen, vorhanden waren, wodurch sowohl der Heilplan im Allgemeinen, als auch die Heilanzeigen insbesondere konnten gebildet werden, so dienten folgende Momente zur Begründung einer aufzustellenden Behandlungsweise, nehmlich: Die Art und Dauer der Krankheit, die individuellen Verhältnisse des Kranken, z. B. Alter, Körper und Temperamentsbeschaffenheit etc., endlich die als wahrscheinlich geltenden veranlassenden Ursachen, so wie die etwa vorhandenen Komplikationen. Diese Momente lieferten meist hinreichende Bestimmungsgründe, um den Heilplan und die Heilanzeigen aufzustellen, welche nun mit den vorhandenen Hülfsmitteln ausgeführt und zur Erreichung des Zweckes benützt wurden, wobei jedoch Vieles darauf ankam, dafs man nicht so schnell mit den einzelnen Mitteln wechselte, oder ihre Gaben vermehrte, sondern mit ruhiger Ausdauer bei ihrem Gebrauche fortfahrend, durch eine umsichtige genaue Beobachtung auf die während der Behandluug von der Natur oder auch durch die angewendeten Mittel bewirkten Veränderungen Rücksicht nahm, und, indem man dergleichen Winke richtig auffafste, und für die Behandlung benützte, dadurch oft schneller zum Ziele kam, als es die vorhandenen Umstände konnten hoffen lassen.

In Bezug auf die Wahl der einzuschlagenden Heilmethode, welche, wie Horn [1]) sehr richtig bemerkt, für jeden Kranken eigends modificirt werden mufs, indem es keine als allgemein gültig aufzustellende Behandlungsart geben kann, dürften die hier gemachten Erfah-

rungen in Bezug auf die dazu benützten Mittel offenbar zu Gunsten einer Verbindung der sogenannten direkt und indirekt psychischen Methode sprechen.

Es kamen zwar Fälle genug vor, wo entweder blos durch sogenannte psychische oder auch blos somatische Mittel die Heilung erfolgte, indessen wurde doch die Mehrzahl der Geheilten durch die vereinigte Anwendung der sogenannten direkt und indirekt psychischen Mittel hergestellt, was zugleich mit zur Bestätigung der Ansicht über die Entstehung der psychischen Krankheiten aus einer psychischen und somatischen Anlage, deren Ueberwiegen bald die eine bald die andere Methode mit mehr Erfolg krönen mag, als Beweis dienen dürfte. Eben diese Ansicht von den Ursachen der psychischen Krankheiten ist es, die wohl manchen Arzt dahin brachte, alle solche Leiden nur mit somatischen oder nur mit psychischen Mitteln heilen zu wollen, wie denn auch Heinroth[2]) auf die Benennung der somatischen Hülfsbehandlung flüchten mufs, um nicht dadurch, dafs er die zwei entgegengesetzten Behandlungsmethoden ruhig nebeneinander gelten läfst, sich selbst untreu zu werden, obgleich die Konsequenz nicht ganz gut dabei wegkömmt, da die tägliche Beobachtung solcher gelungenen Heilungen sich nicht so leicht durch scharfsinnige Auslegungen beseitigen läfst. Nach dem verschiedenen Antheil der oben postulirten Bedingungen zur Enstehung psychischer Krankheiten dürfte es leichter einzusehen seyn, warum bald die psychische, bald die somatische, bald beide vereint den Sieg feiern dürfen.

1) Horn a. a. O. p. 218.

2) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. II. p. 47 ff. p. 151 ff.

§. 153.

Wenn auch nicht so selten in hiesiger Anstalt Kranke ohne allen Arzneigebrauch, welcher vorzüglich

der somatischen oder indirekt psychischen Behandlungsmethode zukommt, nur allein auf psychischem Wege, d. h. durch die sogenannte direkte Einwirkung auf die Seelenvermögen des Irren, geheilt wurden, wenn auch der vortreffliche Kreyſsig [1]) in seinem klassischen Werke von den Krankheiten des Herzens, bei deren Behandlung die psychische Einwirkung auf dergleichen Kranke eine wichtige aber leider! noch so sehr vernachläſsigte Bedeutung gewinnt, jedem Ärzte in Bezug auf psychische Heilkunde als höchste Pflicht die Erwerbung theoretisch praktischer Kenntnisse des menschlichen Herzens empfiehlt, wodurch es dem Arzte allein möglich werde, das Vertrauen des Kranken durch sein ganzes Benehmen zu fesseln, so daſs er ihm Kraft und Willen, zu helfen, zutraue, in dessen Folge ein wahrer Rapport zwischen Arzt und Kranken entstehe, der dem Kranken die Genesung hoffen, dem Arzte sie ahnen lasse, ohne daſs die Gründe dafür seiner Seele klar vorschwebten, was gerade das *τὸ θειον* der ärztlichen Kunst sey, wodurch sie immer als eine eben so wohlthätige als wichtige glänzen werde, so ist es doch durch unzählige Beobachtungen nachgewiesen, daſs nicht bei jeder Geistes- oder Seelenkrankheit, wie Horn [2]) so richtig bemerkt hat, auf Geist oder Seele unmittelbar eingewirkt werden könne, und daſs es hier allerdings erst einer vorbereitenden Behandlung bedürfe, welche aber eben so gut durch psychische als somatische Mittel bewirkt werden kann, um den Kranken für solche Eindrücke empfänglich zu machen, welche dann seine vollkommene Herstellung bezwecken. Auf diese vorbereitende Behandlung hat besonders Reil [3]) aufmerksam gemacht, und auch Heinroth's [4]) sogenannte somatische Hülfsbehandlung erhielte dadurch die beste Bedeutung, obgleich er sie nur zur Beseitigung der somatischen Hindernisse, welche erst das Erzeugniſs und die endliche Folge der Seelenstörung seiner Ansicht nach sind, angewendet wissen will, um seiner moralischen

Theorie, der Genesis der Seelenstörungen, durch eine solche Annahme nicht zu schaden, deren schwächste Seite gerade hier zum Vorscheine kommt, trotz aller Schutz- und Vertheidigungsanstalten von Seite ihres genialen Urhebers.

Wie kann man auch erwarten, daſs bei Tobsüchtigen, Rasenden, Stumpfsinnigen, ganz in sich Versunkenen, bei welchen die Seele in einem wahrhaft kataleptischen Zustande sich befindet, psychische Mittel eine Wirkung hervorzubringen im Stande sind, auf welche wie auf leb- und empfindungslose Körper fast gar keine oft auch noch so kräftige Reize Einfluſs äuſsern? Hier psychischer Eindrücke sich bedienen zu wollen, wäre ein eben so thörichtes Unternehmen, als bei einem durch Gewissensvorwürfe geängstigten Irren blos durch somatische Mittel Heilung zu erwarten, die, wenn sie auch erfolgt, gewiſs nicht durch die dargereichten Arzneien allein, sondern mehr noch durch die jeden Kummer lindernde Zeit und andere Einflüsse der Umgebungen bewirkt werden muſste.

Während in dem einen Falle durch Anwendung der indirekt psychischen Mittel aller Art, deren Auswahl der Umgang mit solchen Kranken dem Arzte allein lehren kann, die Aufmerksamkeit, Besonnenheit und Empfänglichkeit für die zur Heilung nöthigen Hülfsmittel geweckt werden muſs, um dann diese mit Erfolg anwenden zu können, müssen oft im entgegengesetzten Falle nur psychische Mittel zur Erreichung des Heilplanes benützt werden. Es gibt Fälle genug, wo weder das eine noch das andere gelingt, indem einmal die Heilung gar nicht möglich ist, das anderemal durch die vorbereitende Behandlung die Genesung selbst herbeigeführt wird, wieder ein anderesmal müssen alle Hülfsmittel in Bewegung gesetzt werden, und die Krankheit trotzt jeder Behandlung; nach Verlauf einer oft bedeutend langen Zeit tritt erst Empfänglichkeit für

eine günstige Behandlung ein, und es gelingt die Heilung einer Krankheit, die bereits als unheilbar betrachtet wurde. Mit Benützung dieser Erfahrungen gelang es oft in hiesiger Anstalt, Kranke zu heilen, die Andere aufgegeben hatten, bei deren Heilung man aber einen von andern Aerzten nicht beliebten Weg einschlagen mufste.

1) Kreyfsig, die Krankheiten des Herzens etc. Berlin 1815. Th. II. Abth. I. p. 302.

2) Horn a. a. O. p. 218.

3) Reil in seinen Rhapsodien etc. p. 221 ff.

4) Heinroth, Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. II. p. 48. §. 312.

§. 154.

Die Ansicht mancher Aerzte, dergleichen Kranke bedürften nicht des täglichen Besuches, es reiche hin, sie wöchentlich ein oder zweimal zu sehen, ist hinlänglich durch die Erfahrung widerlegt, und wenn es ausgemacht ist, dafs bei Behandlung psychischer Kranken die Ausdauer und unverdrossene Fortsetzung der Behandlung, die sich nicht auf Wochen oder Monate berechnen läfst, oft am meisten zur Erreichung eines glücklichen Resultates beiträgt, so ist es nicht minder durch die Erfahrung bestätigt, dafs zur Behandlung solcher Kranken nebst einer besonderen Anlage auch guter Wille, die nöthige Zeit, welche dazu erfordert wird, gerne aufzuopfern, gehört, indem es nicht genügt, flüchtigen Blickes an solchen Kranken vorüber zu eilen, sie ein oder das anderemal oberflächlich zu beobachten, sondern dafs man mit der gröfsten Genauigkeit den scheinbar unveränderlichen Zustand und Gang der Krankheitsform zu beobachten und zu erforschen sucht, wie solchen Kranken oft nur beizukommen ist, da so viele derselben äufserst versteckt und in sich gekehrt, alles Zutrauen zu den übrigen Menschen verloren haben, was man ihnen durch einige hingeworfene Fragen oder

seltene Besuche gewifs nicht beibringen wird, um so weniger, als gerade ein solches Verfahren sie nur noch mehr in ihrer Wahnvorstellung zu bestärken, und für die Aufsenwelt ganz abgestorben in sich zurückzudrängen vermag. Nebstdem hat ein solches Benehmen von Seite des Arztes noch den grofsen Nachtheil, dafs es nur zu leicht auf das Wartpersonal übergeht, welches sogleich die gröfsere oder geringere Theilnahme des Arztes an dem Schicksale seiner Kranken nach seinen Ansichten deutend, die unglücklichen Irren dieses nur zu sehr fühlen läfst, wenn auch die Aufsicht sonst strenge ist, und keine besonderen Mifshandlungen daraus hervorgehen können. Bei solchen Kranken ist oft schon genug geschadet, wenn der Heilplan nicht mit gehöriger Beihülfe und Energie durchgeführt wird, welche doch gewifs nicht erwartet werden kann, wenn der Arzt selbst sich nur ein oder das anderemal in der Woche die Mühe gibt, nach seinen Kranken zu sehen. Reil's [1]) Worte verdienen in mehr als einer Hinsicht recht sehr Beherzigung, indem es nur zu wahr ist, dafs bei keiner Krankheit die Verschiebung der Hülfe nachtheiliger als bei Geisteskrankheiten ist, dafs ein einziger falsch behandelter Anfall vielleicht über Heil- oder Unheilbarkeit entscheiden kann. Wird oft schon so viel durch eine verspätete Aufnahme geschadet, so mufs nicht minder nachtheilig eine unzweckmäfsige oder nicht energisch und anhaltend genug durchgeführte Behandlung, die Ursache mag seyn, welche sie wolle, sich beweisen. Daher fordert auch die Besorgung einer Irrenheilanstalt, wenn etwas Erspriefsliches soll geleistet werden, wenn die Kranken nicht sich selbst oder den an ihnen erst lernenden Gehülfen und dem Wartpersonale wollen überlassen werden, einen Arzt für sich allein, wie aus den §. 48 ff. angeführten Eigenschaften und Pflichten eines Irrenarztes, und endlich aus den so eben erwähnten Bemerkungen hinreichend hervorgeht.

1) Reil in seinen Rhapsodien etc. p. 463.

§. 155.

Bei jedem in der Irrenanstalt befindlichen Kranken, so lange er einem Heilungsversuche unterworfen war, wurde folgendes Verfahren eingehalten:

1) Jeder Irre, er mochte seine Verpflegungskosten bezahlen oder auf Kosten der Anstalt wegen der nachgewiesenen Armuth verpflegt werden, erhielt sein eigenes Zimmer, welches von der Anstalt mit den nöthigen Bedürfnissen versehen wurde.

2) Bei dem Eintritte wurde jeder, wenn keine Gegenanzeigen da waren, in einem lauwarmen Bade genau untersucht, und dieses Baden nach der eingeführten Ordnung, abgesehen von jedem Heilzwecke, fortgesetzt.

3) Nach Maasgabe der Krankheit eines jeden Irren, wurde für dessen eigene Sicherheit sowohl als die seiner Umgebung die nöthige Sorge getragen, wozu Einsperren bis zu den härteren Zwangsmitteln benützt wurde, so wie sich auch darnach die Wahl des Zimmers richtete, indem einzelne besser verwahrt sind, wie schon bemerkt worden ist.

4) Jeder wurde der besonderen Behandlung des betreffenden Wartpersonals empfohlen, vorzüglich jene, welche Neigung zum Selbstmorde hatten, oder bereits über einer solchen That waren erwischt worden, nebstdem, daſs der Arzt oder Gehülfe die Kranken der Anstalt unbemerkt zu beobachten suchte.

5) Das diätetische Regimen wurde nach der besondern Krankheitsform zwar bestimmt, richtete sich aber im Allgemeinen nach der Vorschrift der Krankenkost [1]) des Spitals überhaupt mit den schon erwähnten Ausnahmen, welche dem Arzte bei einzelnen Kranken, wo er es nöthig hielt, zu machen freistand.

6) Für die specielle Behandlung des einzelnen Krankheitsfalles wurde ein eigener Heilplan von dem Arzte

entworfen, und die Indicationen dann ausgeführt, von welchen bei Behandlung der besonderen Formen noch die Rede seyn wird.

7) Im günstigen Falle wurde in der Rekonvalescenz des Kranken Schicksal, so viel als es von den Kräften des Arztes und den Verhältnissen der Anstalt abhing, erleichtert, die Entlassung geschah jederzeit nur erst versuchsweise.

8) Bei eingetretener Unheilbarkeit mufste entweder der Kranke von den Angehörigen zurückgenommen werden, oder in eine dazu bestimmte Verpflegungsanstalt versetzt werden, was in Bezug auf die im Spital befindliche Abtheilung der Unheilbaren nach den bestehenden Gesetzen gehen mufste.

9) Endlich bei erfolgtem Tode ward eine möglichst genaue Untersuchung der Leiche vorgenommen, und das Resultat mit der Krankheitsgeschichte schriftlich aufbewahrt.

1) v. Siebold, J. B., Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des chirurgischen Klinikums im Juliusspitale. Würzburg 1814. p. 93—94.

XXV. Kapitel.

Von der Behandlung der Manie, ihrer Arten und Komplikationen, welche in der Anstalt vorkamen.

§. 156.

Unter allen psychischen Krankheitszuständen kam die Manie in hiesiger Anstalt am häufigsten vor, war aber auch bei einem passenden Verfahren, wenn nicht durch zu lange Dauer und verkehrte Behandlung aufser der Anstalt das Uebel unheilbar bereits geworden war, am leichtesten zu heilen; damit soll jedoch nicht behauptet seyn, dafs die Manie überhaupt so leicht zu heilen sey, was, wie bekannt, durch die tägliche Erfah-

rung widerlegt werden kann, sondern es soll diefs nur von der Manie im Verhältnisse zu den übrigen psychischen Krankheitsformen im Allgemeinen gelten, da es keinem Zweifel unterliegen kann, dafs, wenn auch alle sogenannte Seelenstörungen äufserst schwer zu heilen sind, keine doch so häufig und mit so günstigem Erfolge bisher behandelt wurde, als die Manie. Mag es seyn, dafs sehr viele unter den geheilten sogenannten Manien mehr mit Delirium verbundene Hirnentzündungen etc. waren, die Beobachtungen in hiesiger Anstalt können sich auf solche Fälle um so weniger beziehen, als kaum ein Kranker in die Anstalt aufgenommen wurde, bei welchem die Krankheit nicht bereits geraume Zeit gedauert, oder doch der ganze antiphlogistische Apparat ohne Erfolg wäre angewendet worden, wodurch ein blofses Fieberdelirium oder eine gewöhnliche Hirnentzündung gewifs hätte geheilt seyn können. Die Fälle, welche hier zur Behandlung kamen, waren theils mehr oder weniger durch die lange Dauer schon chronisch geworden, theils durch eine übertriebene schwächende Behandlung, vielleicht auch überhaupt durch unzweckmäfsige Heilversuche der Unheilbarkeit oft schon ziemlich nahe gebracht, nicht selten war der drohende Blödsinn mit Mühe nur noch abzuhalten, oder es waren Anfälle von Manie, welche sich im Verlaufe anderer psychischen Krankheitsformen erst entwickelten, der Arten und Komplikationen der Manie mit andern Krankheiten nicht zu gedenken.

Bei Behandlung der Manie im Allgemeinen nahm man auf folgende Momente besondere Rücksicht, nehmlich vor Allem auf die veranlassenden Ursachen, ferner auf die Art, Dauer und Heftigkeit der Krankheit, das Alter, die Körperbeschaffenheit und Lebensart des Kranken, und endlich auf die etwaigen Komplikationen.

In den seltenen Fällen, wo man die Krankheit gleich beim Ausbruche zu behandeln bekam, und selbe

einfacher Art war, reichte die in den bessern Schriften über Psychiatrie angegebene Behandlungsart hin, am vollständigsten und auch am meisten auf Erfahrung gegründet ist die von Neumann [1]) angegebene Behandlungsart der Manie; es wäre überflüssig, sie hier zu wiederholen, um so mehr, als in der Anstalt selbst nicht ein Fall vorkam, wo die Krankheit erst im Ausbruche begriffen, durch die angegebene Behandlung hätte gehoben werden können, was nur einigemal in der Privatpraxis gelang, wo man die Krankheit, so zu sagen, noch im ersten Stadium antraf. In den ärztlichen Schriften ist die ganze Behandlung der Manie, der acuten wie der chronischen Form ganz leicht abgemacht, allein nicht so verhält es sich bei der wirklichen Behandlung des einzelnen Falles, wo ganz andere Umstände oft mit zu beachten sind. Die meisten in der Anstalt behandelten Arten der Manie waren schon chronisch geworden, wo denn vor Allem darauf zu sehen war, die etwaigen Ursachen, in so ferne sie körperlich bedingt waren, wo möglich zu entfernen, ferner, wo dieſs nicht mehr möglich war, die erzeugten Produkte, welche die Krankheit unterhielten, zu beseitigen, ihre Fortschritte zu hindern, und endlich, wenn keine rationelle Indication aus den gewöhnlichen zur Bildung einer Heilanzeige dienenden Momenten zu erholen war, theils durch die abwartende negative Behandlungsart, theils durch die mehr empirischen Hülfsmittel, welche für solche Krankheitsfälle empfohlen sind, in Gebrauch zu ziehen.

1) Neumann a. a. O. p. 279 ff. Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Th. II. p. 202. Esquirol a. a. O. p. 462 ff.

§. 157.

Bei der einfachen Mania chronica, wie sie unter den oben erwähnten Umständen in der Anstalt zur Behandlung kam, wenn noch deutliche Zeichen von Orgasmus im Gefäſssystem vorhanden waren, leistete die

ableitende Methode die besten Dienste, im dringendsten Falle der Art reichten einige Blutegel, an die Schläfegegend oder hinter die Ohren gesetzt, hin, nebstdem liefs man auf den kahl geschorenen Kopf kalte Umschläge machen, entweder blos von Wasser mit Eis, oder mit Zusätzen nach Schmuker's Vorschrift, war es ihrer Unruhe oder Widersetzlichkeit wegen nöthig, so wurde nach Maasgabe derselben die Zwangsweste oder der Zwangstuhl, oder auch blos das Anschnallen mit den Bettgurten angeordnet, um die äufseren Mittel ungehindert anwenden zu können. Konnte man Arzneien beibringen, so erhielten sie das Nitrum zu 1 — 2 Drachmen mit ein paar Gran Brechweinstein in irgend einem beliebigen Decocte, als Hord., Althe. gramin., bisweilen brachte man diese Arzneien unter dem Getränke bei, wozu meist Molke, mit Essig oder Weinstein bereitet, oder nach Maasgabe der Vermögensverhältnisse, so wie der übrigen Krankheitsbeschaffenheit, Limonade, Mandelmilch etc. benützt wurden. Am meisten Nutzen sah man vom kalten Wasser, das man sie in so reichlichem Maase, als sie nur wollten, trinken liefs, wodurch Hufeland's [1]) Ansicht über den Gebrauch des Wassers beim Wahnsinn hinreichend bestätigt wurde. In Bezug auf die Neigung zur Verstopfung solcher Kranken, bediente man sich nebst den schon erwähnten Mitteln, indem das Nitrum in Verbindung mit dem Brechweinstein gerne auf den Stuhlgang wirkt, meist der gelindesten auflösenden Abführungsmittel, wenn sich nicht Stuhlausleerung ohnediefs dabei einstellte. So liefs man eine Abkochung des Weinsteinrahms, der Tamarinden etc. trinken, waren diese nicht hinreichend, so schritt man zu dem Gebrauche der kräftiger wirkenden Auflösungsmittel, unter welchen der Tart. tartaris zu einer halben bis ganzen Unze und darüber, ferner das Extrakt. tarax. gram. chelidon. maj. etc., zu 1—4 Drachmen, in Verbindung mit dem Brechweinstein in kleiner Gabe, oder der ℞. rhei ▽ os. zu

1 — 2 Unzen in einem beliebigen Vehikel am meisten sich wirksam bewiesen. Dabei war das diätetische Regimen sehr streng, magere Kost, die meist nur aus Suppen, etwas gekochtem Obst und weifsem Brode bestand, das Getränk, wie oben bemerkt, Wasser, oder unter der Zeit die angeführten Abkochungen, je nachdem es die Umstände erheischten.

Von direkt psychischer Behandlung konnte unter diesen Umständen keine Rede seyn, als indirekt psychisch galt das ganze Verfahren mit den nöthigen Zwangsmitteln, wozu noch ein kühles, dunkles Zimmer zu rechnen war.

Die ersten Anfälle der Mania potatorum wichen gewöhnlich dieser Behandlung, wo oft schon das Einsperren und Entfernen der veranlassenden Ursachen hinreichend war, doch kam Vieles auf die Art des geistigen Getränkes an, die Manie nach übermäfsigen Weingenufs war viel leichter, auch selbst bei Rückfällen, zu heilen, als die nach Branntwein, wo die Behandlung längere Zeit erforderte, und schneller Blödsinn herbeizuführen geeignet schien.

1) Hufeland in seinem Journal der prakt. Heilkunde. 1814. B. XXXVIII. H. I. p. 1 ff.

§. 158.

Konnte durch die erwähnte Behandlung, nachdem sie eine gehörige Zeit lang war fortgesetzt worden, keine Besserung erzielt werden, dauerte die Unruhe, das Toben, Schreien fort, und konnte man annehmen, dafs die Ursache zu dem fortwährenden Andrange des Blutes nach dem Gehirne nicht im Blute selbst, sondern in einem in entfernteren Theilen gelegenen Reize begründet war, oder in dem Mifsverhältnisse des gestörten Gleichgewichts zwischen Gefäfs- und Nervensystem, welches letztere das Uebergewicht erlangt zu haben schien, so schritt man nach Maasgabe dieser Verhält-

nisse unter Beibehaltung der bereits in Anwendung gebrachten äufseren ableitenden und Zwangsmittel entweder zu dem Gebrauche der Digitalis purpurea, von welcher anfangs ein Gran mit Zucker in ℥ Form alle 1 — 2 Stunden gereicht wurde, wo sich bald der Orgasmus des Gefäfssystems legte, allein wegen ihrer nachtheiligen Einwirkung auf die Organe der Assimilation und Reproduktion man nur zu bald von ihrem Gebrauche abstehen mufste, weswegen auch ihre Wirkung seltener anhaltende Besserung, wenn auch einige Ruhe, zur Folge hatte, obgleich man durch ihren fortgesetzten Gebrauch unter den nöthigen Vorsichtsmaasregeln doch bisweilen in Verbindung mit den nöthigen Zwangsmitteln ganz allein Heilung zu bewirken im Stande war, oder man bediente sich solcher Mittel, wodurch die erhöhte krankhafte Nervenreizbarkeit konnte beruhigt oder herabgestimmt, oder der in entfernten Organen haftende Reiz entfernt werden. Zur Erreichung des ersten Zweckes bediente man sich nebst der kalten Bäder der Douche etc., der vorzüglich empfohlenen Narcotica wie der Belladonna, des Hyoscyamus etc., deren Wirksamkeit nicht sonderlich sich erprobte, im letzteren Falle benützte man die Ekelkur oder auch kräftigere Darm ausleerende Mittel, und wenn sich da keine Besserung darauf zeigte, benützte man die antagonistisch wirkenden, Schmerz erregenden Mittel mit der jedem dieser Mittel zukommenden Vorsicht, als deren heftigstes nach Anwendung der erwähnten Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe das Glüheisen angesehen wurde. Zur Hebung der oft hartnäckigen Stuhlverstopfung wurden die verschiedenen §. 101. angeführten Darm ausleerenden Mittel benützt, nur selten ward von Klystieren bei solchen Kranken Gebrauch gemacht, da sie eben so schwer oft zu appliciren sind, als ihre Wirkung selbst nur momentan, doch einer ferneren Unordnung in den Darmausleerungen nicht vorzubeugen vermag. Die Anwendung der kalten Bäder, der Douche und der Ekelkur fordern,

fordern, wie bereits schon bemerkt, mehr Rücksicht, sie wurden vorzüglich in jenen Fällen angewendet, wo die Sexualsphäre auf irgend eine Art mit ergriffen war, jedenfalls durfte nichts von Kongestionen zu befürchten seyn, wenn man davon Gebrauch machen wollte.

§. 159.

Trat nun aber, wie diefs nicht so selten geschah, eine halsstarrige, unbeugsame Verweigerung des Arzneigebrauches ein, so wurde theils durch wiederholtes Zureden, theils durch Drohungen, durch Entziehung der Kost oder strengeres Einsperren, Bestrafung durch Anlegung der Zwangsweste, oder durch die Drehmaschine, selbst durch die Applikation der Douche die Folgsamkeit zu erzwingen gesucht. Manchesmal bediente man sich auch der von vielen Aerzten empfohlenen Methode, den Kranken die Arzneien mit Gewalt einzuschütten, indem man sie mit dem Rücken auf eine Matraze legen läfst, durch die zugedrückte Nase durch den Mund zu athmen zwingt, und bei dieser Gelegenheit flüssige Arzneien ihnen eingiefst, welche sie, um nicht zu ersticken, schlucken müssen, was aber nur für aufserordentliche Fälle vorbehalten wurde, da bei der Ausführung dieser Manipulation Gewalt angewendet werden mufs, und die Kranken selbst durch schnelles Ausstofsen der eingegossenen Arzneien die ganze gewaltsame Behandlung doch fruchtlos machen konnten. Wenn man daher auf keine Art dem Kranken innerliche Arzneien beibringen konnte, so blieb nichts anders übrig, als äufserlicher Mittel sich zu bedienen, von welchen man um so mehr einigen Ersatz erwarten konnte, als sie selbst mit zur Behandlung des speciellen Falles angezeigt waren. Haarseile, Fontanelle, oder im leichteren Grade Vesikatore, wenn sonst nichts dagegen sprach, machten den Anfang, häufig legte man das schon erwähnte Pflaster, aus Resina pini mit Tart. stibiat. und einigen Tropfen Olei cajeput bestehend, auf Leinwand gestrichen, in den Nacken, wo

es einen anhaltenden Reiz zu unterhalten im Stande war, ohne die beym Kantharidenpflaster unvermeidlichen Nachtheile befürchten zu müssen. Dabei wurde die Douche auf den kahl geschorenen Scheitel applicirt, welche darin bestand, daſs von einer Höhe von ohngefähr 40 Fuſs das Wasser in einem starken Strahl auf den Kopf des Kranken herabströmte, welcher nach Umständen in einem lauwarmen oder auch kalten Bade gehörig befestigt war, wodurch oft auch die Wildesten, zahm gemacht, Arzneien nahmen; konnte indessen mit allen diesen Einwirkungen auf das Gemeingefühl und übrige Nervensystem doch kein günstiger Erfolg erreicht werden, so wurde zu den Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe geschritten, welche in den meisten Fällen einen mehr oder weniger günstigen Erfolg zu Stande brachten. Bei der Anwendung dieser Einreibungsmethode, was auch von den Douchebädern gilt, wurde vorzügliche Rücksicht auf die individuelle Beschaffenheit der Irren genommen, indem man in jenen Fällen, wo eine besondere apoplektische Anlage vorhanden war, eben so bei sehr ausgezeichnetem Habitus phtysicus, wo man befürchten muſste, die Kranken hielten die heftige Eiterung nicht aus, von welcher oft allein der günstige Erfolg abzuhängen schien, lieber auf die gute Wirkung eines Mittels verzichten, als den Kranken einer offenbaren Gefahr aussetzen wollte. Als letztes Zufluchtsmittel wollte Müller das Glüheisen angesehen wissen, von dem aber, wie bereits erwähnt, zu wenig Gebrauch gemacht worden war, um ihm hier einen Platz unter den anzuwendenden Mitteln zu geben.

§. 160.

In jenen Fällen, wo aber offenbar schwächende Ursachen den Krankheitszustand erzeugt hatten, oder noch unterhielten, besonders, wenn dieſs durch eine übermäſsig schwächende vorausgegangene Behandlung geschehen war, muſste man oft die Behandlung mit so-

genannten stärkenden Mitteln, um der Indicatio vitalis sive conservatoria Genüge zu leisten, beginnen, was bisweilen durch eine mehr nahrhafte Diät, gelinde bittere und stärkende Arzneimittel, in Verbindung mit Malzbädern, auf welche man am meisten rechnen konnte, bald gelang. Bisweilen fand sogar der Gebrauch des Weines Anwendung, um besonders bei älteren Subjekten die Wirkung der übrigen in Gebrauch gezogenen Mittel zu unterstützen. So auffallend es auch auf den ersten Anblick erscheinen mag, in einer Krankheitsform, deren Wesen in einer Exaltation besteht, seine Zuflucht zu stärkenden und dabei doch aufregenden Mitteln nehmen zu wollen, ohne sich den Vorwurf einer Nachahmung in der Behandlung weder der Rasori's noch der Hahnemann's machen zu lassen, deren Behandlungsgrundsätze in der Psychiatrie kein grofses Glück gemacht haben, so ist es doch ganz natürlich, dafs, wenn man das Vorhergegangene berücksichtigend, den nun vorhandenen Zustand eines solchen Kranken ins Auge fafste, oft nur dadurch dem beginnenden Blödsinne konnte vorgebeugt werden, der nicht selten schon festen Fufs gefafst hatte, und daher bisweilen trotz aller Bemühungen des Arztes nicht abzuhalten war. War es in diesen Fällen gelungen, die Körperkräfte wieder etwas zu heben, hielt aber dabei die Manie an, so nahm man seine Zuflucht, nach Maasgabe der Beschaffenheit des Kranken, zu den angerühmtesten narcotischen Mitteln, wo denn auch die Drehmaschine einigemal eine wohlthätige Wirkung zu äufsern schien, obgleich sie nicht von langer Dauer war, die vielleicht gerade durch den vermehrten Andrang des Blutes nach dem Gehirne einen günstigen Erfolg auszuüben schien, worin die Wirkung der meisten Narcotica mit der der Drehmaschine übereinkommt. Auch in jenen Fällen, wo man keine bestimmten Ursachen, oder überhaupt keine Momente zur Begründung einer rationellen Heilanzeige auffinden konnte, oder wenn alle bereits nach rationellen Grün-

den angewendeten Mittel keinen Erfolg hatten bewirken können, die Unruhe und das Toben des Kranken aber ununterbrochen anhielten, entschied man sich lieber zur empirischen Anwendung der vorzüglich empfohlenen Mittel, als zu der von einigen Aerzten so sehr in diesen Fällen beliebten abwartenden oder negativen Behandlungsmethode, indem die mit der empirischen Benützung dergleichen Mittel erlangten Resultate es nicht bereuen liefsen, von ihnen Gebrauch gemacht zu haben. Vor allem, ehe man blos dahin trachtete, die so sehr unruhigen Kranken stiller, ruhiger zu machen, bediente man sich der Einreibungen der Brechweinsteinsalbe nach der angegebenen Methode, und zwar zu wiederholten Malen, wenn es die Verhältnisse des Körpers etc. gestatteten; dafs hiedurch noch mancher geheilt wurde, den man bereits als unheilbar aufgegeben, oder doch im Begriffe stand, aufzugeben, ist bereits erwähnt, und war auch die Ursache, dafs man auf ihre Anwendung nach solchen Erfahrungen immer mehr Vertrauen setzte, wie denn daraus die volle Ueberzeugung hervorging, dafs gerade von dieser methodischen Anwendung der Einreibungen am meisten der glückliche Erfolg in solchen Fällen abhing, wozu eine sehr intensive Eiterung durch diese Einreibungen hervorgebracht, in vielen Fällen unerläfslich erschien, weswegen auch nicht selten erst auf die wiederholte Anwendung die Heilung oder Besserung erfolgte. War auch mit dieser Methode kein Erfolg zu erlangen, so wurde (in zwei Fällen) von dem Glüheisen Gebrauch gemacht, und dann nach abermaliger fruchtloser Anwendung mufste sich die Behandlung darauf beschränken, die Kranken, wie gesagt, zu beruhigen, wozu die ▽ Lauro ceras. in Verbindung mit Extractum belladonnae, gratiolae etc. bisweilen etwas, doch nicht sehr viel beitrug, ein Gleiches gilt von der ℞. Stramonii. Wenn in solchen Fällen eine sehr schwächende Behandlung vorausgegangen war, schritt man nicht gerne zum Gebrauche der Digitalis, welche aller-

dings am meisten zur Beruhigung wüthender Kranken beizutragen im Stande war, allein bei ihrer so schnellen nachtheiligen Wirkung auf das ganze reproduktive System nur einen sparsamen Gebrauch gestatteten, indem in ganz kleinen Gaben sie nichts nützte, in gröfseren allzubald ihre nachtheilige Wirkung äufserte.

Indessen gelang es doch durch den vereinigten Gebrauch der nöthigen Zwangsmittel, so wie der kalten Douchebäder in Verbindung mit einigen der genannten narcotischen Mittel die Kranken meist zu beruhigen, wo sie dann Bewegung, Arbeit in freier Luft, mäfsige aber angemessene Kost am ruhigsten zu erhalten vermochten.

§. 161.

Während der eigentlichen Wuthanfälle ist, aufser von den Zwangs- und andern Beschränkungsmitteln, von keiner weiteren Behandlung etwas zu erwarten, man bediente sich während solcher Anfälle meist nur der Zwangsweste, des Zwangstuhles, und wenn solche Anfälle mit einer besondern Zerstörungssucht verbunden waren, so wählte man eines der nach §. 142. beschriebenen Art befestigten Zimmer, die meist auf den Viehhof hinausgingen, wodurch ihr Lärmen und Toben wenigstens nicht so sehr den andern zur Last fiel. War aber auch hier nichts auszurichten, hatte auch die kalte Douche oder das Spritzbad, von welchem, wie schon bemerkt, oft mit dem herrlichsten Erfolge Gebrauch gemacht wurde, keinen Eindruck machen können, raste und schrie der Kranke immer fort, so dafs er nicht wohl auf seiner Abtheilung ohne Gefahr für die andern sowohl als auch für sich selbst konnte gelassen werden, so brachte man ihn in eines der genannten Blockhäuser, auf so lange, bis sich sein Sturm gelegt hatte, wo er dann in sein früheres Zimmer zurückgebracht, und einer weitern Behandlung unterworfen wurde; da man bei solchen Kranken aus mancherlei Erscheinungen ihre

Anfälle vorhersagen konnte, manche derselben sogar selbst, wenn sie den Anfall herannahen fühlten, um ihre engere Verwahrung baten, so suchte man solchen Anfällen vorzubauen, allein die Versuche waren meist fruchtlos. Um diesen Zweck zu erreichen, liefs man solche Kranke die Ekelkur lange Zeit zuvor brauchen, man gab kurz zuvor Brech- und Laxiermittel in sehr grofsen Dosen, man liefs künstliche Geschwüre durch Vesicatore, Fontanelle, Haarseile, welche letztere noch am meisten Einflufs hatten, erregen, auch die Douche wurde angewendet, mit einem zwar nicht anhaltenden, aber doch auf einige Zeit günstigen Erfolg. Anfälle der Art, besonders wenn sie eine gewisse Periodicität einzuhalten schienen, kehrten doch zurück, und es war oft Gewinn genug, wenn man es dahin bringen konnte, dafs sie längere Zeit aussetzten, an Heilung war fast nie zu denken, besonders wenn die Krankheit schon lange Zeit vor einer unternommenen Behandlung angefangen hatte.

§. 162.

Die psychische Behandlung der Manie erstreckt sich zwar am meisten auf jenen Zeitraum der Krankheit, wo entweder helle Zwischenräume oder die Zeichen der beginnenden Rekonvalescenz selbst eintreten, indessen gehört auch schon zur psychischen Behandlung der Gebrauch der Zwangsmittel während der Anfälle sowohl als im ganzen Verlaufe der Krankheit, so wie die Art und Weise, des Kranken Folgsamkeit zu bewirken. Da die Folgsamkeit des Kranken die unerläfslichste Bedingung zu seiner Heilung ist, so mufs des Arztes vorzügliche Sorge dahin gehen, selbe zu erzwingen, er wird aber seinen Kranken um so leichter zur Folgsamkeit bringen, je mehr er die Kunst versteht, das Zutrauen seines Kranken zu gewinnen, weswegen Reil wohl mit Recht rathet, die Behandlung eines Kranken aufzugeben, dessen Zutrauen man nicht gewinnen könne. Nach den

Beobachtungen in hiesiger Anstalt hat es sich bewährt, dafs nichts leichter das Zutrauen des Kranken dem Arzte zu gewinnen im Stande ist, als ein sanftes, jedoch ernstes Benehmen, Strenge und Härte richten nichts aus. Daraus leuchtet schon ein, dafs der Arzt nie selbst Hand an die Kranken legen durfte, wenn Zwangs- oder Bestrafungsmittel nothwendig waren, es wurde vielmehr in solchen Fällen sehr erspriefslich gefunden, das Dienstpersonal in Gegenwart des Kranken, so dafs er es hören mufste, zu ermahnen, bei Anwendung der nun durch die Behandlung oder Widersetzlichkeit des Kranken gebotenen strengeren Mittel so schonend als möglich zu verfahren, und nicht zu vergessen, dafs dieser unglückliche Mensch ihr Bruder sey, dafs jedem ein gleiches Unglück bevorstehen könne. Oft gelang es, das Zutrauen eines Kranken dadurch zu gewinnen, dafs man ihn sogleich von dem Zwange befreien liefs, in welchen man ihn wegen seines Rasens etc. hatte versetzen lassen, in solchen Fällen war es auch am rechten Orte, selbst Hand anzulegen, um den Kranken zu befreien. Eine Hauptsache in dem Benehmen des Arztes gegen Rasende besteht darin, keine Furcht merken zu lassen, ihnen immer eine hinreichende Festigkeit entgegen zu setzen, indem es häufig der Fall war, dafs durch einen anhaltenden, ernsten, auf die Augen des Kranken gerichteten Blick manche auch noch so rasende geschmeidiger und folgsamer wurden. Durch eine ernsthafte, in drohendem, befehlendem Tone an solche Kranke gerichtete Anrede gelang es bisweilen, sie so einzuschüchtern, dafs sie ganz willig mit sich verfahren liefsen.

In der Rekonvalescens oder auch während der hellen Intervallen ist es vor Allem nöthig, solche Kranke an eine strenge Ordnung und damit verbundene Beschäftigung zu gewöhnen, diese wählte man nach den sehr beschränkten Hülfsmitteln und den Verhältnissen des Kranken selbst mehr unter leichten, wo möglich, angenehmen

Arbeiten, man liefs sie so viel möglich Bewegung in frischer Luft machen, sorgte für Vermeidung aller Einflüsse, welche ihr ohnediefs noch reizbares Nervensystem hätten aufregen können, womit nach dem Körperzustande eines jeden eine passende Diät verbunden ward, besonders mufste auf offenen Stuhlgang gesehen werden, wo dann entweder vollkommene Heilung, oder Besserung, bisweilen auch nur ein solcher Zustand erlangt wurde, dafs die Kranken wenigstens nicht ganz für die menschliche Gesellschaft verloren waren.

§. 163.

Nicht immer ist jedoch die Krankheit ohne alle Komplikationen, im Gegentheil machen oft sowohl ursächliche, als auch zufällig vorhandene oder erst sich bildende Krankheitserscheinungen die Heilung schwieriger, indem ihre Beseitigung oft den gröfsten Einflufs auf die eigentliche Seelenstörung ausübt. Unter den Komplikationen, welche auf die Behandlung einen wesentlichen Einflufs ausüben, gehört ohnstreitig vor Allem der Antheil der Sexualsphäre an Manien, der bei Weibern, oder besser zu sagen, beim weiblichen Geschlechte viel häufiger als beim männlichen vorkam, und unter der Benennung Nymphomanie bekannt ist, dessen geringerer Grad als Eratomanie, so wie der höchste als Furor uterinus bezeichnet werden kann, je nachdem die Geschlechtssphäre in einem höheren oder minder hohem Grade aufgeregt ist. Beim männlichen Geschlechte äufserte sich dieser Antheil im geringeren Grade als Priapismus, im höchsten als Satyriasis; nur einige Fälle der Art wurden hier behandelt, [1]) dagegen desto mehr Fälle von Nymphomanie und wahrem Furor uterinus. Neumann [2]) hat diesen Gegenstand sehr genau auseinander gesetzt, und die hier gemachten Beobachtungen tragen sehr viel zur Bestätigung seiner Ansichten bei. Die meisten Fälle,

welche beim weiblichen Geschlechte vorkamen, betrafen junge Witwen, oder von der Ehe geschiedene junge Frauen von feurigem Temperamente, besonders bei Katholiken, wo sie im letzteren Falle nicht wieder zur Ehe schreiten können, welche leider! oft dem Kampfe der religiösen Grundsätze mit dem einmal aufgeregten Geschlechtstriebe, der keine ordentliche Befriedigung mehr fand, unterliegen, wo dann Nymphomanie oft im höchsten Grade ausbrach, die nicht selten von einer unwiderstehlichen Neigung zur Onanie begleitet wurde.

Gegen dergleichen krankhafte Zustände vermochte oft keine Heilmethode etwas, manche wurden nur mit vieler Mühe etwas gebessert, und nur in den wenigsten Fällen gelang eine vollkommene Heilung. Am meisten Nutzen gewährten in Bezug auf Nymphomanie und Onanie die kalten Bäder, die Douche auf das Kreuzbein, das Spritzbad auf den Unterleib, kalte Umschläge nach der angegebenen Art und Modification über die Geschlechtstheile, wozu man bei der Sattyriasis auch den Gebrauch der Kamphersäckchen rechnen konnte, deren man sich jedoch ohne Erfolg bediente. Innerlich gab man einigemal die Digitalis, allein sie zeigte keine besonders günstige Wirkung, auch der Kampher so wie alle übrigen dagegen empfohlene Mittel halfen nur auf kurze Zeit, oder gar nicht, die Ekelkur allein machte eine rühmliche Ausnahme, indem sie volle Anwendung fand, theils mittelst des Brechweinsteins in kleineren Gaben, theils besonders, wo sehr leicht Abweichen eintrat, mittelst der Ipecacuanha. Künstliche Geschwüre leisteten sehr wenig, Vesicantien mufste man gänzlich vermeiden. Die psychische Behandlung durch Zwang, Arbeit, strenge Aufsicht, kleinere Bestrafungen, wobei natürlich auf die individuellen Verhältnisse des Kranken die nöthige Rücksicht mufste genommen werden, unterstützten die Behandlung solcher Kranken, bei welchen nur höchst selten eine vollkommene antiphlogistische

Behandlung statt finden durfte, indem ihre Krankheit oft nur zu schnell in Blödsinn überzugehen drohte. Von der für solche Fälle empfohlenen Salivationskur sah man auch in einigen Fällen gar keinen günstigen Erfolg.

Eine häufige äufserst schlimme Verbindung der Manie ist die mit Hysterie, welche sehr häufig in Nymphomanie übergeht, theils die Manie veranlafst haben kann, theils aber auch nur zufällig mit vorhanden angetroffen wird. Nicht selten ist nur ein kleiner Zwischenraum durch Stand, Bildung und Religionsgrundsätze bedingt, welcher den Uebergang noch aufhält. Die gegen solche Zustände empfohlenen antihysterischen Mittel leisteten schon manchmal einige Hülfe, wenn sie zeitig waren angewendet worden, im Ganzen aber halfen sie nur wenig, indem früher oder später doch Nymphomanie noch ausbrach, von deren wenig erfreulichen Erfolg trotz aller Mühe bereits gesprochen ist.

1) Anmerk. d. H. Während meines Aufenthaltes in Wien 1821 beobachtete ich in der Irrenanstalt des allgemeinen Krankenhauses einige recht interessante Fälle von Satyriasis, wo der Kampher innerlich und äufserlich in Verbindung mit einer energischen antiphlogistischen Behandlung, welche in der Anwendung von örtlichen Blutentziehungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe auf das Hinterhaupt und in den Nacken, kalten Umschlägen, Salpetermixturen mit einigen Gran Brechweinstein etc. bestand, wesentliche Dienste leistete, dagegen in der Nymphomanie die Behandlung auch keines günstigeren Erfolges sich zu erfreuen hatte, was auch von der Bekämpfung der Onanie gilt.

2) Neumann a. a. O. p. 287 ff.

§. 164.

Die traurigste unter allen Komplikationen ist für die Manie die mit Epilepsie; so häufig Manie in Epilepsie oder umgekehrt Epilepsie in Manie übergeht, so selten ist hier eine Heilung möglich. Wie allgemein bekannt die Epilepsie so äufserst schwer zu heilen ist,

indem nur in seltenen Fällen, und namentlich nur in jenen, wo die ursächlichen Bedingungen der Epilepsie nicht im Gehirne selbst, sondern in einem in entfernteren Organen gelegenen Momente zu suchen ist, eine Heilung möglich ist; so ist es leicht begreiflich, um wie viel schwieriger die Epilepsie, mit Manie komplicirt, zu heilen seyn müsse, besonders wenn die Epilepsie als Ursache oder Folge auftritt, da in beiden Fällen man auf bereits erfolgte Veränderungen in der Organisation des Gehirns zu schliefsen berechtigt ist, und jede Krankheit für sich allein schon Schwierigkeiten genug der Heilung entgegensetzt. Leider! kamen dergleichen Fälle [1]) viele vor, und wenn bisweilen Aerzte, welche solche Kranke früher behandelten, ehe sie in die Anstalt kamen, so leicht mit Stellung einer günstigen Prognose fertig waren, so konnte man nur mit Mitleid oder Lachen eine solche Vorhersage aufnehmen, indem sie wahrlich Mitleid verdienten, wenn eine solche Aussage aus Unwissenheit geschehen, dagegen die Sucht, sich durch eine solche vermeintliche List den Kranken vom Halse zu schaffen, dessen sie nicht Meister zu werden vermochten, nur belacht werden konnte. Immerhin blieb diefs die schlimmste Aufgabe, und es ziemt um so mehr, das offene Geständnifs hier abzulegen, dafs nicht ein Einziger vollkommen konnte hergestellt werden, und nur bei einigen Wenigen Besserung gelang, die jedoch später wieder rückfällig, und zuletzt doch unheilbar wurden. Unter solchen Umständen richtete sich die Behandlung, nur mit einiger Rücksicht auf die Wuthanfälle, ganz nach den zur Behandlung der Epilepsie aufgestellten therapeutischen Grundsätzen, die hier zu wiederholen überflüssig wäre, es sollen nur jene Mittel angeführt werden, von welchen man glaubte, dafs sie einigen Erfolg auf den komplicirten Zustand gehabt hatten, wohin denn vor allen die Belladonna sowohl in Extrakt, als die Wurzel in ♁ Form gereicht, gehörte, übrigens versteht es sich von selbst, dafs jeder einzelne

Fall besonders behandelt werden mußte, je nachdem die veranlassenden Ursachen etc. die Heilanzeigen gestalteten, wobei die Erfahrung gemacht wurde, daß jene Unglückliche, denen vor ihrer Aufnahme in die Anstalt zur Heilung ihrer Wuthanfälle sehr viel Blut war entzogen worden, nicht einmal einer geringen Besserung fähig waren, indem äußerst schnell unheilbarer Blödsinn sich ausbildete, wo dann gar keine Linderung mehr möglich war. Solche Kranke wurden durch Fallhüte und wohl verwahrte Zimmer so viel möglich gegen Verletzungen geschützt, von einer psychischen Behandlung konnte keine Rede seyn, alles, was man thun konnte, war, strenge Aufsicht auf ihre Reinlichkeit, gute Verpflegung und möglichste Abhaltung von der Neigung zur Onanie, an der sie meist litten, zu halten. In späteren Zeiten wurden keine solche Kranke mehr in die Heilanstalt aufgenommen, da man ihre Unheilbarkeit ziemlich voraus bestimmen konnte, und auch eine eigene Anstalt für Epileptische vorhanden war.

1) Müller, die Irrenanstalt etc. p. 86 — 87.

Anmerk. d. H. Die Anwendung des Glüheisens in Fällen, wo Manie in Folge von Epilepsie entstanden war, hätte gewiß gute Dienste geleistet, eben so wäre es zu wünschen gewesen, daß man von Neumann's Rath a. a. O. p. 140. Gebrauch gemacht hätte, welcher das Opium gewöhnlich in ℞. in großen Gaben zur Verhütung der epileptischen Anfälle und des Ueberganges der Epilepsie in Blödsinn nehmen ließ, wovon ich während meines Aufenthaltes in Berlin einigemal mit Erfolg Gebrauch machen sah, wo es auch gelang, durch Anwendung des thierischen Magnetismus bei einigen weiblichen mit Epilepsie behafteten Irren die Anfälle abzukürzen.

§. 165.

Eine nicht minder häufige Komplikation der Manie mit andern körperlichen Krankheitszuständen fand sich in der Lungensucht und dem Schlagflusse, indessen

forderten beide die ihnen nach den gewöhnlichen therapeutischen Grundsätzen zukommende Behandlung, des Wechsels zwischen Besserung des Lungenleidens und Verschlimmerung der Seelenstörung ist schon anderwärts gedacht, in Bezug auf die eigentliche Behandlung hatte derselbe keinen Einflufs, die meisten dieser Fälle endigten mit dem Tode.

Anomalien in der Menstruation so wie den übrigen Organen des Unterleibes hatten bisweilen einen sehr grofsen Einflufs auf die Behandlung, besonders wenn irgend ein causaler Zusammenhang zu vermuthen war. Am meisten Vorsicht bei der Behandlung forderten die Anomalien in der Menstruation; unterdrückte oder in Unordnung gerathene monatliche Reinigung forderten bisweilen die Anwendung von Mitteln, wodurch so leicht eine neue Aufregung in der Sexualsphäre entstehen mufste, die bisweilen nichts weniger als erwünscht war, wie diefs einige Fälle lehrten. Unter den angewandten Mitteln leisteten am meisten die äufserlichen, nehmlich allgemeine lauwarme Bäder, Fufs- und Stiefelbäder mit Asche, Salz, Senf, Sauerteig, oder auch stärkere Lauge geschärft, Dampfbäder an die Genitalien, und nur in seltenen Fällen waren Blutegel, nie Venaesectionen am Fufse, nothwendig. Die inneren Mittel insgesammt trugen nur wenig bei, indessen einige doch mehr als die andern; nach Maasgabe der Umstände fing man mit den gelinderen an, besonders dem Tartar. boraxat., schritt dann zu den sogenannten Emenagogis, als Taxus, Sabina, Laurus, Crocus und die Aloe, von der man aber nur mit gröfster Vorsicht Gebrauch machte. Forderten es die Umstände, so benützte man auch Eisenpräparate mit aromatischen Mitteln, so wurde häufig die ℞. mart. pomat. mit ▽ cinamom. s. $\bar{aa}$ zu zwei Unzen mit einer Unze Syrupus cort. aurant., alle zwei Stunden zu einem Efslöffel voll gereicht, oder eine Pillenmasse aus Limat. mart. alcoholisat. zu einer Drachme, Extract. rhei zu

einer halben, und Extract. centaur. nur zu zwei Drachmen, wovon Pillen, zu drei Gran gemacht, mit Zimmetpulver bestreut, täglich dreimal vier Stück gegeben wurden, dabei liefs man Bäder, mit aromatischen Kräutern bereitet, brauchen, was nicht selten den besten Erfolg hatte. Das Pulver der Lorbeerblätter, täglich dreimal zu sechs Gran, wollte keinen Erfolg hervorbringen, mehr sah man von der Anwendung des sogenannten Elixirii proprietatis,[1]) täglich dreimal zu 30—40 Tropfen, ferner des Extract. tax. baccat. zu zwei Gran mit eleosach. sabin. zu 10 Gran, des Tags dreimal ein Pulver in Verbindung mit Dampfbädern an die Geburtstheile, oder auch einer Abkochung der hb. Sabin. zu einer halben Unze auf 6 Unzen Colatur mit einem Scrupel Extr. myrrh. und einem Safte, wovon man alle zwei Stunden einen Efslöffel voll nehmen liefs, nebstdem aber noch fleifsig Fufsbäder mit Senftmehl geschärft. Der entgegengesetzte Fall, profuse Menstruation, kam nie oder doch nur höchst selten vor, und war leicht nach den bekannten therapeutischen Grundsätzen zu beseitigen, wohl aber hatte man es öfter mit einer momentanen Aufregung der Sexualsphäre in Folge der oben erwähnten Mittel zu thun, wo der Gebrauch des Nitrums, der Digitalis, des Calomels, selbst einigemal der Blutegel an die Genitalien, nöthig wurde, um die Aufgeregtheit herabzustimmen; eine leichte vegetabilische Diät, Ruhe des Körpers, Limonade oder Himbeersaft mit Haller's Säure zum Getränke, brachten bald Ruhe zuwege.

Andere Leiden der Sexualsphäre oder vielmehr Organe, als fluor albus etc., oder syphilitische Ansteckungen erforderten die geeignete Behandlung, wobei die Beobachtung gemacht wurde, dafs die Heilung dieser Krankheitszustände fast gar keinen Einflufs auf die psychische Krankheit hatte, die meist erst längere Zeit darnach im günstigsten Falle gelang, wenigstens liefs sich nie auf den Gebrauch der früheren Mittel eine Besserung bemerken.

Bei Unordnungen in den übrigen Organen des Unterleibs, so wie bei anhaltenden Verstopfungen, mufsten die hier angezeigten Mittel zu Hülfe genommen werden, am meisten leisteten die bereits erwähnten auflösenden Mittel, als Extract. gram., tarax., chelidon. major., der Tart. tartarisat. und Sapo med. In einigen Fällen, besonders wenn grofse Schwäche der Eingeweide vorherrschend war, leisteten bittere Extrakte mit den auflösenden in Verbindung, sehr gute Dienste. So wurde das Extract. trifol. fibr. card. bened. fel. taur. inspissat. etc. benützt, auch eine Verbindung der Aloe mit Asa fötid. Sapo med. und irgend einem bittern Extrakte oder dem Rheum wurde bisweilen mit Erfolg angewendet.

Die Behandlung solcher Komplikationen, wie aller theils zufällig, theils aus andern Gründen dazu kommenden körperlichen Krankheiten wurden bisweilen dadurch sehr erleichtert, dafs die psychische Störung, so lange die Körperkrankheit sehr heftig war, nicht selten förmlich aussetzte, so dafs viele solcher Irren bei vollkommenem Gebrauche ihrer Geisteskräfte starben, wo dann der Anwendung der nöthigen Arzneien, die leider! fruchtlos angewendet wurden, von Seite der Kranken keine Hindernisse entgegengesetzt wurden. Allein es fehlte auch nicht an Beispielen, wo solche Kranke nicht zu sich kamen, anhaltend alle Arzneien verweigerten, und man ihrer Auflösung ruhig zusehen mufste. So starb ein Geistlicher an vollkommener Abzehrung, der es für eine Schande hielt, ja entweiht zu seyn glaubte, wenn man ihm den Puls fühlen wollte, er ertheilte beständig die Absolution, nahm nichts zu sich, und die angewandten äufsern Mittel, als Klystiere mit Fleischbrühe und dem Gelben eines Eies, so wie Malz- und Milchbäder konnten seine Abzehrung und Auflösung nicht aufhalten.

1) Das Elixirium proprietatis besteht aus ♁ myrrh. elect. ℥j aloes succotr. ℥ß. croc ʒ ij. spirit. vitriol. dulc. ℔ j.

XXVI. Kapitel.

Von der Behandlung des Blödsinns und seiner Komplikationen.

§. 166.

Angeborner, d. h. durch fehlerhafte Bildung des Gehirns bedingter Blödsinn kann kein Gegenstand der ärztlichen Behandlung seyn, obgleich nicht selten solche Kranke in Irrenanstalten den Aerzten zur Last fallen. Wenn daher von Behandlung des Blödsinnes die Rede ist, so können nur jene Arten desselben darunter verstanden seyn, die in Folge vorausgegangener Krankheiten, schwächender Einflüsse, und besonders einer unpassenden Behandlung acuter wie chronischer Manien entstanden sind. Von dieser Art Blödsinn gibt es in allen Anstalten Beispiele genug, und auch hier fehlte es nicht daran. Leider! ist schon Gelegenheit genug zum Blödsinn durch die verschiedenen oft so hartnäckigen Formen der psychischen Krankheiten überhaupt gegeben, als daſs es noch einer Vermehrung solcher Gelegenheitsursachen durch die wahrhaft unsinnige Behandlungsart der Manie mittelst enormer Blutentziehungen etc. bedürfte, wodurch denn allerdings Rasende ruhig gemacht, aber auch meist jeder Funke von Hoffnung einer möglichen Genesung dadurch zugleich ausgelöscht ist. So lange selbst unter den Aerzten eine wahre Aderlaſswuth herrscht, die um so nachtheiliger auf das niedere wundärztliche Personal einwirken muſs, als durch den oft augenblicklich, wenn auch nur scheinbar günstigen Erfolg ihr Zweck erreicht zu seyn scheint, wodurch der Glaube an die Nützlichkeit des Blutlassens nur noch mehr bestärkt wird, so daſs manche solcher Wundärzte das Blutlassen für ein wahres Specificum halten, das doch bei der Manie so nachtheilig ist, und überhaupt nicht mehr so lange, auch bei andern Krankheiten, in dieser groſsen Ausdehnung, wie bisher, an seiner

seiner Stelle seyn dürfte, wird es immer eine Menge unglücklicher Irren geben, welche dann zu spät in eine Heilanstalt gebracht werden, nachdem ihnen das zur Erhaltung des Lebens wie zur Wiedererlangung der psychischen Gesundheit gleich nöthige Blut im Uebermaaſse abgezapft worden ist. Man hat zwar auch der indirekt psychischen Behandlungsmethode, und namentlich den Uebergieſsungen tobsüchtiger Irren mit 1—200 Eimern kalten Wassers über den Kopf, den Vorwurf gemacht, als trage selbe zur Beförderung des Blödsinnes bei, indessen kann aus den hier Orts gemachten Erfahrungen im Allgemeinen das Gegentheil versichert werden, wenn auch die Uebergieſsungen in dieser groſsen Ausdehnung müssen ausgenommen werden, indem man nur höchst selten von diesem heroischen Mittel Gebrauch machte, sohin keine genügende Erfahrungen darüber machte, worüber jedoch Horn[1]) hinreichend Aufschluſs zu geben im Stande ist, obgleich auch Neumann[2]) die Anwendung dieser Behandlungsart etwas bedenklich zu finden scheint. Dem sey nun, wie ihm wolle, so viel ist gewiſs, daſs das unmäſsige Aderlassen, so wie überhaupt eine übertriebene schwächende Behandlung die meisten Irren in hiesige Anstalt in einem solchen Zustande geliefert haben, daſs bereits der Blödsinn schon bei vielen eingetreten, oder doch so nahe war, daſs es aller erdenklichen Mittel bedurfte, um selben abzuhalten, woher denn auch das äuſserst ungünstige Verhältniſs der Geheilten zu den Unheilbaren kam.

1) Horn a. a. O. p. 222.

2) Neumann a. a. O. p. 315.

§. 167.

Die Behandlung des sogenannten consecutiven Blödsinns, von welcher hier vor Allem die Rede seyn soll, erstreckte sich hauptsächlich nebst der nöthigen Berücksichtigung der etwa gleichzeitig statt findenden

Anomalien in den thierischen Verrichtungen auf Belebung des oft sehr tief gesunkenen reproduktiven Systems, indem alles, was ärztlicher Seits in Bezug auf somatische Hülfsbehandlung geleistet werden konnte, die Unterstützung des reproduktiven Systems betraf, wodurch das geschwächte Gehirn- und übrige Nervensystem gleichfalls mehr Kraft erhielt, und dann erst eine mehr psychische, d. h. eigentlich pädagogische Behandlung benützt werden konnte.

Um diesen Zweck zu erreichen, bedurfte es vorzüglich nebst der Anwendung häufiger Bäder, welche theils mit aromatischen Kräutern, theils mit Malz, theils mit Stahlkugeln bereitet wurden, ferner der Einreibungen geistiger stärkender Mittel in das Rückgrat etc., einer nährenden Kost mit passendem Getränke, wozu sich am beſsten ein gutes Bier schickte. War man mit dem Gebrauche dieser Mittel zum Zwecke gekommen, so konnte man nun mehr auf die Erweckung der psychischen Thätigkeiten hinwirken, wozu die mäſsige Anwendung der Drehmaschine, bisweilen auch selbst künstliche Geschwüre etc., welche man jedoch nur ungern in Gebrauch zog, benützt zu werden pflegten. Innerlich lieſs man die Valeriana, die Arnica, selbst die China mit bitteren Extrakten, nach Maasgabe der übrigen Umstände auch Eisenpräparate nehmen. Das meiste kam jedoch auf die schon erwähnte psychische Behandlung an, zu welcher man sobald als möglich seine Zuflucht nahm. Bewegung in freier Luft, Zwang zur Ordnung und Reinlichkeit, Beschäftigung durch Arbeit, die, so viel möglich, angenehm und nützlich seyn muſste, entsprachen allen Anforderungen, welche in pädagogischer Hinsicht bei den beschränkten Verhältnissen und Hülfsmitteln der Anstalt zum Besten solcher Kranken konnten gemacht werden.

§. 168.

Wenn oft schon mit groſser Anstrengung die zu einer solchen Behandlung nöthigen Hülfsmittel nur

konnten erlangt werden, so kostete es doch noch viel mehr Mühe, selbe mit Erfolg zu benützen. Indessen gingen doch auch aus dieser mühsamen und für den Arzt nicht selten mit Verdrufs und Unannehmlichkeiten aller Art verbundenen Behandlung für manche Kranke Vortheile hervor, deren günstiger Erfolg hinreichend die gehabte Mühe belohnte, indem es einigemal gelang, Kranke der Art, die oft dem Viehe mehr als dem Menschen, dessen Gestalt sie doch hatten, in vielen Stücken ähnlich waren, theils wiederherzustellen, theils so weit zu bessern, dafs sie der menschlichen Gesellschaft, wenn auch nicht als vollkommen ihrer Bestimmung entsprechende, doch wenigstens als brauchbare oder erträgliche Mitglieder, wiedergegeben wurden. So kam ein Fall vor, dessen schon anderwärts erwähnt wurde, wo ein junger Mensch von 18—20 Jahren so verwildert und durch Nachlässigkeit herabgekommen war, dafs er gleich den wilden Thieren im Walde lebte, und aufser der Menschengestalt weder Sprache und Gang, noch die Art, die Nahrung zu sich zu nehmen, äufserte, auf allen Vieren kroch, beinahe gelähmt, an Geist wie an Körper so verkrüppelt war, dafs kein Mensch, der ihn sah, (man brachte ihn auf einen Karren gefahren, lud ihn ab, schaffte ihn in den Saal, wo gerade die Pfründneraufnahme vorgenommen wurde, und legte ihn hinter den Ofen, wo er ohne irgend eine Gefühlsäufserung liegen blieb, und alle Exkremente ins Zimmer gehen liefs) an eine noch mögliche Herstellung glaubte. Der zwar äufserst mühsamen aber unverdrossen fortgesetzten Behandlung mit den im vorigen Paragraph angeführten Mitteln gelang es endlich, ihn so weit zu bringen, dafs er nach und nach gehen lernte, sich gleich den übrigen Menschen beschäftigte, selbst zum Lesen und Schreiben konnte angehalten werden, bis er auf einmal entwischte, und man weder von seinem Aufenthalte, noch überhaupt von seinem weitern Ergehen etwas erfahren konnte.

Ein anderer Fall ereignete sich mit einem rüstigen jungen Bauernbursch, der von Jugend auf keine besondern Geistesanlagen gezeigt hatte, durch eine fehlgeschlagene Heirathsspekulation in Manie verfiel, wo man ihm denn nach der hergebrachten Sitte das Blut, so lang es lief, abzapfte, und als er doch nicht ganz ruhig darauf wurde, als einen gefährlichen, wüthenden Narren in die Anstalt schickte. Hier angekommen, zeigten sich bald die Folgen der mit ihm vorgenommenen Behandlung, statt des Tobsüchtigen hatte man einen an Blödsinn gränzenden Unglücklichen zu behandeln; einer mehr stärkenden Diät fast ohne allen weitern Arzneigebrauch glückte es, den Blödsinn abzuhalten, und den Unglücklichen der menschlichen Gesellschaft wiederzugeben, allein seine ohnediefs schwachen Geisteskräfte hatten durch diese enormen Aderlässe doch merklich gelitten, und blieben immer geschwächt. In einigen ähnlichen Fällen beseitigte die Arnika in einem ziemlich starken Aufgusse den bevorstehenden wahrhaft lähmungsartigen Zustand der Kranken, so dafs sie ziemlich wieder ihre vorigen Geisteskräfte erlangten.

§. 169.

Wenn Horn [1]) und Andere Blödsinnige durch die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe, welche namentlich Horn in der Art vornehmen läfst, dafs irgend eine Stelle des Kopfes im Umfange ohngefähr eines preufsischen Thalers abrasirt, und dann eingerieben wird, geheilt haben, so mögen es solche Fälle gewesen seyn, wo durch eine vorausgegangene schwächende Behandlung oder auch aus andern Gründen Blödsinn als Folgekrankheit eingetreten, jedoch noch genug Reizempfänglichkeit in der plastischen Kraft des Gehirns vorhanden war, um durch eine solche Einwirkung aufgeregt, und zu einer günstigen Wiederbelebung der gelähmten materiellen Bedingungen der Geistesäufserungen angespornt werden zu können. Auch in hiesiger Anstalt

zeigte die Anwendung dieses Mittels in jenen Fällen, wo Manie in Blödsinn überzugehen drohte, dabei aber noch die Symptome der Manie vorherrschend waren, einigemal günstigen Erfolg. Während man in solchen Fällen, wie schon erwähnt, durch gute Kost etc. den gesunkenen Kräften zu Hülfe kommen mufste, durfte man von keinem Mittel, welches man früher gegen die Manie angewendet hatte, Gebrauch machen, nur allein diese Einreibungen brachten noch bisweilen, wenn nicht durch die schon erwähnte Behandlung Besserung allein sich einstellte, die Genesung solcher Kranken zu Stande.

Die Drehmaschine schien in einigen Fällen auch etwas leisten zu wollen, allein die Wirkung hielt nicht an, und nebstdem konnte man selbe nicht vorsichtig genug benützen. Ihr Nutzen kann in solchen Fällen um so weniger abgesprochen werden, als der Versuche zu wenige sind, die man mit ihr gemacht hatte, um etwas Entscheidendes über ihre Wirkung in dieser Beziehung aussprechen zu können.

Die Douche- und Sturzbäder wurden in solchen Fällen für unpassend gehalten, selbst die gewöhnlichen kalten Bäder; dagegen, wie schon erwähnt, von den Malz-, Stahl- und Kräuterbädern ein sehr häufiger Gebrauch mit dem besten Erfolge gemacht wurde. Von dem von Neumann [2]) in diesem Grade der Krankheit so sehr empfohlenen Gebrauch des Opiums in immer steigender Gabe nach Bedürfnifs wurde fast keine Anwendung gemacht, nur einigemal, da Müller dem Opium gar nicht bei psychischen Kranken traute, gestattete er dessen Gebrauch.

1) Horn a. a. O. p. 221. Schneider a. a. O. p. 130.

2) Neumann a. a. O. p. 316—317.

§. 170.

Ist schon im Allgemeinen von der Behandlung des Blödsinnes wenig zu erwarten, so gilt diefs noch mehr

von jenen Fällen, in welchen irgend eine Komplikation statt findet, wo meist nicht einmal viel von einer Besserung zu erwarten ist. Dahin gehört denn als die häufigste und auch am wenigsten heilbare Komplikation die Epilepsie, welche entweder Folge oder Ursache, häufiger letzteres war. Die meisten Blödsinnigen, die hier beobachtet wurden, und an Epilepsie litten, waren vorher schon von der Epilepsie befallen, und durch die häufigen Anfälle derselben blödsinnig geworden, seltener war es der Fall, dafs in Folge des Blödsinnes, mit Ausnahme desjenigen, der durch heftige Wuthanfälle entstanden war, sich erst Epilepsie ausbildete. In Bezug auf die Heilung war kein bedeutender Unterschied, da man meist nichts gegen die Verbindung zweier solcher Uebel ausrichten konnte, indem die Epilepsie ohnediefs schon häufig unheilbar ist, und aus Mangel an Kenntnifs der selbe veranlassenden Ursachen oft nicht einmal eine rationelle Indication möglich ist; sohin des Arztes ganze Wirksamkeit darauf beschränkt ist, dem schnelleren Fortschreiten des Uebels Gränzen zu setzen, was leider! eben so selten gelingt, als es meist rein unmöglich ist, eine Heilung zu Stande zu bringen. Da dergleichen Kranke nicht eigentlich in der Anstalt behandelt werden durften, so konnten auch keine Versuche mit den von Neumann empfohlenen starken Gaben des Mohnsafts zur Verhütung des Fortschreitens solcher Krankheitszustände gemacht werden, obgleich Müller, kein Freund des Opiums, vielleicht nur mit Mühe dazu hätte beredet werden können. Wie schon gesagt, gestattete er in einigen Fällen zwar die Benützung des Opiums, wo Manie in Blödsinn überzugehen drohte, allein da gleichzeitig andere Körperleiden eine eigenthümliche Behandlung erforderten, so konnte nicht mit Gewifsheit der Antheil des Mohnsaftes an der erfolgten Besserung dieser Kranken ausgemittelt werden.

In der Privatpraxis kamen einige Fälle vor, wo man solche Kranke zu behandeln hatte, allein der Erfolg

war nicht günstig, die meisten von vielen Aerzten empfohlenen Mittel gegen die Epilepsie wurden fast ohne alle Wirkung angewendet, und wenn auch während der Anwendung dieser Mittel die Krankheit keine Fortschritte machte, so war doch auch kein günstiger Eindruck auf selbe ersichtlich.

§. 171.

Wie alle Irre, so haben auch die Blödsinnigen eine besondere Neigung zur Onanie, die sie oft auf eine äufserst künstliche Art zu befriedigen suchen, wenn man ihnen dieses Geschäft erschwert; denn ganz verhindern, ist kaum möglich. Bemerkte man das Laster der Onanie an ihnen, so legte man vor Allem die Zwangsweste ihnen an, reichte diefs nicht hin, so setzte man sie auf einige Zeit in den Zwangstuhl; da man sie aber aus ganz natürlichen Gründen nicht immer darin lassen konnte, so mufste man zur Anwendung der bereits gegen die Onanie bei Behandlung der Manie empfohlenen Mittel seine Zuflucht nehmen, wo nur die einzige Schwierigkeit darin bestand, dafs, während dort jene Mittel eine doppelt gute Wirkung versprachen, hier man mit aller Vorsicht zu Werke gehen mufste, um die schon genug herabgestimmten Kranken nicht noch mehr zu schwächen, wodurch ihr Blödsinn unheilbar hätte werden können. Die kalten Douchebäder, besonders auf das Kreuz, behielten den Vorzug, übrigens mufste eine strenge Aufsicht, etwas anstrengende Beschäftigung, nicht des Geistes, sondern des Körpers, mit einer mässigen doch nahrhaften Diät, um zwar nicht zu sehr aufzureizen, aber doch auch die gesunkenen Kräfte zu heben oder zu unterstützen, das meiste zur Behandlung beitragen. War die Onanie Folge des Blödsinnes, so wurde vor Allem auf die Beseitigung der Ursachen gesehen, ohne die Onanie jedoch dabei aufser Acht zu lassen, allein meist war hier alle Mühe umsonst. War

dagegen der Blödsinn in Folge der Onanie entstanden, so war zwar die Prognose nicht minder schlimm, allein man konnte doch dreist die gegen die Onanie empfohlene Behandlung anwenden, und wenn es zeitig genug gelungen war, den Grund der Krankheit zu erforschen, das Laster selbst noch nicht zu lange auf den Körper nachtheilig eingewirkt hatte, so war es doch hie und da möglich, einige Besserung zu bewirken. Die meisten Fälle der Art wurden mit dem schlechtesten Erfolge behandelt, leider! sanken durch die Selbstbefleckung mehrere Jünglinge als Mädchen bis unter die Stufe eines Thieres herab, und starben eines elenden Todes. Meist ist es zu spät, wenn man solche Kranke zur Behandlung bekommt, das Uebel hat schon zu weit um sich gegriffen, Tabes erzeugt, und nichts kann den Tod mehr abhalten.

§. 172.

Unter den Komplikationen mit andern körperlichen Krankheiten steht die Apoplexie, Lähmung, Lungen- und Wassersucht oben an, doch sind diefs mehr Ausgangskrankheiten in den höheren Graden des Blödsinnes, wozu auch noch Marasmus und eine nicht so gar seltene Geschwürbildung durch Aufliegen gehört. Wenn schon eine äufserst strenge Aufsicht dazu gehört, um dergleichen Kranke nicht verhungern, oder durch ihre eigene Unsauberkeit und völlige Willenlosigkeit zu Grunde gehen zu lassen, so mufs man noch viel strenger und aufmerksamer in jenen Fällen seyn, wo eine zufällige Erkrankung körperlicher Seits sich eingestellt hat. Die Behandlung selbst trifft im Allgemeinen auf dieselben Schwierigkeiten, wie bei allen körperlich kranken Irren, deren schon anderwärts gedacht ist, übrigens finden die gewöhnlichen therapeutischen Kurregeln ihre volle Anwendung, da beym Blödsinn weniger als bei andern psychischen Krankheitsformen die Heilanzeigen und Heilmittel dadurch modificirt werden. Das meiste

bei Behandlung der Blödsinnigen hängt von der Pflege ab, die das Wartpersonal solchen Unglücklichen angedeihen läſst, wo denn der Arzt durch eine genaue, strenge Aufsicht allein das Seinige dazu beitragen kann; nur durch fleiſsige Handhabung einer strengen Ordnung, Reinlichkeit, passende Beschäftigung bei denen, welche deren fähig sind, und überhaupt theilnehmenden pädagogischen Behandlung kann ein einigermaſsen günstiger Erfolg bewirkt werden. Wie durchaus bei Behandlung der Irren die Ausdauer am meisten oft zur glücklichen Bekämpfung solcher Krankheiten beiträgt, so hier in noch höherem Grade, wo oft die längste Zeit erfordert wird, bis man nur eine Spur wahrnehmen kann, die einige Hoffnung zur Besserung gibt. Leider! ist der Gewinn oft sehr unbedeutend, indessen ist es schon genug gethan, wenn man einen solchen Menschen der Thierheit entrissen, auf irgend eine Art brauchbar gemacht, oder doch wenigstens der Menschheit näher gebracht hat, als er es war.

Viele der unheilbaren Blödsinnigen, welche in der Abtheilung der zur Pfründe aufgenommenen Irren verpflegt werden, wurden durch eine menschlichere Behandlung, indem man ihnen bei fleiſsiger Arbeit einen Trunk Wein oder etwas Schnupftabak gab, und sie durch dergleichen Versprechungen zur Arbeitsamkeit anspornte, so weit gebracht, daſs sie dem Hause recht nützlich wurden. Ueberhaupt sah man bald ein, wie viel leichter bei einer sanfteren, theilnehmenderen Behandlung solche Menschen konnten gebessert werden, als es früher der Fall gewesen war, wo jene wahrhaft Schaudern erregende Instrumente, Ketten, Peitschen, Arm- und Beinschellen an den Wänden der Säle dieser unglücklichen Menschenklasse als traurige Beweise der alten barbarischen Behandlungsart der Irren überhaupt paradirten.

XXVII. Kapitel.

Von der Behandlung der Verrücktheit und ihrer Komplikationen.

§. 173.

Die Verrücktheit oder der Wahnsinn mit steter oder wechselnder Idee, welche hier in Bezug auf Behandlung abgehandelt werden soll, begreift blos jene Arten unter sich, deren Krankheitscharakter der der Exaltation ist, und daher auch bald mehr bald weniger mit Anfällen von Manie wechselt, oder mit verbunden ist. Bei Behandlung dieser Krankheitsform kommt es vor Allem auf Ausmittelung der veranlassenden Ursachen, so wie der individuellen Verhältnisse des Kranken etc. an, ohne welche überhaupt kein rationeller Heilplan aufgestellt werden kann. Nichts desto weniger reichen diese allgemeinen Regeln hier doch nicht hin, indem jeder Fall mehr als bei irgend einer andern psychischen Krankheit als für sich bestehend, und oft nur schwer, selbst in diagnostischer Hinsicht, unter einer ähnlichen Form kann eingereiht werden, in therapeutischer Hinsicht jedesmal eine eigenthümliche Behandlung fordert. Es lassen sich daher nur allgemeine Umrisse der Behandlung aufstellen oder die Behandlung einzelner Fälle anführen, welche dann im besonderen Falle, der vorkommt, mit gehöriger Rücksicht auf die veranlassenden Ursachen, individuellen Verhältnisse, so wie übrigen Umstände unter passenden Modifikationen ihre Anwendung finden. Wenn auch bei dieser Krankheitsform die sogenannte direkt psychische Behandlungsmethode eine hauptsächliche Rücksicht verdient, und am meisten zum glücklichen Erfolge beiträgt, wobei des Arztes Geduld auf eine eben so harte Probe gestellt, als sein Scharfsinn in Auffindung der Mittel etc. dabei in Anspruch genommen wird, so bewies sich doch in hiesiger Anstalt die indirekt psychische Behandlungsmethode und sogar ein-

mal die rein somatische so erfolgreich, daſs sie allerdings groſsen Antheil hatte an den leider! nicht mit so günstigem Erfolge behandelten Fällen, als dieſs bei der Manie und Melancholie und ihren Verbindungen der Fall war, indessen durfte man doch die Mitwirkung zu dem wenn gleich seltenen günstigen Erfolg nicht verkennen, welche jeder einzelnen Behandlungsart zukam.

§. 174.

Da sich der Heilplan im Allgemeinen nach den veranlassenden Ursachen etc. zu richten hatte, so muſste man darauf bedacht seyn, selbe wo möglich zu erforschen; diese waren nun meist psychischer Art, seltener somatischer, hatten sie aber gleichwohl irgend eine Verrichtung eines Organs in Mitleidenschaft gezogen, so suchte man durch Wiederherstellung der normalen Funktionen, was nach den gewöhnlichen therapeutischen Grundsätzen mit Rücksicht auf den Charakter der Krankheit bewerkstelligt wurde, auf die psychische Abweichung mittelbar einzuwirken, was freilich bei somatischen Ursachen viel leichter ging, als bei den psychischen. In jenen Fällen nun, wo man keine causalen Verhältnisse entdecken, auch keine Störungen in irgend einer körperlichen Verrichtung wahrnehmen konnte, durch deren Beseitigung man auf die Krankheit selbst hätte einige Einwirkung erlangen können, nahm man seine Zuflucht zur indirekt psychischen Behandlungsmethode, und wählte nach dem Grade und der Heftigkeit, so wie der Dauer der Krankheit und endlich der individuellen Beschaffenheit des Kranken solche Mittel, mittelst welcher der Kranke durch Veranlassung unangenehmer Gefühle theils auf sich selbst, theils auf die Auſsenwelt, aus welcher er durch seine fixe Wahnvorstellung gefallen war, aufmerksam gemacht werden konnte. Nebst allgemeinen lauwarmen Bädern, mit welchen hier der Anfang gemacht wurde, und die nach

Umständen entweder täglich oder einen Tag um den andern wiederholt wurden, fand hier die Ekelkur eine vorzügliche Verwendung, zu welcher man meist den Brechweinstein, nur selten die Ipecacuanha benützte, wodurch wenigstens so viel bezweckt wurde, dafs in einigen Fällen die Kranken für eine mehr psychische Behandlung empfänglicher wurden. Diese Behandlung hatte sich besonders günstig in jenen Fällen gezeigt, wo mehr allgemeine Verrücktheit statt fand, die Wahnvorstellungen des Kranken häufig wechselten, und auch hie und da Wuthausbrüche mit verbunden waren.

Dafs man in solchen Fällen auf etwaige Kongestionen, apoplektische Anlage etc. die gehörige Rücksicht nahm, versteht sich von selbst, obgleich in hiesiger Anstalt in Bezug auf Blutandrang keine Sorge zu tragen war, da man vor der Aufnahme durch reichliche Aderlässe jeder möglichen aus Blutüberflufs entspringenden Gefahr vorgebeugt zu haben schien.

Gelang es bei dieser mit Nachdruck und Ausdauer eine geraume Zeit fortgesetzten Behandlung dennoch nicht, auf den Kranken einen günstigen Eindruck zu machen, hielt dabei die Unruhe des Kranken an, oder nahm sie wohl gar zu, und gestattete es die Körperbeschaffenheit desselben, so schritt man zum Gebrauche der Digitalis purpurea, welche gewöhnlich anfangs zu zwei Gran pro dosi alle zwei Stunden mit Zucker in ♁ Form gereicht wurde, wo man mit der Gabe bis auf vier Gran stieg, jedoch sehr genau auf die eintretenden Veränderungen Rücksicht nehmen mufste. Auf den Gebrauch dieses Mittels stand es nehmlich selten länger als ein bis zwei Tage an, wo nicht einige Ruhe eintrat, die aber, wenn sie nicht dauerhaft war, doch in mehreren Fällen die nachfolgende Behandlung durch psychische Mittel vorbereitete, und sehr unterstützte. Wie schon anderwärts bemerkt wurde, war es nur Schade, dafs man nicht lange mit diesem Mittel anhaltend fort-

fahren durfte wegen der äuſserst nachtheiligen Wirkung desselben auf die animalische Oeconomie. Nur zu bald wurden bei längerem Gebrauche die Kranken matt, verloren allen Appetit, es stellte sich bisweilen Brechen ein, der Körper fiel zusammen, und es trat endlich ein gänzliches Dahinsinken der Kräfte ein, so daſs man sich genöthigt sah, von dessen Gebrauch abzustehen, und durch eine kräftige Diät dem Kranken zu Hülfe zu kommen. Traf es sich nun, daſs man dieser Zufälle wegen mit dem Mittel aussetzen muſste, oder daſs nach einiger Zeit trotz des Gebrauches keine günstige Aenderung zu bemerken war, so blieb nichts übrig, als zu kräftigeren antagonistischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, welche das Gemeingefühl mehr und anhaltender in Anspruch zu nehmen geeignet waren, wo denn vor allen die kalten Bäder mit der Douche auf den Kopf, das Spritzbad etc. oben an standen. Sinapismen, Blasenpflaster etc. halfen wenig, letztere muſste man wegen der leichten Aufregung der Geschlechtssphäre ohnediefs vermeiden, mehr Empfehlung verdienten die Haarseile; bei jenen Kranken, wo Wuthanfälle mit verbunden waren, benützte man, wenn alle Mittel nichts helfen wollten, die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe, durch welche man einigemal Besserung, einmal sogar vollkommene Heilung bewirkte. Hier war es besonders der Fall, daſs diese Einreibungen zwei bis dreimal wiederholt werden muſsten, bis sie Heilung oder doch einige Linderung hervorbrachten.

§. 175.

Die psychische Behandlung ist in dem Wahnsinne, er mag nun mit fixer oder vager Wahnvorstellung verbunden seyn, im Allgemeinen die Hauptsache, ja man kann behaupten, daſs sie unter gewissen Umständen die Heilung allein zu bewirken vermag; indessen kann dieſs nur da gelten, wo dem Arzte alle jene zur psychischen

Behandlung nöthigen Erfordernisse zu Gebote stehen, welche leider! in den jetzt bestehenden Anstalten nirgends vereint angetroffen werden dürften, am wenigsten aber in hiesiger Anstalt, wo kaum die allernöthigsten Gegenstände zur Behandlung der Irren überhaupt konnten erlangt werden. Es braucht hier keiner besondern Erwähnung, wie die Lokalität in Bezug auf Wohnung, Gärten oder sonst freier Plätze, um die Kranken bequem und ohne Gefahr die freie Luft können genieſsen lassen, so wie auf Kost, Unterhaltungsgegenstände, Beschäftigung etc. und endlich die nöthigen Einrichtungen für den psychischen Heilzweck beschaffen seyn müssen, da diese Gegenstände schon oft genug in einzelnen Schriften abgehandelt worden sind, es sey nur so viel bemerkt, daſs beinahe von allem hier Aufgezählten fast gar nichts oder doch nur wenig, und selbst dieſs Wenige höchst unvollständig in hiesiger Anstalt vorhanden war, und daſs dem Arzte, auſser den Arzneien und den nothdürftigen Zwangsmitteln, weiter nichts zu Gebote stand, so daſs, wenn er von einer psychischen Behandlung Gebrauch machen wollte, es seinem Scharfsinne überlassen blieb, sich zu helfen, so gut er konnte, um die Mittel dazu bekümmerte sich Niemand.

Die von Neumann [1]) so sehr empfohlene, und von Beneke [2]) eben so genau als scharfsinnig auseinander gesetzte Idee, solche Kranke dadurch zu heilen, daſs man sie ihren Wahn vergessen macht, verdient gewiſs alle Aufmerksamkeit, obgleich die Hindernisse nicht unbedeutend sind, welche der Ausführung dieses Heilplanes entgegen stehen. Welche ungeheuern Hülfsmittel gehören zu einer solchen Behandlung, abgesehen von den Kosten und der Geduld, ihre Ausführung und Anwendung zu leiten, welche letztere man bei jedem Irrenarzte vorauszusetzen berechtigt ist? Wie viele Mühe dürfte es kosten, ein zu solcher Behandlung brauchbares Wart- und Hülfspersonal zu finden und selbes gehörig auszubilden?

Aus diesen wenigen Gründen, denen noch manche nicht minder wichtige könnten beigefügt werden, leuchtet es deutlich ein, dafs eine solche Behandlung auch unter den günstigsten Umständen schon äufserst schwierig wäre, dafs sie aber noch viel weniger in hiesiger Anstalt statt finden konnte, wo, wie gesagt, die Auffindung der Mittel so wie deren Anschaffung keine Unterstützung fand, wo die Oeconomieverwaltung genug gethan zu haben glaubte, wenn sie für Kost, Quartier, Arzneien und einige nothdürftige Einrichtungen und Apparate für Irre gesorgt hätte, das übrige aber dem Arzte überliefs. Daher kam es denn auch, dafs man meist zur indirekt psychischen Methode seine Zuflucht nehmen mufste, und nur, in so weit es die beschränkten Verhältnisse der Anstalt gestatteten, von einer rein psychischen Behandlung Gebrauch machen konnte. Gelang eine Heilung, was bei dieser Krankheitsform selten war, indem in der langen Zeit nur ohngefähr vier gänzlich hergestellt, bei mehreren aber Besserung bewirkt wurde, so hatte offenbar am meisten die indirekt psychische Methode dazu beigetragen, da von einer psychischen Behandlung mit Ausnahme des Einflusses, welchen der Arzt selbst durch seine Persönlichkeit, seinen Umgang und absichtliche Gespräche auf die Kranken erlangte, keine Rede eigentlich seyn konnte. Vielleicht, dafs bei günstigeren Verhältnissen der Anstalt in dieser Beziehung auch ein günstigeres Verhältnifs in Bezug auf die Geheilten hätte erreicht werden können.

1) Neumann a. a. O. p. 344.

2) Beneke in seinen Beiträgen zur Seelenkrankheitskunde etc. p. 166 ff.

§. 176.

In Bezug auf den Umgang mit Kranken, die an einer fixen Wahnvorstellung leiden, hat man viel darüber gestritten, ob man in den Wahn der Kranken eingehen oder selben widersprechen solle; vielleicht eben

so viele Aerzte haben sich dafür als dagegen erklärt, aber streng genommen, läſst sich keine allgemein gültige Regel aufstellen, und sohin hat keine von den beiden Ansichten Anspruch auf den Vorzug. Nach den hierüber gemachten Erfahrungen, wo man allerlei Versuche machte, hat es sich ziemlich bewährt gefunden, daſs weder das eine noch das andere Beifall verdient, sondern daſs die beste Art, in dieser Beziehung mit Kranken umzugehen, darin bestand, daſs man gar nicht auf ihre Wahnvorstellungen zu achten schien, selbe als gar nicht vorhanden betrachtete, und, ohne weder auf ihre fixe Idee einzugehen, noch selbe zu widerlegen, stets mit solchen Kranken wie mit andern körperlich Erkrankten das Nöthige über ihren Zustand sprach, und wenn sie selbst auf ihre Wahnvorstellung zu kommen suchten, man entweder, ohne darauf zu achten, in der angesponnenen Unterredung fortfuhr, oder auf einen andern Gegenstand überzugehen suchte, und nur im dringendsten Falle ihrer Wahnvorstellung Erwähnung geschehen lieſs, ohne jedoch den geringsten Werth darauf zu legen zu scheinen.

Auf diese Art gelang es denn einigemal, unter Mitwirkung der durch die antagonistische Methode gleichzeitig absichtlich erregten Schmerzgefühle, den Kranken allmählig mehr auf seinen Körperzustand aufmerksam zu machen, die vorherrschende Wahnvorstellung eben dadurch zu schwächen, so daſs ein solcher Kranker an seiner für unfehlbar richtig gehaltenen Idee schwankend wurde, das Falsche derselben endlich einsah, und auf diese Art zum freien Gebrauch seiner Geisteskräfte wieder kam. Unter solchen Verhältnissen war es immer schon ein gutes Zeichen, wenn die Kranken einmal anfingen, nichts mehr von ihrem Wahne zu sprechen, sich dessen zu schämen, wenn sie auch ihre falsche Ansicht noch eine Zeit lang hie und da fort behaupteten, zuletzt gestanden sie selbe doch noch ein, wo man

freilich erst von der eingetretenen Heilung mehr überzeugt seyn konnte.

§. 177.

Wenn nun gleich diese Verhaltungsregel im Allgemeinen die beste ist, in so ferne sie durch Erfahrungen in hiesiger Anstalt sich bewährt fand, so gibt es doch Fälle genug, deren manche auch hier beobachtet wurden, wo ein oder das andere entgegengesetzte Benehmen angezeigt seyn kann, indem ohne dessen Benützung kein Erfolg zu erwarten ist. Einem Verrückten gleich beim ersten Empfange gerade zu widersprechen, ihn dadurch als einen Narren zu erklären, wäre in jeder Rücksicht fehlerhaft, und würde offenbar dem Arzte allen weitern Einfluſs auf den Kranken benehmen, der durch ein solches Verfahren kein Zutrauen zu seinem Arzte fassen könnte.

Es hat sich auch durch einige traurige Erfahrungen erwahrt, daſs bei einem solchen Verfahren die Kranken versteckt, tückisch, selbst boshaft wurden, und wenn man ihnen durch zudringliches Zureden oder überhaupt durch Widerlegung ihres Wahnes zusetzte, geriethen sie nicht selten in wahre Wuth, wo nur eine schnelle Entfernung weitere Unannehmlichkeiten verhüthen konnte. Dagegen fand man es am räthlichsten, anfangs in solchen Fällen den Schein anzunehmen, als halte man alles, was er von seiner Wahnvorstellung vorbrachte, für Wahrheit; indem er nun glaubte, den rechten Mann gefunden zu haben, der mit ihm einverstanden sey, faſste er Zutrauen, was noch dadurch vermehrt werden muſste, je mehr man ihm zu Hause seine falschen Behauptungen zu widerlegen, oder wohl gar selbe durch eine harte Behandlung, vielleicht selbst durch Prügel zu berichtigen gesucht hatte, wovon die jetzige Behandlung gerade das Gegentheil bildete. Dadurch geschah es denn, daſs manche solcher Kranken sich auf den Besuch des Arztes freuten, gerne ihn sprechen hörten,

aufmerksam und folgsam wurden, so daſs man ihres Zutrauens hinlänglich versichert war. Nun fing man aber allmählig an, den Stiel umzudrehen, man suchte ihnen ihren Irrthum begreiflich zu machen, sie auf andere Ideen zu bringen, lebhafte Vorstellungen und Wünsche in ihnen zu erregen, welche die vorhandene Vorstellung zu verdrängen geeignet waren, wozu aber freilich eben so viel Zeit als Geduld gehörte, und zuletzt meist doch kein günstiger Erfolg erlangt wurde.

Wenn nun diese Bemühungen lange genug fruchtlos waren angewendet worden, wurde eine andere Sprache mit ihnen gesprochen, eine Sprache, die sie im Verhältnisse der bisher gewohnten befremden und erschüttern muſste. Da ihm zuvor nachgegeben worden war, wurde ihm jetzt kurz und ohne weitläufige Bemerkungen in Bezug auf seine falschen Vorstellungen geradezu widersprochen, und von der Androhung härterer Mittel schritt man bald zur wirklichen Anwendung derselben.

§. 178.

Diese Art, mit Verrückten umzugehen, findet besondere Anwendung in jenen Fällen, wo solche Kranke an Melancholie leiden, wo Anfangs besonders Alles darauf ankommt, ihr Vertrauen zu gewinnen, und man oft auf keine andere Art es zu erlangen im Stande ist. Hier ist es offenbar Pflicht des Arztes, eines solchen Kunstgriffes sich zu bedienen, indem es für ihn dann viel leichter ist, den Kranken unbemerkt auf andere Ideen zu bringen, wo auch dann bisweilen überraschende Einwürfe etc. den besten Erfolg äuſsern.

Wenn es gleich viel seltener nothwendig ist, gleich Anfangs dem Wahne zu widersprechen, als in denselben scheinbar einzugehen, so hat es sich doch auch durch die Erfahrung bewährt gefunden, daſs bisweilen ein augenblickliches Widersprechen von gutem Erfolge war, und insbesondere ist es ausgemacht, daſs es immer bes-

ser ist, nicht zu lange dem Wahne eines Kranken nachzugeben. Diefs gilt besonders von solchen Wahnbegriffen, welche mit dem beabsichtigten Heilplan in geradem Widerspruche stehen, wo man keine Nachsicht haben darf, und nach Maasgabe der Umstände bald mit mehr Schonung, bald mit mehr Strenge, die allerdings etwas hart erscheinen mufs, dergleichen Wahnvorstellungen nicht dulden darf, wenn man nicht umsonst alle Mühe angewendet haben will. So gewifs noch Niemand durch die scharfsinnigsten Beweisgründe und sehr wohl berechnete Vorstellungen den Wahn eines Irren allein beseitigt hat, eben so gewifs ist es, dafs grofse Vorsicht dazu gehört, um nicht durch zu baldiges Widersprechen sich des nöthigen Vertrauens des Kranken selbst zu berauben, aber auch Irre durch zu langes Nachsehen ihres Wahnes in demselben nicht noch mehr zu bestärken, wovon sie dann um so schwerer abzubringen sind, als sie nur zu leicht ein solches Benehmen des Arztes für inkonsequent halten, so wie solche Kranke überhaupt sogleich etwaige Schwächen oder Fehler ihrer Umgebung zu bemerken pflegen, und gegen ihre Vorgesetzten zu benützen suchen. Es dürfte vielleicht keine psychische Krankheitsform, mit Ausnahme der Melancholie, eine gröfsere Aufmerksamkeit des Arztes in Bezug auf seine Reden und Handlungen in Gegenwart des Kranken fordern, als gerade diefs bei der Behandlung des Wahnsinns mit fixer Idee nöthig ist.

§. 179.

Eine äufserst schwierige Aufgabe ist es, für solche Kranke, selbst unter den günstigsten Verhältnissen in Bezug auf die öconomischen Umstände einer Anstalt, Beschäftigung aufzufinden. Für jene, welche an fixer Idee leiden, ist es schon leichter, indem man hier bei der Wahl irgend einer Beschäftigung nur alles vermeiden mufs, was mit der Wahnvorstellung in Verbindung steht, was bisweilen deswegen nicht möglich ist, weil

solche Kranke sehr gerne alles aufsuchen, um es mit ihrer Idee in Verbindung zu bringen, wo indessen ein häufiger Wechsel der Gegenstände das beste Mittel dagegen ist. Allein bei solchen Irren, die mehr an herumschweifenden Wahnvorstellungen leiden, nicht eine Idee festhalten, da ist es eine oft kaum zu lösende Aufgabe, selbe zu beschäftigen, da mag das Rollrad eine sehr gut zu verwendende Vorrichtung seyn, das aber in hiesiger Anstalt fehlt, indem der Kranke wenigstens zu einiger Thätigkeit gezwungen wird. Die Drehmaschine äufserte nur wenig Einflufs auf solche Kranke, und die in der Anstalt mögliche Beschäftigung durch kleinere häusliche Dienstleistungen konnte oft nur mit den härtesten Zwangsmitteln bei solchen Kranken in Anwendung gebracht werden.

Im Allgemeinen bewährte sich die von so vielen Aerzten gemachte Beobachtung, dafs solche Kranke, wie überhaupt beinahe alle Geisteskranke, nicht merken durften, dafs man sie absichtlich zu beschäftigen suchte. Bei nützlichen Arbeiten ging diefs viel mehr an, da durfte man auch mit Zwang verfahren, weil sie den Zweck derselben leicht einsahen; dagegen, wo es blos der Zerstreuung galt, man also nicht immer Arbeiten, sondern oft auch Unterhaltungsgegenstände zur Beschäftigung wählte, durfte man diefs nicht erwarten, am besten gelang es, sie zu beschäftigen, wenn es den Schein hatte, als geschehe es so ganz von ohngefähr, was vorzüglich von Spielen etc. gilt. So fand man öfters, dafs ein mit dem Assistenten oder den Wärtern über einen Dritten in Gegenwart eines solchen Kranken geführtes Gespräch für den Kranken selbst äufserst vortheilhaft war.

Eine wichtige Erörterung bedarf die Ansicht, ob man zur Beschäftigung oder Zerstreuung nur entgegengesetzte oder mit der fixen Idee übereinstimmende Gegenstände benützen solle, nehmlich ob man dem heiteren Narren traurige Gegenstände, dem melancholischen

Irren lustige Unterhaltung entgegensetzen, oder ob man traurige Irren mit traurigen, und lustige Narren mit fröhlichen Gegenständen beschäftigen solle? In Bezug auf Irre mit fixer Idee, deren Krankheitscharakter Exaltation war, also mehr lustige Narren, lehrte die Erfahrung, daſs man durch entgegengesetzte Erweckung trauriger Ideen nichts ausrichtete; wenn auch der Eindruck momentan war, wurde er gleich wieder verwischt oder ins Lächerliche gezogen; heitere Unterhaltungsgegenstände entsprachen eben so wenig, weil sie die Wahnvorstellungen nur noch vermehrten, dagegen solche mehr anstrengende Arbeiten und Beschäftigungen überhaupt, welche so viel möglich mit der fixen Idee in keiner Verbindung standen, am nützlichsten waren.

§. 180.

Bei dieser psychischen Krankheitsform kommt des Arztes Geduld und Ausdauer, wie bereits gesagt, auf eine harte Probe; härter noch wird aber bisweilen seine Ruhe, Gelassenheit und Selbstbeherrschung geprüft, indem er sich oft das: Quos ego! sed motos praestat componere fluctus, zuzurufen genöthigt fühlt. Gleichwohl ist es nicht selten eben so nützlich als nothwendig, bei solchen Kranken, wo offenbar sowohl Eigensinn als Bosheit mit der Krankheit gepaart wahrzunehmen ist, gewisse Bestrafungsmittel, welche eine eben so groſse psychische Einwirkungskraft in solchen Fällen besitzen, in Gebrauch zu ziehen. Dahin gehörten in hiesiger Anstalt nebst der Entziehung der Kost, Beraubung der Freiheit durch Einsperren in ihr Zimmer und nach Maasgabe in ein leicht zu verfinsterndes, bei weiblichen Kranken vorzüglich, wenn die genannten Mittel, wozu noch das nicht Besuchen derselben und also Entbehren der gewohnten Rücksprache mit dem Arzte gehörte, nichts halfen, das Anlegen des Zwangskamisols, was für ihre gewöhnliche Eitelkeit und Putzsucht eine sehr empfind-

liche Strafe war. Bei Männern mufste man schon zu härteren Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn die erst genannten nichts fruchteten, wo der Zwangstuhl und im höchsten Grade des Eigensinns die Douchebäder allein oft die Halsstarrigkeit zu bezwingen vermochten. Oft reichte es hin, dem Wartpersonale in Gegenwart der Kranken den Auftrag zur Herrichtung der Erfordernisse zu irgend einer schmerzhaften Operation, namentlich des Brennens etc. zu geben, oder auch die Drohung an sie selbst zu richten, dafs, wenn sich dergleichen Zufälle nicht änderten, man zu dem Gebrauche der Douchebäder, des Brennens etc. schreiten müsse, um den gewünschten Erfolg herbeizuführen.

War nun auch dieser Zweck erreicht, so konnten doch oft alle bisher angeführten Mittel und Einwirkungen weiter nichts als einige Besserung durch Linderung der Heftigkeit der Zufälle bewirken. Wahnsinn mit fixer oder vager Idee ist nach dem Zeugnisse fast aller Irrenärzte eine der am schwierigsten zu heilenden Geisteskrankheiten, und nur in jenen Fällen, wo entweder die Krankheit mit irgend einer gestörten körperlichen Verrichtung in causalem Zusammenhange stand, oder, wenn diefs auch nicht der Fall war, und ein mehr psychischer Ursprung zu Grunde lag, wo die Krankheit noch nicht lange gedauert hatte, und, so zu sagen, noch frisch in die Behandlung kam, gelang einigemal ihre vollkommene Heilung, und wenn gleich mehrere gebessert wurden, so widerstand doch der bei weitem gröfste Theil solcher Kranken jedem Heilversuche trotz aller Anstrengung in Auffindung passender direkt wie indirekt psychischer Mittel, welche man die längste Zeit anzuwenden nicht ermüdete, obgleich allerdings die in der Anstalt selbst begründeten Hindernisse so manches zu dem geringen Erfolge mögen beigetragen haben, der aber in besser eingerichteten Anstalten laut der vorhandenen Berichte auch nicht viel glänzender ist.

§. 181.

Anlangend die Behandlung der Komplikationen des Wahnsinns mit andern sowohl psychischen als somatischen Krankheitszuständen, so ergibt sich ein noch weniger erfreuliches Resultat, indem, wenn es schon so selten gelingt, die reine Form eines solchen Leidens herzustellen, es von selbst einleuchtet, um wie viel schwieriger dann die Behandlung seyn muſs, wenn sie durch irgend eine Komplikation noch erschwert wird, da es eine ausgemachte Sache ist, daſs keine Komplikation unter fast keinen Umständen die Behandlung zu begünstigen im Stande ist.

Die hauptsächlichsten Komplikationen sind die mit Manie, deren Behandlung auch schon erwähnt ist, ferner mit Epilepsie, worüber bereits hinreichend gesprochen wurde, indem diese hier wie bei der Manie dieselbe traurige Prognose erzeugt, und wenn von der Heilung der Epilepsie keine Rede seyn kann, die psychische Krankheit ohnedieſs unverändert bleibt, bis sie endlich in Blödsinn übergeht, was am häufigsten bei dieser Krankheit geschieht, und volle Unheilbarkeit zur Folge hat. Ein Gleiches gilt von der Lähmung, welche sehr häufig bei solchen Kranken beobachtet wurde, und gleiche Schwierigkeit in der Behandlung darbot. Mit andern körperlichen Krankheitszuständen, als dem Schlagflusse, der Lungen- und Wassersucht etc. kam sie selten verbunden vor, höchstens traten solche Zustände als Ausgangskrankheiten auf, wo sie, wie bereits erwähnt, nach den Regeln der Therapie behandelt wurden.

Was das allgemeine diätetische Regimen betrifft, so war hier keine besondere Anordnung nöthig; in Bezug auf Kost und Trank wurde meist nach dem allgemeinen für das Krankenhaus aufgestellten Regulativ verfahren, was hier um so leichter der Fall war, als die meisten Kranken der Art sich einer besondern Körper-

gesundheit zu erfreuen hatten, die natürlichen Verrichtungen leicht von statten gingen, und die meisten einen sehr guten Appetit und Schlaf hatten. Leider! waren dieſs auch gerade die schlimmsten Zeichen für jeden weiteren Erfolg, und man machte die traurige Erfahrung, daſs fast nicht ein einziger von allen, die sich dieser scheinbaren vollkommenen Gesundheit zu erfreuen hatten, konnte geheilt und nur wenige derselben gebessert werden. Nahm ihre Beleibtheit vollends zu, so trat meist Blödsinn ein, der mit den zunehmenden Jahren selten ausblieb.

XXVIII. Kapitel.

Von der Behandlung der Melancholie, ihrer Arten und Komplikationen.

§. 182.

Die Krankheitsform, deren Behandlung hier zur Sprache kommt, begreift, wie bereits früher erwähnt wurde, verschiedene Arten unter sich, deren vorzüglichste als Melancholia maniaca, religiosa, suicidium und Melancholia stupida sive attonita hier beobachtet wurden. Eine eigenthümliche Art der Melancholie ist die Nostalgie, das sogenannte Heimweh; allein darüber konnte keine Erfahrung gemacht werden. Der eine Fall, welcher vorkam, lieſs es unentschieden, ob nicht mehr die Sehnsucht nach dem Manne, nach der gewohnten Geschlechtsbefriedigung, als die Entfernung von der heimatlichen Gegend die Krankheit erzeugt hatte. Es war nehmlich eine junge Frau, welche, indem sie sich zur Erlernung der Hebammenkunst hier aufhielt, in eine solche Art von Melancholie verfiel; als man aber bemerkte, daſs die Entfernung von ihrem Manne mit im Spiele lag, und man selben hatte kommen lassen, bald wieder gebessert wurde, nach abermaliger Entfernung von ihrem Manne zwar wieder Spuren ihres Tiefsinnes blicken lieſs, die sich

jedoch später bei veränderten Umständen, als sie ungestört bei ihrem Manne bleiben konnte, ganz verloren. Auch bei einigen französischen Soldaten, die als Wahnsinnige in die Anstalt gekommen waren, zeigten sich bei ihrer Rekonvalescenz Spuren des Heimwehes, da sie aber bald in ihr Vaterland gesendet wurden, so konnte man nichts weiter über sie erfahren, und man war sohin, über eigentliche Behandlung der Nostalgie Erfahrungen zu machen, nicht im Stande, da die Behandlung aller dieser Kranken nur nach dem vorherrschenden Krankheischarakter war eingerichtet worden.

§. 183.

Die von vielen Aerzten aufgestellte Ansicht, daſs bei Behandlung der einfachen Formen der Melancholie, die höchstens mit Wuthanfällen verbunden vorkommen, hauptsächlich auf die Störungen der Organe des Unterleibs Rücksicht zu nehmen sey, hat sich vollkommen bestätigt gefunden. Die vielen Fälle der Art, welche auf diese Art mit sehr günstigem Erfolge hier behandelt wurden, schienen den Beweis zu liefern, daſs, wenn auch nicht jede der eben benannten Formen der Melancholie durch eine solche Störung in den Verrichtungen der Organe des Unterleibs erzeugt, d. h. ursächlich bedingt seyn konnte, indem nach den hierüber Anfangs der Schrift auseinandergesetzten Ansichten über die Entstehung der sogenannten Seelenkrankheiten im Allgemeinen immer noch etwas mehr als blos eine körperliche Ursache dazu erfordert zu werden scheint, so schien doch auch die Erfahrung eben so bestimmt nachzuweisen, daſs bei längerer Dauer einer solchen Krankheit nothwendig solche Störungen entstehen muſsten, was bei dem innigen Consensus aller dieser Theile leicht einzusehen ist, und eben daher durch den oft schnellen glücklichen Erfolg bei Behandlung solcher Zufälle noch mehr bestätigt wurde. Die erste Heilanzeige ging daher in allen solchen Fällen dahin, etwa wahrnehmbare Un-

ordnungen in den Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes, als in den Verdauungswegen, im Pfortadersysteme, im Menstruationsgeschäfte, so wie Verstopfungen der Eingeweide, der Drüsen des Unterleibes, Hämorrhoidalbeschwerden und was dergleichen mehr war, so viel möglich zu beseitigen, ehe man zu einer weitern Behandlung des eigentlichen Seelenleidens schritt.

§. 184.

Um diesen Zweck zu erreichen, besonders wenn die Krankheit noch nicht sehr lange gedauert hatte, was freilich bei den Kranken, welche in die Anstalt aufgenommen wurden, bei dieser Krankheitsform noch seltener als bei jeder andern war, und wenn sonst keine Gegenanzeigen vorhanden waren, wurde die Behandlung mit Darreichung eines Brechmittels begonnen. Diefs geschah aus der doppelten Absicht, einmal, um eine bedeutende Erschütterung hervorzubringen, welche vieles zur Hebung von Stockungen beizutragen im Stande ist, und dann zweitens, um etwaige ungeeignete Stoffe auszuleeren, die nicht so selten den Krankheitskeim ausmachten, oder doch wenigstens das Fortbestehen eines solchen Leidens begünstigten. Das vorzüglichste Mittel dazu war eine Auflösung des Brechweinsteins zu vier bis acht Gran in einigen Unzen Wasser, denen man einen beliebigen Saft beimischte. Selten wurde von der Ipecacuanha in solchen Fällen Gebrauch gemacht, indem der Brechweinstein wegen seiner gleichzeitigen günstigen Wirkung auf den Darmkanal wo möglich den Vorzug verdiente, und nur dann weggelassen oder doch nur in kleinerer Gabe mit einem Aufgusse der Ipecacuanha benützt wurde, wenn bereits Durchfall vorhanden oder sehr schnell auf den Gebrauch des Brechweinsteins in der oben erwähnten gröfsern Gabe sich eingestellt hatte. So selten es der Fall war, dafs bei solchen Kranken freiwillig Durchfall vorhanden war, so war doch noch viel seltener der Gebrauch heftigerer

Brechmittel nöthig, wenn es auch zugestanden werden mufs, dafs man oft unglaublich grofse Gaben des Brechweinsteins ohne alle Wirkung verbrauchte, wo aber auch alle andern heftigeren Brechmittel keinen Erfolg hatten, und nur die mit Geduld längere Zeit fortgesetzten Versuche mit Steigerung der Gabe des Brechweinsteins, die in einigen Fällen innerhalb 24 Stunden bis auf eine Drachme kam, konnten zuletzt doch noch Brechen erregen; es gab aber auch Fälle, wo es gar nicht zu erzwingen war, und alle innerlichen wie äufserlichen Mittel fruchtlos angewendet wurden. Die einmal in einem verzweifelten Falle benützte Anwendung eines Klystieres aus einem Infusum hb. nicotianae und deren sehr günstiger Erfolg ist bereits erwähnt, so wie auch dort die Gründe angegeben sind, warum man sich dieses Mittels bediente.

Auch Cox's Rath, des Abends vorher ein Opiat zu reichen, und den folgenden Tag das Brechmittel nehmen zu lassen, wo dann eine leichtere und schnellere Wirkung zu erwarten sey, ward einigemal befolgt, fand aber keine Bestätigung, und schien schon das gegen sich zu haben, dafs Opiate bei solchen Kranken, die meist an Verstopfungen leiden, ohnediefs nicht ganz passend sind, und daher so viel möglich vermieden werden sollten.

§. 185.

War dieser eine Theil der Vorbereitungskur besorgt, so mufste man auf die Störungen der Funktionen des Darmkanals sehen, so wie etwaige Stockungen in den übrigen Organen. Vor allem mufste man dafür sorgen, die Leibesöffnung normal zu erhalten, oder herzustellen, zu welchem Zwecke die erwähnten auflösenden Mittel benützt wurden. Mittelsalze, Klystiere reichten meist hin, der Tart. tartarisat. mit einem kleinen Zusatze des Brechweinsteins versagte nur höchst selten seine Dienste, dessen ohngeachtet gab es doch Fälle, wo die Darm aus-

leerenden Mittel eben so unwirksam blieben, als es bei den Brechmitteln der Fall war. Es traf sich bisweilen, daſs, nachdem man solche Mittel in den stärksten Gaben fruchtlos angewendet hatte, selbst die drastischen Abführmittel, die jedoch nie ohne groſse Vorsicht durften gebraucht werden, keine Wirkung hatten erzwingen können, nichts besser half, als die Coloquinthen. Man lieſs in solchen Fällen die ℞. derselben innerlich zu 20—30 Tropfen zwei- auch dreimal nehmen, nebstdem entweder das Mark derselben oder auch die ℞., zu einer Drachme auf eine Unze Schweinefett als Salbe mischen, und in den Unterleib einreiben, wozu man auch die ℞. allein, jedoch seltener, benützte.

Je nachdem die Erscheinungen mehr oder weniger auf einen torpiden Zustand des Darmkanals, oder auf Stockungen in den Drüsen zu deuten schienen, wurden mit den vorher genannten Mitteln mehr oder weniger bittere oder auflösende Pflanzenextrakte verbunden. Dahin rechnete man vorzüglich das Extractum trifolii fibrini, chamomill. card. benedict. tarax. cichor. gram. chelidon. major. etc., deren Gebrauch sich nach den Zufällen richtete; jedenfalls aber muſsten diese Mittel insgesammt in viel gröſsern Gaben gereicht werden, als man bei andern Krankheiten gewohnt ist, wenn man auch aus Vorsicht, da man nicht mit Bestimmtheit die Reizempfänglichkeit eines jeden Kranken voraus bestimmen konnte, mit kleineren Gaben den Anfang machte, um dann desto sicherer mit der Gabe steigen zu können. Bei deutlich ausgesprochener Reizbarkeit der Nerven des Unterleibs bewährte sich kein Mittel besser, als das Kirschlorbeerwasser, einigemal auch die Aqua amygdalarum amararum cohobata, jedoch in viel kleineren Gaben. Wenn auch das Kirschlorbeerwasser nicht die auſserordentliche Wirkung äuſserte, die von einigen schon genannten Aerzten am angeführten Orte ihm beigelegt wurde, die man als fast unfehlbar ausposaunte,

so war es doch ein äuſsert nützliches Mittel, um die aufgeregte Reizbarkeit des Abdominalnervensystems wo nicht immer zu beseitigen, doch um vieles zu lindern, vorzüglich wenn man das Extractum hyoscyami oder belladonnae so wie gratiolae gleichzeitig mit verband, und schien daher nicht den Vorwurf zu verdienen, den ihm andere Aerzte machten, als sey es eher schädlich als nützlich.

Lauwarme Bäder, besonders mit Seife bereitet, oder nach Umständen mit andern Zusätzen geschärft, machten einen递Haupttheil der Behandlung aus, und wurden oft täglich wiederholt. Die Diät forderte bei dieser Krankheitsform schon mehr Rücksicht, eine leicht verdauliche Kost, besonders solche Speisen, welche die Stuhlausleerungen zu befördern im Stande sind, nebst einer leichten Fleischdiät, leicht verdauliche Gemüsse oder gekochtes Obst, so wie ein passendes Getränke, unter Tags besonders Molke, trugen nicht minder zur Entfernung der Krankheit bei, welche aber auch vorzüglich eine psychische Behandlung forderte, von der nun die Rede seyn wird.

§. 186.

Schon die Wohnung, in welche man einen solchen Kranken zu bringen gesonnen ist, verdient mancherlei Rücksicht von Seite des Arztes; war es nun gleich in hiesiger Anstalt nicht möglich, eine dem Zwecke einer solchen Krankheitsbehandlung entsprechende Wohnung aufzufinden, so suchte man doch, so gut es gehen wollte, für solche Kranke besonders jene Zimmerchen aus, wo sie eine bessere Aussicht hatten, nehmlich in den allgemeinen Hof des Gebäudes, und durch den Anblick mehrerer Menschen sich leichter zerstreuen konnten. Dabei wurde aber die Vorsicht nicht versäumt, welche bei etwaiger Neigung zum Selbstmorde, von welchem noch insbesondere die Rede seyn wird, die aber fast allen an Melancholie Leidenden mehr oder weniger eigen

ist, um so nothwendiger war, als hierüber traurige Erfahrungen genug waren gemacht worden, daſs man aus ihren Zimmern alles entfernen lieſs, wodurch sie sich schaden konnten, und daher nebstdem die Zimmer so nahe als möglich der Nachbarschaft des Wartpersonals wählte, dem die strengste Weisung gegeben war, jeden solchen Kranken so oft als möglich zu besuchen, oder unbemerkt zu beobachten, zu überraschen, um sich aufs Genaueste von seinem Thun und Lassen zu überzeugen.

§. 187.

Die nothwendigste, nächste, aber auch schwierigste Aufgabe für den Arzt war nun die, das Zutrauen des Kranken sich zu verschaffen. Je verschlossener aber dergleichen Kranke sind, je miſstrauischer sie auf alles blicken, was um sie vorgeht, um so schwieriger ist die Aufgabe des Arztes, hier sich in Besitz des Vertrauens eines Kranken zu setzen, dessen Gemüthsstimmung gerade das Gegentheil ausspricht, der oft alles Zutrauen zu den Menschen wie zu sich selbst verloren hat. Kostete dieſs bei Kranken anderer Art schon viele Geduld und Zeit, so konnte es in diesen Krankheitsformen nur durch ein sehr kluges und wohlberechnetes Verfahren von Seite des Arztes wie des gesammten Wartpersonals durch ein passendes Zusammenwirken erlangt werden. Weder des Kranken abstoſsendes Benehmen, noch das Zurückweisen aller Trostgründe, noch der oft groſse Zeitaufwand und selbst Unannehmlichkeiten von Seite des Kranken, der die wohlgemeinte Theilnahme meist Anfangs verkennt, darf den Arzt hier abschrecken, seine Versuche fortzusetzen, mit liebevoller Theilnahme muſs er seine Bewerbungen um des Kranken Vertrauen fortsetzen, den vermeintlichen wie den wahren Kummer desselben anhören, und wenn es bei Behandlung des Wahnsinns Gesetz war, durch Nichtachtung der Wahnvorstellung des Kranken zu seiner Heilung beizutragen, und nur in seltenen Fällen, eben des zu gewinnenden

Vertrauens wegen seiner fixen Idee nachzusehen oder auf selbe einzugehen, so war es hier beinahe allgemein nothwendig, auf die Klagen des Kranken sich einzulassen, indem es oft nur allein durch die, wenn gleich zarteste und schonendste Berührung des fraglichen Kummers des Vertrauens des Kranken sich zu bemächtigen, möglich war, um dann auf ihn einzuwirken, damit die Miſsstimmung seiner Gefühle, welche das Uebergewicht gewonnen hatten, durch allmählige Ableitung auf andere Gegenstände, durch geschickt angebrachten Zwang zu Beschäftigung und Erweckung der früheren Neigungen nach und nach gehoben, und mittelst der Einwirkung der indirekt psychischen Behandlungsmethode auf seinen Körper theils die Ursachen, theils die Produkte seiner Krankheit entfernt wurden. Um den letzteren Zweck zu erreichen, geschah es, wie gesagt, manchmal, daſs man seine Zuflucht zu schmerzerregenden Mitteln nehmen muſste, daſs Vesicatore, Haarseile, kalte Bäder, Tropf- und Douchebäder, selbst die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe nothwendig wurden; immerhin blieb aber die psychische Behandlung die Hauptsache, welche, so viele Hindernisse ihr auch in hiesiger Anstalt in dem Wege standen, doch in dieser Krankheitsform wie überhaupt am fruchtbarsten, so auch in ihrer Anwendung in Bezug auf Auffindung der Mittel sowohl als auch deren Benützung am leichtesten ausführbar war.

§. 188.

Bei allem dem boten sich auch hier manche nicht unbedeutende Schwierigkeiten dar, welche besonders in der Wahl der Zerstreuungsmittel und ihrer Benützung gegründet waren. Soll nehmlich auf einen Geisteskranken überhaupt durch Zerstreuung gewirkt werden, so muſs, wie schon erwähnt, der Kranke nicht merken, daſs diese oder jene Art der Unterhaltung oder überhaupt Beschäftigung ihm deswegen zugemuthet wird,

um ihn zu zerstreuen, sondern er mufs den Glauben fassen können, es geschehe so ganz von ohngefähr, oder doch zu einem andern Zwecke; bei dieser Krankheitsform ist diefs um so mehr nothwendig, als die meisten solcher Kranken von gar keiner Beschäftigung oft etwas wissen wollen, und am wenigsten Spiele oder andere Unterhaltungsgegenstände zu benützen, aufgelegt sind, nebstdem, dafs es noch nicht durch die Erfahrung bestimmt ist, ob die Unterhaltungsgegenstände bei Melancholischen trauriger oder heiterer Art seyn sollen. Wenn Pargeter für seine Ansicht des Dichters Ausspruch anführt: „Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit, dulcisonum reficit tristia corda melos," so kann ihm entgegengesetzt werden eine nicht minder aus der Erfahrung entlehnte Wahrheit: „Oderunt hilarem tristes, tristemque jocosi; sedatum celeres, agilem gravumque remissi." Die Erfahrung hat in dieser Beziehung die merkwürdigsten Fälle dargeboten, es wurde einigemale beobachtet, dafs man solche Kranke zu ihrer Zerstreuung in eine lustige Gesellschaft brachte, aber den schlechtesten Erfolg davon wahrnehmen mufste, indem sie, statt daran Theil zu nehmen, wozu man alle möglichen Anstalten getroffen hatte, sich ganz scheu zurückzogen, und leider! durch diesen Versuch nur noch tiefer in ihren eingebildeten Kummer versunken zu seyn schienen, aus dem sie erst lange Zeit darnach eine sehr energische indirekt psychische Behandlung zu reissen vermochte. Dagegen kamen andere Fälle vor, wo Melancholische dadurch schnell geheilt wurden, dafs neue Unglücksfälle sie trafen, und so ihre durch solche Ereignisse entstandene Melancholie verscheuchten. Ueberhaupt aber schienen traurige Einflüsse mehr Wirkung auf solche Kranke zu äufsern als lustige, es kam sogar einmal der Fall vor, dafs eine Frau, welche über den Todesfall eines ihrer Kinder in Melancholie verfallen war, welche lange anhielt und keiner Behandlung weichen wollte, plötzlich dadurch geheilt wurde, dafs sie

die

die Nachricht erhielt, eine andere ihr bekannte Frau, welche nur ein Kind habe, habe dasselbe verloren, wodurch sich bei ihr der Vergleich aufdrang, dafs diese ihre Freundin doch noch viel mehr Ursache, betrübt zu seyn, haben müfste, die ihr einziges Kind verloren hatte, sie aber doch noch mehrere hätte.

Unter den für eine passende Zerstreuung so ungünstigen Verhältnissen der hiesigen Anstalt hatte man sich, so gut es gehen wollte, zu helfen gesucht. Wo möglich, liefs man nie einen melancholischen Irren in seinem Zimmer allein, weil es sich bewährt fand, dafs solche Kranke ohne menschliche Gesellschaft immer tiefer in ihre Melancholie versanken, theils, wie gesagt, nur zu leicht Selbstmord zu befürchten war. Konnte man ihnen keine angemessene aufmunternde Gesellschaft geben, was bei den bekannten Verhältnissen äufserst schwer, meist unmöglich war, so liefs man sie den Tag über mit andern Kranken der Anstalt, welche für eine solche Behandlung geeignet waren, in einem zweckmäfsigen Buche laut vorlesen, wenn sie lesen konnten, oder überhaupt mit irgend einer Arbeit abwechselnd beschäftigen. Es fand sich bald der grofse Nutzen, der insbesondere lautes Lesen, so wie auch Beten, von dem man eben so Gebrauch machte, auf solche Kranke ausübte. Manche Kranke solcher Art versetzte man aus ihren Zimmern in ein sogenanntes Pfründnerzimmer, wo mehrere Personen zusammen wohnen, die unter sich allerlei Gespräche führen, welche jedoch keinen Bezug auf die Geisteskrankheit des fraglichen Kranken haben durften, wo es denn geschah, dafs sie nach und nach an den Gesprächen Theil nahmen, und ihre Melancholie dadurch beseitigt wurde. Es versteht sich von selbst, dafs solche Uebersiedlungen mit aller möglichen Vorsicht nur durften unternommen werden, dafs man die Pfründner selbst genau auf ihr Benehmen hatte aufmerksam gemacht, und dafs überhaupt selbst noch anderer Hin-

dernisse wegen von diesem sonst wohlthätigen Mittel nur selten Gebrauch gemacht werden konnte und durfte, da die Hausgesetze eine solche Versetzung nicht gestatteten, und der Arzt nur aus Noth, aus Mangel an Rekonvalescentenzimmern etc., auf seine Verantwortung so etwas hie und da, wenn er von dem Vortheile überzeugt zu seyn glaubte, unternehmen durfte.

§. 189.

Die Melancholie mit Wuthanfällen, Melancholia maniaca, kam öfter vor, meist wich sie der gewöhnlichen Behandlung der Melancholie, nur selten mufsten gegen die etwas heftigeren Wuthanfälle die bei der Behandlung der Manie empfohlenen Mittel in Anwendung gebracht werden, unter welchen dann das Calomel nebst den erwähnten äufsern Hülfsmitteln eine vorzügliche Erwähnung verdient, so wie die Digitalis nur selten zu empfehlen ist, indem sie in solchen Fällen, wenn man auch der heftigen Unruhe wegen sie für angezeigt hätte halten sollen, doch so nachtheilig einwirkte, dafs man auf ihre sonst so herrliche beruhigende Wirkung hier ganz verzichten mufste. Lauwarme Bäder mit gleichzeitigen kalten Umschlägen auf den abrasirten Schädel, im heftigeren Anfalle das kalte Douchen im lauwarmen Bade, der Zwangstuhl etc. bewirkten meistens Linderung; wenn nichts mehr helfen wollte, und sonst keine Gegenanzeigen vorhanden waren, schritt man zum Gebrauche der Brechweinsteinsalbe, welche mehreremale auch hier vortreffliche Dienste leistete.

§. 190.

Die Melancholia religiosa, auch Daemonomania genannt, oder auch die Melancholie aus Gewissensvorwürfen gehört unter die am schwersten zu heilenden Arten der Melancholie und auch fast der übrigen Seelenstörungen. Je mehr diese Art von Melancholie durch

wirkliche Ereignisse oder Handlungen des früheren Lebens eines solchen Kranken durch Selbstverschuldung bedingt ist, um so schwieriger ist wie natürlich die Heilung, doch ist die sogenannte Dämonomanie oder religiöse Melancholie, welche aus unrichtig geleiteten Religionsbegriffen, aus Andächtelei, Religionsschwärmerei etc. entsteht, am schwersten zu heilen. Nebst der bisher angeführten Behandlung, welche vorzüglich auf die Organe des Unterleibs Rücksicht zu nehmen hat, so wie auf die etwaigen Wuthanfälle, verdiente hier am meisten Empfehlung die Anwendung der Ekelkur nach der schon erwähnten Art, welche am meisten leistete. Die übrigen Mittel, welche zur Heilung dieser Form angewendet wurden, gehörten vorzüglich in die Klasse der Schmerz erregenden, wozu das Douchebad, die Schaukel, der Zwangstuhl, Haarseile, Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe etc. gerechnet werden müssen. Man wendete diese Mittel oft hauptsächlich in der Absicht an, um die vermeintlichen Sünder zu strafen, und für ihre begangenen Vergehen abbüſsen zu lassen, was denn einigemale mit einem unerwartet schnellen Erfolg gelang. Es kam sogar ein Fall vor, wo eine an Melancholie aus Gewissensvorwürfen über ihr früheres Leben, welches allerdings Grund genug dazu enthielt, indem sie in sehr groſsem Verdacht stand, an einer Gaunerbande Antheil gehabt zu haben, leidende Frau auf diese Art vollkommen geheilt wurde. Den ganzen Tag über jammerte und klagte sie über ihre Verdammung, behauptete, sie müſste gestraft werden, um ihre schweren Vergehungen abzubüſsen, konnte des Nachts vor Angst nicht schlafen, glaubte ihre Kinder der ewigen Verdammniſs überliefert zu haben etc. Als lange Zeit eine auf gleichzeitige körperliche Störungen gerichtete Behandlung nichts ausrichten konnte, entschloſs man sich zu folgendem Verfahren.

Nachdem man ein sogenanntes Verhör mit ihr vorgenommen hatte, erklärte man ihr, daſs nun bald ein Straf-

erkenntniſs über sie erfolgen würde, wodurch sie schon etwas beruhigt schien. Nun setzte man ein solches Strafdekret, welches sich auf die Anwendung einer ganz indirekt psychischen Behandlung bezog, auf, und lieſs ihr dasselbe unter geeigneten Formalitäten, die noch mehr Eindruck zu bewirken geeignet waren, feierlich vorlesen. Sie dankte ganz demüthig für die ihr zuerkannte Strafe, und lieſs dieselbe willig an sich vollziehen. Diese Strafe bestand darin, daſs sie auf unbestimmte Zeit in enge Verwahrung gebracht, und acht Tage lang in einen Zwangstuhl gesetzt, die Brechweinsteinsalbe auf den Kopf eingerieben erhalten sollte, mit abwechselnd schmaler Kost und einen Tag über den andern blos Wasser und Brod. Kaum waren die Pusteln hervorgebrochen, so kam die Kranke schon ganz zu sich, bat, die Strafzeit doch etwas abzukürzen, und da man ihr erklärte, dieſs hienge nicht allein vom Arzte ab, ihr aber versprach, sich für sie verwenden zu wollen, so gab sie sich zufrieden, und ihre Genesung schritt rasch vorwärts. Nachdem die Geschwürstellen geheilt waren, wurde sie mit einer passenden Ermahnung von Seite der würdigen Geistlichkeit des Hospitals, welche bei solchen Fällen immer auf jede Art Unterstützung leistete, entlassen, lebte gesund fort, suchte sich redlich zu ernähren, und hat auch bis jetzt keinen Rückfall erlitten. Wollte man auch die Wirkungen der Einreibungen mit in Anschlag bringen, so dürfte dieſs kaum hier angehen, obgleich zugestanden werden muſs, daſs man sie der Sicherheit des Erfolges wegen mit dazu wählte, indem es eine anerkannte Beobachtung ist, daſs die durch die Einreibungen bewirkten Heilungen meist erst mit dem Eintritte der Eiterung selbst, oft erst lange nachher statt fanden, was hier gar nicht der Fall war, wo es um so wahrscheinlicher ist, daſs, wenn auch der Einreibung ein Theil an der Heilung gebührt, doch wenigstens die psychische Einwirkung am meisten zur vollkommenen Herstellung beigetragen hatte.

§. 191.

Solche psychische Kurversuche liefen indessen nicht immer so gut ab, und mit dem besten Willen und trotz der möglichsten Vorsicht trugen sie bisweilen zur Verschlimmerung der Krankheit bei. In einem Falle von religiöser Melancholie, wo die Kranke immer betete, den Rosenkranz nicht aus den Händen lassen wollte, sich verdammt hielt, unter stetem Jammern und Weinen keine Absolution erhalten zu können glaubte, gab man ihren Bitten nach und liefs sie beichten, in der Hoffnung, ihr dadurch einige Beruhigung zu verschaffen, was man um so mehr erwarten zu können glaubte, als der äufserst gebildete und in dem Umgange mit solchen Kranken auch hinreichend bewanderte Geistliche, der ihre Beichte abnahm, und mit dem man sich schon darüber besprochen hatte, alles zum günstigen Erfolge beitrug. Allein der Erfolg entsprach gar nicht der Erwartung, die Kranke wollte nun täglich, ja sogar mehrmals des Tags sich von ihren Religionsskrupeln befreien, ward immer zudringlicher und zuletzt so heftig, dafs man einen Wuthanfall befürchten und daher zu einer energischen indirekt psychischen Behandlung seine Zuflucht nehmen mufste, wodurch es gelang, sie wenigstens wieder folgsamer und ruhiger zu machen. In Bezug auf das ewige Jammern und Klagen solcher Kranken wird allerdings ein anderes Benehmen von Seite des Arztes nöthig, als es bei jenen Melancholischen empfohlen wurde, welche durch Kummer, Furcht und andere vermeintliche Leiden sich niedergedrückt fühlen; während man mit diesen tröstend und schonend umgehen mufs, darf man bei ersteren auf ihr ewiges Jammern und Klagen über Verdammung etc. zwar nicht gleich anfangs aus den schon angeführten Gründen, aber doch später schon etwas weniger Rücksicht nehmen, selbst härtere Maasregeln gegen ihr leeres Wehklagen ergreifen, wenn sie nicht durch Arbeit oder überhaupt Beschäftigung, die, so herrlich sie auch wirkt, für solche Kranke

wie bekannt, oft schwer aufzufinden und anzuwenden ist, von ihren Klagen können abgezogen werden, wo dann Zwang und passende Strafen mithelfen müssen. Es ist oft dieſs das einzige Mittel, solche Kranke, wo nicht zu heilen, doch so weit zu bessern, daſs sie unter der menschlichen Gesellschaft erträglicher werden.

§. 192.

Die Melancholie mit Neigung zum Selbstmorde aus Lebensüberdruſs, die sogenannte Melancholia anglica, von einigen genannt, steht in Bezug auf Schwierigkeit der Heilung der vorerwähnten Art der Melancholie gar nicht nach. Im Allgemeinen fordert sie die für die Melancholie überhaupt angegebene Behandlung, nebstdem aber fordert die oft unüberwindliche Neigung zum Selbstmorde noch eine besondere Rücksicht, um die Kranken an der Ausführung eines solchen Vorhabens zu hindern. Ist man einmal von der Absicht des Kranken, sich das Leben zu nehmen, überzeugt, so darf ein solcher Mensch kaum einen Augenblick ohne Aufsicht seyn, was nun freilich von Seite des Wartpersonals eine vorzügliche Aufmerksamkeit erheischt. Solche Kranke sind oft eben so erfinderisch als versteckt bei Ausführung ihres Vorhabens, und indem sie unbefangen, ja selbst heiter sich zu stellen wissen, halten sie oft schon das Werkzeug bereit, sich das Leben damit zu nehmen, daher gelingt es ihnen auch bisweilen in einem Augenblicke, wo man es am wenigsten vermuthen sollte, ihr Vorhaben auszuführen. Der Mangel an nöthiger Aufsicht, welcher durch die zu wenigen Wärter im Verhältniſs der ihrer Besorgung anvertrauten Irren erzeugt wurde, war leider! einigemal der Grund, daſs solche Kranke Gelegenheit fanden, trotz aller getroffenen weitern Vorsicht sich das Leben zu nehmen. Hatte man nemlich gleichwohl alles aus ihrem Zimmer auf das sorgfältigste entfernt, wodurch sie sich hätten schaden können, so konnte man doch dem Erhängen nicht vorbeugen, da das Wart-

personal, wenn auch nur auf kurze Zeit, zur Abholung der Speisen aus der Abtheilung sich entfernen mufste, und nicht in gehöriger Anzahl vorhanden war, um sich während der Zeit im Dienste ablösen zu können, endlich auch selbst die Zimmer noch nicht hinreichend eingerichtet waren, um dieses unmöglich zu machen, wo es denn einigemal geschah, dafs sich solche Kranke mittelst des Hals- oder Sacktuches, oder eines aus dem Bettstroh geflochtenen Stranges an den Fensterrahmen aufhingen, so dafs, trotz der kurzen Zeit, die ihnen zu solchen Unternehmungen übrig blieb, wenn man sie auch gleich abschnitt, doch keiner wieder zum Leben gebracht werden konnte.

§. 193.

Von den verschiedenen interessanten Beobachtungen sowohl vollführten als blos intendirten Selbstmordes verdient keine eine solche Aufmerksamkeit, als die über einen Schulmeister, welche besonders in psychologischer Hinsicht merkwürdig ist, so wie sie auch in therapeutischer Hinsicht trotz des unglücklichen Ausganges die Richtigkeit der Behandlung durch Regulirung der Verrichtungen der Unterleibseingeweide zu bestätigen schien. Dieser Mann, etliche 50 Jahre alt, Vater mehrerer Kinder, grofs, stark und wohlgestaltet, am Geiste nicht minder ausgebildet; in den glücklichsten häuslichen Umständen lebend, der selbst nach seiner und aller seiner Umgebungen Aussage nicht die entfernteste Ursache weder zur Unzufriedenheit noch viel weniger zu Kummer oder Angelegenheiten hatte, verfiel auf einmal in einen solchen Lebensüberdrufs, dafs er gestand, er gehe anhaltend mit dem Gedanken um, sich selbst das Leben zu nehmen, nur habe er darauf gedacht, sein Vorhaben auf eine wenig auffallende Art auszuführen. Wie gesagt, aufser über Blähungen und unbedeutende Unterleibsbeschwerden, klagte er über nichts als einen unüberwindlichen Lebensüberdrufs. Man liefs ihn sol-

che Mittel nehmen, welche seine Unterleibsbeschwerden zu heben geeignet waren, sprach ihm zu, daſs diese körperliche Krankheit die Ursache seiner Miſsstimmung sey, und da er auf den Gebrauch dieser Mittel einige Besserung zu fühlen vorgab, lieſs man ihn damit fortfahren, und glaubte schon gewonnen zu haben, da er selbst äuſserte, mit jedem Tage mehr Lebenslust zu empfinden, als er auf einmal heimlich entlief, und man nun nicht mehr zweifeln konnte, er habe sein Vorhaben ausgeführt. Indessen kam er Abends wieder zurück, und erzählte am andern Morgen beim Besuche ganz freimüthig, er habe sich in den Main stürzen wollen, ihn aber nirgends tief genug gefunden. Man suchte ihn nun, ohne daſs er es bemerken konnte, durch solche Vorfälle gewitziget, strenger beobachten zu lassen, fuhr in der begonnenen Behandlung fort, und stellte ihm das Schändliche und Verächtliche des Selbstmordes recht lebhaft, besonders in Bezug auf seine Stellung als Volkslehrer vor, was auch tiefen Eindruck auf ihn zu machen schien; dessen ohngeachtet fand man ihn nach Verlauf von ohngefähr acht Tagen eines Morgens mittelst seines Sacktuches an einem hölzernen Zapfen, welcher zum Aufhängen der Kleider diente, an der Wand erhängt. Alle Rettungsversuche waren umsonst. Glücklicher war man bei einem jungen Mädchen, welches bereits den aus dem Bettzeuge gemachten Strang um den Hals hatte, und sich am Fenster damit aufhängen wollte, aber gerade darüber angetroffen wurde, diese gelang es von ihrer Melancholie, welche durch eine äuſserst strenge wahrhaft mönchische Erziehung so weit gekommen war, daſs sie aus Verzweiflung an ihrem Seelenheil sich selbst das Leben nehmen wollte, noch zu heilen; man verschaffte ihr nach ihrer Genesung eine passende Unterkunft, und sie blieb gesund. Auch bei zwei Männern gelang es, den versuchten Selbstmord zu verhindern, allein ihre Seelenstörung blieb nach wie vor. Der eine hatte sich einen blechernen Eſslöffel zu verschaffen ge-

wufst, und wollte sich mittelst des an dem Rande des Ofens durch Abschleifen geschärften Stiels des Löffels den Hals abschneiden, versuchte deswegen die Schärfe des Instrumentes am Halse, und wurde über diesen Akt ergriffen; als ihm diefs nicht auszuführen möglich war, rannte er mit dem Kopfe an die Wand, um sich die Hirnschale einzustofsen, was ein anderer fast zu gleicher Zeit auch versuchte. Man liefs nun beiden Mützen von Leder mit Rofshaaren gefüttert, gleich den Fallhüten der Epileptiker oder Kinder, anfertigen, welche zur Befestigung auf den Kopf mit Riemen und Schnallen versehen waren, und nebstdem liefs man ihnen die Zwangsweste anlegen, damit jeder Versuch, die Mützen herabzunehmen, vereitelt wurde, wodurch beide von ihrer Neigung zum Selbstmorde befreit wurden.

§. 194.

Der Arzt mufs in solchen Fällen seine Behandlung oder besser gesagt, die nöthigen Vorkehrungen treffen, je nachdem es die Umstände erfordern, er mufs sich so gut als möglich zu helfen wissen; wenn freilich, wie es bei Willis der Fall seyn soll, jeder Geisteskranke seinen eigenen Wärter erhält, dann ist die Aufsicht leichter, und weniger Gefahr des Selbstmordes vorhanden, obgleich auch dort jene Fälle nicht zu vermeiden sind, deren einige hier vorkamen, wo sich solche zum Selbstmorde geneigte auszuhungern vornehmen. Hier ist die Aufgabe äufserst schwierig, den Selbstmord zu verhindern, ja, man kann behaupten, es ist bisweilen unmöglich. Wenn man auch durch allgemeine Bäder mit Milch, Malz, durch Klystiere von Fleischbrüh mit Eigelb etc. das Leben zu erhalten sucht, so kann diefs doch nur von kurzer Dauer seyn, und wenn die Kranken hartnäckig fortfahren, alles zu verweigern, so erreichen sie offenbar trotz aller Mittel ihr Vorhaben. Bisweilen gelang es zwar durch List oder auch Gewalt, solche Kranke zum Essen oder Trinken zu bringen, allein so

selten das eine mit List gelang, so wenig fruchtete meist Gewalt, wobei man die Methode, flüssige Arzneien beizubringen, auf Nahrungsmittel anwendete, allein, wie dort schon bemerkt, gelang es doch Manchen, alles Eingeschüttete oder wenigstens den gröſsten Theil desselben wieder von sich zu stoſsen, zuletzt nahm der Magen selbst nichts mehr an. Drohungen von Bestrafungsmitteln, so wie deren wirkliche Vollstreckung, wozu die Drehmaschine, das Douchebad bisweilen benützt wurden, äuſserten hie und da entschieden guten Erfolg zur Erlangung der Nachgiebigkeit. Einigemal gelang es auch, dadurch die Kranken zum Essen zu bringen, daſs man die Kostportion ganz unbemerkt wie von ohngefähr in ihrem Zimmer stehen lieſs, gar nicht darauf zu achten schien, ob sie etwas davon genossen hätten oder nicht, und durch ein so einige Zeit lang fortgesetztes Verfahren sie doch so weit brachte, daſs sie wieder Nahrung zu sich nahmen. Einmal ereignete sich der höchst traurige Fall, daſs ein solcher Kranker, welcher lange Zeit auf das hartnäckigste alle Nahrung verweigert hatte, am achten Tage endlich selbst etwas Nahrung verlangte, allein umsonst, aller angewandten Mühe ohngeachtet starb er noch denselben Tag.

§. 195.

Die Melancholia stupida sive attonita, stumpfer Wahnsinn, das in sich Versunkenseyn solcher Kranken einen wahrhaft kataleptischen Zustand der Seele bisweilen darstellend, fordert eine eigene mit besonderer Geduld und Ausdauer durchzuführende Behandlung, wobei man vorzüglich die Unterscheidung dieses Zustandes von mancher sehr nahekommenden Form des Blödsinnes berücksichtigen muſs, was auf die Behandlung groſsen Einfluſs hat. Daſs hier bei gestörten körperlichen Verrichtungen, namentlich der Organe des Unterleibs, welche selten fehlen, die bereits schon angeführte Behandlung statt finden müsse, braucht keiner weitern

Erwähnung; dagegen fordert die hier nöthige Erweckung oder Aufregung der wenn gleich nur scheinbar gänzlich erloschenen Reizempfänglichkeit in beinahe allen Systemen und Organen für somatische wie für psychische Eindrücke eine oft mit der gröfsten Geduld die längste Zeit fortzusetzende Behandlung, wie diefs namentlich ein Fall bewies, auf welchen bereits aufmerksam gemacht wurde, welcher drei Jahre lang scheinbar ohne allen Erfolg war behandelt worden, endlich aber doch noch geheilt wurde. Dieser Fall war um so merkwürdiger, als die Kranke, eine Frau in den vierziger Jahren, mit einer ungemeinen Genauigkeit sich der ganzen Behandlungsweise bei ihrer Wiedergenesung erinnerte, über alle mit ihr vorgenommenen Operationen die genauesten Nachrichten ertheilen konnte, sich insbesondere jedes unangenehmen Eindruckes erinnerte, den irgend ein mechanisches oder chirurgisches Heilverfahren ihr verursacht hatte, und nicht genug das Fürchterliche ihres Seelenzustandes schildern konnte, der es ihr unmöglich machte, ihre Gefühle zu äufsern, wodurch sie wegen des innern Kampfes eine wahre Marter habe ausstehen müssen.

In solchen Fällen mufs oft die sogenannte Schmerz erregende antagonistische Behandlungsmethode in ihrem weitesten Umfange angewendet werden, und der Arzt hat sich wohl zu hüten, dafs er sich nicht durch den scheinbaren Mangel alles Erfolges verleiten lasse, die Empfänglichkeit für solche Einflüsse gänzlich erloschen zu halten, und von einem ferneren Heilversuche abzustehen, wähnend, es sey Blödsinn eingetreten, der allerdings im schlimmsten Falle entstehen kann, wenn nicht der Tod die Scene früher schliefst.

§. 196.

Anlangend die Anfangs der Behandlung nöthige Rücksicht auf etwaige Unordnungen in den Verrichtungen der Unterleibseingeweide, was am besten durch die

schon erwähnten auflösenden Mittel geschieht, denen man nach Maasgabe der Umstände die Asa fötid. fell. taur. inspiss. aloe, cicuta, ℞. rhei ▽os. etc. beisetzen kann, ist noch zu bemerken, dafs die somatische Hülfsbehandlung hier oft vor allen Dingen nöthig ist, indem sich so leicht Abzehrungen etc. in solchen Fällen einzuschleichen pflegen, welche bisweilen selbst den Gebrauch der China, besonders im kalten Aufgusse, oder des Chinins forderten, und mit den oben genannten abwechselnd gegeben werden mufsten. Da in solchen Fällen alle Se- und Exkretionen häufig wie gelähmt erscheinen, so fordern sie ein besonderes Augenmerk, und bedürfen nicht selten der aufserordentlichsten Gaben, um nur etwas in Thätigkeit gesetzt zu werden. So bewirkte in einem solchen Falle die Einreibung einer Mischung aus Mandelöl, Liquor. sal. amon. caust. und ℞. cantharid., in das Rückgrat weder an der Haut noch in der Harnsekretion irgend eine Veränderung. Die gröfsten Gaben des Tart. tartarisat. mit einer verhältnifsmäfsig eben so bedeutenden Gabe des Brechweinsteins der in solcher Verbindung doch am meisten auf den Stuhl zu wirken pflegte, brachten oft nicht eine einzige Stuhlausleerung hervor. Selbst auf den Gebrauch der ℞. colocynthid. zu 15 Tropfen des Tags dreimal folgte in einem Falle nur ein einziger mäfsiger Durchfall, und als man darauf das Extractum hellebor. zu einer, das Extractum gratiolae zu zwei Drachmen in einer halben Unze Kirschlorbeerwasser aufgelöst alle zwei Stunden zu 24 Tropfen nehmen liefs, konnte man endlich eine Diarrhoe zu Stande bringen, welche drei Tage anhielt, und einigen Einflufs auf den Zustand des Kranken zu äufsern schien, indem derselbe doch etwas Theilnahme an der Aufsenwelt zu äufsern anfing.

Unter den innerlich gereichten Reizmitteln zur Belebung der gelähmten Nerventhätigkeit nach der vorausgegangenen Behandlung der etwaigen Unterleibsstörungen, wurden nach Maasgabe der Umstände mit mehr

oder weniger Erfolg der Kampher mit Naphtha sulphur. die ℞. valerian. anodyn., die ℞. vanill. castor. cantharid., letztere zu 4—17 Tropfen dreimal des Tags, ferner die Aufgüsse der Arnicablüthen, Valerianawurzel, Angelica, Serpent. China, so wie im Extrakte oder mit Zusätzen von Liquor. corn. cerv. succinat etc. gereicht, welche Mittel insgesammt den äufseren Reizmitteln bei weitem im Erfolge nachstanden, obgleich es nicht zu läugnen ist, dafs sie bisweilen die Behandlung unterstützten, so wie auch die äufseren Reizmittel nicht so gar selten ohne Erfolg blieben.

§. 197.

Unter den äufseren Mitteln wurden vorzüglich Blasenpflaster, Haarseile, Reiben mit Flanell, Bürsten des ganzen Körpers, besonders des abgeschorenen Kopfes, die Waschungen mit einer Auflösung des Brechweinsteins in Wasser, und endlich die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe selbst benützt. Auch die Elektricität durfte hier nicht fehlen, deren merkwürdige Wirkung in einem solchen Falle bereits früher angeführt wurde, allein ihr Erfolg war im Ganzen nicht günstig.

Die Bäder, welche auch hier wieder eine Hauptsache in der Behandlung ausmachen, forderten eine mannichfaltige Abwechslung, je nachdem sie entweder zur allgemeinen Aufregung überhaupt oder zur Aufrichtung des gesunkenen reproduktiven Systems insbesondere dienen sollten. Zu dem Ende ward nun in jenen Fällen, wo es auf allgemeine Aufregung des peripherischen Nervensystems ankam, zuerst von kalten Bädern mit und ohne Spritzdouche Gebrauch gemacht, nach Umständen benützte man auch die bereits erwähnten Uebergiefsungen mit ziemlich heifsem Wasser, dann schritt man zur Douche auf Kopf und Unterleib abwechselnd im kalten oder warmen Bade, und einmal wendete man auch das Sturzbad an. Um die allgemei-

nen Bäder reizender zu machen, schärfte man sie durch Zusätze von Senf, Lauge und Kochsalz. Das Bad mit Kochsalz zu drei Pfund wurde jedesmal um ein Pfund verstärkt. Ein in Melancholia stupida nach vorausgegangener Manie verfallenes neunzehnjähriges Mädchen, auf welches gar nichts weiter einen Eindruck zu machen im Stande war, ward durch den Gebrauch dergleichen Salzbäder, deren es ohngefähr acht erhielt, ganz allein hergestellt.

Sollten die Bäder zur Aufrichtung der gesunkenen reproduktiven Thätigkeit eines solchen Kranken dienen, so mufsten nach Maasgabe der Umstände bald aromatische Kräuterbäder, bald Malz-, bald Milchbäder angewendet werden, wobei, wie sich von selbst versteht, eine passende, leicht verdauliche Diät, in einigen Fällen der mäfsige Gebrauch des Weines, besonders nach vorausgegangener Behandlung der meist vorhandenen Unordnungen in den Verrichtungen des chylopoetischen Systems am meisten mitwirken mufste.

§. 198.

Wie wenig in solchen kataleptischen Seelenzuständen mit einer psychischen Behandlung, im strengeren Sinne, ausgerichtet werden konnte, leuchtet klar ein, um so mehr, als von den sonst so trefflich wirkenden Zwangsmitteln fast gar kein Gebrauch gemacht werden konnte. Wollte man auch Gebrauch davon machen, was nur selten möglich war, so erfolgte darauf im günstigsten Falle nicht mehr als ein wahrhaft maschinenartiges Befolgen oder Fortbewegen, das nur so lange anhielt, als der Antrieb dazu wirkte, und mit dessen Nachlasse oder Entfernung spurlos erloschen zu seyn schien, so dafs selbst in weniger heftigen Fällen solche Kranke nur durch beständiges Anhalten zur Arbeit einigermafsen konnten beschäftigt werden, und wenn diefs auch auf ihren psychischen Zustand keinen weitern Einflufs hatte, so diente es doch dazu, dafs sie nicht noch

mehr psychisch erstarrten, und Bildsäulen gleich regungslos dahin lebten. Leider! kamen einige Fälle vor, wo diefs wirklich der Fall war, und auch von keiner Art von Beschäftigung die Rede seyn konnte. Auf solche Kranke war nichts im Stande, einen Eindruck zu machen, weder Schrecken noch Freude, weder Schmerz noch irgend ein Lustgefühl. Hier die Geduld nicht zu verlieren, sie nicht als unheilbar oder blödsinnig, was in Bezug auf die Behandlung auf eines hinauslief, anzusehen, war gewifs eine schwere Aufgabe für den Arzt, der oft Jahre lang an solchen Kranken nicht nur ohne Erfolg, sondern auch oft noch mit scheinbarer oder auch wirklicher Verschlimmerung alle seine Kunst erschöpft hatte, und doch durch solche Fälle, in welchen nach drei und mehr Jahren noch Heilung erfolgte, aufmerksam gemacht seyn mufste, nicht von seinen Heilversuchen abzustehen, deren Erfolg so niederschlagend war, da es nicht selten den Anschein hatte, als würden alle aufregenden Mittel auf leblose Gegenstände angewendet, was doch durch die Erfahrung in dem erwähnten Falle hinreichend widerlegt wurde.

§. 199.

Man kann mit ziemlicher Gewifsheit behaupten, dafs in hiesiger Anstalt beinahe unter allen Formen der Melancholie einige Fälle vorkamen, wo entweder gleich Anfangs der Behandlung gar keine körperlichen, mit der Krankheit in ursächlicher Verbindung stehenden Momente konnten aufgefunden werden, welche zur Begründung eines rationellen Heilplanes hätten dienen können, oder wenn diefs auch der Fall war, und man auf diese Art die körperlichen Verrichtungen zur Normalität zurückgebracht hatte, die geistigen Funktionen doch nicht konnten gebessert werden, oder endlich trotz aller Geduld die nach rationellen Grundsätzen aufgestellten und befolgten Heilanzeigen kein erwünschtes

Resultat weder in somatischer noch in psychischer Hinsicht herbeiführten. In solchen Fällen fanden nun die sogenannte Palliativbehandlung oder auch empirischen Heilversuche, gegründet theils auf einzelne Erscheinungen, theils auf die unter ähnlichen Umständen von andern Aerzten empfohlenen Behandlungsarten häufige Anwendung. Diesen empirischen Weg zu betreten, dürfte um so mehr Entschuldigung verdienen, als noch ein so dichter Schleier die Psychiatrie bedeckt, und denn doch auf diesem Wege, wenn auch nur einzelne, doch solche Kranke hergestellt wurden, an welchen so manche Aerzte oft Jahre lang ihre Kunst versucht hatten. Gleichwohl wurde diese Behandlung nicht nach einem rohen Empirismus betrieben, sondern es wurden immer so viel möglich bestimmende Ursachen dazu gefordert.

Am meisten bezog sich dieses Verfahren auf die mit Wuthanfällen verbundene Form der Melancholie, wo oft alle Funktionen normal zu seyn schienen, dennoch aber die Wuthanfälle mehr oder weniger periodisch sich einstellten. Man suchte nun auf alle mögliche Art solche Anfälle theils zu verhindern, theils zu lindern, wenn sie einmal ausgebrochen waren. Am vortheilhaftesten zeichneten sich einige narcotische Mittel aus, welche man aus sehr leicht begreiflichen Gründen sonst bei der Melancholie zu vermeiden suchte. Die Belladonna wirkte am meisten, man gab sie in ♁ oder das Extrakt in ▽ Lauroceras. aufgelöst, am besten mit einem Zusatze des Extrakts der Gratiola. Einigemal trug auch die ℞. Stramonii Vieles zur Beruhigung solcher Kranken bei, obgleich auch Zwangsmittel nicht fehlen durften. Nicht minder leistete die Digitalis purpurea hier in oft bedeutenden Gaben, obgleich sie sonst in keiner Form der Melancholie gerne gegeben wurde, wegen ihrer so nachtheiligen Einwirkung auf das reproduktive System. Gelang es nun gleichwohl nur einigemal, durch solche und ähnliche Mittel Kranke noch zu

heilen,

heilen, so wurden doch viele dadurch gebessert oder wenigstens ruhiger gemacht.

§. 200.

Unter allen psychischen Krankheitsformen beobachtete man bei keiner mehr Komplikationen, als bei der Melancholie und ihren Arten. Die hauptsächlichsten Komplikationen standen entweder in causaler Verbindung, und dann fiel ihre Behandlung mit der der Krankheit selbst zusammen, oder sie waren Produkte der Krankheit, und dann mufste man besondere Rücksicht auf sie nehmen, ob nehmlich nicht durch ihre Gegenwart das Uebel unterhalten wurde, oder wenigstens dessen Heilung gehindert, oder ob selbe unbeschadet konnten fortbestehen, in ersterem Falle so wie im zweiten mufste man so viel möglich darauf sehen, sie zu beseitigen, oder doch ihren Einflufs zu beschränken, um die Heilung der Krankheit ungehindert zu betreiben, weswegen diese Komplikationen vor allem zu beseitigen waren, im letzteren Falle schritt man zur Ausführung der Indicatio morbi, mit der gehörigen Rücksicht auf die statt findende Komplikation, damit selbe nicht weiter um sich greifen konnte, wodurch dann leicht selbst im günstigsten Falle der Nachtheil entstehen konnte, dafs man später die Komplikation nicht mehr entfernen konnte, daher, wenn es möglich war, man meist beide Indicationen, die zur Entfernung der Krankheit, wie der Komplikation, mit einander zu verbinden suchte. Bei zufällig vorhandenen Komplikationen mufste in Bezug auf ihren Einflufs auf die Hauptkrankheit dieselbe Rücksicht beobachtet werden.

Wie natürlich, erfordert die sogenannte Indicatio vitalis die erste Berücksichtigung, ist daher eine Komplikation von der Art, dafs durch ihr Bestehen das Leben des Kranken in Gefahr kommt, so mufs dieser vor Allem Genüge geleistet werden, selbst wenn dadurch die Geisteskrankheit sollte verschlimmert werden, wie einige Fälle der Art beobachtet wurden.

Bisweilen fand man es auch sehr vortheilhaft, besonders in solchen Fällen, wo keine hinreichende rationelle Indication konnte aufgefunden werden, welche zur Heilung der eigentlichen Krankheit führen konnte, durch Entfernung einer Komplikation, sie mochte nun Produkt der Krankheit oder zufällig vorhanden seyn, und wenn auch keine Anzeige ihre Behandlung dringend forderte, sich einen Weg zur Heilung der ursprünglichen Krankheit zu bahnen, was einigemal mit dem herrlichsten Erfolge gelang.

§. 201.

Die vorzüglichsten Komplikationen, welche bei der Melancholie nebst der Epilepsie, Apoplexie und Lähmung in hiesiger Anstalt beobachtet wurden, waren Lungen- und Wassersucht, Abzehrungen (mit und ohne nervösen Zufällen, Petechien, vorzüglich als Ausgangskrankheiten), ferner chronische Ausschläge, scirrhöse Entartungen, Knochenfraſs. Die specielle Behandlung dieser Krankheitszustände gehört in ein Handbuch der speciellen Therapie, es sey hier nur so viel bemerkt, daſs jedesmal mit Rücksicht auf die psychische Krankheitsform, und die dadurch bedingten Umstände in der animalischen Oekonomie des Kranken, besonders in Bezug auf die Gabe der Arzneimittel, die Diät, so wie die Sorgfalt für dessen Sicherheit, die Behandlung eingerichtet wurde, und man so viel als möglich psychischer Seits auch nichts vernachlässigte, worüber jedoch keine besonderen Regeln aufgestellt werden können, um so weniger, als meistentheils nur der günstige Augenblick oft benützt werden kann, wo denn alles auf den Scharfblick des Arztes ankommt.

Ist es doch eine längst anerkannte Wahrheit, daſs keine psychische Krankheitsform, sie mag einer andern so ähnlich seyn, als sie nur immer will, auf dieselbe Art darf behandelt werden, und daſs, wenn auch allgemeine Verfahrungsregeln gelten können, doch wieder in jedem einzelnen Falle, und bei Komplikationen insbesondere nach der Individualität des Kranken, nach seinem Tem-

peramente, nach etwaigen Idiosyngrasien etc. die Indication in ihrer Ausführung modificirt werden muſs, was aber durch allgemeine Regeln vorher zu bestimmen nicht möglich ist. Der aufmerksame Arzt, welcher mit solchen Kranken umgehend ein wachsames Auge auf alle Vorgänge hat, dem nichts entgehen darf, wird bald sein Urtheil so schärfen, seine Beobachtungsgabe so fertig geübt haben, daſs er, selbst ohne sich absolute Rechenschaft ablegen zu können, im einzelnen Falle gerade so und nicht anders handelt, was durch keine Grundsätze gelehrt, wohl aber durch den aufmerksamen Umgang mit solchen Kranken, und besonders durch gleichzeitiges Studium der Temperamentslehre und deren praktischer Benützung erworben werden kann.

XXIX. Kapitel.

Bemerkungen über die Behandlung der Irren in der Rekonvalescenz, und nach ihrer Entlassung aus einer Anstalt.

§. 202.

Wenn nun auch nach einer äuſserst mühsamen Behandlung eines psychisch Erkrankten Spuren der Besserung sich zeigen, so ist der Sieg über die Krankheit doch noch nicht ganz errungen, und das Geschäft des Arztes ist, weit entfernt, es als vollendet anzusehen, gerade noch mit der schwierigsten Aufgabe belastet, indem, so schwer es hält, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo die eigentliche Rekonvalescenz, und wo die Genesung selbst anfängt, nicht minder schwierig die Aufgabe ist, die nun nöthige Behandlung in Bezug auf geistige Erstarkung und Verhütung möglicher Rückfälle zu leiten. Nach den im §. 42. angeführten Erscheinungen wurde die beginnende Rekonvalescenz so wie die wahrscheinlich erfolgte Heilung im einzelnen Falle angenommen, dessen ohngeachtet wurde Anfangs immer nur eine Entlassung zum Versuche gestattet, und wenn auch bisweilen gegen

alle Erwartung Rückfälle erfolgten, was leider nicht so gar selten der Fall war, so trug diefs eben so sehr dazu bei, dafs man die genaueste Beobachtung und Vorsicht bei ähnlichen Fällen eintreten liefs, als dadurch die Ansicht bestätigt wurde, wie sehr bisweilen selbst nach der Entlassung aus einer Anstalt solche Menschen immer noch eine eigene Rücksicht, wo nicht förmliche Behandlung verdienen, bis sie für die früheren Lebensverhältnisse ganz geeignet sind. Es gab sogar Fälle, wo schlechterdings solche Kranke, ohne einen Rückfall herbeizuführen, gar nicht mehr für ihre früheren Verhältnisse und besonders Umgebungen pafsten, woher es denn kam, dafs manche solcher Unglücklichen ein trauriges Ende fanden, weil man ihre Verhältnisse nicht zu ändern im Stande war, ohne welche ihre Wiederherstellung nicht anhielt.

§. 203.

Bei beginnender Rekonvalescenz wurde vorzüglich darauf gesehen, die etwa nöthig gewesene somatische Behandlung nicht zu schnell abzubrechen, und in derselben Art, in der man mit dem Gebrauche mancher Mittel zur Bekämpfung einer solchen Krankheit vorwärts geschritten war, liefs man nach und nach davon abstehen, längere Zeit aussetzen, bisweilen, wenn es nöthig schien, wieder fortfahren, um sich des Einflusses des körperlichen Zustandes auf die Seele zu versichern, und ohne Gefahr endlich solche Mittel ganz weglassen zu können.

Nicht selten wurde in der Rekonvalescenz erst die Behandlung irgend eines Zufalles nothwendig, den man während der psychischen Krankheit nicht hatte beseitigen können oder dürfen, oder der erst in Folge der Heilung entstanden war, und nun um so mehr Vorsicht bei der Heilung forderte, als durch seine Entstehung die geistige Gesundheit bedingt zu seyn schien. Dahin gehören besonders sowohl künstliche als durch Naturthätigkeit entstandene Ausschläge, Eiterungen, Geschwüre etc., die so häufig durch eine ungeschickte Behandlung zu unheil-

baren Krankheiten Anlafs geben, bisweilen selbst plötzlichen Tod durch ihre Unterdrückung herbeigeführt haben.

Die psychische Behandlung wird wie natürlich in der Rekonvalescenz fortgesetzt, und ist hier meist die Hauptsache, wenigstens in Beziehung auf die überstandene Seelenstörung. Wenn nun auch der psychischen Behandlung dieser Vorzug nicht streitig gemacht werden kann, so darf man doch ihr allein keineswegs alles zumuthen, indem vorzüglich die noch etwa vorhandenen oder leicht wiederkehrenden Unordnungen in den verschiedenen Verrichtungen der Unterleibseingeweide alle mögliche Rücksicht verdienen, da ihr Einflufs hinreichend bekannt ist. Zur Regulirung dieser somatischen Verhältnisse ist allerdings nicht immer Arzneigebrauch nothwendig, desto mehr aber eine passende Diät, auf welche der Arzt in dieser Periode besonders sein Augenmerk zu richten hat.

Nach der Beschaffenheit des vorausgegangenen Krankheitszustandes mufs sich die Verpflegung in Bezug auf Speise und Trank richten, nur allein Mäfsigkeit in allen Stücken kann als allgemeine Vorschrift gelten. Allein diefs reicht bisweilen nicht hin, und die bereits erwähnten Hülfsmittel zur Aufrichtung des reproduktiven Systems so wie auch zur Stärkung des Nervensystems müssen nach Umständen mit zur Unterstützung genommen werden, Bäder, China, Eisenpräparate etc. sind bisweilen mit dem besten Erfolge angewendet worden, wo es nur an Kraft von der Körperseite fehlte.

Passende Beschäftigung, (der Hauptanstofs in hiesiger und vielleicht in noch mancher wenn gleich besser eingerichteten Anstalt) Bewegung in freier Luft, Theilnahme an zweckmäfsiger Unterhaltung, bisweilen einzelne Vergnügungen durch Lustpartien etc. machten nach den Standes- und Vermögensverhältnissen der Kranken, so viel es bei dem beschränkten Zustande der hiesigen Anstalt möglich war, die weitere psychische Behandlung aus. Bei jenen Rekonvalescenten, welche zum Hand-

werks- oder Bauernstande gehörten, boten die ökonomischen Verhältnisse des Spitals bessere Beschäftigungsmittel dar, indem man sie an den verschiedenen Arbeiten in und außer dem Hause in diesem Zustande eher konnte Antheil nehmen lassen, wo keine so strenge Aufsicht als während ihrer Krankheit nöthig war, welche bei den übrigen Verhältnissen nicht möglich gewesen wäre, dagegen war es um so schlimmer für Rekonvalescenten höherer Stände, für welche man oft gar keine passende Beschäftigung auffinden konnte, was um so schwieriger war, je weniger ihre Angehörigen im Stande waren, etwas dazu beizutragen, oder auch bisweilen, wenn sie es auch vermocht hätten, nicht einmal den guten Willen hatten, etwas zur Erleichterung der Behandlung solcher Personen zu thun.

§. 204.

Hatten sich unter diesen Umständen die körperlichen Krankheitszufälle, die etwa noch zu entfernen waren, verloren, oder hatte die Körperkraft überhaupt sich gehörig erholt, war auch keine Störung im psychischen Leben weiter zu bemerken, so wurde eine Entlassung zum Versuche bewilliget, die bei anhaltender Geistesgesundheit keine weitere Entlassung nöthig machte, im entgegengesetzten Falle aber, wenn wider Erwarten bald nach der Entlassung etwa ein Rückfall eintrat, dem Unglücklichen den Vortheil gewährte, daſs derselbe sogleich wieder in die Anstalt konnte aufgenommen werden, was bei den äuſserst beschränkten Lokalverhältnissen, wo oft mehrere muſsten abgewiesen werden, weil man keinen Platz hatte, sie unterzubringen, ein groſser Gewinn war. Die Entlassung selbst war nebstdem oft mit noch andern Schwierigkeiten verbunden, nicht in Beziehung auf die Sicherheit der erfolgten Heilung, die bei keinem Irren mit apodiktischer Gewiſsheit kann bestimmt werden, sondern in Bezug auf die Unterbringung solcher Menschen nach ihrem Austritte aus der Anstalt, wo es ihnen oft an Allem, selbst an der nöthigen Bedeckung

ihres Körpers fehlte, und man eigens bisweilen darum ansuchen mufste, um einen nothdürftigen Anzug für einen geheilten armen Irren zu erhalten, der sich sonst nirgends hätte können sehen lassen.

Der Grund lag darin, dafs solche Kranke, wenn sie in die Anstalt abgeliefert wurden, von den Angehörigen nichts als schlechte Kleidungsstücke zu ihrer nothdürfdigen Bedeckung erhielten, und wenn sie auch etwas Gutes am Leibe hatten, während der Dauer der Krankheit oder auch durch ihre Unruhe, Unsauberkeit und oft plötzliche Wuthanfälle meist das Wenige unbrauchbar gemacht hatten, da sie von der Anstalt keine Kleidungsstücke erhielten, wie bereits schon erwähnt wurde, und ihre Angehörigen, denen öfter die Nachricht von dem Tode eines solchen Kranken willkommener als von seiner Genesung war, theils aus Geiz und Habsucht, theils aus roher Unempfindlichkeit, theils auch aus eigener Armuth nichts geben konnten, oder im ersteren Falle nicht wollten. Die Rücknahme solcher Kranken verursachte oft die unangenehmsten Auftritte, wie deren mehrere vorkamen, unter denen ein Fall empörend war, wo der Vater seinen eigenen Sohn nicht mehr zu sich nehmen wollte, der, nur durch das Verwenden mitleidiger Menschen vor Verzweiflung geschützt, die ihm erwiesene wohlthätige Aufnahme bei einem Oekonomen dadurch zu vergelten suchte, dafs er treu und fleifsig diente, so dafs seit ungefähr 10 Jahren nicht nur kein Rückfall erfolgt ist, sondern auch keine Klage von seinem Diensthern gegen ihn erhoben wurde, der ihn nur unter der Bedingung auf Verwendung und Ansprache des Arztes der Anstalt aufgenommen hatte, dafs bei der geringsten Spur von Geisteszerrüttung er wieder in die Anstalt dürfte abgeliefert werden.

§. 205.

Von vorzüglicher Wichtigkeit ist das Verfahren gegen Geheilte und aus einer Anstalt in ihre früheren Lebensverhältnisse wieder Versetzte. Gleichwie nach der Wieder-

herstellung von irgend einer körperlichen Krankheit der Genesene nicht sogleich wieder in seine früheren Verhältnisse sowohl in Beziehung auf die Verpflegung als auch insbesondere auf die Beschäftigung einzutreten geeignet ist, eben so verhält es sich noch viel mehr mit Rekonvalescenten nach psychischen Krankheiten, wo es oft unberechenbare Folgen nach sich zieht, wenn man unvorsichtig den Kranken unter die früher gewohnten Objekte bringt, indem nur zu leicht dadurch ein Rückfall erzeugt werden kann. Ein Haupterfordernifs in dieser Hinsicht ist es daher, dafs jeder Wiederhergestellte nach seiner Entlassung aus einer Anstalt von seinen Angehörigen sowohl, als überhaupt von seiner Umgebung möglichst schonend behandelt werde, dafs man ihn nicht mit seiner überstandenen Krankheit necken, noch viel weniger aber zum Zorne, zum Trunk und andern Leidenschaften, die so leicht Geisteskrankheiten ursächlich bedingen, und noch viel leichter zum Rückfall Anlafs geben können, verleiten lasse, wie diefs in einigen Fällen beobachtet wurde, und die traurigsten Folgen daraus entstanden.

So wurde einmal ein Handwerksmann aus der Stadt, der über seine in Abnahme gerathenen häuslichen Verhältnisse in Raserei verfallen war, wozu auch einige Neigung zum Trunke beigetragen hatte, indem, wie er nach seiner Wiedergenesung selbst gestand, er sich durch Trinken habe die Grillen vertreiben wollen, nachdem er bereits längere Zeit keine Spur von Geisteskrankheit mehr hatte blicken lassen, und selbst zu seinem Handwerke wieder zurückzukehren wünschte, von seinen Verwandten, welche ihn aus der Anstalt abholten, statt nach Hause, geradezu in ein Weinhaus geführt, wo man ihm so vollauf zu trinken gab, dafs er wieder anfing zu toben und zu rasen, und gleich wieder in die Anstalt zurückgebracht werden mufste. Man mufste wahrlich die Absicht seiner Angehörigen bezweifeln, ob sie nehmlich aus freundschaftlicher Theilnahme über seine Genesung, oder um ihn gleich wieder dahin zu bringen, wo sie ihn erst abgeholt hatten, sich

eines solchen Verfahrens bedient hatten. Von diesem Anfalle bald wieder hergestellt, dessen Ursache man nur zu leicht gewahr wurde, betrieb man nun seine Entlassung abermals, aber mit gehörigen Vorsichtsmaasregeln, und es verlautete nie etwas mehr von einem weiteren Rückfalle.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich mit einem Bauernbursch von ohngefähr 30 Jahren, der, wie man später erfuhr, den ersten Anfall wie den darauf folgenden Rückfall in die frühere Geisteskrankheit nur dadurch erlitt, daſs seine Mutter ihn äuſserst kränkend behandelte, indem sie dem Knechte mehr Vertrauen bei Besorgung der häuslichen Arbeiten als ihrem Sohne schenkte. Man veranlaſste durch Verwendung des Pfarrers eine bessere Behandlung des Wiedergenesenen, und seit 10 Jahren blieb er gesund. Ein gleiches Benehmen, welches häufig Anlaſs zu Rückfällen gab, fand bei rohen Menschen durch Necken solcher Unglücklichen statt, denen man aus ihrer überstandenen Krankheit einen Vorwurf machte, und bei jeder Gelegenheit sie mit dem Beinamen Stusser, Narr etc. bezeichnete. Wie denn einmal ein junger Bauernbursch aus der Anstalt entlassen kaum nach Haus zu seinen Eltern zurückgekehrt, als er sich in seinem Dorfe öffentlich sehen lieſs, von Buben und selbst Erwachsenen auf der Straſse unter dem Rufe: „seht, da geht der Narr!“ begleitet wurde, so daſs er vor Schaam, Aerger und Kummer in seine frühere Krankheit wieder verfiel, und ohne Rettung in der Anstalt sein Leben beschloſs.

Durch solche Vorgänge gewarnt, suchte man bei der Entlassung eines jeden Rekonvalescenten, denn für mehr kann man in den ersten Zeiten keinen Genesenden ansehen, dessen Entlassung, wie schon im §. 41. bemerkt wurde, nur zu früh oft aus ökonomischen Gründen erfolgen muſste, die betreffenden Polizeibehörden, und auf dem Lande insbesondere die Pfarrer zu einiger Mitwirkung in Bezug auf genaue Aufsicht über solche Menschen, und deren Behandlung von Seite ihrer Angehörigen so-

wohl als der Ortsnachbarn aufzufordern, und es dürfte sehr zweckdienlich seyn, jedem geheilt Entlassenen eine Art Instruktion zu geben, wie er sich zu benehmen habe, und auch zugleich die betreffende Lokalbehörde zu ersuchen, zur Erreichung oben benannten Zweckes nach Kräften das möglichste beizutragen, wodurch so manches Unglück verhütet, und häufig ein solcher Unglücklicher vor Rückfall bewahrt werden könnte.

§. 206.

Eine oft nicht zu lösende Aufgabe ist, die, wenn auch noch so bekannten Ursachen, welche den Rückfall herbeiführten, oder die Krankheit erzeugten, für fernere Einwirkung unschädlich zu machen, wenn die Verhältnisse von der Art sind, dafs sie entweder gar nicht oder nur äufserst schwer geändert werden können, wie diefs aus dem nachfolgenden Falle einleuchten wird.

Ein Mädchen von 19 Jahren, wohlgestaltet und ziemlich lebhaften Temperaments, hatte das Unglück gehabt, sehr bald ihren Vater zu verlieren; ihre bigotte und geizige Mutter liefs ihr eine höchst unpassende Erziehung zu Theil werden, und, indem sie immer zu Hause bleiben mufste, nicht nur von aller Gesellschaft ihres Gleichen entfernt, sondern auch stets hinter dem Spinnrade oder mit dem Rosenkranze ohne allen Lebensgenufs die Blüthe ihrer Jahre dahin welken sehen mufste, trug die Mutter durch ihr übriges Benehmen auch noch genug bei, dafs ihre Tochter im neunzehnten Jahre in Melancholie verfiel, welche mit Wuthanfällen begleitet war. Als sie in die Anstalt aufgenommen wurde, war sie voll Hafs und Wuth gegen ihre Mutter, welche sie mit Worten nicht nur mifshandelt, sondern sich auch so an selber vergriffen hatte, dafs eben dadurch ihre Unterbringung in die Irrenanstalt nöthig geworden war. Auf eine geeignete Behandlung gelang nach Verlauf von vier Monaten ihre vollkommene Genesung; sie freute sich zu ihrer Mutter wieder zurückzukehren, und man gab ihrem Wunsche, ent-

lassen zu werden, nach. Nicht lange dauerte dieser Zustand. In ihre vorigen Verhältnisse und freudenlose Umgebung wieder versetzt, verfiel sie nun in stumpfe Schwermuth, Melancholia stupida, sprach nichts, gab keine Antwort, stierte vor sich hin, und war ganz in sich versunken. In diesem Zustande kam sie wieder in die Anstalt, und nach etliche Monate lang fortgesetzter mühsamer Behandlung, da im Anfange gar nichts auf sie einen Eindruck zu machen schien, wurde sie endlich doch zu sich gebracht, und verlangte heiter und munter mit den zudringlichsten Bitten entlassen zu werden, jedoch mit der Bedingnifs, nicht bei ihrer Mutter, sondern bei ihrer ältern verheiratheten Schwester wohnen zu dürfen. Diefs geschah, und eine kurze Zeit lebte das Mädchen vergnügt und gesund, auf einmal kam sie wieder zu ihrer Mutter zurück, aus welchen Gründen, konnte nicht ausgemacht werden, und nicht lange darauf verfiel sie wieder in jene stumpfe Schwermuth, die nun immer mehr zunahm, so dafs sie in einem wahrhaft kataleptischen Seelenzustand sich befand. Nun war keine Heilung mehr möglich, alle Mittel brachten auch nicht die geringste Einwirkung auf sie zu Stande, und sie unterlag als ein Opfer trauriger Verhältnisse, die aus unbekannt gebliebenen Ursachen zu ihrem Untergange gleichsam verbunden zu seyn schienen.

Dasselbe Verhältnifs hinsichtlich der nur schwer zu entfernenden Ursachen findet besonders bei häuslichen Zwistigkeiten, mifslichen ökonomischen Umständen, und am allermeisten bei jenen statt, welche an der sogenannten Mania potatorum litten, wovon das Delirium tremens vielleicht nur eine eigene Abart ist. Waren auch solche Kranke noch so glücklich geheilt, so warfen sie sich doch meist nach kürzerer oder längerer Zeit, in ihre Verhältnisse zurückgekehrt, dem Bachus in die Arme, und starben entweder an den Folgen ihrer Ausschweifungen, oder sie kamen bald rückfällig in die Anstalt, wo nach ein- oder zweimaliger Wiederkehr Unheilbarkeit mit einem meist siechen Körper eintrat, und sie so den Ihrigen zur

Last mufsten zurückgegeben werden, bis der Tod ihre wohlverdienten Leiden endete. Es wurden dergleichen mehrere in der Anstalt behandelt, welche ihren Verstand rein versoffen hatten, und zuletzt in einem halb blödsinnigen Zustande apoplektisch starben. Dasselbe gilt von Ausschweifungen in der Geschlechtslust, welche zuletzt zu Selbstmord führte, wie deren einige zwar gebessert aus der Anstalt entlassen wurden, sich aber bald darauf das Leben nahmen.

Alle diese Verhältnisse hätten freilich geändert werden können, allein die Macht der Gewohnheit hat bei solchen oft eine solche Stärke erlangt, dafs sie unwillkührlich unterliegen. Mehr Bedauern verdienen dagegen solche Unglückliche, welche man zu Grunde gehen sehen mufs, weil die Macht der äufsern Verhältnisse sie aller Hülfe beraubt hat.

§. 207.

Die sogenannte prophylaktische Behandlung der psychischen Krankheiten verdient auch noch eine nähere Betrachtung, besonders, je nachdem man in hiesiger Anstalt zwar selbe nicht in Anwendung bringen konnte, aber doch Gelegenheit genug hatte, wenigstens Erfahrungen in Bezug auf ihre negative Wirkung zu machen. Es mufs hier wohl unterschieden werden, dafs die prophylaktische Kurlehre einen doppelten Zweck hat, nehmlich einmal nach vorausgegangener Seelenstörung Rückfälle zu verhüten, das anderemal aber einen allgemeinen Zweck zu erreichen, nehmlich überhaupt zur Verhütung der Entstehung von Seelenstörungen beizutragen, wo diese Kurlehre eine viel allgemeinere Bedeutung erhält. Wenn in neueren Zeiten manche Schriftsteller zur Verhütung der Geisteskrankheiten in dieser letztgenannten Beziehung eigene Vorbauungsregeln und also eine förmliche prophylaktische Behandlung empfohlen haben, wie man diefs bei Heinroth [1]) und Amelung [2]) etc. vorzüglich findet, welche beide recht interessante Ansichten darüber mitgetheilt haben, jeder, wie natürlich, nach seiner besondern

Ansicht der Genesis der Seelenstörungen, so kann ein solches Unternehmen nicht anders als verdienstlich seyn, und mufs jeden Arzt auffordern, zur weitern Ausbildung solcher Ansichten, um sie fürs praktische Leben mehr bekannt und wirksam zu machen, nach Kräften beizutragen. Die Erfahrungen, welche in dieser Beziehung hier besonders in der Privatpraxis gemacht wurden, schienen ziemlich bestimmt zu beweisen, dafs im Ganzen, abgesehen von den Schwierigkeiten und Hindernissen, auf welche man erst bei der Ausführung recht aufmerksam wird, wenig dadurch genützt werden konnte. Es stimmte diefs auch ganz mit der über die Entstehung der Seelenstörungen aufgestellten Ansicht überein, dafs nehmlich nebst den veranlassenden Ursachen immer eine zweifache psychisch und somatisch bedingte Anlage als Bedingsnifs erfordert werde, damit eine wirkliche sogenannte Seelenkrankheit zu Stande kommen könne. Da es nun nicht wohl möglich ist, diese Anlage sowohl somatischer als psychischer Seits im speciellen Falle zu erkennen, noch viel weniger im allgemeinen, indem wenigstens bis jetzt noch keine Erfahrungsresultate, wenn auch nicht mit Sicherheit, doch mit einiger Wahrscheinlichkeit, aufgestellt, und zur Begründung einer solchen Diagnose angewendet worden sind, durch welche man in den Stand gesetzt wäre, an jedem Menschen die mehr oder weniger vorhandene Anlage zu einer solchen Krankheit in ihrem Keime zu erkennen, und wenn diefs auch wäre, doch kein Mittel oder ärztliches Verfahren bis jetzt bekannt ist, durch welches man diese Empfänglichkeit oder Anlage, wie bei den Kindern durch Einimpfung der Kuhpocken die Menschenblattern zu verhüten sind, wenigstens bei den meisten, eben so tilgen könnte, was gewifs das gröfste Glück für die Menschheit wäre, so dürften die bisherigen Versuche noch lange nicht hinreichen, um nur einigermafsen als allgemeine Regeln gelten zu können. Wenn man bedenkt, dafs es oft zur Erzeugung einer psychischen Krankheit nur der unbedeutendsten Veranlassung bedarf, so mufs immer

mehr das Schwierige einer solchen prophylaktischen Behandlung einleuchten, und man ist gezwungen, anzunehmen, daſs die ganze prophylaktische Behandlung mehr auf Verhütung der Rückfälle als der ersten Ausbrüche einer Krankheit berechnet sind, wo es dann nicht zu läugnen ist, daſs manche Geisteskrankheit verhütet, d. h. nicht zum vollen Ausbruche gelangen würde, wenn man mehr Achtsamkeit auf die Stadien der Vorläufer hätte, und im Erkennungsfalle durch eine passende Behandlung die Krankheit zu unterdrücken sich bemühen würde, was offenbar leichter wäre, als die bereits ausgebrochene Krankheit zu heilen. Es wäre zu wünschen, daſs alle Aerzte dazu sich verbindlich machten, mitzuwirken, da es so häufig geschieht, daſs Aerzte solche Kranken früher kannten, und durch genaue Beobachtung sich vieles erforschen läſst, wodurch die noch so vagen Bestimmungen über die Zufälle in den Zeiträumen der Vorläufer könnten berichtiget werden.

Ein solches Unternehmen mit wahrer praktischer Rücksicht ausgeführt, nicht durch eine vorgefaſste Meinung oder beliebte Hypothese vom Wege der reinen Beobachtung abgeleitet, müſste um so gröſseres Verdienst den Unternehmern sichern, als dadurch einer Krankheitsklasse Schranken gesetzt werden würden, welcher alle Menschen gleich unterworfen sind, und der, was traurige Folgen anbelangt, keine andere Krankheitsklasse an die Seite gesetzt werden kann, indem das Glück oder Unglück nicht blos einzelner Personen, sondern ganzer Familien, sich fortpflanzend auf die Nachkommen sogar, davon abhängt.

1) Heinroth Lehrbuch der Seelenstörungen etc. Thl. II. p. 334.

2) Amelung, Dr. F., Allgemeine Vorschriften zur Behandlung der Irren, und zur Verhütung der Geisteszerrüttung überhaupt etc. Frankfurt a. M. 1827. p. 22 ff.

§. 208.

Zur Verhütung der Seelenstörungen im Allgemeinen hat man vorgeschlagen, vor allem das Heirathen von Individuen, welche von seelenkranken Eltern abstammten, nicht zu gestatten; dieser Punkt, einer der wichtigsten, ist wie bekannt noch lange nicht als entschieden zu betrach-

ten, indessen hat dieſs hieher keine Beziehung, und es dürfte auf jeden Fall ein nicht zu verwerfendes Mittel seyn, indem die Erblichkeit nicht abgesprochen werden kann. Das beste Vorbauungsmittel liegt in der Erziehung, aber gerade dieſs ist auch die schreckliche Klippe, an der so manches Geschöpf scheitert. Eltern und Erzieher haben hier oft eine groſse Verantwortung, wie dieſs durch mehrere äuſserst traurige Beobachtungen bestätigt wurde. Wenn Eltern oder Erzieher gegen gewisse Launen oder Neigungen der Kinder zu nachlässig sind, ihre Fehler zu Gewohnheiten werden lassen, so legen sie dadurch freilich den Keim einer um so leichter sich dann entwickelnden Geisteskrankheit, als sie dieses hätten vermeiden können. So wie aber eine zu groſse Nachsicht in der Erziehung so oft den nachtheiligsten Einfluſs auf den Geist ausübte, so fand man ein Gleiches bei allzugroſser Strenge. Wenn ein Kind immer eingesperrt, von der menschlichen seinem Alter angemessenen Gesellschaft entfernt, den ganzen Tag mit Andächteleien, mit Himmel und Hölle, mit abergläubischen Erzählungen etc. unterhalten, oder mit anstrengenden Lehrgegenständen, wozu die Organisation seines Gehirns nicht Kraft genug hat, beschäftiget wird, wenn man es zu Musik, höhern Wissenschaften etc. anhält, zu welchen es keine Neigung oder wohl gar natürliche Abneigung hat, ist es wohl dann zu bewundern, daſs dadurch der Grund zu Seelenstörungen gelegt werden könne? Nach den hierüber gemachten traurigen Erfahrungen wirkten dergleichen Erziehungsfehler verderblich und zerstörend, und manche Eltern muſsten dieselben auf eine schreckliche Art büſsen. So leicht nun aber der Ausspruch gethan ist, eine gute Erziehung kann das Unglück verhüten, so schwer ist es, unter den mancherlei Lebensverhältnissen das richtige Maas einer solchen Erziehung zu bestimmen, die oft von so vielen Nebenumständen abhängt, und daher meist unwirksam bleibt.

Der gröſste Theil der s. g. veranlassenden Ursachen müssen nach den dafür aufgestellten Regeln vermieden werden, was sich alles recht gut sagen läſst, aber leider! nur

zu selten in wirkliche Anwendung bringen. Wer ist im Stande, plötzlichen Schreck, oder auch Freude, in ihrer Einwirkung auf ein von Geburt aus schwaches Subjekt zu berechnen, oder wohl gar unschädlich zu machen? Wie soll die prophylaktische Behandlung bei solchen eingerichtet werden, welche durch Körperverletzungen, namentlich Kopfverletzungen in eine Geisteskrankheit gerathen? Was hätte wohl bei jenem Mädchen, das, äufserst gebildet und moralisch erzogen, in der reinsten Liebe dahin lebend, plötzlich auf dem Balle, als es seinen vermeintlichen Geliebten mit einem andern Frauenzimmer tanzen sah, und die unglückliche Idee fafste, er sey ihm untreu geworden, in Raserei verfiel, zur Vorbauungskur dienen können? Gewifs, selbst Heinroth's Theorie der Prophylaktik, gestützt auf das Princip des Glaubens, den er als Schutzmittel gegen psychische Krankheiten aufzustellen sich bemüht, um der Entstehungsart, die er annimmt, nicht untreu zu werden, so schön sie sich liest, dürfte in den erwähnten Fällen kaum hinreichende Auskunft geben, und wenn er auch noch so begeistert ausruft: wer Gott sein Lebenlang vor Augen und im Herzen hat, wessen Lebensrichtschnur „Gottes Wort“ ist, „der ist vor den Irrbahnen bewahrt, welche den Menschen zu dem Abgrunde der Verzweiflung und des Selbstmordes führen,“ so ist doch seine Theorie der Genesis der Seelenstörungen eben so problematisch und ungenügend, als ihn die strenge Konsequenz, welche er beizubehaltan emsig bemüht ist, in vielen Stücken, um sich nicht förmlich zu widersprechen, zur Dialektik seine Zuflucht zu nehmen zwang, und gerade diese Lehre der prophylaktischen Behandlung, deren Grundgesetz als Selbstbeschränkung Niemand in Zweifel ziehen wird, in so ferne sie als Bildung für ächte Religiosität (moralische Kultur) gelten kann, durch die oft eben so körperlich als geistig gesunden Verbrecher oder überhaupt nicht nach Heinroth in Gott lebenden Menschen, während andere fromme und moralische tadellos lebende Menschen geistig erkrankten, etwas zweifelhaft gemacht werden müfste.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oegg, Joseph

Die Behandlung der Irren in dem Koeniglichen Juliushospitale zu Würzburg
ein Beitrag zur Pathologie und Therapie der physischen Krankheiten

Sulzbach 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.85
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765495-2